DIE RELIGIÖSE EINSTELLUNG DER HEUTIGEN STUDENTEN IN GRIECHENLAND UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG IHRER SOZIALEN LAGE

EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt

von

PAVLOS KYRIAKIDIS

aus

Anatoli Ioannina / Griechenland

1970

DIE RELIGIÖSE EINSTELLUNG DER HEUTIGEN STUDENTEN IN GRIECHENLAND UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG IHRER SOZIALEN LAGE

EINE EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt

von

Pavlos Kyriakidis

aus

Anatoli Ioannina / Griechenland

1970

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof.Dr.E. Steinbach
Mitberichterstatter : Prof.Dr.Fr.Tenbruck
Dekan : Prof.Dr.G.Müller-Schwefe

Tag der mündlichen Prüfung: 7.Februar 1970

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Fotodruck Frau Elly HUTH Tübingen

M E I N E N E L T E R N U N D L E H R E R N

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Titel..... S.I
Widmung..... S.II
Vorwort..... S.V
Einführung..... S.1
KAPITEL I
DIE SITUATION IN GRIECHENLAND..... S.8
§ 1. Der soziale Wandel und der Stand der Forschung in Griechenland..... S.8
§ 2. Die soziale Herkunft der Studierenden... S.12
§ 3. Die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Griechenland..... S.17
§ 4. Die religiöse Erziehung der Jugend Griechenlands..... S.28
KAPITEL II
DIE STUDIERENDE JUGEND UND DIE RELIGION..... S.30
§ 1. Die Religion allgemein..... S.30
§ 2. Die Rolle der Religion in der Gesellschaft..... S.31
§ 3. Die christliche Religion..... S.38
§ 4. Die Bedeutung der Religion für das persönliche Leben..... S.42
KAPITEL III
BESTIMMUNGSFAKTOREN DES RELIGIÖSEN BEWUSSTSEINS DER STUDENTEN..... S.51
a.Allgemeines.Die sozialisation des Individuums..... S.51
§ 1. Die Familie..... S.52
§ 2. Die Schule..... S.58
§ 3. Die Kirche..... S.65
§ 4. Andere Faktoren.....S.70
KAPITEL IV
DIE STUDIERENDEN UND DIE NORMEN DER KIRCHE... S.76
A.Glaube an Gott und an ein Leben nach dem Tode - seine Bejahung und Verneinung..... S.76

§ 1. Allgemeine Vorbemerkungen..... S.76
§ 2. Zweifel der Studenten hinsichtlich der Existenz Gottes..... S.79
§ 3. Die Verneinung der Existenz Gottes..... S.83
§ 4. Der Gottesglaube..... S.90
§ 5. Glaube an ein Leben nach dem Tode..... S.104
§.6. Das Jesusbild der Studierenden.....S.115
§ 7. Das Gebetsleben der Studierenden..... S.124
§ 8. Beichte und Kommunion..... S.130
§ 9. Die sexuellen, bzw. außerehelichen Beziehungen der Studenden..... S.135
§ 10. Die Personen der Kirche
A.Der Klerus..... S.147
B.Der Religionslehrer..... S.159
§ 11. Der Kirchgang und die Studenten..... S.168
§ 12. Reformation in der Orthodoxie?..... S.182
KAPITEL V
GESELLSCHAFTLICHE MEINUNGEN DER STUDIERENDEN IN BEZUG AUF IHRE RELIGIÖSE EINSTELLUNG..... S.188
§ 1. Sind die Studenten mit ihrem Leben zufrieden?..... S.188
§ 2. Die Studierenden und ihr Studienfach... S.195
§ 3. Wozu lebt der Mensch?..... S.200
§ 4. Hat die griechische studierende Jugend Ideale?..... S.207
KAPITEL VI
SCHLUSSFOLGERUNGEN..... S.217
A.Die religiöse Lage der Studierenden.....S.217
B.Die Einstellung der Studenten zur Gesellschaft..... S.224
EXKURS I
FRAGEBOGEN..... S.234
EXKURS II
Der Weg Griechenlands zum Wohlstand nach der Meinung der Studierenden..... S.238
EXKURS III
Die griechischen Zitate von Interviews..... S.247
Anmerkungen..... S.247
Literaturverzeichnis..... S.274

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547603_0012

V O R W O R T

Das Motiv für die Übernahme des Themas dieser Arbeit war der Wunsch, einen lebendigen Teil der heutigen griechischen Gesellschaft, und zwar der Jugend, darzustellen. Damit die Arbeit nicht den Charakter einer am Schreibtisch entstandenen Darstellung, sondern den einer aus dem Impuls der Gesellschaft entsprungenen Arbeit erhält, wurde beschlossen, die erste Quelle des Materials an Ort und Stelle aufzusuchen, d.h. es sollten die Studeten selbst befragt werden. Grundlage dieser Arbeit sind also die Interviews, durchgeführt in Griechenland mit 141 griechischen Studenten. Doch wurde der ganze Versuch nicht ohne Zuhilfenahme von Literatur für die Vorbereitung, die Auswertung und Interpretation des Materials, sowie einem Vergleich mit der Jugend anderer Länder, soweit dieser möglich war, vorgenommen. Am Ende der Arbeit befindet sich das Literaturverzeichnis. Bei den griechischen Büchern, deren Titel übersetzt wurden, steht: (gr.). Das Verzeichnis ist alphabetisch nach Namen der Verfasser geordnet. Ebenfalls am Ende der Arbeit befindet sich der für die Interviews benützte Fragebogen als Exkurs I und die Meinungen der Studenten über die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Entwicklung Griechenlands als Exkurs II. Im Text sind enthalten : 38 Tabellen, ferner 14 Abbildungen, die von uns auf Grund der Tabellen gezeichnet wurden. Wir waren bemüht, dem Leser in Griechenland näher zu bringen, damit er sich die Aussagen der Studenten besser erklären kann.

Schließlich benütze ich gerne die Gelegenheit, vielen Personen Dank zu sagen. Vor allem danke ich Herrn Prof.

Dr. Ernst Steinbach, dessen maßgebende Ratschläge meiner Arbeit die Richtlinien gegeben haben. Den Herren Professoren Dr.F.Tenbruck als Korreferenten und Dr.A.Flitner als Prüfer danke ich ebenfalls dafür, daß sie sich bereitfanden. Zu danken ist dem Senat der Philosophischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen dafür, daß er meinen Antrag, die Arbeit bei der Philosophischen Fakultät abgeben zu dürfen, angenommen hat; ebenso dem Großen Senat der Universität Thessaloniki für die Erlaubnis zur Benützung der Karteikarten aller Fakultäten. Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. G.Kehrer, von dem ich gelernt habe methodisch zu arbeiten, und dessen Hinweise mich vor Irrtümern gewarnt haben. Auch Frau Kehrer war mir bei der Konstruktion des Codeplans sehr behilflich. Den Direktor der Quästur, Herrn F.Köthe, der mir die Sortierungsmaschine zur Verfügung gestellt hat, möchte ich bei meinem Dank nicht vergessen. Den griechischen Studenten, die die Geduld hatten, auf meine neunzig Fragen zu antworten, danke ich nochmals an dieser Stelle.

E I N F Ü H R U N G

A. Wenn es der Wahrheit entspricht, daß die Zukunft einer Nation von der Qualität ihrer Jugend abhängt, dann ist es wahr, daß auch die Zukunft der Kirche - natürlich nur bis zu einem gewissen Grad - von der Qualität ihrer jungen Mitglieder abhängt. Fast in allen Nationen finden Reformen aller Art und besonders im Erziehungssystem statt. Diese Reformen schließen die Süd-Ostecke Europas - nämlich Griechenland - nicht aus. Die Vorliegende Arbeit dient gerade dem großen Thema Erziehung und zwar speziell einem Teilgebiet: der sozialen und religiösen Lage der Studenten dieses Landes. Zweck dieses Versuches ist nichts anderes als ein kleiner Beitrag zur Förderung der Wissenschaft, der Kirche und der Nation.

Aus folgenden Gründen wurde gerade dieses Thema gewählt: die akademische Jugend wird bald die Führung der griechischen Gesellschaft haben. Infolgedessen ist es von Bedeutung, über ihre heutige Lage Genaues zu wissen, um entsprechende Reformen von der Seite der Kirche und des Staates durchzuführen. Außerdem reflektiert die Situation der Studenten in vielen Richtungen die soziale Lage der übrigen Bevölkerung, da die Studenten nichts anderes sind als ein Teil der Gesamtheit der griechischen Nation.

Hier werden Studenten aller Fakultäten repräsentiert; vier Studierende der Pädagogischen Hochschule Thessaloniki nehmen ausnahmsweise teil. Von der Arbeit werden die Studenten der Theologie ausgeschlossen; über sie wird eine Spezielle Untersuchung in der nächsten Zukunft durchgeführt.

Durch diese empirische Untersuchung wurde der Versuch unternommen, nicht nur die soziale und religiöse Situation der Studenten zu erfassen, sondern auch wie weit wechselseitige Abhängigkeiten bestehen.

Michael Argyle korreliert Alter und religiöse Aktivität in seiner Arbeit "Religious Behabiour" [1]. Argyle stellt die Jahre ab 16. bis 90. und die religiöse bzw. kirchliche Praxis und Meinungen dar. Auffallend ist, daß die religiöse Praxis ab dem 16. Lebensjahr zu sinken beginnt und im 50. Lebensjahr ihren Tiefpunkt erreicht. In den meisten religionssoziologischen Untersuchungen von heute schenkt man der Altersstruktur besondere Beachtung [2]. Von diesem Standpunkt aus gesehen befinden sich die Studenten auf dem niedrigsten Niveau ihres religiösen Lebens.

Wir betrachten die Studenten als"Jugend". Das kann manchem vielleicht fremd klingen, aber, obwohl sie viele Merkmale der erwachsenen und verantwortlichen Menschen zeigen, befinden sie sich dennoch im Übergang zur Unabhängigkeit und sozialen Vollfunktion [3]. "Jugend im soziologischen Sinne", schreibt Schelsky "ist die Verhaltensphase des Menschen, in der er nicht mehr die Rolle des Kindes spielt.... und in der er noch nicht die Rolle des Erwachsenen als vollgültigen Trägers der sozialen Institutionen, also z.B. der Familie, der Öffentlichkeit und politischen Ordnung, der Rechts- und Wirtschaftsordnung usw. übernommen hat" [4]. Tenbruck meint: "Jugend ist wesentlich ein Durchgangsstadium, ein Übergang, eine Vorbereitung auf die Erwachsenen Rollen, eine Einführung in die Kultur" [5]. Nach demselben Soziologen "haben die Jugendlichen nicht nur ihre unverwechselbaren Formen des Umgangs, Sports, Vergnügens, sie besitzen auch ihre eigene Mode, Moral, Literatur und Sprache" [6]. Es handelt sich um einen besonderen Teil der Gesellschaft, der ständigen biologischen, psychologischen, religiösen und soziologischen Veränderungen unterliegt.

In der vorliegenden Arbeit werden Fragen gestellt, die mit Erziehung, Wirtschaft, Sport, Freizeitgestaltung, Beruf und ganz besonders mit der Kirche zu tun haben. Manche Fragen scheinen dem Nichtorthodoxen und Nicht-Griechen als bedeutungslos, doch spielen diese

Fragen - z.B. über den kollektiven Kirchgang der Studenten als sie Schüler waren - eine gewisse Rolle in dem griechischen Raum. Wir machen Hypothesen, wir stellen Fragen und wir versuchen auf diese zu antworten.

Gegenstand unserer Arbeit ist nicht das religiöse Leben als Glaubensinnerlichkeit, weil es kein soziologischer Gegenstand ist[7]. Hier werden religiöse Erscheinungen als Tatsachen berichtet und objektive Feststellungen dargestellt. "Das wahre Wesen der Religion muß im innerlichen religiösen Erleben gesucht werden"[8] was in der vorliegenden Untersuchung gar nicht berührt wird; vielmehr wenden wir uns den gegebenen, erfahrbaren religiösen Gruppenerscheinungen zu. Wir versuchen, diese auf Grund soziologischer Theorien und Begriffe zu analysieren, und wissenschaftlich zu erklären[9], doch geben wir auch die Punkte an, an welchen der Versuch einer Erklärung aufhört[10]. Es werden so viele Bereiche des Lebens berührt, daß man, um sie zu interpretieren, philosophische, medizinische, psychologische, wirtschaftliche, politische u.a. Kenntnisse haben muß.

Unser Thema ist ein religionssoziologischer Gegenstand. Man kann und darf nicht die Religionssoziologie von der allgemeinen Soziologie trennen[11], sie ist an keine theologische Auffassung gebunden, sie ist empirische Wissenschaft[12]. "Die besondere Bedeutung der Religionssoziologie liegt in der besondere Spannung zwischen den spirituallen Erscheinungen der Geschichte und ihrer realen Entwicklung"[13]. Man würde vielleicht von der Religionssoziologie als empirischer Wissenschaft exakte Schlüsse verlangen. Aber äußeres Tun ist nicht immer Ausdruck und Manifestation eines religiösen Habitus und eines religiösen Lebens des einzelnen. Der Schluß bleibt im Grunde hypothetisch und der Möglichkeit eines Irrtums unterworfen[14].

Die vorliegende Arbeit trägt weder den Charakter einer Apologetik der Griechischen Orthodoxen Kirche (GOK) und der Rechtfertigung der Studenten noch des Tadels, sondern

sie stellt Tatsachen dar. Hier werden Menschen aller Denkensart repräsentiert. Schlichte Christen, überzeugte Atheisten, religiös Gleichgültige und Fromme sagen ihre Meinung. Man kann die Objektivität der Studenten nicht garantieren, doch sind wir verpflichtet, ihre Aussagen zu bearbeiten und als Dinge zu betrachten, ohne jedes Werturteil [16]. Es muß gesagt werden, daß die Ergebnisse der Arbeit auf keinen Fall absolute Geltung beanspruchen. Wie jeder ersten Bearbeitung eines großen Forschungsgebietes kommt dabei auch der folgenden Darstellung der Charakter eines Versuchs zu.

B. Zweck unserer Bemühung war nicht, ein Buch über die Studenten zu schreiben, sondern einen lebendigen Bericht über die tatsächliche Lage der akademischen Jugend des heutigen Griechenland zu geben. Natürlich gibt es vielerlei Methoden, das große Thema "Jugend" zu behandeln.

Ein ganzes Jahr - Frühjahr 1965 bis Februar 1966 - haben wir uns der Orientierung über die religiösen Attitüden der deutschen und zum Teil der amerikanischen Jugend gewidmet sowie der allgemeinen Soziologie. In dieser Zeit suchten wir die geeignetste Methode, um unseren Zweck zu erreichen. Die gewöhnlichen Methoden, mit denen die Soziologie und Sozialpsychologie arbeiten, sind: 1) Telephonische Umfragen, die allerdings für ganz spezielle Themen geeignet sind, 2) Analyse von Briefen und Tagebüchern, 3) Analyse von Aufsätzen und Selbstbeschreibungen, 4) Diskussion mit einer oder mehreren Gruppen über ein oder mehrere Themen, 5) Einzelbefragung durch brieflich zugesandte Fragebogen mit beigelegtem frankiertem Umschlag, 6) Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Menschen und Analyse. Das wichtigste Instrument aber der Sozialforschung heute ist 7) das Interview [17], und wie R. König über es sagt: der "Königsweg" der praktischen Sozialforschung [18]. Keine Methode ist vollkommen, das Interview aber hat im Vergleich mit anderen Methoden die wenigsten Nachteile [19]. Dieses Forschungssystem - von dem die alten

Griechen Gebrauch gemacht hatten[20]- und zwar das nicht-standardisierte Interview[21]- ist unsere Methode. Wir gebrauchen das intensive "Tiefeninterview"[22], damit wir bei einem minimalen Kontakt mit einer Person diese kennenlernen[23] und damit der Inhalt der Arbeit aus den Impulsen des Lebens herausgeholt werden kann. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß "das Bewußtsein des Menschen nur einen Teil seiner Handlungen, Wünsche und Motive begleitet und zutreffend wiederzugeben vermag"[24], und die Motive[25] einer Antwort so kompliziert sein können, daß man nicht alle Aussagen als echt annehmen darf.

Weil die Fragestellung für eine solche Untersuchung von entscheidender Bedeutung ist, wurden nach sorgfältigen Erwägungen insgesamt neunzig Fragen - Haupt- und Sondierungsfragen - ausgearbeitet. Die Anzahl der Fragen ist nach Vorschlägen vieler Soziologen auf neunzig beschränkt und von uns so übernommen, weil bei einer relativ geringen Anzahl von Befrakten deren Haltung dadurch ein Optimum für die Genauigkeit der Arbeit garantiert (E. Noelle S. 58 u. 85).

Die Befragung dauerte vom 15. Februar bis 27. April 1966, abzüglich 15 Tage Unterbrechung. In sieben Fällen, in denen der Student nicht aufzufinden war, wurde der jeweils an seiner Stelle Angetroffene befragt. Die Ergebnisse werden dadurch weder positiv noch negativ beeinflußt. Die zu Interviewenden wurden in ihren Wohnungen[26] und bei der Vorlesungen - vor oder nach der Vorlesung - aufgesucht. In den meisten Fällen wurden vereinbarungen getroffen. Nur in seltenen Fällen konnte das Interview beim ersten Kontakt durchgeführt werden. Die Befragung wurde grundsätzlich als Einzelinterview ohne Anwesenheit anderer Personen durchgeführt, aber bei Mädchen war manchmal eine dritte Person anwesend. Dem Befragten wurde eine kurze Einführung gegeben, die ihn über den Zweck des Interviews informierte, bei der zugleich die strenge Anonymität zugesichert wurde.

Es wurden die Studenten der Universität Thessaloniki gewählt, weil die ganze Universität und die Stadt eine

rapide Entwicklung in den letzten Jahren zeigt.

Bei der Auswahl der Namen verfuhren wir wie folgt: Aus jeder Fakultätsliste der Universität, wie gesagt mit Ausnahme der Theologischen Fakultät, wurden die Nummern 1, 100, 101, 200, 201, 300, 301, 400, 401 usw. herausgenommen[27]. Das ist das Randomsample System "welches jedem Individuum bzw. jeder Einheit in der Gesamtheit die gleiche Chance gibt, gewählt zu werden"[28].

Von den 152 Studenten und Studentinnen, die eingetroffen wurden, war einer geistig anormal, d.h. entfiel für die Befragung, zwei Interviews mußten abgebrochen werden infolge einer Störung, weitere acht lehnten das Interview ab. Diese Zahl der Verweigerungen ist nicht hoch (6%). Nach E.E. Maccoby und N. Maccoby wird der Sample verzerrt werden, wenn die Ablehnung die hohen Prozentsätze von 10-15% erreicht[29]. Die übrigen 141 Befragten[30] gliederten sich wie folgt auf: Philosophen 18, Mathematiker 9, Physiker 16, Chemiker 4, Mediziner 22, Technische Hochschule 14, Juristen-wirtschaftwissenschaftler 33, Tiermediziner 8, Land- und Forstwissenschaftler 13 und Pädagogen 4. Jeder Student des vorliegenden Samples representiert ca. 130 Studenten der Universität Thessaloniki. Die Dauer des Gesprechs war sehr unterschiedlich, es dauerte mindestens eine Stunde bis höchstens drei, in seltenen Fällen länger. Oft wollten die Befragten die Meinung des Interviewers über manche Fragen hören, doch wurde das niemals gemacht bevor der Befragte auf alle Fragen geantwortet hatte, damit der Student auf keine Weise von uns beeinflußt werde.

Das ganze Material der Interviews wurde nach Deutschland gebracht und in Fragebogen sorgfältig und präzise abgeschrieben. Ca. 12700 Antworten, bei denen eine Alternative möglich war, wurden vercodet, d.h. in Zahlen umgesetzt, die dann auf Lochkarten[31] übertragen wurden. Um die maschinelle Auf zählung rationell zu gestalten, wurde vor Beginn der Aufzählung eine Liste der möglichen uns sinnvollen Korrelationen erstellt. Die Ergebnisse der einzelnen Zählvorgänge wurden in Tabellen von 500 Seite aufgenommen und später mit einer Rechenmaschine prozentuiert. Auf Grund dieser

Prozentwerte wurde eine Zahl Abbildungen von uns angefertigt, damit manche Daten anschaulicher werden können. Themen, zu denen die Studenten mehrere Aussagen gemacht haben, (z.B. "Wie stellen Sie sich einen idealen Pfarrer vor?") wurden nicht maschinell bearbeitet. Aus dem oben Gesagten kann man ohne weiteres entnehmen, daß die ganze Arbeit aus Ringen einer Kette besteht. Da man sich leicht irren kann, steht die Untersuchung Schritt für Schritt unter Kontrolle.

Man kann vielleicht Bedenken gegen die Statistik machen, ob wir das Recht haben, die Erscheinungen des religiösen Lebens in statistischen Erhebungen als Dinge zu behandeln. Hier muß gesagt werden, daß eine Wissenschaft wie die Statistik niemals so etwas wie blindes Vertrauen zu ihren Ergebnissen verlangt; es geht über das Vermögen der Statistik hinaus, Spuren des Christentums oder Kirchentums im Leben der Studenten genau zu bestimmen[32]. Mit der Zahl der Beteiligten an irgendeinem Ritus oder irgendeiner Forderung der Kirche haben wir nicht zugleich die Religiosität der Beteiligten[33] erfaßt; denn dies ist so kompliziert herauszuholen, daß wir nur die Daten zu kommntieren und zu interpretieren versuchen.

K A P I T E L I

DIE SITUATION IN GRIECHENLAND

§ 1. Der soziale wandel und der Stand der Forschung in Griechenland

a. Man braucht kaum zu erwähnen, daß die technische Zivilisation eine Änderung in vielen Bereichen des Lebens gebracht hat und immer mit sich bringt. Sitten und Gebräuche, Meinungen und Ideen befinden sich in dauerndem Wandel. Von dieser Welle der Umwandlung kann Griechenland nicht ausgenommen bleiben. Es muß natürlich zugestanden werden, daß Griechenland im Vergleich mit den übrigen westeuropäischen Ländern sich erst verspätet modernisiert. Aber für den vorsichtigen Soziologen, der sich nicht nur auf die empirische Forschung beschränkt, sondern auch die geschichtlichen Daten berücksichtigt, ist die Tatsache erklärbar. Unsere Aufgabe ist nicht die Geschichte des Landes darzustellen; trotzdem ist es nicht überflüssig, wenn wir uns die Nachkriegszeit in Kürze vor Augen führen.

Griechenland konnte den Frieden erst im Jahre 1950 erreichen; das bedeutet fünf Jahre später als die anderen europäischen Länder. Bis 1950 befand sich dieses kleine Land in einem katastrophalen Bürgerkrieg. Während andere Länder ihre Industrien begründeten, zerstörten die Griechen die vom Zweiten Weltkrieg zurückgebliebenen Häuser und ihre magere Wirtschaft. Andere Länder exportierten schon wieder industrielle und landwirtschaftliche Produkte, die Griechen hatten immer noch Elend im Inland und Schulden im Ausland. Während sie ihr Land wieder aufbauten, entwickelten sich die Länder des Westens sehr schnell weiter. Nach achtzehn Jahren Frieden kommt Griechenland nun sehr schrittweise aus dem Zustand der wirtschaftlichen Unterentwicklung heraus. Hierdurch wird verständlich, daß es weder zu dem Rang der entwickelten noch zu dem der unterentwickelten

Länder gehört. Wapenhans W. (1960) meint, Griechenland sei ein Land, "das im Vorfeld der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft als unterentwickeltes Gebiet zu bezeichnen ist" [1].

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Entwicklung einer Nation so groß ist, wie die Bildung ihrer Bevölkerung [2]. Auch in diesem Punkt ist die Situation Griechenlands nicht befriedigend gewesen. Das niedere Bildungsniveau lässt sich daran zeigen, daß die allgemeine Statistik von 1961 ergab, daß kaum 2 % des Volkes ein Diplom irgendeiner Universität hatten und es zugleich ca. 17 % Analphabeten gab. [3].

Natürlich konnte diese üble Lage, die von bestimmten Kreisen systematisch aufrecht erhalten wurde - wie es sich im Volk herumsprach - nicht lange dauern. "Einer der wichtigen Gründe der Verzögerung der Stiftung neuer Universitäten war der Mangel an Personal mit genügender Ausbildung" [4]. Gebildete Menschen, Politiker mit Studenten an der Spitze lenkten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die untragbaren Zustände und gingen dafür auch auf die Straße. Seit 1964 bemühte sich die Politik um die Erziehung und insbesondere um die technische Ausbildung. Resultat dieser Wendung waren manche Konflikte mit christlichen Kreisen des Landes, weil der Religionsunterricht in dem Erziehungsprogramm unterschätzt wurde. Heute findet ein sehr tiefgreifender Wandel in allen Bereichen des Lebens statt. In Patras ist eine neue Universität gegründet, und in Ioannina gibt es Fakultäten einer neuen Universität. Auch in vielen anderen Städten sind einzelne Fakultäten vorgesehen. Während sich die Anzahl der Studenten in den Technischen Hochschulen und der Naturwissenschaftlichen Fakultäten fast verdoppelt hat, wurde die Zahl der Theologischen Fakultäten auf die Hälfte des früheren Standes beschränkt [5]. Bis 1963 sind so viele Theologen von den zwei Fakultäten abgegangen, daß die Arbeitsplätze für sie problematisch wurden, weil in der Ortnodoxen Kirche nicht jeder Theologe zugleich Priester ist; ob-

wohl es einen großen Mangel an Pfarrern mit guter Ausbildung gibt, läßt sich nur eine äußerst geringe Zahl zum Priester weihen, die meisten dagegen sind an den Gymnasien als Religionslehrer tätig (+). Exemplarisch seien nur die Vergleichszahlen Theologischer und Landwirtschaftlicher Studenten der Universität Thessaloniki von 1960 [6] und 1966 [7] angeführt:

Fakultät	1960	1966
Theologische	585	307
Landwirtsch.	505	1327

Thessaloniki kann auch als auffallendes Beispiel der steigenden Anzahl der Studenten im ganzen dienen:

1955 3.500 Studenten [8].
1966 20.110 " [9].

Kennzeichnend für die Bedeutung der Erziehung in Griechenland ist es, daß dafür heute mehr als 15 % des öffentlichen Etats ausgegeben werden, gegenüber nur 5,5 % im Jahr 1955. Kleine Städte, die bis in letzter Zeit ohne Bedeutung waren, bekommen einen erstaunlichen Bevölkerungszuwachs. Das hat zur Folge, daß neue, bis vor kurzem unbekannte Probleme bezüglich Arbeit, Wohnung, Unterhaltung, Schulräumen usw., aufgetaucht sind. Die Industrie, die fast unbekannt war, verbreitet sich immer mehr. Es genügt nur zu erwähnen, daß die industrielle Produktion von 1954 bis 1964 sich ungefähr verdoppelt hat [10]. Die durch den Fremdenverkehr, die Gastarbeiter, Studenten usw. aufgenommenen Beziehungen mit anderen Ländern und insbesondere mit der BRD bringen den Griechen von Tag zu Tag die westeuropäische Lebensart nahe. Selbverständlich ist dann, daß neue Ideen und Sitten auch die Jugend beeinflussen. Man begreift, daß all dieses und anderes die Beziehungen zwischen Jugend und Kirche beeinflussen kann. Wenn man dazu rechnet,

(+) Ir hoffen, daß wir das ganze Thema, warum die Theologen nicht Pfarrer werden, später in einer ausführlichen Untersuchung prüfen können.

daß die Jugend aller Länder von 16 bis 30 Jahren die geringste Aktivität im religiösen Leben hat [11], dann ist die Stellung der heutigen studierenden Jugend der Kirche gegenüber besonders problematisch und einer Untersuchung wert.

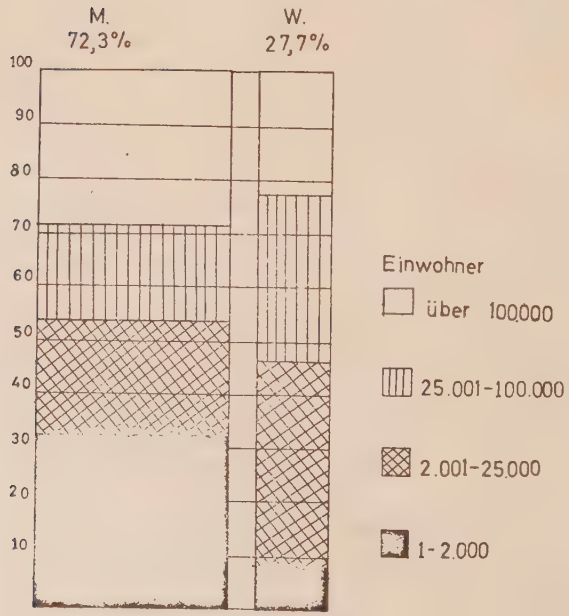
b. Arbeiten wie die folgende würden in Griechenland als Luxus erscheinen. Obwohl sich die Soziologie in Griechenland noch in ihren Anfängen befindet, bemüht sich diese Arbeit um die Vertiefung eines Sozialgebietes innerhalb dieser neuen Wissenschafft, nämlich um die Religionssoziologie. 1908 wurde eine "Soziologische Genossenschaft" in Athen begründet, die aber wegen des ersten Weltkrieges aufgelöst wurde [12]. Eleftheropoulos A. war 1930 bis 1940 Ordinarius für Soziologie an der Universität Thessaloniki (vorher war er Professor zwanzig Jahre lang in Zürich), mußte aber aus Gesundheitsgründen den Lehrstuhl aufgeben. Kanellopoulos P. (Studium in Heidelberg und München) war Ordinarius an der Athener Universität 1932 - 1936, danach aber verließ er diesen Platz um sich in der Politik zu betätigen [13]. Nebenbei haben verschiedene Professoren Soziologie gelehrt, aber in keiner der beiden alten Universitäten gab es in der Zeit der Untersuchung einen Professor der Soziologie. Der einzige Professor der Soziologie ist Xirotyris J. Er lehrt an der Industrie-Hochschule von Thessaloniki. Seine Arbeit reicht in viele Bereiche der Soziologie. Xirotyris hat mit Erziehungssoziologie angefangen, nachher hat er sich mit der Familiensoziologie beschäftigt und lehrt heute Betriebssoziologie. Als hoffnungsvolles Erzeugnis kann man das 1960 in Athen gestiftete "Zentrum Sozialer Wissenschaften" bezeichnen. Es hat einen wertvollen "Wirtschafts- und Sozialatlas Griechenlands" in drei Sprachen herausgegeben. Dieses Zentrum, das von Professoren und einer Gruppe anderer Persönlichkeiten geführt wird, hat in jüngster Zeit auch eine Zeitschrift "Soziologisches Denken" begründet. Mit Problemen der Jugend besonders der Gymnasiasten hat sich Stiftou-Kriara [14] in ihrem Buch "Die Jugend und unsere Zeit" beschäftigt, doch

berührt sie das religiöse Leben der Jugend nicht. Besondere Erwähnung verdient das Werk des Athener Ordinarius für Praktische Theologie Moraitis D. über die Religiosität der Schüler, erschienen 1936 [15]. Professor Moraitis hat eine empirische Untersuchung unter den Gymnasiasten gemacht. Als erste Bemühung ist das Buch zu loben, aber die Arbeit kann nicht mehr der heutigen Situation entsprechen, geschweige denn über die Lage der Studenten etwas sagen. Daher ist es klar, daß die vorliegende Arbeit ein völlig unbekanntes Gebiet beschreitet. Wie jeder ersten Bearbeitung eines Forschungsgebietes kommt dabei auch der folgenden Darstellung der Charakter eines Versuchs zu.

§ 2. Die soziale Herkunft der Studierenden.

a. Betrachten die Abb. 1, so sehen wir das 72,3 %

Abb. 1. Proportionale Beteiligung männlicher und weiblicher Studierender je nach Geburtsort.



aller Studierenden männlichen und 27,7 % weiblichen Geschlechts sind. Eine staatliche Information über die Beteiligung an dem Studium je nach Geschlecht liegt uns nicht vor. Laut Zeitungsinformation [16] ist die Mädchenproportion an verschiedenen Universitäten in den letzten Jahren: Finnland 47 %, Frankreich 43 %, Schweden 32 %, Norwegen 29 %, England 25 %, Japan 22,9 %, Spanien 20 %. Nach Arntz H. [17] studieren Mädchen in der BRD 23,2 % (+).

Will man den Herkunftsort der Studierenden betrachten, so ergibt sich: Aus Dörfern bzw. Städtchen bis 2.000 Einwohner kommt 1/4 der Gesamtheit der Studierenden. Bei der Aufteilung dieser Gruppe in männliche und weibliche Studierende fällt aber auf, daß die männlichen 32,3 % aller männlicher Studierenden ausmachen, während die weiblichen nur 7,7 % ihrer Kolleginnen darstellen. Von insgesamt 36 Studierenden, die aus diesen Ortschaften kommen, sind nur 3 weiblich, das sind 8,3%. Dieser Prozentsatz ist zu klein. Es gibt manche Erklärungen dafür. Zuerst müssen wir sagen, daß das Studium für Mädchen in kleinen Ortschaften als nicht geeignet angesehen wird. Männer dürfen studieren, die Mädchen sollen im Hause bleiben. Während der türkischen Herrschaft (in manchen Orten bis 1922) durften die Mädchen sogar übe haupt nicht die Schule besuchen, so erklärt sich die große Zahl der erwachsenen Analphabeten. Diese Ansicht ist in vielen kleinen isolierten Orten immer noch geblieben. Burger A. [18] zeigt, daß in Ortschaften in Deutschland mit weniger als 2.000 Einwohnern das weibliche Geschlecht die überwiegende Majorität ist. Dasselbe geschieht auch in Griechenland, leichter zu den Städten oder ins Ausland gehen können [19]. Man läßt seine Tochter aus dem Dorf nicht gern in die Stadt gehen. Das kann nur geschehen, wenn dort ein na-

(+) An der Universität Tübingen ist die Beteiligung der Studentinnen ca. 30 %; das läßt sich erklären, weil es hier keine T.H. gibt, andererseits haben die Philosophische und Medizinische Fakultät mehr als 30 % Mädchen.

her Verwandter ist; das beginnt schon beim Besuch des Gymnasiums. Wirtschaftlich gesehen sind diese Ortschaften meistens die ärmeren Teile des Landes, infolgedessen erlaubte man eher den Jungen, in einer Stadt eine Schule zu besuchen und eventuell nebenbei irgendwo zu arbeiten, als den Mädchen. Die Einwohner dieser Ortschaften sind gewöhnlich Bauern oder Hirten. In unserem Sample finden wir 10,2 % der weiblichen Studierenden, die aus Bauernfamilien kommen. Dagegen stammen 38,2 % der männlichen aus Bauernfamilien, obwohl ca. 50 % der Bevölkerung des Landes sich mit der Landwirtschaft beschäftigt [20]. Die Städte mit einer Bevölkerung von 2.000 - 25.000 Einwohnern werden mit 25 % der Gesamtheit der Studenten vertreten, sie stellen aber einen Prozentsatz von 38,2 % der Gesamtheit der Studentinnen dar. Bei den anderen Städten ist zwar ein gewisser Unterschied in der Vertretung der Mädchen, aber das fällt nicht besonders auf. Die Philosophische, Medizinische und Juristische bzw. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät werden am stärksten von Mädchen besucht; während in jede von diesen drei Fakultäten mehr als 20 % Mädchen eingeschrieben sind, wird keine von den anderen Fakultäten mit mehr als 5 % besucht. Ein Vergleich der hohen Zahl der Studentinnen in der Juristischen und Wirtschaftlichen Fakultät mit der an deutschen Universitäten zeigt eine ungewöhnliche Analogie. Dies erklärt sich nach der Aussage einiger Studentinnen der ersten vier Semester damit, daß sie nicht nach eigenem Willen, sondern durch den Computer, der das Studienfach der Studenten (Kandidaten) bestimmt hat, zu der Wahl ihres Studienfaches veranlaßt wurden. Dieselben aber sagten, daß sie ihr Studienfach jetzt liebten. Interessant ist die Tatsache, daß ein Drittel der Studierenden in der Juristischen Fakultät nicht durch eigenen Willen, sondern aus irgendeinem anderen Grund in diesem Fach eingeschrieben sind. "Studieren" schreibt Wrigley E. "ist ein Privileg, das die Gesellschaft einem sehr kleinen Teil ihrer jungen Gene-

ration gewährt"[21]. Wer hat aber dieses "Privileg", wer wird "Elite der Jungen Generation"? Damit man einen Überblick haben kann, geben wir die Tabelle 1 wieder.

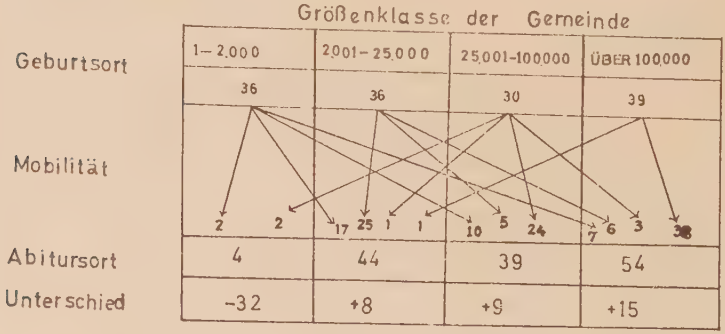
Tabelle 1 Der Beruf des Vaters der Studierenden.

Beruf des Vaters	in % männl.	weibl.	d.Ges.
Akademische freie Berufe	4,9	10,3	[illegible]
Höhere Beamte	4,9	10,3	6,4
Mittlere und einfache Beamte	7,8	28,2	13,4
Landwirte	38,3	10,2	30,5
Kleine und mittlere Selbständige in Handel und Gewerbe	26,6	23,0	25,6
Größere Selbständige	3,9	10,3	5,7
Angestellte	2,9	-	2,1
Facharbeiter	7,8	5,1	7,1
Arbeiter	2,9	-	2,1
Unklassifizierbare	-	2,6	0,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Wie schon erwähnt wurde, lebt 53 % der griechischen Bevölkerung von der Landwirtschaft, doch stammen 38,3 % der männlichen und nur 10,2 % der weiblichen Studierenden aus landwirtschaftlichen Familien und "Die ökonomischen Schranken", schreibt W.Schneider über die schweizerischen Studierenden, "sind trotz der Stipendiensysteme als Aufstiegshindernisse wirksam"[22]. Überlegt man, daß die Stipendien in Griechenland äußerst klein sind, so ist die Aussage Schneiders wahr und wird die geringe Proportion der Studenten von kleinen Landwirtschaftsfamilien erklärbar. Umgekehrt ist die Sache bei den Beamtenkindern, sie sind mit einer großen Zahl Studenten und einer enorm hohen Zahl Studentinnen beteiligt. Nach Dahrendorf[23] sind 5 % der deutschen Universitätsstudenten Arbeiterkinder. Kinder derselben Schicht sind in Griechenland 2,1 %. Natürlich ist die Arbeiterschaft in Griechenland nicht so groß wie in der BRD oder in den anderen westeuropäischen Ländern, immerhin ist dieser Prozentsatz zu niedrig.

Diese Zahl ist gleich der, die Deutschland 1928 hatte[24]. Die Angestellten stellen eine verhältnismäßig kleine Zahl studierender Kinder, es muß hier klar gemacht werden, daß die in staatlichen Angelegenheiten Arbeitenden nach kurzer Zeit Beamte werden. In unserem Sample werden ausschließlich private Angestellte repräsentiert. Es läßt sich zwar kein frappanter Unterschied zwischen Geburtsort und Vorzug einer Fakultät machen, weil alle Ortschaften an allen Fakultäten repräsentiert werden; die Korrelation aber zwischen Fakultät und Beruf des Vaters des Befragten ergibt, daß die von kleinen und mittleren Selbständigen in Handel, Handwerk und Gewerbe (mit Landwirten) stammenden Studenten am schwächsten an der TH vertreten sind, dagegen sind die Kinder von großen Selbständigen, bzw, Großgrundbesitzern, verhältnismäßig stark in diesem Fach repräsentiert, genau gesagt: es ist die Hälfte(absol. 4 von 8) der Söhne der größeren Selbständigen an der TH. Sie sind 5,7% der Gesamtheit der Studierenden überhaupt, bilden aber 28,6% der Gesamtheit der an der TH immatrikuliertrn Studenten. In der Abb.2 wird eine wohnortsmobilität der Studenten sichtbar.

Abb.2 Graphische Darstellung des Geburtsortes der Studierenden und der Städte, in denen sie das Abitur gemacht haben.



In den kleinen Ortschaften mit weniger als 2000 Einwohner gibt es selten Gymnasien; infolgedessen ist ein

Wechsel vom Geburts- zum Abitursort zu erwarten, eine horizontale Mobilität (von Stadt zu Stadt) ist offensichtlich, wenn die Befragten in einer größeren Stadt als derjenigen, in der sie geboren sind, das Abitur machen.

§ 3 Die Griechisch - Orthodoxe Kirche in Griechenland.

a. Als sich der Kampf um die Begründung der Reformation auf dem Höhepunkt befand, sagte Luther: "Die griechische Kirche hat zu unseren Zeiten gedauert und ohne Zweifel dauert sie noch heute und wird dauern"[25]. Diese Arbeit ist nichts anderes als die Verifizierung von Luthers Worten und ein Bericht über das Leben der Kirche, die als erste das Wort Gottes im Lande der Germanen verkündet hat[26], und zwar über einen Teil der Glieder dieser Kirche, nämlich die studierende Jugend. Es ist wenig bekannt, daß die Griechische Kirche zuerst das Evangelium zu den germanischen Stämmen gebracht hat. Darüber schreibt Benz: "Die von Rom aus gelenkte Missionierung der deutschen Stämme durch Bonifatius im 8. Jahrhundert ist erst die zweite Phase einer Christianisierung, die noch auf die Reste einer bereits im 3.Jahrhundert von der Griechischen Kirche ausgehenden Christianisierung zurückgreifen konnte"[27].

Es ist erforderlich, diesen Paragraphen mehr als die anderen auszudehnen, weil in der angelsächsischen Welt nicht nur eine Unkenntnis der Ostkirche, sondern auch ein Vorurteil herrscht. Mancherlei Reisende aus Deutschland - Touristen früherer Zeiten - haben einen flüchtigen Blick auf das Leben der Menschen geworfen und haben in ihrem Lande über die Ostkirche berichtet. Diese Reiseberichte waren sehr stark von der persönlichen Meinung des Berichterstatters gefärbt oder durch eine Portion Russophobie beeinflußt, deren Darstellung auf das Verhältnis zu der ganzen Orthodoxie Einfluß hatte. Große

Forscher, wie Adolf v.Harnack, sind in der Darstellung der Orthodoxie von einigen der Wissenschaft fremden Elementen nicht unbeeinflußt geblieben. Diese affektiven Elemente hängen unmittelbar mit seinen baltischen Traditionen zusammen. Harnacks Darstellung der östlich-orthodoxen Kirche spiegelt in ihren Schlußurteilen die radikalen Ressentiments wider, wie sie für die baltendeutsche Beurteilung der russischen Orthodoxie und ihrer seltsamen Mischung von Russenverachtung und Russophobie charakteristisch ist..... Harnack hat offen zugegeben, daß seine Anschauung von der heutigen Form der östlich-orthodoxen Kirche sich im wesentlichen an russischen Kirchen gebildet habe, wie er sie in seiner Jugend kennengelernt habe. Diese Äußerung ist deswegen wichtig, weil sie die an und für sich bei einem wissenschaftlich kritischen Gelehrten wie Adolf v. Harnack unerwartete Tatsache bestätigt, daß ein wissenschaftliches Urteil in diesem Punkte der Beurteilung der östlich-orthodoxen Kirchen bewußt durch die Tradition seiner baltischen Umwelt geprägt ist, in der affektive Elemente und die Verurteilung einer liberalen protestantischen Gesinnung mit einer instinktiven und weithin unbewußten Verachtung des Russentums zu einem eigentümlichen Zerrbild geführt habe. Die Darstellung der Ostkirche, die Adolf v. Harnack in seinem "Wesen des Christentums" gibt, erscheint allerings aus einem solchen einheitlichen Guß, daß es sich nicht feststellen läßt, an welchem Punkt die Ressentiments die kritische Betrachtung zu trüben beginnen"[28].

..Die Unkenntnis der Sprache und der sozialen Verhältnisse der Ostländer waren die Gründefür den Mangel an ernster, präziser und objektiver Darstellung der Orthodoxie. Die orthodoxe Kirche wurde erst durch die vertriebenen Russen und 1925 in der ersten ökumenischen Weltkonferenz in Stockholm bekannt. Alivisatos H., Professor der Theologie in Athen schreibt im Weltkirchenlexikon über die Griechisch-Orthodoxe Kirche (GOK) Folgendes: "Diese Kirche wird 'griechisch' genannt, denn im Gegensatz zur Rö-

misch-katholischen Kirche, die sich im westl.Europa entfaltete, wurde sie im griechischen Osten gestiftet und in den von der griechischen Kultur insgesamt beeinflußten östlichen Mittelmeerländern entwickelt. Deshalb wird sie auch östliche (orth.) Kirche genannt, ebenso heißt sie 'orthodoxe' (in rechter Weise glaubend), denn sie bewahrt unberührt und ohne irgendeine Veränderung oder Verfälschung den alten Glauben, der von Christus geoffenbart und von den Aposteln und den alten Kirchenvätern verkündigt und interpretiert wurde. Beide Bezeichnungen weisen darauf hin, daß diese Kirche mit der Urkirche identisch ist"[29]. Die GOK legt großen Wert auf die apostolische Sukzession[30] und das Erbe der Urkirche, das sie zu bewahren glaubt, und das bis heute nachwirkt[31].

Die tiefe Durchforschung der Bibel im Licht des Glaubens, der scharfe Geist der griechischen Philosophie und die Präzision ihrer Sprache, verbunden mit der praktischen Sinnesart des Westens, schufen den Ausdruck des Glaubens und haben die Formulierung des Glaubensbekenntnisses bestimmt[32]. Diesem Nicaeno-Constantinopolitanum blieb und bleibt die Orthodoxe Kirche treu[33], das hat auch das Zweite Vatikanische Konzil anerkannt[34]. Das "filioque" ist fremd für die Orthodoxie, und jede Änderung des Glaubensbekenntnisses bedeutet für sie "einen Eingriff in die innerste Substanz des Glaubens selbst"[35]. Ideen über "überflüssige Werke"[36] gibt es in der Orthodoxen Katholischen Kirche nicht, ihr ist auch der Gedanke an das Fegefeuer fremd[37]. Von der Lehre der Rechtfertigung weiß die GOK, daß rechter Glaube und Werke als Beweis des Glaubens und der Liebe zu Gott und den Mitmenschen der einzige Weg zur Erlösung sind[38]. Der Sündenablaß durch Abkauf läuft Gottes Gerechtigkeit zuwider und wird von der GOK grundsätzlich abgelehnt. Für sie blieb die einzige Einwirkung auf das Reich der Verstorbenen die Fürbitte[39]. Die GOK glaubt an die Freiheit des Menschen und deswegen gibt es bei ihr keine absolute Prädestination[40]. Weil sie in der Bibel keine Begründung für die un-

befleckte Empfängnis der Gottesmutter findet, anerkennt sie solche Doktrin nicht[41], obwohl die Gottesmutter in der Volksfrömmigkeit sich höchster Ehre erfreut.

Die stufenweise Verwaltung der Kirche besteht aus den Diakonen, den Presbytern und den Bischöfen, mit der Landessynode der Bischöfe an der Spitze. Die Ökumenische Synode ist die oberste Autorität der GOK. Wie Benz E. auslegt :" Die Orthodoxe Kirche anerkennt das monarchische Prinzip, soweit es sich um die ganze Kirche handelt, welche die sichtbare irdische und die unsichtbare himmlische Kirche gemeinsam umfaßt. Ihr Herr, Leiter und einziges Haupt ist Christus. Das monarchische Prinzip findet aber keine Anerkennung für die Organisation der sichtbaren Kirche. Diese beruht auf rein demokratischen Prinzipien. Keinem einzigen Mitglied der Kirche wird eine grundsätzlich überragende Rechtsstellung gegenüber den anderen Mitgliedern zuerkannt..... Wie alle Apostel ohne Ausnahme gleicher Autorität waren und keiner von ihnen eine überragende Stellung den anderen gegenüber innehatte, so sind auch ihre Nachfolger, die Bischöfe, ohne Ausnahme gleicher Autorität. Ebenso vertritt nicht einmal die Gesamtheit der Bischöfe die höchste Autorität der Kirche, sondern das Ökumenische Bewußtsein der Geistlichen und der Laien zusammen. Auch der Beschluß der Ökumenischen Synode wird erst dadurch gültig, daß er von dem allgemeinen Kirchenbewußtsein anerkannt wird"[42]. Wegen der vielen Märtyrer, die sich in Rom geopfert haben, hatte die Kirche dem Papst eine besondere Ehre unter den Bischöfen gegeben, aber niemals hatte sie dessen Herrschaft über die anderen Bischöfe und Kirchen anerkannt. Nur hatte sie ihm als "primus inter pares " eine ehrende Stellung zuerkannt. "Seit der Zeit Justinians (527-565) bezeichneten sich manche Bischöfe von Konstantinopel als "ökumenische" Bischöfe - der Titel ist erst seit 629 allgemein verbindlich - aber dieser Titel bedeutete keine Amtsgewalt für die übrigen Bischöfe und zwischen den "Fünföberhäuptern" der Patriarchen"[43]. Die Idee eines"ersten Ranges" haben alle

Bischöfe abgelehnt[44].

Quellen des Glaubens sind die Bibel und die Tradition, die in den Bekenntnissen der Kirche und in den dogmatischen Beschlüssen der Väter verkörpert wurden und von der sog. Übereinstimmung der Väter (consensus Patrum) ausgelegt wurden[45]. Auf keinen Fall darf die Tradition in Gegensatz zur Bibel treten[46]. Die GOK glaubt, daß die Bibel sinngemäß, aber nicht wörtlich inspiriert ist[47]. Deswegen erlaubt sie ihre Übersetzung, aber jeder Veröffentlichung irgendeiner Übersetzung soll die ausdrückliche Genehmigung der Kirche vorausgehen. Eine hervorgehobene Stellung in Kultus und Leben der Kirche hat die Liturgie inne. Dogmen[48], Lehren, Symbolismen und eine Fülle[49] von anderen Elementen der Religion findet man in ihr. "Die Orthodoxe Katholische Kirche glaubt an die Realpräsenz Christi in der göttlichen Eucharistie als Folge der Umwandlung der Elemente von Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut, und zwar so, daß er in diesem Sakrament hypostatisch und substantiell zugegen ist"[50]. Die Liturgie ist für die GOK Dankopfer, unblutiges Sündopfer[51], Vergegenwärtigung des auf Golgatha geschehenen Dramas[52], Zentrum auch der übrigen Sakramente und Vereinigung mit Christus. Auch Kinder werden nach ihrer Taufe zur Kommunion zugelassen und auf diese Weise zu Tischgenossen des Auferstandenen gemacht.

Die Ikonen haben in der GOK einen wichtigen Platz. Die geistige Bedeutung der Ikonen wurde 787 dogmatisch begründet[53]. Abgesehen davon, daß die Ikonen einen didaktischen Charakter haben, fühlt der Christ bei ihrer Betrachtung die geistige Anwesenheit Christi mit seinem Antlitz, der Gottesmutter, der Heiligen, der Märtyrer u.a. Durch die Ikonen hindurch offenbaren sich die Mitglieder der himmlischen Kirche der Gemeinde und vereinigen sich mit ihr. In den Kirchen und Häusern hängt man die Ikonen auf, es werden aber die geschnitzten Bilder als ketzerisch abgelehnt. Die Reliefs werden als Schmuck in der Kirche benützt, aber es dürfen keine Personen darauf dargestellt

sein.

Die Liturgie und die Gottesdienste bestehen aus einer Fülle mannigfaltiger Hymnen verschiedenerlei Synthesen und Rhythmen. Weil aber die Lieder in tiefer Vergangenheit entstanden, sind viele von ihnen wegen der veralteten Sprache nicht mehr zu verstehen. Die Predigt gibt es nicht in allen Kirchen, weil nicht alle Pfarrer eine ausreichende Ausbildung haben. Die Hauptsache für die Majorität der Pfarrer ist, daß sie die heilige Messe halten und dem sakramentalen Leben der Gläubigen dienen. Natürlich kennt die Kirche die Bedeutung der Predigt und sie versucht, den Pfarrern die Möglichkeit dazu zu geben, das ist Sache der Zeit und der Ausbildung der Pfarrer der neuen Generation.

Die byzantinische Musik ist, mit seltenen Ausnahmen, die Musik der Kirche in Griechenland. Anfangs sang die ganze Kirchengemeinde, später aber, wegen der größeren Zahl der Hymnen, ein Chor. Heute singt nicht mehr die ganze Gemeinde (außer in seltenen Ausnahmen und dabei hur leichte kurze Lieder), sondern ein Kantor; in den Städten entweder ein Chor oder zwei Kantoren. Instrumentalmusik fehlt in der Kirche; die Ausnahmen sind selten. Für den Nichtorthodoxen klingt diese Musik seltsam. Zurecht beobachtet Duant: "Man muß selbst Orientale sein, um die orientalische Kunst zu verstehen"[54]. Es muß gesagt werden, daß diese Musik die Frucht tiefen geistigen Lebens und eines feinen musikalischen Sinnesorgans ist. Dogmatische, historische, mystische und didaktische Elemente werden mit der Musik eng verbunden und sie bringen unübertreffliche Meisterstücke hervor. Diese Musik wird von den Studenten sehr hoch geschätzt. Den Höhepunkt der Hymnographie findet man in den sog."Begrüßungen" der Gottesmutter und in der Karwoche.

Die GOK kennt sieben[55] Sakramente, nämlich: die Taufe (Mat.3, 11, 28,19, Mk. 16,16), die Firmung (Apg.8,17-18, Hbr.6,2), die Eucharistie (Mt.26,26-27, Mk.14,23, Lk.22,19, 1.Kor.11,24); die Buße (Mt.16,19, Jh. 20,22-23), die

Ordination (Apg. 6,6), die Ehe (Mt. 19,3ff.., Mk.10,7-12, Eph.5,32) und Ölung (Jak. 5,14-15). Die wichtigsten Sakramente sind die Taufe und die Eucharistie. Auch das Sakrament der Ehe ist von großer Bedeutung. Die Kirche lehnt die vor- und außerehelichen Beziehungen ab und die Trauung wird als Krönung der Keuschheit der Ehepartner gefeiert. Die Ehe ist unauflöslich[56], Scheidung kann nur unter äußerst strengen Bedingungen erlaubt werden. Die GOK segnet die erste Ehe, sie erlaubt die zweite und sie duldet die dritte, auf keinen Fall erlaubt sie die vierte. Standesamtliche Trauung gibt es überhaupt nicht, der Staat anerkennt nur die kirchliche Trauung[57]. Der Klerus besteht aus verheirateten und nichtverheirateten Pfarrern, aber die Bischöfe werden nur aus dem unverheirateten Klerus gewählt. Nach der Ordination des Pfarrers wird die Ehe nicht erlaubt, sondern nur vor der Weihe. Stirbt die Frau eines Pfarrers, so kann er sich nicht mehr verheiraten; tut er es dann trotzdem, so wird er degradiert zum Laien.

Die Ostkirche ist die Kirche der Auferstehung. "Die Tatsache, daß die Welt auf Grund des Kreuzes und besonders wegen der Auferstehung als erhöhte Welt verstanden wird, ermöglicht es uns, jede menschliche Situation als potentiell verwandelt und als erneuert durch die Gewißheit des eschatologischen Sieges und der sicheren triumphierenden Wiederkunft des Auferstandenen Herrn aller Welt zu betrachten"[58]. Ostern wird als "Fest der Feste und Feier der Feiern" begangen und erlebt, es ist der Mittelpunkt der ganzen ostkirchlichen Frömmigkeit[59] und wie Loofs sagt, "das Fest κατ'ἐξοχήν "[60].

In unserer Untersuchung fragen wir die Studenten zunächst über die gesellschaftliche Bedeutung der Religion und dann, ob diese auch für das Christentum gilt. Damit die Antworten der Befragten verständlich werden können, erläutern wir den Gebrauch des Wortes im deutschen, bzw. evangelischen und im griechischen, bzw. orthodoxen Raum, da "die Begriffs-und Wesensbestimmung der Religion ein

fast unlösbares Problem ist"[61] obwohl "sie überall in der Menschengeschichte ein anzutreffendes Phänomen darstellt"[62]. Es sind manche Erklärungen notwendig, weil "Religion" für Calvin und Luther und Spätere nicht dasselbe bedeutet wie in der orthodoxen Theologie. "Calvin folgt dem in der Tradition üblichen Schema des Nacheinanders von Religion und Christentum und beurteilt die Religion als schuldhafte Abkehr von sensus deitatis wie von der Erkenntnis der Welt als dem Werke Gottes"[63]. Luther geht von der Rechtfertigung beim Christentum und anderen Religionen aus und sieht die Beziehungen zwischen Religionen und Christentum wie Gesetz und Evangelium[64]. K. Barth hat die Religionen und das Christentum im ausschließenden Gegensatz verstanden, "Gottes Offenbarung als Aufhebung der Religion"[65]. Viele andere Theologen nach der Reformation sehen im Christentum eine Religion (Tröltsch)[66]. Nach der Lehre der GOK ist das Christentum auch eine Religion[67] und wie Loofs treffend sagt: "Das Christentum ist ihr(der Orthodoxie) Θρησκεία ἀποκαλυφθεῖσα . Primär ist daher die Offenbarung die Norm"[68]. Nach der orthodoxen Auffassung gab es auch im Heidentum einen " λόγος σπερματικός " was als Berührungspunkt zwischen Heidentum und Christentum betrachtet wurde. Auch rein wörtlich gesehen gibt es Unterschiede zwischen dem lateinischen Wort "religio", von dem das deutsche "Religion" kommt, und dem griechischen Wort " Θρησκεία ". Die wichtigsten Bedeutungen des lateinischen Wortes religio sind folgende: gewissenhafte Berücksichtigung, Religionszweifel, die fromme Scheu, die religiöse Verehrung, die Gottesverehrung, der Kultus[69]. Das Griechisch-Deutsche Wörterbuch hat für das Wort Θρησκεία die Bedeutung :Gottesdienst und Verehrung[70]. Dasselbe Wort Θρησκεία bedeutet auf griechisch: religiöser Ritus, religiöser Kultus, die Gesamtheit der äußerlichen Taten oder Formeln, durch die der Glaube an Gott manifestiert wird; Die Gesamtheit der Auffassungen in Bezug auf den Glauben an Gott oder Götter[71].

Was versteht man unter dem Wort Frömmigkeit in der

Orthodoxie? Wir versuchen, die wichtigsten Punkte dessen, was Frömmigkeit ist, zu schildern. Nicht der Glaube allgemein, sondern der orthodoxe Glaube ist das erste in der Orthodoxie. Mit ihm sind die guten Werke, die Ausdruck und Beweis des Glaubens sind, eng verbunden[72]. Da die Kirche die Aufgabe hat, ihre Glieder miteinander zu verbinden und die Sakramente zu spenden, spielt der Kultus und die Mysteriengemeinschaft eine große Rolle. "Für die Frömmigkeit ist die Teilnahme am Kultus und die Kirchensitte überhaupt wichtiger als das von der Theorie vorausgesetzte, in der Praxis oft fehlende Kennen der dogmatischen und Beobachten der sittlichen Lehren der Kirche"(Loofs)[73]. Die schon erwähnten Sakramente sind mit der Frömmigkeit unmittelbar verbunden, sie sind die Mittel, die die erlösende Kraft Jesu mitteilen. Besonders wichtig ist die Teilnahme an der Eucharistie. Deshalb ist der Kirchgang eines der unentbehrlichen Merkmale der Frömmigkeit. Theoretisch ist der Kirchgang obligatorisch, und es gibt kirchliche Sanktionen für diejenigen, die ihn vernachlässigen. Praktisch aber ist dieser Kanon nicht in Kraft[74]. Ohne Gebet ist ein christliches Leben unvorstellbar, infolgedessen ist das Gebet der Kern der Frömmigkeit.[75] Die jährlichen Fasten aus der Mönchszeit umfassen beinahe 130 Tage. Sie verteilen sich folgendermaßen: 40 vor Weihnachten, 48 vor Ostern, 15 im August (Marienbegräbnis) und andere Fastentage. Heute wird das Fasten noch empfohlen jeweils in der ersten und letzten Woche der Weihnachts- und Osternfastenzeit und in den 15 Tagen im August.

Das Lesen in der Bibel und in den Erbauungsbüchern wird von der Kirche sehr empfohlen."Die Hauptthemen der orthodoxen Frömmigkeit sind nicht die Rechtfertigung, sondern die Vergottung, die Heiligung, die Wiedergeburt,die Neuschöpfung, die Auferstehung und die Verklärung des Menschen, und nicht nur des Menschen, sondern - darin liegt ihr charakteristischer,kosmischer Zug - der ganzen Welt. Der zentrale Begriff ist nicht die Gerechtigkeit, sondern

die Liebe Gottes"[76].

c.Es ist ganz unmöglich, das christlich-orthodoxe Element von dem nationalen Bewußtsein der heutigen Griechen zu unterscheiden. Märtyrer desChristentums sind zugleich Symbole der Nation. Loofs sieht diese Tatsache, wenn er schreibt:"Kirche und Nationalität, Kirchensitte und Volkssitte sind eng verwachsen"[77]. Es ist in der Tiefe des Gemüts der Griechen verwurzelt, daß es heute kein Griechenland geben würde, wenn das Christentum, und zwar die Orthodoxie, nicht die Quelle der Erziehung, des Trostes und der Kraft während der 400 Jahre türkischer Herrschaft gewesen wäre. "Von allen byzantinischen Institutionen, die unter der türkischen Herrschaft weiterleben konnten, waren die kirchlichen die stärksten"[78]. Die Mönche in dieser Zeit hatten die Jungen nicht nur die griechische Sprache gelehrt, sondern auch Physik und Mathematik[79]. Die Kirche war der stärkste Integrationsfaktor des Volkes[80]. Der Patriarch von Konstantinopel, Gregor V.,war das erste Opfer des griechischen Befreiungskampfes. Er wurde am Ostersonntag des Jhrs.1821 am Tor des Tempels Hagia Sophia aufgehängt. "Der politische Freiheitskampf selbst wurde im Zeichen eines Glaubenskampfes, als Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond geführt"[81]. Die Zahl der in Konstantinopel und in den anderen Provinzen getöteten Priester während des Befreiungskampfes geht in die Zehntausend"[82]. Seit der Befreiung Griechenlands gilt für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche das System der Mitwirkung, wonach die Kirche der staatlichen Aufsicht unterstellt und als Gegenleistung die Orthodoxe Religion als die offizielle Religion verfassungsrechtlich geschützt wird"[83]. Nachdem durch die Geschichte ein Grieche an die orthodoxe Kirche gebunden ist "muß es durchaus als normal und logisch erscheinen, wenn man heute von der Voraussetzung ausgeht, daß ein Grieche orthodox ist und zur Staatskirche gehört; jedenfalls erscheint es als eine Kuriosität, wenn ein Grieche zu einer Nicht-orthodoxen Kirche gehört, obwohl natür-

lich die Existenz religiöser Minderheiten und christlicher Gruppen anderer Konfessionen geduldet wird. Griechenland betrachtet die konfessionelle Einheit immer noch als Rückgrat der nationalen Identität"[84].

Höchstes kirchliches Oberhaupt der Kirche ist die Synode (Versammlung) aller tätigen Bischöfe, die sog. große hl. Synode der Hierarchie Griechenlands. Ihre dauernde Stellvertretung ist die hl. Synode, die aus 7 Bischöfen besteht und ihren Sitz in Athen hat. Die Hierarchie versammelt sich einmal im Jahr im Oktober. Das ganze Griechenland hat ca. 7 500 Gemeinden, zu denen etwa 8 500 Pfarrer gehören. Es gibt 80 Bischöfe und 200 Diakone. Von den Pfarrern haben ca. 250 an Universitäten studiert; ein Teil der übrigen hat das Abitur und ein Studium an einem Pfarrseminar. Man findet Pfarrer, die nur die Volksschule und ein Pfarrseminar für kurze Zeit besucht haben, doch diese gehören meistens der älteren Generation an. Es gibt zwei theologische Fakultäten an den Universitäten, Athen (Gegr.1837), Thessaloniki (gegr. 1942) und 16 Pfarrerseminare. Die Zahl der Klöster umfaßt 280 (außer Athos, das selbständig ist) und die Zahl der Mönche ca. 1 000.[85]

Die Verschiedenheit des geographischen Raumes, der Gedankenwelt, der Traditionen, des kulturellen Niveaus, der historischen Konstellationen, der Dogmen, der Kultusart und der Interpretationsweise des Christentums haben es erfordert, diesen Paragraphen unverhältnismäßig auszudehnen. Es versteht sich von selbst, daß eine klare Darstellung einer ganzen Kirche in dieser Kürze unmöglich ist. Diese Zeilen, die sich auf die Verdeutlichung der Grundelemente beschränken, sollen den eigentlichen Inhalt der Arbeit verständlich und die Ansichten der Studierenden ohne Lücken begreiflich werden lassen.

§ 4 Die religiöse Erziehung der Jugend Griechenlands.

Zweck der Erziehung in Griechenland ist es, daß die Schüler fähige Bürger und gute Christen werden. Die griechische Nation anerkennt die ewigen Werte des antiken Hellenismus und der christlichen Religion. Deshalb steht in der Verfassung, daß die Erziehung "Griechisch-Christlich" sein muß[86]. Mit diesem "griechisch-christlichen"Geist und der Anpassung an die Forderungen unserer modernen Zeit, arbeitet die heutige Schule. In der Volksschule lernen die Kinder das Elementarische des Inhalts des Christentums, nämlich AT, NT, KG , Katechese (Auslegung des Glaubensbekenntnisses und Unterrichtung über die Sakramente) und Liturgie. In der höheren Schule, bzw. am Gymnasium findet die tiefere und breitere Interpretation des in der Volksschule Gelernten statt. Das sind: in der ersten Klasse Geschichten aus dem AT, in der zweiten eine breitere und tiefere Auslegung von Abschnitten aus dem NT, in der dritten Auslegung von Abschnitten des AT (bes. Moses), in der vierten Kirchengeschichte, in der fünften Katechese und Liturgik und in der sechsten christliche Ethik. Der Religionsunterricht wird vom Lehrer der Volksschule in der Volksschule und von einem Religionslehrer im Gymnasium erteilt. Religionslehrer, die zugleich Pfarrer sind, findet man in sehr geringer Zahl.

Auf Anordnung des Kultusministeriums gehen alle Schüler, ob aus der Volksschule oder dem Gymnasium, kollektiv jeden Sonntag oder jeden zweiten oder dritten, je nach Platzmöglichkeiten, zur Kirche. In manchen Gymnasien werden besondere Schulgottesdienste abgehalten; dann gibt es den obligatorischen Kirchgang nicht. Dieser Kirchgang, wie wir später sehen werden, ist mit einer Fülle technischer, pädagogischer und religiöser Fragen verbunden. Die Schule ist nicht der einzige Faktor der religiösen Erziehung der Jugend. Es gibt auch die nicht obligatorische Sonntagsschule, die besonders 1948 - 1954 ihren Höhepunkt erreicht hatte, die sich aber heute in einer Krise befin-

det. In der Sonntagsschule lehren Pfarrer, Theologen, Lehrer, Studenten u.a. Außerdem gibt es verschiedene christliche Vereine, die unter dem Volk viel gewirkt haben. Sie haben Sonntagsschulen organisiert, Bücher und Zeitschriften herausgegeben, Camping gegründet und Bibelkreise eingerichtet[87]. Nennenswerte Vereine sind: ZOE[88] (begründet 1907 von E. Matthopoulos). Den Kern dieses Vereins bilden einige Dutzend Theologen, von denen manche Kleriker sind und einige andere Gelehrte , alle unverheiratet und ohne persönliches Eigentum[89]. Die Tätigkeit dieser Bruderschaft besteht in der Verbreitung der christlichen Ideen, schriftlich und mündlich. Bis heute hat sie mehr als 270 verschiedene Bücher für alle Schichten und Altersstufen herausgegeben. Erwähnenswert ist, daß mehr als 500 000 NTe von dieser Bruderschaft herausgegeben wurden. 1961 gründeten ca. ein Drittel der Theologen dieser Organisation eine neue mit dem Namen SOTER. Die neue Bruderschaft hat sofort eine der alten parallele Arbeit angefangen. Da diese Theologen genug Erfahrung, Geld und Menschen von der alten Organisation mitgebracht hatten, konnten sie viele Schwierigkeiten überwinden und weisen nennenswerte Leistungen auf. Andere Vereine sind die "Orthodoxen Christlichen Vereine", sie sind von einem Archimandriten und jetzigen Bischof namens Augustin Kantiotis gegründet. Sie wollen die wahre Orthodoxie vertreten und proklamieren ein strenges, christliches, bzw. konservatives Leben. Es gibt in Griechenland außer profanen auch christliche Zeitschriften für Kinder und Jugendliche. Nennenswert von diesen sind: "Charoumena Paidia" (d.h.Fröhliche Kinder), " Pros ten Niken" (= zum Sieg).

In der Familie lernt das Kind das Gebet und wird von den Eltern, bzw. der Mutter zu den Gebräuchen, die mit der Kirche zu tun haben, geführt. Näheres über die religiöse Erziehung werden wir bei der Bearbeitung des Materials im dritten Kapitel sehen.

K A P I T E L II

DIE STUDIERENDE JUGEND UND DIE RELIGION.

§ 1 Die Religion allgemein.

Das Thema Religion ist nicht nur Sache einer oder mehrerer menschlicher Gruppen, sondern des menschlichen Geschlechts überhaupt[1]. Wenn dieses Phänomen in allen Gesellschaften anzutreffen ist, so ist es selbstverständlich auch in der Teilgruppe der Studierenden zu finden. Wie aus vielen wissenschaftlichen Untersuchungen hervorgeht[2], interessiert sich die Jugend unserer Zeit für die Religion. Selbstverständlich zeigt sich dieses Interesse in anderen Tendenzen und drückt sich anders aus[3], als bei der Jugend früherer Generationen. Beurteilen wir die studierende Jugend Griechenlands aus der vorliegenden Erhebung, so sind wir in der Lage, zu sagen, daß diese soziale Gruppe großen Wert auf das Phänomen Religion legt. Ob "Selbsttäuschung" (D.Strauss), "Furchtgefühle" (Feuerbach), "im Grunde sexuellen Charakter " (S.Freud) oder ein anderes Phänomen zu Grunde liegt, das beschäftigt uns jetzt nicht. Uns interessiert die Religion als "Glaube und Beziehung zu Werten von transzendenter Bedeutung: an eine letzte und höchste Macht ..."[4]. Was Religion sei, Gefühl, Vernunft oder Phantasie[5], darüber ist bis heute keine endgültige Klärung erzielt worden, denn "wir haben es überhaupt nicht mit dem 'Wesen' der Religion, sondern mit den Bedingungen und Wirkungen einer bestimmten Art von Gemeinschaftshandeln zu tun, dessen Verständnis auch hier nur von den subjektiven Erlebnissen, Vorstellungen, Zwekken und Einzelnen - vom 'Sinn'- aus gewonnen werden kann, da der äußere Ablauf ein höchst vielgestaltiger ist"[6]. In der vorliegenden Arbeit werden die Erscheinungen und Ausdrucksformen dieses Phänomens bei den Studenten untersucht; das "wahre religiöse Leben als Glaubensinnerlichkeit ist kein soziologischer Gegenstand"[7]. Unsere Aufgabe ist es, die Gesamtheit der Religion, die als "Glaube, Kul-

tus und Ethos gesetzten Funktionen individueller und sozialer Art"[8] zu verstehen und zu interpretieren. Doch ist es nicht einfach, weil ein Dilemma darüber in vielen Bereichen des Lebens besteht, was rein religiös ist, oder nicht, da "alle Religionen das Lebensganze beanspruchen"[9].

§ 2 Die Rolle der Religion in der Gesellschaft.

1. Die Studenten befinden sich in einem Status, in dem man ihnen "die Rolle und Funktionen des Erwachsenen noch nicht zuerkennt"[10]. Die Erfahrungen, die sie als Volksschüler und später als Gymnasiasten gesammelt haben, werden jetzt, in einer anderen Umgebung, durch die Erlebnisse an der Universität umgewertet und allmählich in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt, der von der wissenschaftlichen Betrachtungsweise bestimmt ist. Doch ist interessant, daß ihre Meinungen über die Rolle der Religion in der Gesellschaft im Großen und Ganzen mit den Analysen bekannter Soziologen übereinstimmen. Unsere Aufgabe ist es, das religiöse Leben der Studenten zu untersuchen, und wir werden dieses Ziel nur mit ausführlicher Überprüfung aller ihrer Angaben erreichen.

Der Student - wie jeder Mensch - als "private und öffentliche Existenz" (Dahrendorf) äußert normalerweise, was er über Gegenstände denkt und was seinem eigenen Wesen entspricht; folglich ist dieser Paragraph ein indirekter Weg, unser Ziel zu erreichen.

Was meinen die Studenten über die Rolle der Religion in der Gesellschaft? "Ist Religion gegenüber 'weltlichen' sozialen Gruppierungen im Grunde positiv, negativ oder indifferent? Mit anderen Worten: wo finden wir die Berührungspunkte zwischen Religion und Gesellschaft?"[11]. Nach Goddijn[12] ist das Denken und Handeln eines Menschen, und in unserem Fall der Studierenden, in Bezug auf Religion und Kirche eine indirekte Widerspiegelung der Wirkung der Religion und Kirche auf die Person.

a. Nach der Meinung von nur drei Studenten, das sind 2,1 % der Gesamtheit der Studierenden, spielt die Religion

in der Gesellschaft eine negative Rolle. Obwohl alle drei die humanistische Lehre der Religion, bzw. des Christentums loben, griffen sie die Religion in ihrer Substanz an. Der eine behauptete, daß die Männer, (Klerus) "eine finstere Gemeinschaft der Perversität" bilden (Int.109). Der zweite fand, daß die Religion "wegen ihrer reaktionären Einstellung die brennenden sozialen Probleme ungelöst liegen läßt" (Int.15). Der Dritte sah in der Religion " ein Hindernis für die Entwicklung der Wissenschaft"(Int.16). Will man diese drei Studenten nach ihrer sozialen Zugehörigkeit einordnen, so findet man, daß sie Repräsentanten aller drei gesellschaftlichen Klassen sind, nämlich der unteren, mittleren und oberen Schicht. Wie aus ihren übrigen Attitüden hervorgeht, akzeptieren sie den Marxismus, den sie gut aus Büchern kennen.

b. Aus fünf Studierenden besteht diejenige Gruppe, die die Rolle der Religion als gleichgültig oder gering positiv betrachtet. Für sie sei die Religion nichts Wichtiges, es kommt nur darauf an, um welche Religion es sich in einer Gesellschaftsgruppe handelt. Allerdings wird dem Christentum großer Wert beigemessen. " Für eine Gesellschaft, deren Mitglieder ungebildet sind, ist sie gut, weil sie die groben Menschen von negativen Handlungen zurückhält" (Int.48).

Für manche dieser Gruppe ist die Religion ein Ausweg der menschlichen Seele, die aus dem "Irdischen entkommen will" (Int.s 44,93). "Man muß an irgend etwas glauben, und die Religion hilft einem; das gilt besonders für die simplen Menschen, die am meisten glauben"(Int.118). Drei davon haben keine klare Meinung darüber, ob es einen Gott gibt oder nicht. Die übrigen zwei glauben an die Existenz Gottes. Einer glaubt, daß die Seele des Menschen auch nach dem Tode lebt, dagegen lehnen drei das Fortleben der Seele ab und einer konnte keine Antwort auf diese Frage geben. Abgesehen von einem, der aus einer sehr armen Familie kommt, stammen die anderen aus Familien, deren Einkommen dem Mittelstand zugeordnet werden kann.

c. Ohne Zweifel bildet diejenige Gruppe, welche die Rolle der Religion als positiv betrachtet, den größten Prozentsatz. Damit wir ein ausführliches Bild bekommen, wollen wir diese Gruppe in kleinere Teilgruppen aufspalten, um sie besser analysieren zu können. Zuerst zeigen wir in einer Tabelle, wie die Studenten pauschal die Religion bewerten.

Tabelle 2: Die Rolle der Religion in der Gesellschaft.

	in %
Sie unterstützt die Zivilisation	46, 0
Sie hält sie auf höherem moralischen Niveau	19, 7
Sie lehrt die Menschenliebe	11, 2
Sie hilft, die tierischen Triebe beherrschen	9, 1
Sie gibt ihr gute Ideale	4, 8
Sie gibt ihr Sinn	1, 4
Gleichgültig	3, 4
keine Angabe, bzw. negativ	3, 4
Total	100, 0

Daß "religiöse und sozial-integrative Einstellung des Menschen der gleichen seelischen Wurzel entstammen"[13], wird von den Klassikern der Soziologie häufig betont[14]. 79 % der deutschen Jugend bejahen die Notwendigkeit der Religion[15].

Es muß hier betont werden, daß viele Studenten die sozial-integrative Rolle der Religion nur der christlichen zusprechen. Wie aus der Tabelle 2 hervorgeht, halten 46 % aller Studenten die Religion für einen wichtigen Faktor zur Unterstützung der Zivilisation und für eine unentbehrliche Fortschrittskraft. "Sie ist die Basis der Gesellschaft" (Int.s 14, 76, 120, 128). "Sie schafft die Voraussetzungen eines harmonischen Zusammenlebens und Fortschritts, indem sie die menschlichen Leidenschaften beschränkt"(Int.17). "Guter Christ = guter Bürger = gute Gesellschaft. Das Christentum zeigt das Gute, rechtfertigt es und hilft"(Int.100). "Ohne die Religion (jede Re-

ligion) könnte keine Gesellschaft sich zusammenhalten" (Int. 76). "Sie hat guten Einfluß auf die Bevölkerung und konsequenterweise auf die Gesellschaft" (Int.47). Besonders auffallend ist, daß die Studenten der juristischen Fakultät die Rolle der Religion in der Gesellschaft hoch schätzen. 60,6 % der Jurastudenten sehen in der Religion eine Macht, die für die Gesellschaft von höchster Bedeutung ist. Aussagen solcher Art waren oft zu hören. Wir bringen noch ein Zitat einer Jurastudentin (Int.42): " Sie (die Religion) gibt die Richtlinien, an die man sich halten kann, um selbst ein guter Mensch und auch ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu werden".

Auch für die Sicherung des Friedens wird der Religion bedeutender Einfluß zugesprochen. Direkte und indirekte Äußerungen zeigen es deutlich. ".. Der Friede kann durch die Religion kommen" (Int.43). "Indem sie die Gesellschaft moralisch...erhöht...hilft sie Beziehungen zwischen den Völkern schaffen" (Int.5). Für diese Antworten gilt, daß unter Religion nur das Christentum verstanden wird. Wie J.Wach richtig schreibt:" Der Krieg, ein Grundphänomen für menschliche Erfahrung, wird in vielen Religionen von meist niedrigem Kulturniveau, begeistert akzeptiert, wird aber von einigen der großen Religionsführer der Menschheit heftig zurückgewiesen"[16]. Es war zu hören, daß eine Gesellschaft ohne jegliche Religion (nicht nur der christlichen) nichts anderes sein könnte, als ein Dschungel. Es würde für den Menschen keinen Sinn und keinen Halt im Leben geben, die Menschen wären nichts anderes als wilde Tiere (Int.126). Dagegen ist die Religion "Quelle von Inspirationen. Sie hilft den Menschen zu Menschenliebe und wirkt wohltätig für den sozialen Fortschritt"(Int.86).

2. Betrachtet man die heutigen Gesellschaften auf der Erde, dann sieht man viele gleiche technische und kulturelle Merkmale. Solche sind z.B. Verkehrszeichen, Tänze, eigenständige Jugendkultur, Züge in Malerei und Musik, Waffen (Panzer, Flugzeuge u.a.). Außerdem sieht man eine Tendenz zu Bündnissen militärischer und wirtschaftlicher

Art (EWG, NATO, COMECON, SEATO u.a.); doch die Kluft zwischen den Völkern und einzelnen Menschen ist ungeheuer groß. Als Gegengewicht zu dieser Zersplitterung der Gruppen und dem Abstand von Mensch zu Mensch ist die Religion nach Meinung der Studenten ein äußerst guter Integrationsfaktor. Obwohl die Geschichte gezeigt hat, daß "die Religion selbst geteilt und darum auch eine teilende Kraft"wurde[17], bleibt sie trotzdem in der Regel "als Integrationsfaktor von erstrangiger Bedeutung gut und notwendig"[18]. Die Funktion der Religion als Bindungsfaktor ist nach Ansicht der jungen Menschen nur als solche nicht von so großer Bedeutung[19]. Sie schätzen das Wertsystem der Religionen und sie richten ihre Antwort danach. Zunächst zweifelt keiner der Studenten an der integrativen Funktion der Religion[20].Vrijhof bemerkt:"Die integrierende Wirkung der Religion wird sowohl in der klassischen als auch in der neueren Religionssoziologie als die wichtigste und soziologisch meist relevante Funktion der Religion angesehen"[21]. Schon die ersten Soziologen stellten das fest[22]. "Klar erkannte Durkheim die enge Verbindung zwischen den religiösen Symbolen der Gesellschaft, der gemeinschaftlichen Moral und den Sanktionen für ihre Mitglieder. Die funktionale Bedeutung der Religion lag seiner Meinung nach in der Bewahrung der gesellschaftlichen Integration und der Sicherung der sozialen Einheit"[23]. In der modernen amerikanischen Gesellschaft sieht Morris Janowitz die Religion als Bindungskraft besonders im Mittelstand[24]. Wendland verlangt sogar von der Kirche diese Rolle, da der zeitliche und örtliche Raum der Nationen begrenzt ist[25].In den Antworten der Befragten ist fast immer mit der Integrationsmacht der Religion ihr sozialethischer und moralischer Wert verbunden. "Sie gibt Kohärenz den Einzelnen in der Gesellschaft"(Int.68),"sie verbindet die Menschen miteinander und sie hilft irgendwie und fördert die Gesellschaft"...(Int.38). "Sie unterscheidet die Menschen von den Tieren und sie vereinigt die Menschen zu einem gemeinsamen Zweck" (Int.94). "Sie assoziiert

die Menschen und sie führt sie zum Guten" (Int.2), "sie ist das Bindeglied der Menschen, sie verbindet die Mitglieder einer Heimat usw. und sie verhindert die Auflösung des Staates" (Int.31). Antworten dieser Art ,wie sie das letzte Zitat zeigt, sind typisch für Jurastudenten, die besonders auf das Interesse des Staates achten.

3. Neben dem konzentrierenden Aspekt ist dem "Moralaspekt" große Aufmerksamkeit gewidmet[26]. Die moralische Forderung der Religion wird besonders geschätzt. "Ohne Ethik ist der Mensch ein Bündel von Trieben, Leidenschaften, Ängsten, von Drang"[27]). Ebenso sehen die Studierenden in der Religion eine Stütze, einen Halt, ein moralisches Korsett der Gesellschaft. Wie sie selbst sagen, haben sie sehr geringe Kenntnisse von den anderen Weltreligionen. Man soll ihre Äußerungen vom christlichen Standpunkt aus interpretieren, obwohl - wie wir im nächsten Paragraphen sehen - für viele Studenten alle Religionen im Grunde genommen dasselbe sind. Ein Mathematikstudent:"Sie (die Religion) ist wie eine Einzäunung gegen das Verderben"(Int. 90). "Sie leistet vieles, sehr vieles, sie hält die Gesellschaft vom moralischen Verfall zurück" (Int.108)."Sie ist eine Bremse gegen das 'Berg ab' der Gesellschaft"(Int. 7). "Sie hält die Menschen vom Niedergang zurück"(Int. 122). Dieselbe Meinung wird in vielerlei Variationen dargestellt:"Sie hält das moralische Niveau hoch, um Sittenlosigkeit zu verhindern" (Int.33). Für die jungen Griech en ist Gesellschaft ohne Religion etwas Unvorstellbares, noch mehr, Gesellschaft ohne Religion ist nicht Menschengesellschaft, sondern etwas Absonderliches: "Ohne Religion ist der Mensch ein Tier" (Int.123), "ohne Religion würde unsere Existenz jedes Prinzip verlieren und sie würde ein Dschungel sein" (Int.27), "sie unterscheidet die Menschen von den Tieren" (Int.94), "wenn wir nicht eine Religion hätten, würden wir einander auffressen" (Int.29), "wehe, wenn es keine Religion geben würde!" (Int.8 1)

Interessant ist, daß viele Studenten das Handeln nach moralischen Maßstäben in der Religion für gut halten und

loben, dabei aber - nach ihren eigenen Angaben - wenig Beziehung zur Religion, bezw. der Institution der Kirche haben. Noch mehr: sie glauben nicht an Gott oder zweifeln an der Existenz Gottes, trotzdem ist die funktionale Relevanz der Religion für die Gesellschaft nach ihrer Meinung unentbehrlich! Dieses Phänomen hat Paul Tillich analysiert: "Solange sie (die Religion) mithilft, gute Bürger, gute Ehegatten und Kinder, gute Angestellte, Beamten und Soldaten zu schaffen, wird sie geduldet. In dem Augenblick aber, in dem die Religion einen eigenen Anspruch stellt, bringt man sie entweder zum Schweigen oder wirft sie als überflüssig oder gefährlich für die Moral hinaus" 28).

Unmittelbar mit dieser Funktion der Religion wird auch ihre erzieherische Rolle bestimmt. Religion sei ein Erziehungs-und Bildungsmittel, eine Institution mit pädagogischen[29] und kulturellen Kompetenzen. "Sie veredelt sie (die Gesellschaft), sie erzieht sie" (Int.s 18, 125, 133, 141).

4. Eine ziemlich große Gruppe nimmt die Religion als Wertmaßstab und Instrument der Menschenliebe an. Die Labilität der Werte in der Philosophie und anderen Doktrinen steht ihnen vor Augen[30]. Die neue Zeit hat alle Werte und Prinzipien in Frage gestellt[31], nichts ist stabil[32]. Emil Brunner beschreibt die Religion als "den Mutterschoß aller Gesinnung" und alles Sittlichen[33]. Derselben Meinung sind auch viele Studenten. Es ist das Bewußtsein vo n "Recht und Unrecht, Erlaubt und Nichterlaubt, Geboten und Verboten"(Brunner). Ein Jurastudent:"Ohne die Religion würde die Gesellschaft einer Tierherde gleich, die nur aus Selbsterhaltung und nichts anderem sich bewegen würde. Die Ideale einer Gesellschaft - Humanität, Menschenliebe - sind eng mit dem religiösen Gefühl verbunden" (Int.25). Eine viersemestrige Studentin der gleichen Fakultät:"Die Die Mittelschicht sieht die Religion als etwas Unentbehrliches, etwas wie eine Regel für das rechte Urteil. Diejenigen, die jeden Glauben und Religion verwerfen, befinden

sich m.E. in einer Utopie indem sie sagen, daß sie nicht glauben, etwas zu glauben" (Int.41). Eine Studentin der Zahnmedizin, die man wohl unter die "Kirchentreuen" rechnen könnte, gab Folgendes an:"Fehlt der Gesellschaft die Religion, so hört sie auf, ethischen, bzw. moralischen Halt, höhere Ziele und jedes Lebensmark allgemein zu haben. Die heutigen jungen Menschen[34] leben unter der Beklemmung ihres Mangels und sie haben keine Ideale(+), folglich leben sie nicht" (Int.134). Das gelte allerdings, meinte sie, nur für das Christentum. Die Religion, bzw. das Christentum "bietet ausgezeichnete Ideale" (Int.53) indem sie "die Menschen von Materialismus und Nihilismus abhält"(Int.66). Das muß gut sein, weil "der Mensch ohne Religion leer ist" (Int.67). Für andere ist die Religion das "Fundament" der Gesellschaft (Int.10) oder ihre "Unterlage" (Int.124).

Anschließend wollen wir der Meinung der Studenten folgen, welche die Funktion der Religion als Ausweg des menschlichen Denkens sehen. "...Es ist eine innere Not des Menschen, sich stützen und eine größere Macht, als er selbst es ist, suchen zu wollen" (Int.75). "Der Mensch fühlt sich ungeschützt und in der Religion findet er einen psychologischen Ausweg" (Int.106). Aus den vorgebrachten Zitaten ist zu ersehen, daß die Studenten, unabhängig von ihren persönlichen Beziehungen zur Institution der Kirche oder allgemein zum Glauben, großen Wert auf die Rolle der Religion legen. Die Auswertung und Bestimmung der Rangordnung der Weltreligionen im Vergleich zum Christentum durch die Studenten werden wir im nächsten Paragraphen sehen.

§ 3 Die christliche Religion.

a. Aus neun Seiten des Religionsschulbuches der vorletzten Klasse des Gymnasiums[35] haben die heutigen Studenten alle nichtchristlichen Religionen kennengelernt.

(+) Wir werden über die Ideale ausführlich in dem betreffenden Kapitel sprechen.

Infolgedessen ist es nicht verwunderlich, wenn die Studenten sich über die mangelhafte Unterrichtung in Bezug auf die übrigen Religionen beklagen.

Dieser Protest ist nicht nur in Griechenland, sondern auch in anderen Ländern zu finden.[36] "Wie schätzen Sie den Wert des Christentums ein im Vergleich zu anderen Religionen?" wurden die Studierenden gefragt.

Der Mangel an Kenntnissen über die anderen Religionen, der soziale Raum ihres Sozialisierungsprozesses und andere emotionale Faktoren, beeinflußten die Wertschätzung der Studenten. Der Standpunkt der Befragten als Christen war - wie zu erwarten - für die Betrachtungsweise und infolgedessen die Klassifizierung in Bezug auf die anderen Religionen, wichtig.

13,5 % aller Studierenden konnten oder wollten keine Meinung zu dieser Frage äußern. Die meisten der Studenten dieser Gruppe hatten positiv über die Rolle der Religion in der Gesellschaft geurteilt.
In der Tabelle 3 geben wir das pauschale Urteil über das Verhältnis, in dem sich das Christentum zu den anderen Religionen befindet, wieder.

Tabelle 3 Vergleich der Religionen.

	in %
Das Christentum ist besser wegen der Vorzüglichkeit seiner Lehre	57, 4
Das Christentum ist besser wegen seiner Humanität	17, 7
Das Christentum ist besser wegen seiner Lehre von der Liebe	8, 6
Alle Religionen sind gleich gut, bzw. keine ist gut	2, 8
Keine Angaben	13, 6
das sind	100, 0

b.Ohne viele Kommentare und ohne näheres Eingehen auf Wertfragen fand eine ziemlich große Gruppe das Christentum besser, als die anderen Religionen der Welt. "Sie (die christliche) ist besser, weil sie wahrer ist"(Int.33,57),

"sie hat auf jeden Fall den Vorrang" (Int.61)."Wegen ihrer richtigen Dogmen ragt die christliche hervor" (Int.35). Doch machen viele Studenten, die im Christentum die "wahre" (Int.123) Religion sehen, keine Abstufung der anderen. Für sie"kommt ein Vergleich nicht in Frage" (Int.s 32, 83, 88),weil sie die "vollkommenste"(Ints 14, 19, 80, 132), "die ideale" (Int.105) und "richtige(Int.65) ist. "Obwohl sie im Mittelalter, bzw. Byzanz viele Fehler begangen hat mit 'sorget nicht für den anderen Morgen', hat sie große moralische Werte"(Int.115)."Sie ist die hohe Religion, ihr Wesen, nicht kalte Riten und Formen" (Int.9), "sie ist besser, weil sie alle Probleme löst"(Int.27),"sie paßt in die moderne Kultur, sie ist eine verfeinerte Religion"(Int.s 17, 67), einfach "nur sie ist Religion" (Int.s 69, 96), "sie ist die lebendige" (Int.104) und"unvergleichliche" (Int.53) während "die anderen naive und kindische Religionen sind" (Int.52)[37]. Sie ist nicht nur "die beste Religion auf der Welt" (Int.127), "sie hat der Welt ihre heutige Gestalt nach 31 n.Chr. gegeben" (Int.5)[38]. 57,4 % der Studierenden - fast die gleiche Zahl weiblicher und männlicher Befragten - geben eine konkrete Begründung ihrer Ansichten. Sie heben die Lehre der Kirche hervor.

1. Auf mannigfaltige Weise betonen die griechischen Studenten[39] die Bedeutung der Liebe in der Religion. "Die christliche Religion entspricht dem Inneren des Menschen, seinem Gewissen, seiner Substanz, z.b. die Verkündigung über Liebe...."(Int.124). "Sie ist die Religion, die keinen Krieg will, sie lehrt 'liebet einander' und, das glaube ich, ist ihr Hauptmerkmal" (Int.110). "Die Liebe des Christentums fasziniert mich"(Int.89). "Das Christentum ist die Wahrheit, die Liebe" (Int.11),"seine Bedeutsamkeit liegt darin, daß sie die Liebe enthält, die den anderen Religionen fremd ist"(Int.23). "Der Wert des Christentums liegt in der erhöhenden Menschenliebe und überhaupt den humanistischen Tendenzen" (Int.15). Es gibt Studenten, die keinerlei Kontakt zur Kirche haben und die

doch die Wirksamkeit des Faktors Liebe in der christlichen Religion anerkennen. Sie stehen dem Ritual der Kirche fern, heben aber bestimmte, allgemein anerkannte Werte des Christentums hervor. "....Es umfaßt alle Bereiche des menschlichen Lebens, es disponiert die Liebe, den Humanismus, Dinge, die unerreichber und unübertrefflich sind" (Int.85). "Ich kenne auch die anderen, da ich sie studiert habe; die christliche Religion ist besonders deshalb besser, weil sie sich dem Menschen mit der Liebe nähert" (Int.50).

2. Turgot hat das Christentum wegen seines wichtigen Beitrages zum moralischen und kulturellen Fortschritt der Menschheit positiver (als Voltaire) bewertet", schreibt E. Topitsch[40]. Dieser Position scheinen auch viele der Interviewten zuzuneigen: "Die christliche Religion ist die höhere wegen ihrer Ethik"(Int.2), "ich finde, daß sie besser ist, weil sie den Menschen wirklich frei macht und ihn geistig und moralisch erhöht" (Int.75), "für uns ist sie die einzige Religion; sie enthält wertvolle Prinzipien wie z.B. Ethik, Liebe und Schutz der Familie, obwohl diese Prinzipien nicht projiziert werden, wie sie es sollten" (Int.82).

3. Mit besonderem Nachdruck weisen die Studenten auf das Vorbild Jesu hin. Liebe und Moral sind wichtig; in der Person Jesu sehen sie diese Werte verkörpert, deshalb schätzen sie die Person Jesu. So sagen sie: "Die christliche Religion ist die beste, das sage ich nicht, weil ich chauvinistisch denke, sondern weil ihr Stifter ein Vorbild ist, das zu imitieren wert ist, während die anderen Religionen wie in der Antike Leidenschaften fördern"(Int.12). Ein Jurastudent: "Die Schönheit unserer Religion liegt in der Opferung des Gottmenschen" (Int.56). "Das Christentum ragt hervor, z.B. nicht nur die Art des Kultus, sondern das Beispiel Christi" (Int.113). Die Vorstellungen über die Person jesu Christi werden in einem speziellen Paragraphen behandelt.

4. Wir wollen einige Äußerungen der Studenten analysie-

ren, die eine Art Vorzug nicht nur in der christlichen Religion, sondern in der orthodoxen Konfession sehen. Für sie ist zweifellos das Christentum die bessere Religion, aber die orthodoxe Kirche ist ihr wahrer Ausdruck; "ich habe nicht grundsätzlich die anderen Religionen studiert, aber auf Grund derer, die ich kenne, finde ich die christliche Religion unübertrefflich und zwar die orthodoxe Konfession" (Int.37). "Das Christentum ist die beste, die vollkommenste Religion, besonders aber die Orthodoxie" (Int.25). Ein Examenskandidat der Techn. Hochschule: "Ich finde die Orthodoxie besser, als jede andere Kirche.." (Int.100).

5. Um nicht zu ausführlich zu werden, bemerken wir, daß noch andere allgemeine Begründungen und Rechtfertigungen zu hören waren; so z.B. ist im Christentum eine Religion gesehen worden, die psychologisch mehr zu der menschlichen Existenz paßt, oder die verschiedenen Probleme richtig betrachtet, oder den Charakter des Menschen verfeinert. Es ist bemerkenswert, daß gläubige Studenten, deren Kirchentreue man aus ihren anderen Attitüden ersehen kann, die christliche Religion nicht als Offenbarungsreligion angeben, sondern sie mit allgemeinen Argumentationen begründen. Auf Grund des vorher Gesagten, ist nicht schwer zu verstehen, daß dem Christentum doch eine hervorragende Stelle in der Rangordnung der Religionen und zwar besonders innerhalb der modernen Gesellschaft gegeben wird.

§ 4 Die Bedeutung der Religion für das persönliche Leben.

a. Nur zwei von den 141 Befragten meinten, daß die Religion keine Rolle für das persönliche Leben des Menschen spiele. Neun Studenten, das sind 6,4 % der Befragten, äußerten keine Meinung dazu, die übrigen 92,1 % waren der Ansicht, daß die Religion irgendeinen Sinn für das Privatleben des Menschen habe. Sie maßen der Religion irgendeine Bedeutung, positiv oder negativ, zu[41].
Die Frage lautete: "Was für einen Sinn hat die Religion

Ihrer Meinung nach für das Privatleben des Menschen?" (Frage 25) und die Kondierungsfrage: "Gilt das auch für Sie?"

Bei 10 von den insgesamt 130 Antworten auf die Hauptfrage, galt die Antwort nicht zugleich auch für den Interviewten selbst, während 120 Befragte versicherten, daß sie nur aus persönlicher Erfahrung sprächen.

b. 13 Studenten äußerten sich nicht darüber, ob die Religion irgendeine Rolle für ihr Privatleben spielt. Abgesehen von zweien, welche die Kirchennormen erfüllen, sind sie als kirchenfern zu bezeichnen. Fünf von ihnen machte n auch keine Angaben über die Existenz oder Nichtexistenz Gottes. Eine andere Gruppierung nach Fakultätszugehörigkeit oder sozialer Schichtung ist nicht aufschlußreich. Bemerkenswert ist, daß sich keine Studentin unter dieser Gruppe befindet. Zu ihr könnte man auch diejenigen Studenten rechnen, nach deren Meinung zwar die religiöse Einstellung des Menschen im Bereich seines Privatlebens eine Rolle spielt, die das aber für sich selbst nicht gelten lassen. Sie schätzen zwar die positive Rolle der Religion, aber nur für die anderen. Sie ist "eine wirkende Kraft" (Int.129), "ein zweites Selbst, mit dem man spricht und Selbstkritik übt" (Int.94). "Man findet eine Stütze in den schweren Perioden seines Lebens" (Int.77) oder "man findet einen Sinn in der Religion für sein Leben"(Int.48)! All dies gilt jedoch nicht für die Befragten selbst. Auf jeden Fall schadet die Religion nicht. Nach der Meinung nur eines Studenten ist die Religion etwas Schädliches (Int. 15): " Das Individuum als Mitglied und Geschöpf der Gesellschaft nimmt die Einflüsse der sozialen Umgebung auf, folglich hängen sowohl die Lösungen der individuellen Probleme, als auch die Regulierung des persönlichen Lebens unmittelbar ab von den sozialen Beziehungen, die in einer gegebenen Gesellschaft bestehen; deswegen ist die Funktion der Religion im Leben des Individuums negativ".

Die Tabelle 4 zeigt einige Ergebnisse von Korrelationen in Bezug auf die Ansichten der Studenten über andere Atti-

tüden. Wie aus ihr hervorgeht, ist die Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Religion für das Individuum nicht unabhängig von anderen Daten der Studierenden.

Tabelle 4. Der Sinn der Religion für das persönliche Leben in Bezug auf andere persönliche Attitüden.

	Irgendeinen Sinn		Keinen Sinn		Keine Angabe	
	absl. in	%	absl. in	%	absl. in	%
Kirchgangsmotivation der Eltern:						
beide aus Frömmigkeit	47	88,2	3	5,6	3	5,6
beide aus Gewohnheit (+)	17	60,7	6	21,4	5	17,9
Der Religionsunterricht für den Befragten:						
nützlich	86	88,6	2	2,0	9	9,2
bedeutungslos	26	65,0	10	25,0	4	10,0
unnütz - unbrauchbar	1	25,0	3	75,0	-	-
Jesus Christus ist:						
Gottes Sohn	89	94,6	-	-	5	5,2
nur Mensch	15	45,5	12	36,4	6	18,2
keine Angabe dazu	9	64,1	3	21,4	2	14,3
Der Befragte hatte "religiöse Erlebnisse"						
ja	112	85,5	6	5,0	11	9,2
Nein	11	50,1	9	40,9	2	9,0

(+) Die getrennte Kirchgangsmotivation der Eltern als irrelevant wurde nicht wiedergegeben.

Söhne, bzw. Töchter frommer Eltern finden irgendeinen Sinn in der Religion; dagegen Kinder von Eltern, die Gewohnheitskirchgänger sind, messen der Religion geringere Bedeutung bei. Der Grad der Wertschätzung, den die Befragten der Religion zugestehen, steht in engem Zusammenhang mit ihrer Einstellung zum Religionsunterricht im Gymnasium.

Das kann verschiedene Gründe haben wenn z.B. ein Student als Schüler einen schlechten Religionslehrer hatte, oder seine religiösen Bedürfnisse befriedigte, oder - das Wahrscheinlichste - wenn er den Religionsunterricht aus seiner heutigen Einstellung der Religion gegenüber beurteilt. Wie im betreffenden Paragraphen nachzuweisen ist, hat die Person Jesu für die ganze religiöse Einstellung der Studenten als Fundament und Maßstab höchste Bedeutung. Besonders sprechend ist, daß unter denjenigen Studenten, die Jesus als Gottes Sohn betrachten, niemand ist, der keinen Sinn in der Religion findet. Umgekehrt messen 36,4% der Studenten, die in Jesus nur einen Menschen sehen, der Religion für das persönliche Leben keine Bedeutung bei. Auch die Frage der sog. religiösen Erlebnisse wird im nächsten Kapitel besprochen. Doch ist hier zu bemerken, daß diejenigen Studenten, die kein religiöses Erlebnis hatten, sich ziemlich scharf von denjenigen mit einem solchen unterscheiden.

c. Im vorigen Paragraphen wurde die positive Rolle der Religion für das gemeinsame Leben gezeigt. Jeder einzelne Mensch aber denkt nicht bei allen seinen Handlungen an die Gesellschaft. Seine Motive sind nicht immer und überall ausschließlich sozial, sondern auch individuell. Wenn die spontan individuellen Handlungen einen Widerhall in der Gesellschaft haben, da "das isolierte Individuum eine Fiktion ist"[42], so ist dies Resultat des individuellen, persönlichen Handelns und nicht Absicht des Einzelnen. "Die Rolle der Religion im Leben des Individuums" sagt G.Allport[45] "ist wesentlich verschieden von ihrer Rolle in der Gesellschaft". Das religiöse Gefühl kann in jedem Individuum einen anderen Ausdruck finden. Diese Verschiedenartigkeit der Manifestation der Religiosität hat ihren Grund in den mannigfaltigen geistigen, körperlichen und örtlichen Strukturen, sowie zeitlichen Konstellationen und bestimmten Bedürfnissen, je nach dem Fall des Individuums. Nach langjähriger Erfahrung psychologischer Arbeit bemerkt G. Allport:"Wenn wir uns in Not befinden, dann ist Gott

für uns die Liebe; haben wir Bedürfnisse nach Kenntnissen, so ist er der Allwissende; möchten wir Trost, so ist er 'der Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft'; sündigen wir, so ist er der Erlöser...."[44]. Uns interessiert nicht die psychologische Seite, sondern die soziologische. Aus diesem Grunde gruppieren wir die Studenten nach Ähnlichkeiten in ihren Angaben.

1. In der Tabelle 5 findet sich eine pauschale Wiedergabe der Ansichten über den Sinn der Religion für das persönliche Leben. 22,6 % der Befragten nehmen den Glauben als eine Quelle, aus der man die richtige Bildung des inneren Menschen erhalten kann. Im Unterschied zu den bekannten Bildungs- und Ausbildungskräften betrachten sie die Religion als das Rückgrat des wahrhaft kultivierten Menschen.

Tabelle 5 Was man vom Glauben an Gott gewinnt.

	in %
Die richtige innere Bildung	22,6
Kraft	13,2
Sicherheit	8,5
Prinzipien für das Leben	7,8
Unterstützung im moralischen Leben	5,7
Hoffnung, Trost	5,7
Ideale	4,2
Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens	4,3
Sonstiges	7,8
Nichts	10,6
Keine Angabe	9,4
Insgesamt	100,0

Mit einer Fülle von Formulierungen äußern die Studenten die Überzeugung, daß der Einfluß der Religion, in ihrem Fall des Christentums, zur wahren inneren Kultur führt. "Sie(die Religion) macht den Menschen wirklich zum Menschen" (Int.76), "sie gibt ihm seelische Politesse"(Int. 81), "sie kultiviert ihn moralisch" (Int.63).Durch sie bekommt man "einen veredelten Charakter" (Int.120) oder

sie "wirkt für die geistige Entwicklung des Individuums und seine moralische Kultivierung" (Int.127). Sie zeigt einen "Weg und hilft dem Menschen zu einer Personalisation" (Int.102) oder einfacher "sie ist das Auge der Seele" (Int.100). Präziser ausgedrückt:"Die Religion, und zwar die christliche, zeigt die Art und gibt dem Individuum die Kraft, gemäß dem Vorbild Christi sich selbst zu vervollkommnen" (Int.42). Sie sehen die Erhöhung des Menschen aus dem natürlichen Zustand[45] nur durch die Bildungsmacht der Religion. Zuletzt ist das Zitat einer Jurastudentin zu erwähnen:"Die Tatsache, daß es ein höheres Wesen gibt (Gott), dem man zu gehorchen hat, etwas Vollkommenes, dem man ähnlich werden muß, beeinflußt das Individuum. Das gilt auch für mich, denn ich sehe um mich herum Kleinlichkeit, Bosheit und eine Welt, die ihre schlechteste Seite zeigt. Was mich tröstet ist, daß es etwas gibt, was mich rechtfertigt bei allem Guten, das ich tue, auch wenn es von meinen Mitmenschen nicht anerkannt wird"(Int.110).

2. Oft hört man, daß die Religion für die Erziehung der Kinder gut sei oder für die alten Leute, die öfters ans Jenseits denken. Ob aber der Glaube auch von jungen Menschen -und zwar von Studenten- als nützlich betrachtet wird, ist kaum bekannt.Wie aus der Tabelle 5 hervorgeht, schöpfen sowohl Studentinnen als auch Studenten aus dem Glauben - wie sie sagen - eine ungeheure Kraft. Bemerkenswert ist, daß das nicht nur Studentinnen, die man gemeinhin als religiöser bezeichnet, sondern auch die Studente n, und zwar in höherem Maße, bekennen. Es gibt keine besondere Gruppierung nach Geschlecht, Fakultät, Herkunft und Alter. So z.B. ein Student:"Wir brauchen die Religion heute viel mehr, als je, weil die Konstellationen des Lebens heute so sind, daß man viel Kraft braucht; die Religion ist eine 'Kraftquelle'" (Int.9). Selbstverständlich findet man in der Religion Kraft in schweren Lebensepochen oder in Grnezfällen, das wird verschiedentlich ausgedrückt. Wir wollen hier diese Kraft auch als schöpferische Energie betrachten, eine Art "weltliche Askese", wie Weber sagen

würde. "Die Religion gibt Kraft und Hingabe an die Pflicht" (Int.54), "sie gibt Ideale und die Kraft, sie zu verwirklichen" (Int.53), "sie macht den Menschen optimistisch und gibt ihm schöpferische Kraft" (Int.s 67,83). Ein Jurakandidat glaubt:"Sie macht den wichtigsten Schöpfungsfaktor im Leben aus, sie gibt der ganzen Aktivität des Individuum Sinn und sie wertet sie richtig aus" (Int.14). Die Schwierigkeiten des Lebens werden von vielen Studenten nur durch Glauben überwunden, da er "Mut, Courage gibt". . . "Sie (die Religion) macht das Leben ruhig, sie mildert die Sorgen, sie stärkt den Menschen zur richtigen Lösung seiner Probleme" (Int.43). Ferner wird betont, daß durch den Glauben die menschlichen Veranlagungen nicht nur veredelt, sondern auch bekräftigt und verstärkt werden können, damit man auch für die Gesellschaft etwas Gutes leisten kann.

3. "In Zeiten der Angst, der Krankheit, des Verlustes geliebter Personen, Schuld und Mangel an Sicherheit bewegt sich der Mensch intensiver, und er sucht die Wiederherstellung der Werte am meisten durch die Religion"(Allport G.[46]). Diese Auffassung vertreten auch Studenten. 8,3 % aller Befragten, mit einer kleinen Mehrheit der Studentinnen, empfangen aus der Religion Sicherheit, Geborgenheit, Zuverlässigkeit. Die Studenten haben viele Probleme: Fragen des Studiums, finanzielle Schwierigkeiten, familiäre und persönliche Angelegenheiten. Auch die politischen Veränderungen könnte man zu den Insstabilitätsgründen rechnen. Die Befragten geben an, in der Religion eine Gewähr zu finden für "Sicherheit und Seelenfrieden" (Int.s 2, 9). "Sie gibt Seelenfrieden, und wenn jemand in seinem Leben den hat, dann ist er eine ausgeglichene Persönlichkeit" (Int.37). "Ich fühle in mir",sagte ein Zahnmedizinstudent, "Sicherheit in der Begegnung mit der Not des Lebens. Wenn jemand glaubt und dem Glauben gemäß handelt, begegnet er den Umständen mit überlegener Ruhe" (Int.72). Auch die Ruhe des Gewissens wird durch mancherlei Aussagen demonstriert. So hört man:"Sie beruhigt das

Gewissen, sie befriedigt den inneren Menschen"(Int.56). Noch deutlicher gibt es das folgende Zitat zu verstehen: "Sie gibt seelische Befriedigung, eine höhere Freude, etwas Geistiges, Himmlisches, Übernatürliches, etwas Außermenschliches, ein ruhiges Gewissen" (Int.40).

4. In dem sich stets wandelnden Alltag, in dem alles in Fluß ist, finden manche Studenten nur im Glauben unerschütterliche Prinzipien und gute Ideale. "Mit dem Glauben helfe ich mir, indem ich bestimmte Ziele und Richtlinien in meinem Leben setze" (Int.98), oder "man bekommt durch den Glauben moralische und soziale Richtlinien" (Int.20). Man bemerkt, daß hohe Leistungen in der Gesellschaft nur zu verwirklichen sind, wenn man fest an Prinzipien und Ideale gebunden ist. "Die Religion hilft dem Menschen, seine Leidenschaften zu beschränken, ...Ideale zu haben und seinen Beruf als Mission zu benützen...." (Int.17). "Der Glaube vermittelt schöne Erlebnisse, gute Ideale" (Int.91).

5. Eine Gruppe von Studenten glaubt sich durch die Religion in ihrem persönlichen moralischen Stand unterstützt. Es geht nicht um innere Bildung oder Kräfte usw.,sondern um diejenige Macht, von der sie speziell moralisch unterstützt werden. "Glaubt man, so bewahrt der Glaube einen vor moralischer Zerstörung..."(Int.112), "er unterweist ihn"(den Menschen) (Int.69). Die Religion bewahrt das Individuum "davor, daß es auf Abwege gerät...."(Int.65), "sie gestaltet den Charakter des Individuums und hält es von Irrwegen ab" (Int. 60).

6. In einer Untersuchung von C.S.Braden in Amerika bei mehr als Zweitausend religiöser Menschen wurde festgestellt, daß die meisten der Menschen dieser Gruppe auf die Frage, warum sie religiös seien, antworteten: "Die Religion gibt dem Leben Sinn"[47]. Sie gibt "dem Menschen Kraft, das Leid, die Betrübnis und die Mühseligkeit zu besiegen" (Int.58), "sie gibt Hoffnung im Leben" (Int.45), "Halt und Trost" (Int.52) und "sie ist Zuflucht in schweren Zeiten des Lebens" (Int.128), das alles aber hängt ab von

dem Sinn, den die Religion dem ganzen menschlichen Leben gibt. Das ist für die Studenten das Wesentliche und sie betonen es ausdrücklich. "Nach Jung ist der Mensch für die Religion prädisp oniert"[48]. Das heißt, er neigt zur Religion. Folgende Zitate bestätigen diese Ansicht: "Sie erfüllt im Leben etwas, was von nichts anderem erfüllt werden kann" (Int.s 50, 75). Ein achtsemestriger Medizinstudent: "Sie löst seine (des Menschen) psychologische Probleme" (Int.80). "Man findet in ihr, was man sucht"(Int. 88). "Die Rolle der Religion ist m.E. ,den Menschen besser zu machen, den Menschen so zu machen, daß er das Leben in seiner ganzen Tiefe erlebt, daß er es intensiv lebt" (Int.103). Das ganze Leben hat nur einen Sinn, wenn man an die Religion gebunden ist und aus ihr Werte schöpft, dazu benützt man auch das Gebet: "Das ganze Leben hätte keinen Sinn, wenn es die Religion nicht gäbe. Durch das Gebet bekommt man Kraft, sein Ziel (Bestimmung) zu erreichen"(Int.125). Die Ewigkeit, welche die Religion verspricht, findet eine gute Entsprechung in der menschlichen Seele, so hört man: "Sie füllt in ihm ein Vakuum aus, daß das Leben nicht nur für diese Welt, sondern auch für die Ewigkeit sein wird" (Int.124).

K A P I T E L III

BESTIMMUNGSFAKTOREN DES RELIGIÖSEN BEWUßTSEINS DER STUDENTEN.

a. Allgemeines. Die Sozialisation des Individuums.

"In keiner Gegenwart des Menschen bleibt seine Vergangenheit stumm"[1] schreibt G.Pfahler. Was bedeutet aber diese Vergangenheit? Unter dem Aspekt "Vergangenheit" haben wir die ganze Person zu sehen, nicht nur Körperbau und Alter, auch den gesamten Sozialisierungsprozeß. Eine Fülle von sichtbaren und unsichtbaren Faktoren wirken auf die Sozialisation und Personalisation des Individuums ein. Bekannt ist der Zusammenhang, der zwischen dem Werdegang des jungen Menschen und seinem Milieu, seiner sozialen und seiner geistig-moralischen Lebenswelt besteht. "Das Dreieck Gesellschaft - Kultur - Person steht als Pate im Hintergrund" aller Handlungen eines Menschen[2]. Will man nun das Verhalten des Individuums erklären, so ist man gezwungen, alle mitwirkenden Kräfte zu analysieren. Da bis zu einem bestimmten Ausmaß "die Gruppe das Tun des Einzelnen vorschreibt"[3], kann man die Haltung der Studenten nicht von derjenigen der Gesamtgesellschaft unterscheiden[4]. "Weil Person das Produkt sozialen Lernens ist, erwirbt jeder Mensch den besonderen Persontyp einer Kultur, eine nicht nur den Inhalten, sondern schon der Struktur nach spezifische Verfassung der Gefühle, Strebungen und Vorstellungen"[5]. Natürlich "das menschliche Handeln spielt sich immer schon im Horizont von Normen, Zwecken und Ideen ab"[6]. Man kann diese Normen, Zwecke und Ideen im engen und breiten Milieu suchen, nämlich in Familie, Schule, Ort, Kirche und der geistigen Struktur der Nation[7] bis in der großen menschlichen Gesellschaft unserer Zivilisation. Die Lage und Funktion der Religion in Griechenland kann man nicht mit der anderer Länder identifizieren. Die ganze Kompliziertheit der religiösen Geschichte Griechenlands kann man nur verstehen, wenn man sie mit dem Ablauf der

griechischen Sozialgeschichte in Verbindung sieht. "Die bestimmenden Wertordnungen und Zielvorstellungen leiten sich aus übergeordneten religiösen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen ab"[8]. Der heutige Student bringt die Ideen und Vorstellungen mit, die er als Schüler und Gymnasiast kennengelernt hat. In jener Zeit war er nicht in der Lage, kritisch gegenüber dem Gelernten zu sein, denn während des Sozialisierungsprozesses ist die Persönlichkeit "wenig widerstandsfähig gegenüber dem Druck der Umgebung"[9].

§ 1 Die Familie.

a. Die entscheidendste Macht und unersetzbare Vermittlungsinstanz für die soziale Existenz im Allgemeinen und für die religiöse im besonderen, ist die Familie. Wie in Amerika[10], so spielt auch in Deutschland[11] die Familie eine ungeheure Rolle bei der Sozialisierung des Individuums und der Stellungnahme[12] zu später auftretenden großen Problemen[13]. "Das Elternhaus ist die erste Instanz der Sozialisierung"[14] und prägt den Menschen für sein Leben. Niemand kann an der primären religiösen Bedeutung der Familie zweifeln. Wenn man die Gründe für die Lockerung von der, bzw. die Gründe für die Bindung an den Glauben und an die Kirche, sowie für den Skeptizismus der Studenten finden will, wird man feststellen, daß diese sich meistens aus deren mittelbarem und unmittelbarem Milieu ableiten lassen. An erster Stelle steht die Familie. Hierzu gehört nicht nur die Erziehung in der Familie selbst, sondern auch die ganze Geschichte der Familie. Exemplarisch kann hier das Zitat aus dem Aufsatz einer Schülerin der letzten Klasse des Gymnasiums aus dem Buch des Athener Professors D. Moraitis erwähnt werden. Diese Schülerin schrieb unter anderem:" Als ich acht Jahre alt war, haben sich meine Eltern scheiden lassen. Daraufhin habe ich gedacht, daß ich Gott nicht mehr so wie früher lieben sollte"[15]. Bewußt oder unbewußt repräsentiert der heutige Akademiker die religiöse und allgemeine soziale Lage seines Eltern-

hauses. Viele der Studenten sagen es und machen genaue Angaben über den Einfluß ihres engen sozialen Raumes, wie man es auch in Deutschland feststellen kann[16]. Bei anderen aber, welche die Familie nicht ausdrücklich nennen, resultiert diese Tatsache klar aus den übrigen Attitüden[17]. Schon in der Kindheit beginnt die Prägung der Einstellung zur Religion. Dazu bemerkt Grühn:"Von größter Bedeutung ist in der ersten Kindheit die Umgebung. Darin sind sich alle Forscher einig"[18].Dieses"Sozialisierungsorgan der Gesellschaft"[19] hatte natürlich nicht bei allen Studenten gleiche Wirkungskraft und Prägungsmöglichkeit. Viele Untersuchungen zeigen, daß die am meisten religiösen Menschen aus tief religiösen Elternhäusern stammen[20]. Eine Jurastudentin (Int.110) behauptet, daß das Kind schon ab drei Jahren die Art und Weise des Lebens der Eltern aufnimmt.

Die wichtige Aufgabe der Eltern bei der Sozialisation des Kindes kann niemand ersetzen. Nicht nur religiös, sondern auch allgemein soziologisch gesehen, ist die Familie unentbehrlich. Den erlittenen Mangel an Familiengefühl brachten zwei Interviewte deutlich zum Ausdruck. Sie sagten, daß sie zwar eine religiöse Erziehung genossen hätten, es ihnen aber an mütterlicher Zärtlichkeit gefehlt habe (Int.s 14, 104). Wenn wir 'Familie' sagen, meinen wir alles, was mit ihr verbunden ist, z.B. das Bildungsniveau, die wirtschaftliche Lage, die soziale Rangordnung der Familie, die Herkunft der Eltern u.a. Ein Medizinstudent, obwohl mit seinen Eltern zufrieden, ist betrübt, weil sie keine Bildung haben und so arm sind, daß er deswegen viele Bildungsmöglichkeiten versäumt hat.(Int.80)

Ein griechischer Universitätsprofessor [21]meint, daß die Orientierung über die wichtigsten sozialen Probleme nicht ganz der Familie überlassen werden dürfe, sondern diese Angelegenheit mehr Aufgabe der Schule sein sollte. Fenbruck sieht auch in der industrialisierten Gesellschaft, daß "das Elternhaus den Charakter einer Brücke in der Gesellschaft verliert"[22]. Nach unseren Daten ist ein Urteil

über die Rolle der Familie als primärer Gruppe, in der sich die religiöse Einstellung bildet, nicht leicht zu fällen, da die meisten der Familien horizontal mobilisiert sind, d.h. eine Familie in einer Stadt in Griechenland zeigt keinen bedeutenden Unterschied zu einer Bauernfamilie; die Verstädterung in Griechenland weist nicht dieselben Merkmale wie die in den hochentwickelten Industrieländern auf. Eine Verstädterung im Sinne der heutigen westeuropäischen Kultur und der Kultur Amerikas kommt für Griechenland noch nicht in Frage.

Die Studenten wurden gefragt: "Welche Faktoren haben Ihre persönliche Stellung der Religion gegenüber beeinflußt?" (Frage 17). Antworten auf diese Frage sehen wir aus der Tabelle 6, eine schematische Darstellung derselben in der Abb.3.

Tabelle 6. Faktoren, die auf die Einstellung der Studierenden Einfluß hatten.

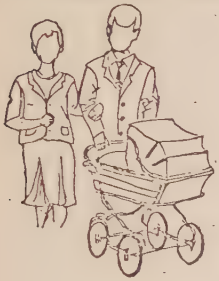
	in %
Familie positiv	24, 1
Familie, Lehrer, Bücher positiv	23, 5
Familie, Lehrer, Pfarrer positiv	8, 5
Sonstige, Bücher, Sonntagsschule positiv	12, 1
Sonstige, Bücher negativ	8, 5
Familie und Lehrer positiv	5, 7
Kino, Bücher negativ	4, 9
Familie, Lehrer negativ	1, 4
Familie, Lehrer, Bücher negativ	3, 5
Niemand	7, 8
insgesamt	100,0

Sind die Eltern Kirchgänger, so finden wir ihre Kinder meistens auch unter den Kirchgängern. Dasselbe gilt auch für die Teilnahme an der Kommunion und Beichte. Höhere Beamten- und Akademikerfamilien haben einen großen Teil des Einflusses auf ihre Kinder nicht nur in religiöser Hinsicht, sondern überhaupt verloren. Dagegen ist der Einfluß mittlerer und einfacher Beamter sowie der einfacher,

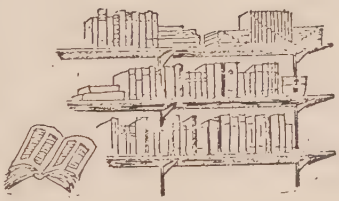
mittlerer und gehobener Angestelltenfamilien weit größer.

Die Tabell 6 beruht auf mehrfachen Angaben der Studenten, die Abbildung 3 wurde mit den selben Faktoren getrennt berechnet.

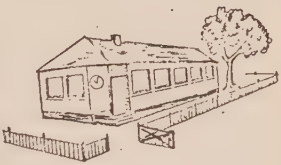
Abb.3 Faktoren, die auf die Einstellung der Studierenden Einfluß üben.



Familie 34,4



Bücher 23,2



Schule 20,3

Kirche 13,6

Freunde 8,5

Es wurde die Frage gestellt:"Hat Sie die Bestimmung des Menschen auf der Welt beschäftigt? Wenn ja, welchen Sinn sehen Sie in dem Leben auf dieser Welt?" 13,5% derjenigen Befragten, welche die Antwort:"Arbeit für die Gesellschaft und Vorbereitung für ein Leben nach dem Tode" gegegeben haben, stammen von Eltern, die beide Kirchgänger sind; dagegen haben dieselbe Antwort nur 2,1% von denen, deren Eltern beide keine Kirchgänger sind. 16,1% der Befragten, deren Eltern keine kirchliche Praxis haben, antworteten, daß der Mensch gar keine Bestimmung hätte, dasselbe sagte jedoch keiner, dessen Eltern Kirchgänger sind. Studenten, deren beide Eltern, bzw. nur die Mutter aus Frömmigkeit zur Kirche gehen, sind in religiöser Hinsicht am stärksten von der Familie beeinflußt worden; dagegen hatten Eltern, die nur aus Gewohnheit zur Kirche gehen -

gleich, ob sie es regelmäßig oder selten tun - den geringsten religiösen Einfluß. In solchen Fällen ist er zumeist sogar negativ, die Tabelle 8 zeigt es deutlich. Je länger man von der Familie getrennt lebt, (Semesterzahl) desto schwächer wird der Einfluß der Familie.

Die Studenten wurden gebeten, ihre Meinung über die Kirchgangsmotivation ihrer Eltern zu äußern. Man darf die Antworten der Studenten nicht zu absolut nehmen. Ihr Urteil ist nicht immer frei von ihrer komplexen persönlichen Einstellung der Religion gegenüber. Hierbei ist schwer zu trennen zwischen sozialen und religiösen Motiven. Es kann sein, daß Urteile unkirchlicher Studenten und "Kirchentreuer" völlig übereinstimmen. Der eine kann die Motivation für den Kirchgang seiner Eltern als rein soziales Phänomen betrachten und ihn folglich als Gewohnheit angeben; andererseits kann der "Kirchentreue" die Motivation seiner Eltern mit einem verfeinerten religiösen Gefühl unter die Lupe nehmen und ihren Kirchgang als Gewohnheit bezeichnen, obwohl sie tief fromm sein können. Die Antworten geben also nur Hinweise auf mögliche Motivationsstrukturen. In der Tabelle 7 sehen wir die Urteile der Studenten über die Kirchgangsmotivation ihrer Eltern.

Tabelle 7. Kirchgangsmotivation der Eltern der Studenten.

	absol.	in %
Beide aus Frömmigkeit.....	53	37, 7
Nur Mutter aus Frömmigkeit.....	40	28, 5
Beide aus Gewohnheit.....	28	19, 8
Nur Vater aus Frömmigkeit.....	6	4, 2
Der Vater aus Gewohnheit.....	6	4, 2
Die Mutter aus Gewohnheit.....	4	2, 8
Keine Angabe.....	4	2, 8
insgesamt	141	100, 0

Korrelieren wir die Zahl der Studenten, deren beide Eltern entweder Frömmigkeits- oder Gewohnheitskirchgänger sind, mit den Angaben der Studenten über ihre Teilnahme an der

Kommunion, so finden wir, daß 15 % der Söhne,bzw.Töchter von Eltern, die aus Frömmigkeit zur Kirche gehen, mehr als viermal im Jahr an der Kommunion teilnehmen, dagegen nur 7,1 % der Söhne und Töchter aus Familien mit gewohnheitsmäßigem Kirchgang. Andererseits haben 24, 5 % der Söhne und Töchter der als "fromm" bezeichneten Eltern seit mehr als zwei Jahren keine Kommunion empfangen, während dasselbe für 46,4 % der Söhne und Töchter von Gewohnheitskirchgängern gilt. Deutlicher kann man den Unterschied und die Bedeutung der Eltern für die religiöse Praxis der Kinder aus der Korrelation der Kirchgangsmotivation der Eltern mit der Häufigkeit des Kirchgangs und Betens der Studenten sehen.

b. Die Mutter."Das Bekenntnis der Mutter hat größere Bedeutung für die Glaubenshaltung der Kinder, als das des Vaters".Zu diesem Ergebnis kommt H.Hunger bei der Untersuchung der religiösen Einstellung fast 10 000 deutscher Jugendlicher beiderlei Geschlechts[23]. Dieser Befund ist auch durch andere Untersuchungen bestätigt[24]. Die Mutter wirkt für die Erziehung der Kinder mehr als der Vater[25]. Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Die Erklärung , daß der Vater "unsichtbar geworden ist"[26], gilt natürlich akzentuiert nur für eine industrielle Gesellschaft. Aber auch in agrarstrukturierten Gebieten ist die Mutter mehr für die Erziehung der Kinder verantwortlich, als der Vater. Die religiöse Unterweisung ist insbesondere Sache der Mutter, das ist nicht nur in Deutschland[27)], sondern auch in Griechenland so. "Der Frau fällt die Verantwortung für die kirchliche Unterweisung der Kinder zu, und damit ist sie in gewissem Maße sogar gezwungen, wenn die Kinder heranwachsen, eine Beziehung zur Kirchengemeinde aufzunehmen"[28)]. Auffallend ist, daß bei den 141 Befragten 68 mal die Familie als Ganzes genannt wird, 21 mal die Mutter und nur 6 mal der Vater.

c.Die Geschwister. 26 von den 141 Studenten gaben an, daß ihre Geschwister irgendeinen Einfluß auf ihr Denken allgemein gehabt hätten, dagegen meinten 30 andere Stu-

denten, die ältere Geschwister hatten, keinen Einfluß von Seiten ihrer Brüder, bzw. Schwestern empfangen zu haben.

Tabelle 8. Bezug der Religiosität der Studenten auf die Kirchgangsmotivation der Eltern(+).

Kirchgang des Studierenden	Kirchgangsmotivation d.Eltern beide aus Frömmigkeit in %	beide aus Gewohnheit in %
1 - 4 mal monatlich	60, 3	17, 9
1 - 4 mal jährlich	24, 5	49, 9
nie	7, 5	14, 3
Beten des Studierenden		
2 mal täglich	15, 0	7, 1
1 mal täglich	37, 7	17, 9
überhaupt nicht	24, 5	46, 4
Einflußkraft versch. Faktoren		
Familie positiv	37, 7	7, 1
Bücher, Kino, Milieu negativ	3, 7	10, 1
Sonst.,Bücher neg.	5, 6	21, 4
Niemand	3, 7	17, 9

(+)Hier werden nur diejenigen Kategorien berücksichtigt, bei denen beide Eltern in dieselbe Gruppe gehören; die übrigen - nur Vater Kirchgänger oder nur Mutter Kirchgängerin- sind nicht enthalten.

§ 2 Die Schule.

a.Allgemeines. 22 Befragte bezeichneten wörtlich die Schule als Ganzes als denjenigen Faktor, der ihre Meinung über Religion und Gesellschaft geprägt habe; manche sprechen ganz allgemein von der Schule als Sozialisationsfaktor und

andere geben bestimmte Personen an, die in der Schule eine spezielle Funktion hatten. Weil das soziale Leben nicht die Struktur der Massengesellschaft der westeuropäischen Länder hat, nimmt die Schule in Griechenland einen privilegierten Platz in der Gesellschaft ein; aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes, der Mangel an Personal und Lehrmitteln und Laboratorien schwächen ihre Sozialisationsfunktion. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Schule in den Großstädten weniger Einfluß hat, als die in den Kleinstädten. "Der heranwachsende Gymnasiast geht zwar zur Schule, aber sein eigentliches Leben lebt er jenseits der Schule und nicht selten auch jenseits des Elternhauses"[29]. Es gibt natürlich Fälle, in denen der Schule diese Rolle nicht zugesprochen wird (Int.122). Inwieweit aber die Volksschule, das Gymnasium oder die Universität Einfluß ausgeübt haben, hängt von einem Komplex von Faktoren, nämlich von der Personalisation des Individuums, den Personen der Schule, der Einflußkraft der Familie, welche die Schule überschattet hat, und schließlich von den Ortsbedingungen und anderen Faktoren ab.

b.Die Volksschule. Viele Studenten meinen, daß die Entwicklung des Denkens nicht auf die Periode in einer Schule beschränkt werden kann, diese dauere bis zur Universität. Infolgedessen möchten sie den Begriff "Schule" nicht trennen, wenn sie von ihr als Einflußfaktor reden.Andere messen gerade der Volksschule eine erhebliche Rolle zu. Sie erinnern sich an den Religionsunterricht des Volksschullehrers, von dem sie die Grundsätze des christliche n Glaubens gelernt haben. Wiederum meinten andere Studenten, (Int. 135) daß sie von der Volksschule gar nichts behalten hätten. Es ist interessant, daß 10 % der Befragten ihren Volksschullehrer als die einflußreichste Person in Bezug auf ihre religiöse Einstellung bezeichnen. Das erklärt sich daraus, daß in Griechenland der Volksschullehrer auch Religionsunterricht gibt. Überlegt man, daß der Lehrer und der Pfarrer in den kleinen Ortschaften die Ver-

treter der Bildung sind, dann ist es leicht zu verstehen, warum die Person des Lehrers so große Einflußkraft besitzt.

c. Das Gymnasium. Die entscheidendste Rolle aber für die Prägung der religiösen Einstellung des heutigen jungen Akademikers spielt das Gymnasium. Das Alter der Pubertätszeit, in dem der Mensch zu den wichtigsten Problemen des Lebens Stellung nimmt, ist nicht nur die einflußreichste Periode des Lebens, sondern es ist auch eine Gelegenheit, bei der man mit mehreren Personen in Kontakt kommen kann (Spranger).

Nach Angaben der Studenten tragen die Lehrer fast aller Fächer zur Struktur der religiösen Vorstellungen des Schülers bei. Sechsmal wurde die Lehrerin der Philologie genannt. Ein Jurastudent (Int.6) nennt sogar ausschließlich nur eine Philologin und einen Philologen als bedeutendste Personen für seine Stellung zur Religion. Es gibt Fälle, in denen auch der Direktor eines Gymnasiums und der Mathematiklehrer genannt werden (Int.s 42, 99). Die am besten geeignete Person aber, die religiösen Einfluß ausüben könnte und sollte, ist der Religionslehrer. Eine ausführliche Darstellung seiner Position wird im nächsten Kapitel gegeben. Namentlich wird er nur 7 mal genannt, aber unter "Schule" als Glaubens- und Kenntnisquelle muß auch der Religionslehrer und hauptsächlich er verstanden werden. Aus der Tabelle 9 geht hervor, inwieweit die Studierenden beiderlei Geschlechts zufrieden oder unzufrieden mit dem gesamten Benehmen und der Lehrweise des Religionslehrers waren.

Tabelle 9. Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Religionslehrer.

	in % männl.	weibl.
Zufrieden	48, 0	48, 7
Unzufrieden	5, 9	10, 3
Bei zwei Religionslehrer mit einem zufrieden, mit dem andern unzufr.	42,2	38,5
Zurückhaltend	3,9	2,5
insgesant	100, 0	100, 0

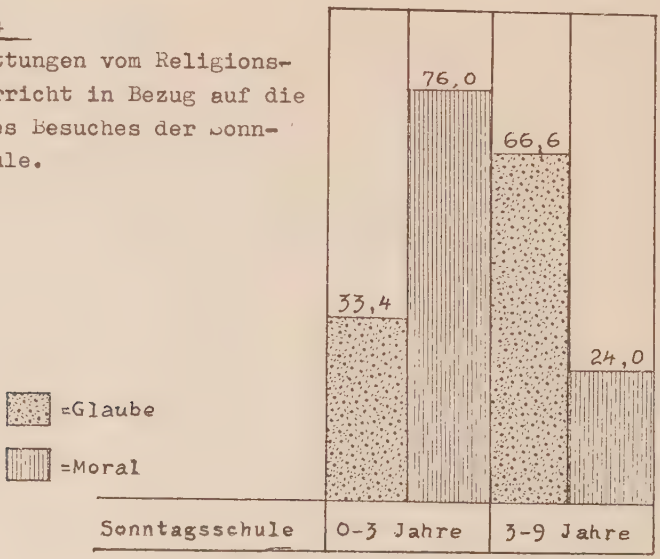
Die Studenten wurden gefragt, welche Meinung sie über den Religionslehrer hätten und wie sie den Religionsunterricht beurteilen, nämlich ob "nützlich, bedeutungslos oder unnütz". Korreliert man die Angaben über den Religionslehrer mit denen über den Religionsunterricht, so findet man, daß diejenigen, die den Unterricht als unnütz bezeichnen auch den Religionslehrer kritischer, bzw.geringer einschätzen. Doch die Qualifikation des Religionslehrers spielt für den Glauben, bzw. Unglauben in Bezug auf die Existenz Gottes kaum eine Rolle. Es ist aber interessant, daß von denen, die nicht an Gott glauben immerhi n 22, 2 % den Religionsunterricht für nützlich halten, 55, 5 % für bedeutungslos und 22, 2 % für unbrauchbar.

Die heutige politische Einstellung der Befragten beeinflußt deutlich auch ihre Position dem Religionsunterricht gegenüber. Von den linksgerichteten Studenten halten ihn 57,1 % für bedeutungslos, 14,3 % für unbrauchbar und nur 28,3 % für nützlich. Andererseits messen 26,6% der rechtstendierenden und 32,7 % der zum Zentrum tendierenden Studenten (etwa den sozialdemokratischen Parteien in Westeuropa vergleichbar) dem Religionsunterricht keine große Bedeutung bei. Bemerkenswert ist, daß von de njenigen Studenten, die keine politische Meinung äußerten, 80 % den Religionsunterricht für nützlich und 20 % für bedeutungslos halten, niemand aber für unbrauchbar. Studenten, die den Religionsunterricht zwar für brauchbar, aber nur als Kenntnisquelle betrachten, haben eine ganz lockere Bindung zu den Normen der Kirche; so gehen 39,3 % ein bis höchstens viermal im Jahr zur Kommunion, 39,9 % vernachlässigen sie seit mehr als zwei Jahren .
In dieser Beziehung unterscheiden sich die Studenten, welche dem Religionsunterricht keine große Bedeutung beimessen, kaum von den zuletzt Genannten: 45 % gehen ein-bis viermal im Jahr zur Kommunion und 32,5 % nicht mehr seit zwei Jahren.

Von den Studenten, die den Religionsunterricht als moralische Macht ansehen, gehen 72 % mindestens ein- bis

viermal im Jahr zur Kommunion. Vier Studenten, die diesen Unterricht als durchaus unnütz betrachten, haben schon lange kein Verhältnis zur Kommunion mehr. Es gibt in Griechenland eine Sonntagsschule, die einen großen Teil der Aufgaben des Religionsunterrichts übernommen hat, sich allerdings heute in einer Krise befindet. In vielen Fällen ersetzte diese Schule den Religionsunterricht, besonders dort, wo der Religionslehrer des Gymnasiums seinen Aufgaben nicht gewachsen war oder wo die Sonntagsschule gut organisiert war und zu dem Religionslehrer gute Beziehungen hatte. Die meisten der Studenten, welche die Sonntagsschule länger als drei Jahre besuchten, sind der Ansicht, daß der Religionsunterricht den Glauben fördere, während diejenigen, die sie weniger als drei Jahre, bzw. gar nicht besuchten, meinen, daß der Religionsunterricht der moralischen Bildung des Menschen diene.
Abbildung 4 zeigt die Zeitdauer des Besuchs der Sonntagsschule in Bezug auf die Erwartungen aus dem Religionsunterricht.

Abb.4
Erwattungen vom Religionsunterricht in Bezug auf die Dauer des Besuches der Sonntagsschule.



50 % der Studenten, die angaben, kein Lebensziel zu haben, legen auf den Religionsunterricht keinen großen Wert. Auch in Bezug auf die Person Jesu sind die Angaben über den Religionsunterricht von großer Bedeutung. Von den Studenten , die den Religionsunterricht als unnütz charakterisieren, halten vier Jesus lediglich für einen Menschen. Die Hälfte derjenigen, die den Religionsunterricht für bedeutungslos erachten, glauben an Jesu Gottessohnschaft, 35 % davon halten ihn nur für einen Menschen, 15 % machten keine Angabe. Dieser Gruppe sehr ähnlich ist auch die Teilgruppe der Studenten, die im Religionsunterricht nur eine Kenntnisquelle sehen, von ihnen glauben 46,6 % Jesus sei Gottes Sohn, alle übrigen halten ihn für einen großen Menschen. 78,9 % derjenigen, die im Religionsunterricht eine glaubensstärkende Macht sehen und 88 % von denen, die diesen Unterricht als moralische Bildungsquelle anerkennen, halten Jesus für Gottes Sohn. Näheres über das Thema Jesus erfahren wir aus dem nächsten Kapitel. Bei manchen Studenten zeigt schon die Bewertung des Religionsunterrichts, abgesehen von der Person des Lehrers, die Stellung des Interviewten zum christlichen Glauben. 40 % derjenigen Studenten, die dem Religionsunterricht geringen Wert zumessen, finden die Bestimmung des Menschen auf Erden problematisch. 57,1 % der Studenten, die keine Bestimmung, bzw. keinen Sinn im Leben sehen, gehören zu der Gruppe, die den Religionsunterricht bedeutungslos findet. Versucht man, die Gründe für die positive oder negative Wertung der Studenten zu analysieren, so sieht man sich einer Nuancenskala gegenüber vom Ressentiment bis zur Begeisterung. "Er (der Religionsunterricht) erweckte", sagte ein Jurakandidat, "gar kein Interesse. Ich habe keinen Nutzen daraus gezogen. Er hat für unsere Jugendprobleme nicht bestimmte Lösungen gegeben, z.B. für das Sexproblem, für unsere Stellung in der Gesellschaft u.a. Er gab 'vertrocknete moralische Lehren" (Int.15). Derselbe Student beurteilt seinen Religionslehrer:"Der eine war bejahrt, gutmütig und naiv mit mittelmäßigen Kenntnissen ohne eine Überzeugungskraft; der andere war energisch, ein 'homo soziologicus'mit vielen Kenntnissen, er gestaltete den

Unterricht interessant". Trotz der positiven Beurteilung des Religionslehrers wird der Unterricht abgelehnt. Es geht also hier nicht um Personen, sondern um den Religionsunterricht als Institution. Den Mangel an Substanz und die ungenügende religiöse Befriedigung daraus macht uns eine Studentin deutlich:"Der Unterricht wurde in ganz naiver Weise gemacht; die Lehrer legten nur Wert auf die Oberfläche, nicht auf das Wesen; ich suchte irgendwoanders die Befriedigung meines religiösen Durstes" (Int.41). Ein anderes Zitat, das die Person des Lehrers betrifft: "Ich habe keinen Nutzen gezogen, vielleicht lag es an der Art, wie uns der Unterricht gegeben wurde" (Int.77) oder "Nein, er (der Unterricht) hat mir nicht genützt, die Lehrerin fiel mir auf die Nerven" (Int.86). Umgekehrt waren für manche Befragte die Qualifikationen des Lehrers ausschlaggebend für eine gute Resonanz auf den Unterricht (Int.s 42, 67). Eine Gruppe von 15 Interviewten legt dem Unterricht der letzten Klasse des Gymnasiums besonderen Wert bei, nämlich der Ethik. Ein Zitat, das eine sehr positive Beurteilung der Religionslehre am Gymnasium zeigt, ist nennenswert. Es stammt von einem Jurakandidaten (Int.14): "Der Religionsunterricht hat meiner Religiosität sehr genützt. Er hat sie auf festem Grund konsolidiert, weil dabei Gelegenheit war, viele Probleme, die einfach ohne Erklärung von den Älteren gelehrt wurden, zu interpretieren"! Eine deutliche Abweichung im Urteil über den Religionsunterricht zeigen die Söhne, bzw. Töchter höherer Beamter (66,6 % bedeutungslos, bzw. unbrauchbar) von denen aus mittleren und einfachen Beamtenfamilien (nur 21 % bedeutungslos, bzw. unbrauchbar). Unter dem Aspekt der Fakultätszugehörigkeit gesehen, kommen Studenten der Physik, Mathematik, Medizin und Tiermedizin in größerer Zahl als der Durchschnitt der übrigen Fakultäten zu einem negativen Urteil. Schließlich muß bemerkt werden, daß 2,8 % der Befragten absolut gegen den Religionsunterricht waren. Zwar beträgt der Prozentsatz derjenigen, die keinen Sinn im Religionsunterricht gefunden haben, 28, 4 %, aber zu dieser Gruppe gehören auch diejenigen, die anderswo Religionsleh-

re gehört hatten. Obwohl viele der Lehrer - es wird später die Rede von ihnen sein - ihre Rollenerwartungen nicht erfüllen, und trotz des Mangels an Unterrichtsinhalt, bleibt der Unterricht doch die einzige systematische Unterweisung in Religion.

d. Die Universität. Nachdem der Student das Elternhaus verlassen hat, bewegt er sich in einem andern sozialen Raum und nimmt konsequenterweise die Einflüsse der Studentenwelt auf, die auf seine Personalisation ihre Stempel drückt. Manche von ihnen sagen, daß sie Probleme, über die sie befragt wurden, gelegentlich mit ihren Kommilitonen diskutiert haben. Im Grunde aber kommen religiöse Fragen kaum als Diskussionsobjekte vor.

Zwei Studentinnen, eine von der Technischen Hochschule und eine Studentin der Physik, bezeichneten ihre Professoren als sie religiös beeinflussende Personen. Der Professor der Physik lehrt Astronomie und hält öfters Vorträge, bei denen er indirekt über Gott spricht. Der Professor der Technischen Hochschule empfiehlt den Studenten die Bibel und besonders die Psalmen. Er macht auch, wie die Studentin sagte, eine Untersuchung über den Mönch Kosmas Aitolos.(+)

§ 3 Die Kirche.

Unter dem Begriff Kirche versteht die Soziologie eine ganze Institution mit ihren sämtlichen Personen und Einrichtungen. In diesem Paragraphen wird nur von ihrem Einfluß auf das religiöse Bewußtsein der Studenten die Rede sein. Was ihre Personen betrifft, ist ausführlich im IV. Kapitel dargelegt. Schon aus der Abb.3 konnten wir die pauschale Einflußkraft der Kirche ersehen. Es ist natürlich nicht einfach, diesen Einfluß präzise zu messen; Unsere Ergebnisse sind Vermutungen, die auf die Befragungsresultate zurückgehen. Bedenkt man die Ursachen der sog.

(+) Griechischer Mönch (1714 - 1779), der in dem von den Türken beherrschten Griechenland 210 Schulen begründete.

religiösen Erlebnisse, so ist die Schwierigkeit, die verschiedenen Faktoren zu unterscheiden, verständlich. So hört man z.B., daß die Karwoche, Predigten, Sonntagsschule, Filme, die Beichte, familiäre Ereignisse u.a. Anlässe waren, die das religiöse Gefühl berührten.

Wenn man vom Einfluß kirchlicher Personen redet, so ist darunter nicht nur die positive, sondern auch die negative Seite des Einflusses zu verstehen.

Wie schon gesagt, liegt die Unterweisung in der Religion hauptsächlich bei der Familie, dem Volksschullehrer und dem Religionslehrer im Gymnasium. Die Tätigkeit des Klerus ist vornehmlich auf den Ritus der Kirche beschränkt. Taufe, Hl.Messe, Trauung und Beerdigung sind die Aufgabe n der meisten Pfarrer. Obwohl die Predigt in der Ostkirche theologisch eine große Bedeutung hat, können die meisten Pfarrer nicht predigen. Predigen setzt ein bestimmtes Studium voraus, das viele Pfarrer in der GOK nicht haben.

Die Tätigkeit der Bischöfe ist auf ihre administrative Rolle beschränkt. Nicht nur das, sondern auch der schlechte Ruf, in dem sie manchmal stehen, verursacht eine sehr schlechte Resonanz bei dem religiösen Gefühl der Studenten. So gab ein Student an, daß seine Meinung über die Religion unter anderem auch von "den Bischöfen mit ihren Skandalen" geprägt wurde (Int.115).

Das Verhalten und die Tatkraft eines großen Teils des gebildeten Klerus hat nach Angaben der Studenten einen sehr positiven Widerhall. Ihre Arbeit entfaltet sich in Predigt, Sonntagsschule, Camping, in der Eigenschaft als Bußväter u.a. 7 von 141 Studenten gaben an, daß ein gebildeter Pfarrer Einfluß auf sie hatte. Andere 21 gaben als Anlaß ihrer religiösen Erlebnisse die Predigt an, was meistens wieder einen gebildeten Pfarrer voraussetzt.

Die Studenten wurden gefragt, ob sie einen Pfarrer auch außerhalb ihrer Gemeinde treffen. Die Korrelation ihrer Antworten mit den Angaben über andere Merkmale des religiösen Lebens,bzw. ihre anderen Attitüden zeigen einen deutlichen Unterschied auf zwischen denen, die mit einem

Pfarrer außerhalb ihrer Gemeinde Verbindung haben,und den anderen. Die Begegnung des Studenten mit einem Pfarrer zum Zweck der Diskussion über persönliche Probleme hat, wie Tabelle 10 ganz deutlich zeigt, eine hervorragende Bedeutung für die Aktivität seiner kirchlichen Praxis.

Tabelle 10 Begegnung der Studierenden mit einem Pfarrer in Bezug auf ihr religiöses Verhalten.

	Sie treffen einen Pfarrer		Sie treffen keinen Pf.	
	abs. (31)	in % (21,9)	abs. (110)	in % (77,9)
Kirchgang.				
Der Befragte geht zur Kirche:				
1 - 4 mal im Monat.....	25	80,6	40	36,4
1 - 4 mal in 3 Monaten.....	4	12,9	15	13,6
1 - 4 mal im Jahr.....	2	6,5	42	38,2
nie.....	-	-	13	11,8
Urteil über den Kirchgang:				
notwendig.....	18	58,0	26	23,6
nützlich.....	13	42,0	60	54,5
gleichgültig.....	-	-	24	21,8
Kommunion. Der Befragte nimmt an der Kommunion teil:				
mehr als 4 mal jährlich.....	11	35,7	4	3,6
1 - 4 mal jährlich.....	16	51,6	54	49,1
nicht jedes Jahr.....	2	6,5	14	12,7
nicht mehr seit mehr als 2 Jhrn.	2	6,5	36	32,9
Keine Angabe.....	-	-	2	1,8
Beichte. Der Befragte geht regelmäßig zur Beichte.....	17	54,8	7	6,4
ist vor 3 Jahren gegangen.....	7	22,5	16	14,5
ist vor 5 Jahren gegangen.....	-	-	7	6,4
ist als Schüler gegangen.....	3	9,7	27	24,5
ist nie zur Beichte gegangen....	4	12,9	53	48,2

80,6 % der ersten Gruppe gehen mindestens 1 - 4 mal im Monat zur Kirche, dagegen nur 36,4 % der zweiten Gruppe.

Eng damit verbunden ist natürlich das Urteil über den Kirchgang. Die Befragten wurden gebeten, ihre Meinung über den Kirchgang zu äußern, nämlich ob sie ihn für notwendig, nützlich oder gleichgültig halten. 58 % der ersten Gruppe bezeichneten ihn als notwendig, ebenso 23,6 % von der zweiten Gruppe. Als gleichgültig sehen ihn 21,8 % der zweiten Gruppe an, niemand dagegen von der ersten. Zu den wichtigsten Merkmalen der religiösen Praxis in der GOK gehört die Teilnahme an der Kommunion. Es gilt als Norm in Griechenland, daß man mindestens 1 - 4 mal im Jahr an der Kommunion teilnimmt. Natürlich empfiehlt die Kirche die häufigere Teilnahme. Nur die "Kirchentreuen" erfüllen diese Norm der Kirche. Betrachtet man die Teilnahme dieser beiden Gruppen, so ist auffallend, daß 87,3 % der ersten Gruppe mindestens 1 mal im Jahr kommunizieren, dagegen tun das nur 52,7 % der zweiten Gruppe. Frappanter ist der Unterschied zwischen den Gruppen, die mehr als 4 mal im Jahr an der Kommunion teilnehmen. Die Werte sind: 35,7 % zu 3,6 %. Eng mit der Erfüllung dieser Norm ist auch der Besuch der Beichte verbunden. 54,8 % der ersten Gruppe besuchen einen Beichtvater regelmäßig, von der zweiten Gruppe tun dies nur 6,4 %.

Einige weitere Ergebnisse der Untersuchung dieser beiden Gruppen sind auch nicht bedeutungslos. So sind z.B. die Studenten der ersten Gruppe konservativer und traditioneller eingestellt. Das sieht man aus ihrem Urteil über die Kleidung des Klerus. 25,8 % der ersten Gruppe möchten keine Änderung dieser Kleidung, von der zweiten Gruppe nur 16,4 %; 22,5 % der ersten Gruppe wollten keine Meinung über dieses Problem äußern, von der zweiten Gruppe 15,5 %. 13,6 % der zweiten Gruppe fordern die radikale Abschaffung dieser Kleidung, niemand aus der ersten Gruppe verlangte das. Wie zu erwarten ist, schätzt die erste Gruppe den Religionsunterricht höher ein (87,1 %), als die zweite (63,6 %). Bemerkenswert ist auch, daß nur 12,9 % derjenigen, die sich mit einem Pfarrer außerhalb ihrer Gemeinde treffen, die Ausbildung ihres Gemeindepfarrers nicht kennen.

Von den anderen Studenten kennen 33,6 % die Ausbildung ihres Gemeindepfarrers nicht.

Die Förderung des Glaubens geschieht außer durch andere Mittel auch durch Hören christlicher Vorträge. So sind 58 % der ersten Gruppe Besucher christlicher Vorträge, dagegen nur 10,9 % der anderen.

Der letzte Vergleich betrifft die Kenntnis der Sakramente der Kirche. 84 % der ersten Gruppe kannten mehr als 4 Sakramente, dagegen nur 50 % der anderen. Direkter Einfluß des Gemeindepfarrers kommt ganz selten vor und wenn das geschieht, ist es meistens in kleinen Ortschaften. Die Studenten sprechen über das allgemeine Verhalten ihrer Gemeindepfarrer, deren ganzes Benehmen von ihrer Umgebung sehr sorgfältig beobachtet wird. Wenn man die Lebensweise des Pfarrers im Dorf untersucht, so sieht man, daß er sich selten außerhalb seines kultischen Erwartungshorizonts betätigt. Ein wesentlich breiteres Wirkungsfeld ist bei manchen nichtverheirateten Pfarrern, den sogenannten Archimandriten, zu beobachten. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Predigt, Beichte, Ferienlager und natürlich auch auf Gottesdienst. So sagen z.b. 6 Studenten ausdrücklich, daß sie ihre religiöse Einstellung einem solchen Pfarrer verdanken.

b. Vereine, Sonntagsschule. Es muß gesagt werden, daß die christlichen Vereine in Griechenland ein Problem sind. Sie fördern einerseits das christliche Leben und die christliche Unterweisung mit allen Mitteln und Kräften, andererseits ist aber oft Fanatismus bei ihnen zu bemerken. Die meisten der Studenten, die man als "Kirchentreue" bezeichnet, kommen aus christlichen Vereinen. 15 Studenten gaben an, daß sie vieles von ihrer religiösen Bildung aus solchen Vereinen bezogen haben. So sind z.B. von den 11 Mitgliedern christlicher Vereine, das sind 7,8 % der Gesamtheit, 10 Kirchgänger, d.h. sie gehen 1 - 4 mal im Monat zur Kirche. Sie zeigen eine auffallend größere Aktivität im kirchlichen Leben überhaupt. Es ist kein Zufall, daß von den 24 Studenten, die regelmäßig zur Beichte gehen, 8 zu christlichen Vereinen gehören. Zur Arbeit der Vereine

gehören auch Sonntagsschule, Zeitschriften, Bücher und Jugendlager. Fast die Hälfte der Befragten hat für kurze oder längere Zeit die Sonntagsschule besucht; 22 von ihnen nennen ihren Einfluß. Doch ist sie auch bei vielen anderen wirksam gewesen. Natürlich gab es auch Sonntagsschulen, die nicht von den Vereinen organisiert wurden, sondern vom Gemeindepfarrer selbst. Die meisten der Leiter jedoch waren Mitglieder christlicher Vereine. Zeitschriften und Bücher dieser Vereine wurden als einflußübende Faktoren genannt; auch die Jugendlager, die von diesen Vereinen geleitet wurden.

§ 4 Andere Faktoren.

Trotz aller Versuche kann niemand behaupten, daß dieser oder jener Faktor gerade diesen oder jenen Studenten beeinflußt hat. Wir befinden uns vor einer Komplexität der inneren Welt des Menschen und seiner sozialen Umwelt. Eine Verallgemeinerung muß von vornherein ausgeschlossen werden. Wir sind gezwungen, von Bedingungen und Koeffizienten zu reden. Oft stehen wir vor einer undurchsehbaren Verflechtung verschiedenartiger Faktoren, sodaß wir nicht mehr nach einem Faktor, Milieu oder einer Anlage fragen können, sondern inwieweit Milieu und inwieweit persönliche Anlage einen Menschen beeinflußt haben. Zweifellos zeigen die Studenten, die einen großen Teil ihrer kulturellen Umwelt widerspiegeln, nicht alle dieselbe Reaktion auf die Einflußkräfte[30]. Die Tiefe des Einflusses eines Faktors hängt von seiner Wirkungskraft, der Struktur der Person, dem zeitlichen und örtlichen Raum und der Nebenwirkung von einem oder mehreren anderen Faktoren ab. Es gibt Fälle, in denen das Elternhaus die Vorstellungsprägung des Studierenden verursacht und es sind sämtliche anderen Faktoren unwichtig und irrelevant. Andere Fälle zeigen, daß die Persönlichkeit des Religionslehrers die Einwirkungen aller übrigen Faktoren überschattet hat. In anderen Fällen ge-

stalten oft Impulse aus Büchern das ganze Individuum. Natürlich gibt es Studenten, die von einem Bündel von Faktoren beeinflußt sind. Bei manchem Studenten sehen wir alle Konstellationen zugunsten des christlichen Glaubens, doch finden wir ihn sowohl im ganz nominellen kirchliche n Leben, als auch bei denen, die Normen der Kirche von fundamentaler Bedeutung verneinen. Sehr oft stellt die Strenge der Forderung der Kirche in Bezug auf das Sexualproblem die Studenten vor ernste Konflikte. Wir werden dieses Problem später ausführlicher besprechen; hier ist nur zu sagen, daß seine Lösung auch mit anderen Themen religiöser Aktivität zusammenhängt. Nicht selten hat die Schärfe des Konflikts zwischen der Forderung der Kirche und der individuellen Einstellung des Studenten die Ablehnung auch von anderen kirchlichen Normen und Erwartungen als Konsequenz. Das Aufhören des Betens, der Zweifel an Gottes Existenz treten gleichzeitig mit dem Sexualkonflikt in Erscheinung.

b. Der Zeitgeist. W.Suk sagt:" Religiöses Leben existiert bekannterweise nie isoliert. Es ist immer eingebettet und abhängig von realen sozialen Gegebenheiten"[31]. Die Interpretation der Daten unserer Erhebung hat dann Sinn und Erfolg, wenn wir möglichst mehrere Faktoren berücksichtigen. Wir dürfen die geographischen, ethnologischen, politischen und kulturellen Bedingungen nicht verleugnen oder außer acht lassen, die oft den tatsächlichen Verlauf der Bildung einer Vorstellung bestimmen[32]. "Wenn wir nicht nur an dem Status quo der Dinge zu einem bestimmten Zeitpunkt interessiert sind, sondern auch an der Wirkweise und an der Entwicklung der religiösen Gruppen und Gruppenerscheinungen, müssen wir auch das Zeitelement in unsere Betrachtung einbeziehen. Religiöse Gruppen und Gruppenerscheinungen und ihre Verbindungen mit dem profanen Gruppenleben haben genau wie die Individuen eine Vergangenheit, deren Kenntnis erheblich zum Verständnis der gegenwärtigen Situation beitragen kann"[33]. Wir werden die Studenten wirklich verstehen, wenn wir die Fülle der Konstellationen verstehen, die sie beeinflussen[34]. Manche Studenten können

nicht sagen, woher sie beeinflußt wurden, sie nennen bloß "das allgemeine kulturelle Klima" (Int.s 56, 138) und damit sind nicht einzelne, sondern ein Bündel von Faktoren gemeint[35]. Dieses unbestimmte Bündel wird nach Angaben der Befragten von Funktionären der Kirche, Professoren, Politikern, Schriftstellern und allgemein der geistigen Spitze - der "herrschenden Klasse", wie Mosca sagen würde- des Landes gebildet. Das politische System des Landes ist immer eine Voraussetzung für das Kraftfeld der anderen Faktoren (Int.s 8, 10). Es sind auch die technischen Errungenschaften des Menschen zu erwähnen, darüber wird im nächsten Kapitel die Rede sein. An dieser Stelle sagen wir nur, daß die religiösen Vorstellungen mancher Studenten von den technischen Erfolgen schockiert werden (Int.s 2, 16, 38).

c. Örtliche Konstellationen und Normen. "Ohne Kenntnis des Sozialfeldes, in das die Jugend hineingestellt ist", sagt A. Flitner, "ist die Erörterung von einzelnen Sozialbefunden, wie sie die Erziehungslehre selber mannigfach in den Blick bekommt, nicht sinnvoll"[36]. Das Zitat eines Befragten bestätigt die Meinung Flitners:"In meinem Dorf gehen alle Menschen zur Kirche" (Int.51). Er will damit sagen, daß im Leben seines Dorfes der Kirchgang den allgemein anerkannten Normen entspricht. Ähnliches sagen auch andere Studenten und betonen den engen sozialen Raum des Dorfes, in dem die soziale Kontrolle deutlich wurde[37]. Das Dorf ist eine kleine Welt mit eigenen Normen, bei dem die "sozialen Sanktionen, d.h. die geltenden Belohnungen für konformes und Bestrafungen für abweichendes Verhalten ganz scharf sind"[38]. In dieser "kleinen Gruppe arbeiten die Mitglieder zusammen, hören sich gemeinschaftlich alles an, spielen zusammen, verehren gemeinschaftlich, diskutieren gemeinsam und entscheiden gemeinschaftlich"[39]. Das Leben des Individuums in sozialen Gruppen ist soweit von der Gruppe bestimmt, daß es Soziologen gibt, die meinen, daß das ganze Denken des Individuums von der Gruppe abhängt[40]. Der geschlossene dörfliche Raum ist zwar besonders wirksam für das Verhalten des Einzelnen, das muß aber

das religiöse Leben nicht immer begünstigen, sondern kann es auch behindern[41]. Nicht nur im Dorf, sondern in jeder Gruppe gibt es Normen, die das Leben bestimmen. Sie sind "die Grundlagen der Kultur" und "die Barbarei ist die Abwesenheit von Normen...."[42]. Dazu bemerkt Malinowski: "Die Menschen leben, kurz gesagt, nach Normen, Gebräuche n, Traditionen und Gesetzen, die das Resultat des Zusammenspiels des organischen Prozesses und der menschlichen Tätigkeit mit den Gegenkräften seiner Umgebung darstellen"[43].

Die Soziologie verzichtet auf Wertungen, folglich kennt "die von uns akzeptierte Auffassung gruppen-relevante Ordnungen, die an sich weder falsch noch richtig sind, die aber unabhängig davon als gültig bestimmt werden können"[44]. Das religionstopologische Gesetz "je größer die Ortschaft, desto geringer die kirchlich-religiöse Bindung"[45] ist zwar in den industrialisierten Gesellschaften gültig, verliert aber viel von seiner Gültigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen Griechenlands, weil hier auch die Großstädte die Färbung eines agrarstrukturierten Landes haben.

d. Massenmedien und Vergnügungsarten. Obwohl die Zeitu ng ein gewaltiges Kommunikationsmittel ist, deren Einfluß im Bereich des alltäglichen Lebens unbestritten ist, hat sie keine Wirkung in Bezug auf die Gestaltung der religiösen Einstellung. Das erklärt sich daraus, daß die griechischen Zeitungen äußerst selten religiöse Artikel bringen; tun sie es manchmal, kommen sie meistens in der Sonntagsauflage, die gewöhnlich um das zwei-, drei- oder mehrfache größer als die übliche ist. Von den religiösen Zeitschriften sind drei für Kinder: "Zoe tou Paidiou" (= Das Leben des Kindes), "Pros ten Niken" (= Zum Sieg), "To Spiti tou Paidiou" (= Das Haus des Kindes) und drei für Erwachsene: "Zoe" (=Das Leben), "Soter" (=Erlöser) und "Charoumeno Spiti" (= Fröhliches Haus) zu nennen. Noch eine christlich-wissenschaftliche Zeitschrift "Aktines" (Strahlungen) übt Einfluß aus. Ferner wurden ein Traktat, der nach dem Gottesdienst von der Kirche an die Gemeinde verteilt wird

"Phone Kyriou" (= Stimme des Herrn) und zwei kleine Kinder, bzw. Schülerzeitschriften "Erythros Stayros" (=Rotes Kreuz) und "Mathetike Hestia" (= Schülerherd) erwähnt.

e. Eine entscheidende Rolle für die Einstellung des Studierenden zu Religion spielen die Bücher. Man kann ihren Einfluß als positiv, neutral und negativ bezeichnen. Charakteristisch ist die Aussage einer Studentin: "Nietzsche und Schopenhauer haben mich in Kontrast zu dem gebracht, was ich in der Schule gelernt habe" (Int.41). Es wurden Schriftsteller mit weltbekannten Namen genannt. Wir bringen hier nur die Namen derjenigen, die mehr als 3 mal erwähnt wurden. Es sind: V.Hugo, Dostojewski, Kazatzakis, Tolstoi, Nietzsche, Douglass, Toth, Cronin, Lountemis und Maugham. Außer em werden oft Bücher einer theologischen Bruderschaft namens "ZOL" genannt und die Bibel selbst - spezifisch das NT - die man allein las.

Eine kleine Gruppe hört die Predigt eines Pfarrers vom Rundfunk jeden Sonntagnachmittag und gibt an, daß diese Einfluß auf sie gehabt habe. Als die Studenten gefragt wurden, wie die Kirche in unserer Gesellschaft ihre Botschaft besser verkünden und ihre Aufgabe besser erfüllen könnte, nannten sie auch u.a. den Rundfunk.

60 % aller Studenten gaben an, daß sie oft Vorträge wissenschaftlicher, aktueller, religiöser und kultureller Art hören. 40 % besuchen überhaupt keine Vorträge. 21,2 % gaben an, daß sie Vorträge christlichen Inhalts besuchen. Hier ist der Einfluß von christlichen Vorträgen zu bemerken. Es handelt sich natürlich nicht nur um intensiven Besuch, sondern auch um sporadischen.

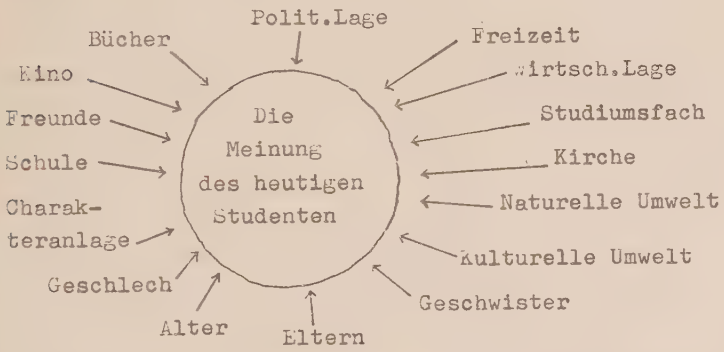
f. Freunde, Verwandte, Ereignisse. Weiter wurden Freunde und Verwandte als Einfluß ausübende Personen bezeichnet. Unter Freunden wurden besonders gleichgeschlechtliche verstanden, unter Verwandten - 6 mal - am meisten ältere Personen, Tanten, bzw. Onkels. 24 mal wurde der Freund oder ein Freundeskreis genannt.

Schließlich spielen bestimmte persönliche oder familiäre Ereignisse eine positive oder negative Rolle. So nen-

nen einige Studenten als positiv wirkende Ursache die Heilung einer Person in der Familie, die eine große Resonanz in Bezug auf den Glauben hervorrief(Int.s 56, 88).

Abschließend möchten wir sagen, daß hier ein Versuch unternommen wurde, möglichst genau alle Faktoder zu erfassen.Aus der Abbildung 5 ersieht man die Summe der Faktoren, die ausführlicher zu analysieren sind.

Abb.5 Faktoren, die die Meinung des Studierenden prägen.



In den vorigen Paragraphen versuchten wir, zu zeigen, inwieweit jeder dieser Faktoren Einfluß ausübt. Die jeweiligen Einflüsse entsprechend den verschiedenen Konstellationen kann man nicht genau feststellen. Die korrelierenden Faktoren spielen für die Person des Studierenden immer eine mehr oder weniger große Rolle.

K A P I T E L IV

DIE STUDIERENDEN UND DIE NORMEN DER KIRCHE.

1. Der Inhalt der kirchlichen Lehre und die Studierenden.

A. Glaube an Gott und an ein Leben nach dem Tode - seine Bejahung und Verneinung.

§ 1. Allgemeine Vorbemerkungen.

Der Glaube an Gott ist eines der wichtigsten Elemente der Dogmatik der Griechisch-Orthodoxen Kirche und überhaupt eine der bedeutendsten Wurzeln des religiösen Lebens [1]. Erschütterung der Überzeugung von der Wirklichkeit Gottes oder skeptische Unsicherheit führt zur Lähmung des religiösen Lebens[2].

Die Erscheinung der Religion ist universal. Religion und Kultur einer Gesellschaft sind eng verbunden. Die religiöse Situation eines Teils der Gesellschaft ist nur unter Berücksichtigung des kulturellen Systems der Gesellschaft zu untersuchen[3], anders ausgedrückt: "Religiöse und soziale Einstellung des Menschen entstammen der gleichen seelischen Wurzel"[4]. Die verschiedenen Manifestationen der Menschen können nur theoretisch von den übrigen Bereichen isoliert und erklärt werden. "Es muß immer gefragt werden, in welchem Verbande: familiären, politischen, religiösen, zweckhaften, internationalen usw., sich ein Vorgang abspielt oder ein Zusand beobachtet wird"[5]. Religiöse und soziale Handlungen sind oft so eng verbunden, daß man schwer unterscheiden kann, wo religiöse und wo soziale Motive hinter der Handlung des Menschen stehen. Diese enge Verbindung religiöser und gesellschaftlicher Erscheinungen führt dazu, dass manche Wissenschaftler annehmen, sie kämen aus gleicher Quelle[6]. Die Religion ist zwar auch eine soziale Angelegenheit, aber zum größten Teil etwas Metaphysisches und "für metaphysische Urteile ist nicht die Wissenschaft.....zuständig"[7]. Als Sozialwissenschaftler interessiert uns primär die soziale Er-

scheinungsform der Religion, die Sinnzusammenhänge, die die Befragten den religiösen Systemen, konkret der Griechisch- Orthodoxen Kirche unterlegen.
Bei der sozialen Analyse einer konkreten Gesellschaft müssen die historisch bedingten Faktoren berücksichtigt werden[8]. Das ist natürlich eine allgemeine Regel der soziologischen Arbeit, insbesondere aber gilt sie für derartige Arbeiten wie die unsrige, denn "die Quelle, aus der die religiöse Kenntnis entspringt und sich verbreitet, ist die Tradition"[9]. Für ein Land wie Griechenland ist diese Tatsache von besonderer Bedeutung, weil die industrielle Entwicklung und die von ihr bedingten Wandlungen und Veränderungen im kulturellen Bereich der Gesellschaft in diesem Land noch in den Anfängen stehen. Natürlich handelt es sich bei den Befragten um junge Intellektuelle, die die Möglichkeit einer selbständigen Urteilsbildung haben sollten. Aber dies Denken, die Attitüden und Verhaltensweisen der Studenten sind nur in bestimmten Bezugsrahmen verständlich, wobei vor allem an die Identifikation mit Bezugsgruppen zu denken ist[10]. Das wird oft von namhaften Wissenschaftlern betont[11]. Die Autorität und die soziale Kontrolle, wie Bettelheim und Janowitz bemerken[12], spielen eine zentrale psychologische Rolle. Die Äußerungen des Glaubens, die man bei der westeuropäischen Jugend findet, sind denen der griechischen Jugend nicht gleich. "Griechenland steht nicht nur geographisch zwischen Osten und Westen, auch geistig nimmt es eine Mittelstellung ein. Die griechische Geistesgeschichte ist trotz aller Bemühungen noch immer nicht vollständig ein Teil der Entwicklung Westeuropas"[13].

Die Frage, ob der Studierende an Gott glaubt, wurde bewußt nicht im Rahmen einer vorgegebenen dogmatischen Entscheidung formuliert. Der Interviewte sollte seine Meinung spontan ausdrücken. Auf unklare Äußerungen hin wurde der Befragte gebeten, zu erklären, ob er sich Gott als persönliches Wesen oder als Prinzip, Gesetz etc, vorstelle. Nach dem, was er in Schule und Kirche gelernt hat, wurde er da-

gegen nicht gefragt. Es braucht kaum erklärt zu werden, daß der Glaube eines Befragten mit Religiosität verbunden sein kann, es aber nicht sein muß.

Die soziale Herkunft der Studierenden (Ort) spielt eine Rolle für den Glauben, bzw. Unglauben. Obwohl Griechenland nicht viele Großstädte hat, ist hinsichtlich des Glaubens doch ein Unterschied zwischen Dorf - und Großstadtbewohnern zu beobachten. Das zeigt, daß die Urbanisierung Veränderungen in den religiösen Vorstellungen bedingt. Wie in ähnlichen Arbeiten gezeigt wurde, weist "der durchschnittliche Mensch des Dorfes und der Kleinstadt im allgemeinen eine stärkere religiös-kirchliche Aktivität als der durchschnittliche Großstädter"auf[14].

Bemerkenswert ist, daß aus mittleren und einfachen Beamtenfamilien keine Söhne, bzw. Töchter unter den Nichtglaubenden sind, während aus den akademischen freien und nichtfreien Berufen zwei von insgesamt neun Söhnen, bzw. Töchtern nicht an Gott glauben. Freytag meint:"Für den Mittelstand gehört die Kirchlichkeit zu den Werten der 'bürgerlichen Welt', die er auch gegen die Zeit festzuhalten bestrebt ist"[15]. Außerdem sind "die bedeutenderen Kirchen und Denominationen i deologisch der Mittelklasse verhaftet und deren Mitgliedschaft rekrutiert sich disproportional aus der Mittelklasse"[16]. Köster[17]bemerkt, daß die Beamten allgemein "kirchentreuer" als die Arbeiter sind. Daß der Beruf des Vaters immer eine Rolle auch für die Einstellung des Studenten vielen Problemen gegenüber spielt, wurde von vielen Soziologen schon lange bemerkt[18].

Welche Beziehung besteht zwischen der Fakultätszugehörigkeit und dem Glauben? Bekanntlich bestehen auf diesem Gebiet Unterschiede zwischen Studenten naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Fächer. In unserer Untersuchung wird noch eingehender unterschieden zwischen Studenten der allgemeinen Medizin, Zahnmedizin und Tiermedizin, weiter solchen aus Abteilungen, die auf das Lehramt oder nicht darauf vorbereiten; schließlich zwischen Studenten in Vorbereitung auf Berufe, die direkten oder

indirekten Kontakt mit Menschen vermitteln. Unter den Studenten derjenigen Fächer, die auf menschlichen Kontakt ausgerichtet sind, nämlich Philosophie, Jura, Medizin, Zahnmedizin und Mathematik (Lehrer), ist der Glaube häufiger, als bei denen der übrigen Fächer zu finden. In der medizinischen (einschließlich zahnmedizinischen) Fakultät - nur um ein Beispiel zu nennen -, in der 15,6 % aller Studierenden eingeschrieben sind, findet man 4,5 % Nichtglaubende, während in der Technischen Hochschule (9,9 % der Gesamtheit) 14,3 % nicht glauben und 21,4 % zweifeln. "Atheisten sind" schreibt Buggle für die deutschen Studenten "bei den Angehörigen der philosophischen Fakultät 7 % und der naturwisssenschaftlich-mathematischen Fakultät 23 %"[19]. Wie später zu zeigen ist, betonen Medizinstudenten häufig einen mit christlichen Inhalten verbundenen ethisch gefärbten Humanismus,bzw. Idealismus. Das geht nicht nur aus unserer Untersuchung hervor, sondern ist auch an amerikanischen Universitäten bewiesen worden[20].

§ 2. Zweifel der Studenten hinsichtlich der Existenz Gottes.

a. Versucht man festzustellen, in welchem Lebensabschnitt die Studenten beginnen, an Gottes Existenz zu zweifeln, so findet man nach ihren Angaben, daß während ihres Besuchs der Volksschule solche Zweifel nicht vorkommen, sie treten erst ab dem 16. Lebensjahr auf.

Die ausschlaggebende Zeit liegt zwischen dem 16. und 19. Lebensjahr sowohl für den Zweifel an , als auch für ihre Ablehnung der Existenz Gottes. Am seltensten trifft man Studenten, die erst nach dem Abitur eine entsprechende Attitüde erworben haben.

a. Die Gründe für den Zweifel sind verschieden. Die Studenten selbst geben folgende an:

Die Kirche selbst und zwar ihre Fehler, genau gesagt das Leben mancher ihrer führenden Personen. So sagte ein zweifelnder Student der Tiermedizin unter anderem: "Manche

Ereignisse, die in der Kirche vorkamen, haben in mir die Krise der religiösen Anschauungen verursacht" (Int.44). Derselbe Student meinte, die Pfarrer der anderen Konfessionen im Ausland leisteten soziale Arbeit. Doch findet man auch Studenten, die ihren Gemeindepfarrer loben und trotzdem zweifeln (Int.s 99, 107). Der oben angeführte Grund für den Zweifel ist auch in anderen Kirchen zu finden. Zum Beispiel sagen belgische Schüler von dem Klerus ihrer Kirche, daß er durch seine Einmischung in die Politik, seine Geldgier und seine schlechten Sitten Anlaß zum Zweifel gäbe[21]. In Belgien ist besonders zu beobachten, daß als erster Grund für den Zweifel an Gott die Fehler der Kirche angegeben werden[22]. Man identifiziert Personen und Ideen. Der Pfarrer wird als Repräsentant, bzw. Stellvertreter Gottes angesehen, die Kirche als die einzige Institution, die hauptsächlich über Gott spricht. Infolgedessen spiegeln die Personen der Kirche die Ideen der Institution, bzw. der Existenz Gottes wider. Diesbezüglich schreibt A.Flitner: "Wenn die empirischen Materialien diese Identifikation von Kirche und Kirchenvolk, von Lehre und Lehrenden ausweisen, so bestätigen sie eine Erfahrung der Pädagogik, daß der Glaube ebenso wie die ethisch-kulturellen Wertungen ganz besonders im Jugendalter an personale Übermittlungen gebunden sind und daß erst angesichts glaubwürdiger Repräsentanz der junge Mensch die Ernsthaftigkeit des Anspruchs, dem er sich unterstellen soll, erfährt"[23]. Der Mangel an Kenntnissen und an Bereitschaft des Religionslehrers ist nicht zu übersehen. "Mein Religionslehrer"sagte ein Student der landwirtschaftlichen Fakultät "stand nicht auf dem Boden der Wirklichkeit, er war ein mittelmäßiger Charakter, ungerecht, Bildung: nichts, Methode: gleich null" (Int.50).

Die Unfähigkeit des Religionslehrers, auf die Fragen der Studenten während ihrer Schulzeit richtig zu antworten, oder sein Benehmen entsprachen nicht den Erwartungen der Jugend. Es ist nicht verwunderlich, daß auch das Verhalten des Religionslehrers Zweifel an der Existenz Gottes bei der Jugend verursachen kann. "Wenn der Jugendliche

eines Tages entdeckt, daß ein angesehener Erzieher, eine geliebte oder hochgeschätzte Person einen Fehltritt begeht, dann erfährt er in der Tiefe seines Bewußtseins ein fürchterliches Gefühl der Verlassenheit. Tatsächlich fühlt er sich in den Wurzeln seines Gemüts getroffen, wenn er das Vertrauen in seine Lehrer oder seine Eltern verliert. Für ihn reichten diese Wesen, die er idealisiert hatte, sozusagen an Gott heran"[24]. Das Lesen von Büchern, deren Inhalt sich gegen die Religion richtete, forderte den Zweifel der Studenten heraus.

Der heutige Pluralismus ist kein gutes Klima zur Förderung der Religion und des Glaubens[25]. Der griechische Psychiater Aspiotis schreibt diesbezüglich:"Unsere Zeiten identifizieren sich mit den Zeiten, die der Historiker Toynbee als Periode der 'Spaltung der Seele' bezeichnete, die den Fall der Zivilisation ankündigt"[26]. Beispiel dafür sei, was eine Studentin gesagt hat:"Wegen der sozialen und psychologischen Umgebung bete ich nicht sehr oft"(Int.128). In einer journalistischen Untersuchung schrieb A.Damigou über das Leben mancher Studenten in Thessaloniki, daß "in vielen Studenten Ungewißheit, Langeweile ..... herrschen"[27].

Die technische Evolution der modernen Gesellschaft hat den Glauben nicht nur einfach strukturierter Menschen, sondern auch mancher Studenten in Frage gestellt.So sagte ein Student der juristischen Fakultät:"Einerseits erschüttern die Naturwissenschaften die offenbarte Wahrheit in mir, andererseits muß es eine große Kraft geben"(Int.38). Dasselbe Phänomen findet man auch in Deutschland. So schreibt V. Blücher:"Einige scheitern in ihrer Auseinandersetzung mit religiösen Problemen, weil sie eine Diskrepanz zwischen den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und den Lehren der Bibel zu sehen glauben. Andere vertreten die Ansicht, eine solche Unvereinbarkeit bestehe für die nicht, weil Bibel und Naturwissenschaft unvergleichbar seien und verschiedenen Erlebnisebenen zugehören, d.h. sie bewältigen die Problematik mit einem Denken in verschiedenen Rollen"[28].

Zuletzt ist zu erwähnen, daß auch des Problem der Theodizee bei den Nichtglaubenden zu finden ist. Dieses Phänomen wird auch in der schweizerischen Jugend beobachtet: "Die meisten Zweifel entstehen aus unerhörten Gebeten, enttäuschenden Erfahrungen mit Menschen und ganz besonders angesichts der Not, die man mit ansehen muß oder von der man hört"[29].

Alle Zweifelnden (9 Studenten,bzw. 8,8 % der Gesamtheit der Studenten und 1 Studentin, bzw. 2,6 % der Gesamtheit der Studentinnen) haben kein äußeres religiöses Leben (Beten, Kirchgang, Kommunion). Das ist nicht verwunderlich, denn:"Der Kern der Religiosität muß in dem Suchen nach dem höchsten Wert des geistigen Daseins gesehen werden "[30]. Fehlt dieses Suchen, so fehlen auch die Äußerungen der Religiosität. Dazu Wölber: " Der Kern der Ablehnung des Kirchgangs ergibt sich aus den Glaubensgründen"[31]. Die Zahl der zweifelnden Studenten in der BRD beträgt 15% [32]. Nach den Untersuchungen des demoskopischen Instituts von Allensbach gibt es in Deutschland unter den akademisch geschulten Berufstätigen 16 % , die keine Meinung über die Existenz oder Nichtexistenz Gottes äußerten[33]. Das heißt aber nicht, daß sie überhaupt nicht unter dem Einfluß der Religion stehen.

b. Der Zweifel kann einerseits zum festen Glauben, andererseits aber auch zum erklärten Unglauben führen oder er bestimmt weiterhin das Denken des Menschen. Betrachtet man die innere Welt des Zweifelnden, so findet man Unsicherheit anstelle des Glaubens. "Ich achte" sagte ein schweizerischer Junge "diese Leute, die fest an Gott glauben, aber ich kann nicht daran glauben"[34]. "Der Glaube gibt den Glaubenden eine Geborgenheit" sagte ein achtsemestriger nichtglaubender Physikstudent, "dagegen entsetzt die Unsicherheit den Nichtglaubenden" (Int.117). Das entspricht genau dem, was Spranger geschrieben hat: "Wer über den höchsten Wert in seinem Erleben noch schwankt, ist heimatlos, zerrissen, voll Verzweiflung"[35]. Die Lage der Zweifelnden ist ein Schweben zwischen "Ja" und "Nein". "Ich

bin mir noch immer nicht schlüssig" (Int.99). "Ich habe mich noch nicht entschieden" (Int.106); "ich bin noch nicht zu einem klaren Ergebnis gekommen: ja und nein. Ja, das ist ein Residuum des religiösen Bedürfnisses und nein, die Existenz eines Gottes ist entbehrlich für das Fortkommen der Menschheit, ich sehe sie als nicht notwendig an" (Int.44). "Weder ja noch nein. Es ist etwas Innerliches, ohne daß es zu beweisen wäre; wenn es einen Beweis für die Existenz Gottes gäbe, würde ich an Gott glauben. Ließe sich Gott beweisen, käme ich mit den Dogmen in Konflikt" (Int.5). Dieses Zitat, sowie ähnliche Aussagen zeigen einen Kampf in der psychischen Welt des Zweifelnden.

Nur ein mehr oder weniger langes Verweilen im Zweifel hat eine Ablehnung Gottes zur Folge. Diese ablehnende Haltung soll uns im Nachstehenden beschäftigen.

§ 3. Die Verneinung der Existenz Gottes.

Die griechischen Prediger und Theologen greifen die Nichtglaubenden von der Kanzel, durch den Rundfunk oder die religiöse Presse an. Im vorliegenden Paragraphen versuchen wir, die Denkstrukturen, die Erklärungsmodelle und die Begründungen der nichtglaubenden Studenten zu analysieren. Bei den Interviews wurde nach den Begründungen für den Unglauben gefragt.

Die kleine Zahl der Nichtglaubenden, die übrigens ca. 6,38 % der Gesamtheit (8 Studenten und 1 Studentin) betrug[36], ist von allen Seiten her geprüft worden. In Deutschland glauben " etwas mehr als 10 % , insbesondere offenbar Angehörige der naturwissenschaftlich- mathematischen, weniger solche der philosophischen Fakultät, nicht an die Existenz eines persönlichen Gottes"[37].

Seit wann lehnen die 9 griechischen Studenten den Gottesglauben ab? Tabelle 12 zeigt, wann sie zu dieser Entscheidung gekommen sind.

Unser Befund stimmt mit englischen und amerikanischen Untersuchungen überein[38]. Nach Spranger ist die Zeit während

Tabelle 11. Glaube an Gott in Bezug auf den Beruf des Vaters.

Beruf des Vaters	Gesamtzahl der Studenten	davon glauben an Gott	davon unentschieden	davon glauben nicht
1. Akademische, freie und nichtfreie Berufe	9	7	-	2
2. Höhere Beamte	9	7	1	1
3. Mittlere Beamte	14	13	1	-
4. Einfache Beamte	5	5	-	-
5. Kleinere und mittl. Selbständige in Handel, Handwerk und Gewerbe (Landwirtschaft)	79	69	4	6
6. Größere Selbständ. in Handel u. Gew. (Großgrundbes.)	8	6	2	-
7. Einfache, mittlere und gehobene Angestellte	2	2	-	-
8. Höhere Angestellte	1	1	-	-
9. Facharbeiter und angelernte Arbeiter	10	9	1	-
10 Arbeiter	3	2	1	-
11 Unklassifizierbare	1	1	-	-
Insgesamt	141	122	10	9

der Pubertät die entscheidendste Periode religiösen Welterlebens[39]. Danach liegt die geringste Aktivität im religiösen Leben, bzw. Glaubensleben etwa beim 22. Lebensjahr.

Tabelle 12. Zeitpunkt der Ablehnung des Gottesglaubens.

1	Stud.	im	14.	Lebensjahr	(als Schüler im Gymnasium)
3	"	"	17.	"	(" " " ")
2	"	"	18.	"	(" " " ")
2	"	"	19.	"	(zwisch. Gymn.und Univ.)
1	"	"	20.	"	(als Studentin)

Nur eine Studentin hat ausgesagt, daß sie innerhalb der Studienzeit - und das nicht des Studiums wegen - den Glauben verloren habe. Nach ihren übrigen Attitüden hatte sie schon früher keine Verbindung zum Glauben, bzw. der Kirche. Das bedeutet, daß nicht die Zunahme der Kenntnisse (der Studenten) Ursache des Unglaubens ist. Wie wir später sehen werden, verstärkte sich bei den Glaubenden während des Studiums der Glaube wieder. In einer amerikanischen Untersuchung wird gezeigt, daß die Vermehrung der Kenntnisse bei den Studenten auf keinen Fall auf Kosten des Glaubens an Gott geht. In dieser Untersuchung wurde unter den Studenten gefragt, ob die Zunahme der Kenntnisse in der Wissenschaft den Glauben an Gott vermindert. 84 % der evangelischen und 86 % der katholischen Studenten haben verneint[40].

Die überwiegende Mehrheit derjenigen, die die Existenz Gottes ablehnen, befindet sich in der zweiten Hälfte ihrer Studienzeit, nämlich zwischen dem 5. und 8. Semester. Wegen der geringen Zahl ist jedoch dies als zufällig anzusehen, so befinden sich z.B. im 6. Semester mehr Nichtglaubende als im 8. (11,5 % zu 8,1 %).

Bei den selbstgegebenen Begründungen stehen zahlenmäßig an erster Stelle diejenigen Studenten, die alles rational erklären wollen; Dinge, die nicht rational erklärbar sind, werden nicht akzeptiert. Die Existenz der Welt bedeutet

für sie keinen indirekten Hinweis auf die Existenz Gottes. Sie stellen sich die Frage nach dem Anfang der Welt nicht und nehmen folglich auch keinen transzendenten Anfang der Welt an. "Ich glaube nicht, weil ich ihn (Gott) nicht fühlen kann" (Int.114). "Ich glaube nicht, weil ich es nicht logisch finde, zu glauben" (Int.15). "Ich glaube nicht, weil es mir unmöglich ist, die Existenz Gottes zu begreifen" (Int. 13). Für Menschen dieser Art schreibt Jaspers: "Er kennt die Wirklichkeit aus Erfahrung, er ist mit ihr eins. Aber er hat insofern wieder keinen Respekt als es nichts Wirkliches gibt, das nicht anzugreifen,nicht umzubilden wäre"[41].

In vielen Fällen spielt die Familie eine erhebliche Rolle - direkt oder indirekt. Die meisten der Eltern der nichtglaubenden Studenten sind Nichtkirchgänger. In den Fällen, in denen die Eltern Kirchgänger und fromm sind, ihre Kinder aber den Glauben ablehnen, findet sich die Erklärung dafür in der Art der Bücher, die sie gelesen haben, nämlich der atheistischen und politisch linkstendierenden Literatur. Das zeigt deutlich das Interview mit einem Jurastudenten, dessen Eltern sehr fromm sind. Er aber lehnt die transzendentale Idee scharf ab. Aus seinen Attitüden geht hervor, daß die marxistischen Ideen, die er kennt und akzeptiert, ihn stark beeinflußt haben. So kommen wir zu einer anderen Gruppe der Ablehnenden. Dies sind die linkstendierenden Studenten, die von marxistischen Werken beeinflußt wurden und infolgedessen jeglichen Glauben ablehnen. Unmittelbar damit verbunden ist die wirtschaftliche Lage eines Teils dieser Gruppe, der den Sozialismus als Ausweg aus seiner Armut sieht und ihn meistens ohne jede Kontrolle annimmt. Man kann sagen, daß die Armut der Studenten zu dieser Literatur geführt hat. Eine deutliche Erklärung ist nicht leicht zu geben."Das metaphysische Denken der Orthodoxie hatte die gesellschaftliche Ordnung in der Welt immer gering geachtet"[42], aber niemals ganz außer Acht gelassen. Das erkennt man, wenn man die Geschichte der orthodoxen Kirche studiert. Die Stellung der GOK

ist zwar nicht die gleiche wie die der westlichen Kirche, "da im Osten die nationalen Kräfte bis in die Organisation des geistigen Lebens hinein das Geschehen bestimmen..."[43]. Das wirtschaftliche Wachstum des Westens ist nicht nur Unternehmern, sondern auch der Wirtschaftsethik der protestantischen Kirchen zu verdanken[44]. Müller-Armack schreibt: "Es darf überraschen, daß der Gedanke der Wirtschaftserziehung nicht aus der Logik der ökumenischen Entwicklung heraus zutage gebracht wurde. Nicht Unternehmer haben ihn gefördert, sondern Theologen. Auch der wirtschafts- und Naturkundeunterricht hatte noch in erster Linie der pietistischen Frömmigkeit zu dienen"[45]; dagegen tritt die GOK "als sichtbar regulierende Kraft im Wirtschaftsleben kaum hervor"[46]. Die GOK glaubt und lehrt, dam die christliche Lehre nicht mit einem politischen oder wirtschaftlichen Programm verbunden werden darf. Während von allen Studenten nur 4,9 % nach links tendieren, stellen sie unter den Nichtglaubenden doch 44,4 %.

Besonders auffallend ist, daß von den neun der Nichtglaubenden vier der unteren Schicht, zwei der oberen und nur drei der Mittelschicht entstammen, jeweils gemessen an den griechischen Verhältnissen[47]. Niemand tendiert zur Rechtspartei. Vier tendieren zur Zentrumsunion(+), die übrigen fünf nach links. Nicht nur die Armut an sich, sie findet man überall, sondern die gegen die Armut revoltierende Attitüde ist es,die die Kirche als Institution des Glaubens zugleich mit den Reichen verbündet glaubt und somit zu einer Ablehnung des Glaubens an Gott führen kann. Vier von den insgesamt neun Nichtglaubenden sind über marxistische Ideen gut informiert, und sie akzeptieren sie. Es scheint, daß die höchste Armut ebenso wie der Reichtum den Menschen vom Glauben entfernt. Ähnliches bemerkte schon John Wesley: "Ich fürchte:wo immer der Reichtum sich vermehrt hat, da hat der Gehalt an Religion in

(+)Zentrum entspricht ungefähr der SPD in der BRD, nicht etwa dem "Zentrum" der Weimarer Republik.

gleichem Maße abgenommen"[48]. Das religiöse Verhalten dieser beiden Schichten hat M. Weber mehrfach analysiert. So schreibt er:"Sozial und ökonomisch positiv privilegierte Schichten empfinden unter sonst gleichen Umständen das Erlösungsbedürfnis von sich aus kaum"[49].

Das Problem der Theodizee scheint bei den Nichtglaubenden von besonderer Wichtigkeit zu sein. Dieses Phänomen ist natürlich nicht neu, " noch 1906 antwortete von einer gegebenen (recht beträchtlichen) Zahl Proletariern auf die Frage nach dem Grunde ihres Unglaubens nur die Minderzahl mit Folgerungen aus modernen naturwissenschaftlichen Theorien, die Mehrzahl aber mit dem Hinweis auf die 'Ungerechtigkeit' der dieseitigen Weltordnung, - freilich wohl wesentlich deshalb, weil sie an den innerweltlichen Ausgleich glaubten"[50]. Als drei der Nichtglaubenden gefragt wurden, ob sie mit ihrem Leben zufrieden seien, sagte der eine:"Nein, meine Familie befindet sich in großer Armut"(Int.131), der Zweite sagte:"Nein, wegen der Ungleichheit um mich herum und der unbestimmten Zukunft"(Int.109). Der Dritte äußerte sich am schärfsten:"Nein, weil es Mitmenschen gibt, die unter unmenschlichen Bedingungen leben. Wie ist es möglich, daß jemand zufrieden ist, während sein Nächster Not leidet? Sie haben doch gesehen, wo ich wohne!"(Int.15). (Der Student wohnte in einem Haus, das man kaum als Menschenobdach bezeichnen kann). Jaspers schreibt darüber: "Der Mensch empört sich gegen Gott angesichts der Grenzsituationen, der Furchtbarkeit des Daseins, der Ungerechtigkeiten der Welt. Er weist jede Theodizee von sich, denn Gott ist ihm nicht zu rechtfertigen.. Er wagt es, auf eigene Verantwortung allein zu existieren, mit Gott zu kämpfen, seine absolute Selbständigkeit zu fühlen und zu beanspruchen"[51]. Auch bei den deutschen Industriearbeitern trifft man das Theodizeeproblem als Grund für die Verneinung der Gottesexistenz[52].

Manche Studenten bemühen Naturwissenschaften, um ihre Position zu verteidigen. "Ich glaube", sagte ein Chemiestudent, "daß diejenigen Probleme, die wir nicht erkläre n können, -wie etwa das Entstehen der Materie aus Energie- die Wissenschaft erklären wird; das bestätigt zum Teil

das Nichtbestehen Gottes" (Int.36). Sie schieben einfach die ungelösten Probleme der Wissenschaft zur Lösung zu. "Viele behaupten", schreibt Mosca "mit Bestimmtheit, daß die Wissenschaft das Dogma vernichten wird. Oberflächlich betrachtet hat diese Meinung viel für sich"[53]. Die Wissenschaft kann zum Ersatz des Glaubens erhoben werden, wenn ihre Prinzipien als Glaubensbekenntnis angesehen werden[54]. Als einer der Studenten gefragt wurde, was bei ihm die Leugnung Gottes verursacht habe, antwortete er: "Die Bücher, die ich gelesen habe" (Int.109), ein anderer:"Das Buch 'Jean Christoph'"(Int.94). Es ist zu erwarten, daß einer, wenn er einmal den Glauben abgelehnt hat, mit allen Mitteln versucht, seine Einstellung zu rechtfertigen, wie auch auf andere Weise der Glaubende die seine. Denn "unmittelbar nachdem ein Mensch eine wichtige Entscheidung getroffen hat, neigt er dazu, Information zu suchen, die diese Entscheidung stützt, und Information zu vermeiden, die den gegenteiligen Effekt hat"[55]. Wie bei den Zweifelnden gezeigt wurde, bringt einer als Ursache (nicht als Argument!) seines Nichtglaubens das schlechte Verhalten der Führer der Kirche vor (Int.13). Einer der Nichtglaubenden hatte, wie aus seinen übrigen Angaben hervorgeht, alle äußeren Voraussetzungen zum Glauben: Seine Eltern waren Kirchgänger, sein Gemeindepfarrer war ein mittelmäßiger Pfarrer, von seinen Religionslehrern war der eine gut, der zweite ohne auffallende schlechte Eigenschaften, er besuchte fünf Jahre die Sonntagsschule; doch findet man ihn nicht dort, wo er zu erwarten ist. Manche Psychologen (Allport G.[56], Grühn[57]meinen, daß die Ablehnung des Glaubens und der Religion das Resultat einer ungesunden Religiosität der Umgebung ist.

Für diese Gruppe nichtglaubender Studenten schreibt Mosca: "...und wenn sie das Christentum als übernatürlich ablehnen, so sind sie darum nicht weniger geneigt, anderen Glaubenslehren zu verfallen, die gewiß nur gröber und niedriger sind"[58]. Die einzige Studentin der Gruppe sagte: "Ich würde gerne glauben" (Int.78). Ein Student sagte:

"Ich finde es überflüssig, zu glauben"(Int.94). Charakteristisch ist, daß manche von ihnen stark den Humanismus betonen. So sagte einer: " Ich glaube an den Menschen" (Int. 109)er lobte jedoch die Lehre des Christentums von der Nächstenliebe. Merkwürdig ist die Antwort eines Studenten:"Ich glaube an die Religion, aber nicht an den Gott der Religion, ich glaube an die Idee Gott, daß es ihn wirklich gibt, glaube ich nicht" (Int.13). Bei einem Studenten trifft man den Glauben an Jesus Christus als den idealen Menschen ohne jede transzendente Eigenschaft: "Ich glaube an den Menschen Jesus Christus" (Int.131). Nur einer bezeichnete den Glauben an Gott als etwas Negatives, alle anderen schätzten ihn hoch, einer sagte sogar, der Glaube an Gott sei "das, was den Menschen vom Tier unterscheidet"!(Int.94).

§ 4. Der Gottesglaube.

a. Mit dem Namen Gott bezeichnet die GOK ein übernatürliches persönliches Wesen.(Hiervon ausgeklammert ist im vornherein die Auffassung derjenigen Studenten, für die Gott nur ein anderer Name ist für Natur im Sinne des Pantheismus).

Der Gottesglaube kann in verschiedenen Ausprägungen in Erscheinung treten, etwa als: Suche des Menschen nach dem Zuverlässigen, Verbindung Gottes mit dem Menschen, Vertrauen des Menschen auf Gott, Gehorsam des Menschen unter Gottes Gebot, die Hoffnung des Menschen auf Gott[59], Zuflucht des Menschen zu Gott, das Amen-Sagen des Menschen zu Gott, die geistige Gesamthaltung des Individuums zu Gott[60] usw. "Wir können heute die verschiedenen Aussagen: Glaube sei ein Wissen, ein Anerkennen, ein Fürwahrhalten, eine Annahme, ein Wollen usw. nicht nur ganz scharf gegeneinander und vom wirklichen Glaubenserlebnis abgrenzen, sondern diesen Derivaten, die ihnen zukommende Stellung

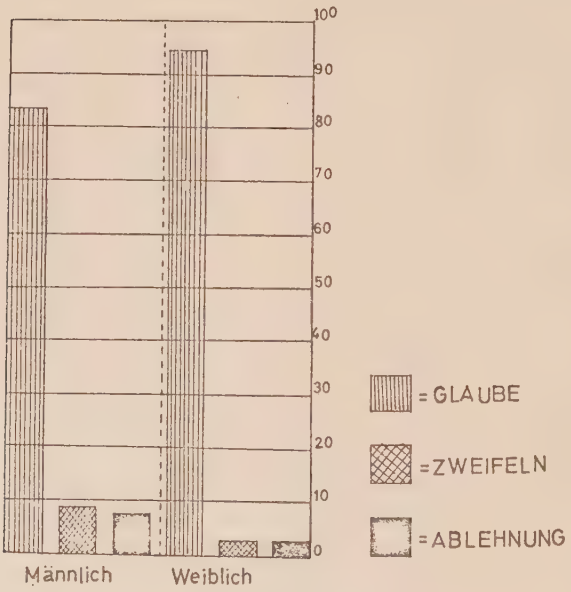
in der Psychologie zuweisen"[61]. Gewiß, Glaube und Gott können vielerlei Arbeitsgegenstände sein, aber unser Gesichtspunkt ist religionssoziologisch und von diesem her sehen wir die Dinge. Bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit müssen bestimmte Gesichtspunkte vorhanden sein[62], um eine Beurteilung der Relevanz zu ermöglichen. Außerdem dürfen wir nichts über den wahren oder falschen Glauben sagen, darin würde sich nur die Subjektivität ausdrücken; es kann hinter dem ausgesprochenen Glauben ein verstckter Materialismus stecken, wie schon Herberg für die Amerikaner gesagt hat[63], aber dies würde eine eingehendere Untersuchung verlangen.

b. In diesem Paragraphen handelt es sich um die Studenten, die angaben, an Gott zu glauben. Sie bilden die größte Zahl der Studierenden mit 86,5 %. Die Studenten, die die Frage nach der Existenz Gottes weder mit Ja noch mit Nein beantworten, wie wir schon gesehen haben, sind 7,1 %, und 6,4 % lehnten den Glauben an die Existenz Gottes ab. Die Zahl derjenigen Studenten, die Gottes Existenz leugnen, ist verhältnismäßig gering, weil im Bewußtsein des griechischen Volkes Glaube an Gott, bzw. Treue zur Kirche mit der Existenz der Nation verbunden sind. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß die Nation ohne den Beistand des Christentums heute nicht mehr existieren würde. Das wird in der Schule immer und bei jeder anderen Gelegenheit betont. Trotzdem wurde der Glaube aus Tradition nur von 2,1 % der Gesamtheit der Studenten angegeben. Im vorliegenden Paragraphen versuchen wir, die Begründungen, die die Studenten für ihren Glauben angeben, zu analysieren.

c. 1. Wie in der Abbildung 6 zu sehen ist, geben Studentinnen häufiger an, gläubig zu sein (94,8 %) als Studenten (84,4 %). "Etwa 70 % der heutigen deutschen Universitätsstudenten dürften eine theistische Position einnehmen"[64]. Global gesehen sind die Antworten der Studentinnen mehr traditionell, gefühlsmäßig und weniger rational. So sagen z. B. viele Studentinnen wörtlich:"Ich habe innerliche, seelische Gründe, zu glauben" (Int.140). "Es ent-

springt aus meinem Inneren" (Int. 128). "Es sind Gründe des Herzens und der Seele" (Int. 104), "Das ist Gefühl, weniger eine Sache der Logik" (Int.98),"Ich fühle ganz spontan den Glauben" (Int.88). "Ich bin 100 %ig sicher über die Existenz Gottes; ich habe innere seelische Gründe" (Int.37). Das war zu erwarten, weil die Erziehungswerte für Mädchen besonders von "Gefühl", "Innerlichkeit" usw. bestimmt werden, während die spezifisch männlichen Sozialisierungswerte eher rational betont sind. Die Tabelle 13 gibt einen Überblick über die Gründe, die die Studenten für ihren Glauben angegeben haben[65].

Abb. 6. Der Glaube an Gott nach Geschlechtern.



2. Unter den Kindern mittlerer und einfacher Beamter, 19 Studenten, die 13,5 % der Befragten ausmachen, befindet sich nur einer, der zweifelt, und niemand, der nicht an Gott glaubt. Man kann diese Schicht als die mittlere

Schicht Griechenlands bezeichnen, da die Gruppe der Berufe "kleine und mittlere Selbständige und Landwirte", die mit 56 % in der Gesamtheit der Studentenschaft vertreten ist, und innerhalb welcher 84,4 % sich als Glaubende bezeichnen, nicht als reine Mittelschicht anzusprechen ist. Die Bezeichnung "kleine Selbständige" schließt auch ärmste Bauern mit wertlosem Grundbesitz und aussterbende Gewerbeberufe ein. Die mittlere Schicht hatte immer den höchsten Prozentsatz an Glaubenden[66]. Das bedeutet, daß viele Studenten, die in der Gruppe "kleine Selbständige" mitgerechnet sind, aus Familien stammen, die in anderen Gesellschaften den Unterschichten zuzurechnen wären.

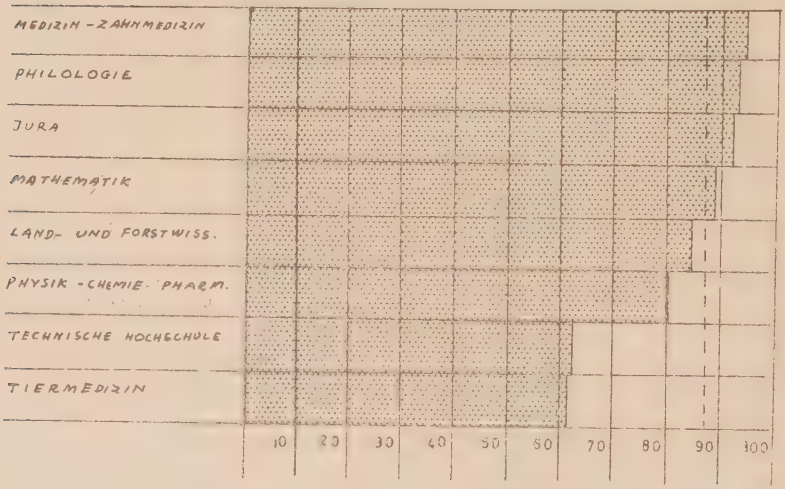
Tabelle 13. Die Begründung des Glaubens an Gott nach Geschlechtern.

	männl.	weibl.	% der Gesamth.
Ja, weil die Welt Beweis seiner Existenz ist	11,8	12,8	
Ja, weil ich es so gelernt habe	1,9	2,6	
Ja, weil meine Religion so lehrt	2,9	7,7	
Ja, weil ich seine Weisheit und Kraft in der Harmonie des Weltalls und des Menschen sehe	21,6	15,4	86,5
Ja, weil eine innere Stimme es mir sagt	29,4	38,5	
Ja, weil ich ganz persönliche Gründe dafür habe	15,7	17,9	
Weder ja, noch nein(vorbehaltend)	8,8	2,6	7,1
Nein	7,8	2,6	6,4
	100,0= 102	100,0= 39	100,0= 141

3. Es wurde festgestellt, daß der Glaube unter den Studenten, deren Studienfach mehr Kontakt mit Menschen vermittelt, stärker ist, als unter denjenigen, die nur indirekt mit Menschen Kontakt haben. Um es zu illustrieren, geben wir die Prozentzahl nach Fakultäten: Medizin - Zahnmedizin 95,5 %, Philologie 94,4 %,Jura 94 %, Mathematik (Lehrer) 88,8 %, Land-u.Forstwirtschaftswissenschaft 84,5 %,

Physik, Chemie, Pharmazie 80 %, Technische Hochschule 64,1 %, Tiermedizin 62,5 %. Die Abbildung 7 zeigt es anschaulich.

Abb. 7. Glaube der Studierenden an Gott nach Fakultäten (die diskontinuierliche Linie zeigt den Durchschnitt 86,5 %).



Besondere Glaubensgründe je nach Fakultäten treten nicht in Erscheinung, nur die Studenten der juristischen Fakultät bevorzugen den Beweis "Existenz der Welt = Existenz Gottes" (24 %), was bei den anderen Fakultäten seltener anzutreffen ist. Die durchschnittliche Häufigkeit dieser Begründung beträgt bei allen Fakultäten 13,5 %. Weiter wurde festgestellt, daß die Entscheidung für oder gegen den Glauben meist vor Beginn des Studiums fällt. Die Behauptung also, daß das Studienfach Ursache des Unglaubens oder Zweifelns an Gott sei, ist aller Wahrscheinlichkeit nach unzutreffend[67]. Da es in Griechenland kein Konfessionsproblem gibt wie in Deutschland, wo die katholischen Studierenden die humanistischen Fächer und die evangeli-

schen die praktischen Fächer bevorzugen[68], ist die Trennung in mehr oder weniger Glaubende, die sich im allgemeinen schon in der höheren Schule zeigt, bei Studienbeginn mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus der Wahl des Faches zu erkennen.

d.1. Religiöse Erlebnisse. Es gibt Momente, in denen der Mensch ein besonderes Gefühl von Ehrfurcht empfindet oder einen psychischen Zustand, in dem der Mensch seine Nichtigkeit, seine Sündhaftigkeit oder seine Überlegenheit über andere Wesen fühlt. Man nennt Erlebnisse dieser Art: religiöse Erlebnisse (Grühn). Die meisten der Befragten antworteten, daß sie solche Erlebnisse besonders durch Gottesdienst, Karwoche, Kommunion, Beichte und besondere Predigten hatten. Das Phänomen dieser Erlebnisse ist eng mit der Religion verbunden, und es ist immer und überall in den menschlichen Gesellschaften, wie C.G.Jung behauptet, zu finden[69]. Ethnologen sehen deutlich, daß soziale und religiöse Erlebnisse schwer zu unterscheiden sind[70]. Sie gehören ihren Funktionen nach der inneren psychischen Welt des Menschen an, und sie sind schwer zum Ausdruck zu bringen[71]; infolgedessen ist eine genaue Erforschung dieser Erlebnisse außerordentlich schwer[72], wie überhaupt die ganze Struktur der menschlichen Erlebnisse[73]. S.Freud bezeichnet diese Erlebnisse als krankhafte Erscheinungen der menschlichen Seele und empfiehlt eine Emanzipation. Hingegen erachtet C.G.Jung gerade diese Erlebnisse als Erscheinungen des seelisch gesunden Menschen[74]; die Störung des religiösen Bewußtseins des Menschen führe meistens zur Störung des ganzen seelischen Zustandes des Menschen [75]. "In seiner höchsten mystischen Form" schreibt M.Weber, "ist es geradezu d a s Erlebnis κατ' ἐξοχήν und - wie James sehr schön ausgeführt hat - durch seine absolute Inkommunikabilität ausgezeichnet: es hat s p e z i f i s c h e n Charakter und tritt als Erkenntnis auf, läßt sich aber nicht adäquat mit den Mitteln unseres Sprach-u. Begriffsapparates reproduzieren"[76]. Wir wollen uns nicht in sozialpsychologische Bereiche begeben, doch sehen wir,

daß solche Erlebnisse auch eine Rolle bei unseren Befragten spielen. Unter den Fragen an die Studenten lautete eine: Hatten Sie religiöse Erlebnisse in Ihrem Leben? Wenn ja, aus welchem Anlaß? (Fr.13 b). Die Frage scheint vage zu sein, doch die Ergebnisse sind nicht zu übersehen. Diejenigen Studenten, die die Existenz Gottes ablehnen, finden sich in stärkerem Maße unter denen, die niemals ein religiöses Erlebnis hatten. Mehr als die Hälfte der Nichtglaubenden hatten auch solche Erlebnisse, natürlich bevor sie die Existenz Gottes abgelehnt hatten. Wir sehen das aus der Tabelle 14.

Tabelle 14. Glaube an Gott in Bezug auf religiöse Erlebnisse.

Religiöse Erlebnisse	Glaubende	Zweifelnde	Nichtglaub.
Ja	108 = 88,5%	6 = 60 %	5 = 55,5%
Nein	14 = 11,5%	4 = 40 %	4 = 44,5%
Insgesamt	122 =100,0%	10 =100 %	9 =100,0%

Ferner wurde gefragt: "Was für einen Sinn hat die Religion Ihrer Meinung nach für das Privatleben des Menschen?" (Fr.25 a) "Gilt das auch für Sie?" (Fr.25 b). Die Antworten sind besonders zu beachten. Eine Korrelation der religiösen Erlebnisse und der Bedeutung der Religion, bzw. des Glaubens für das Privatleben des Menschen zeigt:

	119 hatten rel. Erlebnisse	22 hatten kein rel. Erl.
Man bekommt vom Glauben an Gott Kraft, Trost usw.	113	13
Man bekommt vom Glauben an Gott nichts	6	9

Das bedeutet, daß von denen, die religiöse Erlebnisse hatten, 5,3 % im Glauben keinen Sinn finden, von denen ohne solche Erlebnisse 45,5 %. Es war nötig, über diese Erlebnisse etwas zu sagen, da die Begründung des Gottesglaubens oft nicht rational, sondern gefühlsmäßig angegeben wurde.

Das war mehr bei den Studentinnen, als bei den Studenten der Fall, wie wir aus der Tabelle 13 ersehen (männl.29,4%, weibl. 38,5 %). Manche Studenten versuchten, ihren Glauben verschiedenartig zu fundieren und gaben zugleich zu, daß der Glaube etwas Inneres sei, das sich nicht in Worten ausdrücken lasse.

2. Daß der Glaube an die Existenz Gottes seine Wurzel in der Existenz des menschlichen Wesens hat - was C.G. Jung behauptet[77] - illustrieren die folgenden Aussagen der Befragten deutlich: "Dieser füllt meine Seele (der Glaube), ich fühle das Bedürfnis, zu glauben"(Int.127). "Unsere eigene Natur führt mich dazu"(Int.115). "Es ist für mich ein inneres Bedürfnis, an ein Vorbild zu glauben. Außerdem brauche ich einen Schutz und eine innere Hilfe" (Int.86). "Ja, ich will glauben. Ich brauche diesen Gott. Ich habe kein Recht, diese Sache tiefer zu ergründen; die Tradition wurde in mir zum persönlichen Erlebnis; jeder muß glauben, um seine Ideale zu verstärken, welche sie auch immer seien"(Int.10). "Was ich außer mir und in mir wahrnehme, führt mich zum Glauben" (Int.9).

e.1. In der Schule haben die Studenten vier Hinweise, bzw. Beweise für die Existenz Gottes gelernt;den kosmologischen, den teleologischen, den ethischen und den historischen[78]. Was halten nun die Studenten von den Lehrstükken, die sie in der Schule gelernt haben? Wo liegt für sie innerhalb dieser Beweise der Schwerpunkt?

Die Schaffung der Materie und ihre ganze Existenz ist für eine bestimmte Zahl von Studenten ein Beweis für die Existenz einer übernatürlichen Kraft. Das Axiom ex nihilo nihil gilt nicht nur als unbedingte Forderung der Logik und als Ausweg für die Unwissenheit über den Ursprung der Materie, sondern hat für sie Überzeugungskraft, die fast vollkommene Gewißheit ist. Das Weltall, die Schöpfung, die Existenz allgemein, sind Ausdrücke, die in den Interviews oft zu hören waren. Wie viele Naturwissenschaftler und andere Gelehrte[79,80,81] betonen, wiederholen auch die Studen-

ten die Unmöglichkeit der Selbsterschaffung der Materie und des Weltalls.

Ähnliche Denkstrukturen haben auch deutsche Untersuchu n-gen aufgezeigt. "Vor allem aber erscheint der Hinweis auf Gott als die causa prima, die alles Seiende erschaffen hat....Welt und Mensch können unmöglich aus sich selbst entstanden sein....selbst die Materie muß einen Ursprung haben"[82]. Wie die Wissenschaft die Rätsel der Natur zu lösen versucht, damit beschäftigen sich auch die Studenten: mit dem Ursprung der Materie, dem Anfang des Lebens, dem Anfang der Bewegung, der Entstehung des Denkens, dem Sinn des Lebens u.a. "Meine Existenz und die Existenz der Welt sind Gründe des Gottesglaubens. Außerdem bin ich genötigt, in der Natur eine Zweckmäßigkeit zu sehen" (Int.27). "Ich konnte eine andere Lösung (außer der Annahme des Gottesglaubens) für die großen Probleme des Weltalls, bzw.die Existenz, die Vollkommenheit nicht finden..." (Int.25). Derselbe Student hält auch die Berichte der Evangelien für einen zusätzlichen Beweis. "Die Unendlichkeit des Weltalls, seine Schönheit und Vollkommenheit" (Int.69) sind Beweise "eines regierenden Geistes" (vier Int.s).

2. Der sogenannte teleologische Beweis wird deutlich von vielen Studenten vertreten; er wird meistens verbunden mit anderen Beweisen angegeben. "Der ewige Rhythmus des Lebens" (Int.134), "die wunderbare Pracht der Natur und ihre Harmonie" (Int.33),"die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe" (Int.32), "eine schöne Blume" (Int.63, sind Weisen, in denen Gott seine Existenz offenbart.Die Harmonie im Weltall, die die Studenten sehen, ist eng mit dem Glauben an Gott verbunden. 15 % der Studenten erwähnen das Wort "Harmonie" z.B."...Die Natur ist Gottes Werk; bis hinein in die Blume sehe ich die Großartigkeit der Natur und die wunderbare Harmonie" (Int.33. Diese Antwort kann spontan aus innerer Überzeugung kommen oder unbewußte Wiedergabe des in der Schule Gelernten sein. In der vorletzten Klasse des Gymnasiums wird nämlich im Religionsunterricht die Harmonie der Welt als Beweis für, bzw. Hinweis auf die Existenz Gottes

gelehrt[83].

3. Der ethische Beweis, über den schon einiges gesagt wurde, ist nicht zu übersehen. "Das ist Naturtrieb"(13 Int.s), "die Tendenz des Menschen zur Unendlichkeit" (Int.88). "Das unendliche Vakuum, das es in unserer Seele gibt, bleibt immer bestehen, solange Gottes Anwesenheit es nicht erfüllt" (Int.115). Man kann diese Worte mit den Worten Augustins:"Du schufst uns zu Dir hin, und unser Herz bleibt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir"in Parallele setzen[84]. "Durch die Menschenliebe erreichen wir Gott" (Int. 103), "zwei Kräfte, die des Guten und des Bösen, gibt es in uns" (Int.100), "das Gewissen des Menschen" (Int.s 83, 89), sind gewöhnlich Versuche, den Glauben zu begründen. "Der absolute und objektive Charakter der Glaubensgewißheit kann nicht in Beweisgängen begründet werden, denn sonst gründete der Glaube nicht unmittelbar in Gott, sondern in der beweisenden Vernunft" [85]. Allerdings sind dieses lediglich 'natürliche', keineswegs aber ausschließlich christliche Gottesgedanken, "da der christliche Gott ja als Offenbarungsgott" gelehrt wird[86].

4. Die Kirche lehrt die Offenbarung Gottes durch Jesus Christus, doch wurde dies von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe vorgebracht. 10 % der Studenten gaben das NT als das sicherste Fundament, auf dem der Gottesglaube basieren kann, an. Für sie spricht Gott in der Bibel:"Die Evangelien" sagte ein Student, "sind die Basis der Wahrheit" (Int.23).

5. Wie schon gesagt wurde, übernahmen 2,1 % der Studenten den Glauben an Gott einfach aus der Tradition, weil sie ihn so vorgefunden haben. Weitere 12 % gaben zugleich mit anderen Begründungen auch die Tradition an. Mit der Zeit wurde dieser traditionsbedingte Glaube persönliche Überzeugung. Das wurde schon von Grühn bewiesen[87]. So sagt bei der Begründung seines Glaubens u.a. ein achtsemestriger Philosophiestudent: "..wegen anerkannter und überzeugender Tradition" (Int.27).

6. Eng mit der Tradition und dem Offenbarungsglauben

verbunden ist der Glaube, der sich auf Autorität stützt. Als solche gelten Eltern, Lehrer, Gymnasiumslehrer und Wissenschaftler. Als ein Student gefragt wurde, warum er an Gott glaubt, brachte er außer den gewöhnlichen Antworten ein Buch mit Biographien berühmter Wissenschaftler (Kepler, Pascal, Ampère, Mendel, Pasteur u.a.) und sagte, daß diese Wissenschaftler seinen Glauben an Gott unterstützten. Ganz am Anfang des Buches stand:"Der namhaften Untersuchung von E.Dennert nach gab es unter den 262 berühmtesten Naturwissenschaftlern, die seit Kepler und Newton und bis Ende des 19.Jahrhunderts gelebt haben, nur 5 Ungläubige und 15 religiös Gleichgültige, alle übrigen, nämlich 242 Pioniere der Naturwissenschaften sind gläubig gewesen"[88]. Auch zwei Universitätsprofessoren der Universität Thessaloniki, einer der Astronomie in der mathematischen Fakultät und einer der Technischen Hochschule, werden von den Studenten als gläubig bezeichnet.

7. Einige der nichtglaubenden Studenten berufen sich, wie wir schon gesehen haben, als Begründung ihrer Attitüden auf die exakten Wissenschaften. Mit denselben Mitteln aber verteidigen auch die Glaubenden ihre Position. Sie schöpfen ihre Argumente nicht nur aus der in der Schule und privat gelernten Apologetik, sondern aus dem eigenen Studienfach, so sagen z.B. Medizinstudenten:"Das Studium meiner Wissenschaft führt mich zum Glauben. Der menschliche Körper ist ein Wunder, das meinen Glauben bestärkt" (Int.82). "Die Vollkommenheit der biochemischen Reaktionen im Menschen (führt mich zum Glauben)"(Int.79). "Es ist durchaus unmöglich, daß solch ein Organismus, wie der des Menschen, aus sich selbst entstehen kann"(Int.64). "Mich führt zum Glauben nicht nur die Existenz des menschlichen Körpers, sondern mehr noch seine Vollkommenheit"(Int.63). Noch spezifischer ist die Antwort:" Mich führt zum Gottesglauben die wunderbare Entwicklung des menschlichen Embryos" (Int.73). Typisch für einen Juristen ist die Rechtfertigung des Glaubens:"Die Idee der Gerechtigkeit zwingt mich zum Glauben. Es ist unmöglich, daß die Gerechtigkeit

in dieser Welt verwirklicht wird, und notwendigerweise muß sie von Gott vollzogen werden"(Int.19). Man könnte den Gedankengang dieses Studenten denjenigen, die das Theodizeeproblem vorbringen, entgegenstellen.

8. Viele Studenten sehen die Existenz Gottes als logische Notwendigkeit (Int.s 9, 25, 32, 41), andere dagegen schalten die Logik beim Glauben an Gott, der eine innere Angelegenheit sei und nicht Sache der Vernunft, aus. M.Weber[89] ist der Meinung, daß eine genuin religiöse Glaubensfrömmigkeit das "Opfer des Intellekts" einschließt. Doch behaupten die Studenten:"Ich kann mir eine Welt (Weltall) nicht ohne die zentrale Existenz Gottes, d.h. einer göttlichen Kraft, vorstellen" (Int.41). Die Vielfalt der unlösbaren Probleme der Welt, wie das wahre Wesen der Materie, die Erschaffung der Welt[90], die Entstehung des Lebens[91], des Menschen als denkendes Wesen[92,93], des Baues des Atoms u.a.ä. führen die Studenten zur Annahme eines höheren Wesens, d.h. Gottes, als der einzigen Lösung. Folgen wir dem Gedankengang von Heisenberg in seinem Buch "Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft"[94], so sehen wir, daß die Argumentation der Studenten von denen des bekannten Naturwissenschaftlers nicht wesentlich abweicht.

9.Eine Anzahl von Studenten behauptet, daß sie Gottes Kraft persönlich kennengelernt habe, so: "Ich habe seine Antwort persönlich erfahren, als ich gebetet habe, hat er mich erhört" (Int.33). Zwei Studenten wollen Zeuge von Wundern gewesen sein (Int.s 4, 64).

10. Wie in deutschen Untersuchungen[95], so findet man auch in unserer Untersuchungsgruppe finalistische Begründungen des Glaubens an Gott. So sagte eine Studentin:"Wenn ich meinen Glauben verliere, werde ich zugleich jede Anstrengung zum Guten preisgeben. Dann wird das Leben keinen Wert mehr haben" (Int.110), oder : "das gibt meinem Leben Halt" (Int.s 32, 127), "ich fand, was ich suchte" (Int.s 53, 67). "Die Schwachheit des Menschen im Verhältnis zur Natur" (vier Int.s).

Die folgenden Gründe hat ein Medizinstudent als Rechtfertigung seines Glaubens angegeben: 1. Das Vakuum der Seele ohne Gott, 2. die Verdorbenheit und soziale Ungerechtigkeit einer Gesellschaft ohne Gott, 3. das Elend des Menschen ohne Gott[96], 4. die Gesundheit, für die der Glaube die beste Garantie sei und 5. die Suche nach dem Sinn des Lebens (Int.80).

Interessant ist bei den Antworten aller Studenten, daß die Motive der Bejahung der Gottesexistenz bei keinem der Befragten auf irgendeine Angst vor einer Hölle zurückgehen. Im allgemeinen glaubt niemand deswegen, weil es eine Strafe oder eine Belohnung im Jenseits gibt[97]. Nach einer Untersuchung des demoskopischen Instituts Allensbach 1960[98] lasen 2 % der deutschen Leser Werke des griechischen Autors Kazantzakis(+). Bis heute ist dieser Autor sehr umstritten in der geistigen Welt Griechenlands. Besonders scharf kämpften manche Männer der Kirche gegen diesen Schriftsteller. Es ist ein Versäumnis, daß wir während dieser Erhebung nicht alle Studenten gefragt haben, ob sie Werke dieses Autors gelesen haben. Leider wurden nur 62 Studenten - das ist weniger als die Hälfte - gefragt; 40 von ihnen haben kein Werk Kazantzakis gelesen, 22 taten es. Folgende Resultate ergaben sich aus der Korrelation Gottesglaube - Kazantzakisleser: Die Zahl der glaubenden Studenten allgemein ist, wie wir schon gesehen haben, 86,5 %; von Studenten, die Werke dieses Autors gelesen haben, glauben 72,9 % an Gott. Die Zahl der nichtglaubenden Studenten allgemein ist 6,4 %; von den Kazantzakis- Lesern glauben 13,6 % nicht an Gott. Der Unterschied zwischen den Studenten, die Werke von Kazantzakis gelesen haben und den übrigen wird frappanter, wenn wir noch eine Korrelation anführen. Daß es einen Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen gibt, steht außer Zweifel. Die Frage für uns ist, ob sie von ihm beeinflußt worden sind, oder ob sie ihn lasen, weil sie eine Affinität zu seinen Gedanken schon vorher besaßen; dies würde eine spezielle Untersuchung erfordern. Eines ist klar: Kazantzakis ist Schüler von Nietzsche und Freud. Er

---

Kazantzakis Nikos, geb. in Iraklion (Kreta) 1885, gest. in Freiburg 1957.

lehrt den Atheismus, Nihilismus und das zügellose Geschlechtsleben.

Tabelle 15. Antworten der Kazantzakis - u.Nicht-Kazantzakis-Leser.

	Durchschnitt d.Studenten	Leser von Kazantzakis
Beten einmal täglich	30,5 %	13,6 %
Jesus Christus ist nur Mensch	22,6 %	72,7 %
Es gibt ein Leben nach dem Tod	61,0 %	27,0 %
Das Verbot der vorehelichen Beziehungen ist richtig	49,5 %	27,3 %
Ich habe kein Lebensziel	7,1 %	13,6 %

Es muß kaum erwähnt werden, daß der Glaube an Gott und die Auffassung über Jesus Christus in enger Verbindung stehen. 66,7 % der Studenten glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, doch davon sind 2,1 % nicht sicher von der Existenz Gottes überzeugt. Sieben von den zehn Studenten, die die Existenz Gottes bezweifeln,sind der Meinung, daß Jesus nur Mensch gewesen sei. Da die Gruppe zahlenmäßig so gering ist, können wir sie nicht mit den Glaubenden in Bezug auf das Lebensziel vergleichen. Doch ist zu vermerken, daß sich ihre Ziele konzentrieren auf: ein ruhiges Leben, der Heimat zu helfen, der Wissenschaft zu dienen, sozialen Aufstieg u.ä. Drei davon haben kein Ziel. Dagegen trifft man bei den Glaubenden noch: Mitmenschen zu helfen und moralische Vollkommenheit.

Folgende Bemerkungen zeigen die Bedeutung des Glaubens an Gott für die Aktivität des religiösen Lebens, bzw. des Kirchgangs. Diejenigen Studenten, die ihren Glauben auf die offenbarte Religion stützen, gehen häufiger zur Kirche. Es folgen die Studenten, die aus persönlichen Gründen glauben und die, denen "eine innere Stimme es sagt" . 67,8 % von den Studenten, die angaben, daß sie in der Harmonie der Welt, bzw. des Alls die Kraft und Weisheit Gottes sehen, gehen 1 - 4 mal im Monat zur Kirche. Weniger Kirchgänger finden wir unter denen, die bloß die Existenz der

Welt als Hinweis auf die Existenz Gottes angegeben haben. Dieser Beweis ist zwar religiös, aber nicht rein christlich, das zeigt auch die Tatsache, daß nur 52,9 % dieser Gruppe Jesus für Gottes Sohn halten, das ist der niedrigste Prozentsatz unter den glaubenden Studenten. Bezeichnend für die 10 zweifelnden Studenten ist, daß niemand von ihnen als "Kirchgänger" charakterisiert werden kann. Einer geht 1 - 4 mal in drei Monaten, fünf gehen zu Weihnchten und zu Ostern in die Kirche, vier besuchen nie den Gottesdienst. Fünf der Studenten, die angaben nicht an Gott zu glauben, besuchen den Weihnachts- u. Ostergottesdienst, vier davon gehen nie zur Kirche.

§ 5. Glaube an ein Leben nach dem Tode.

Mit der Frage nach dem Glauben an ein Leben nach dem Tode nähern wir uns den Details der Religiosität. Unsere konkrete Frage war, ob man an ein Leben nach dem Tode glaubt und wie man zu solchem Glauben kommt.

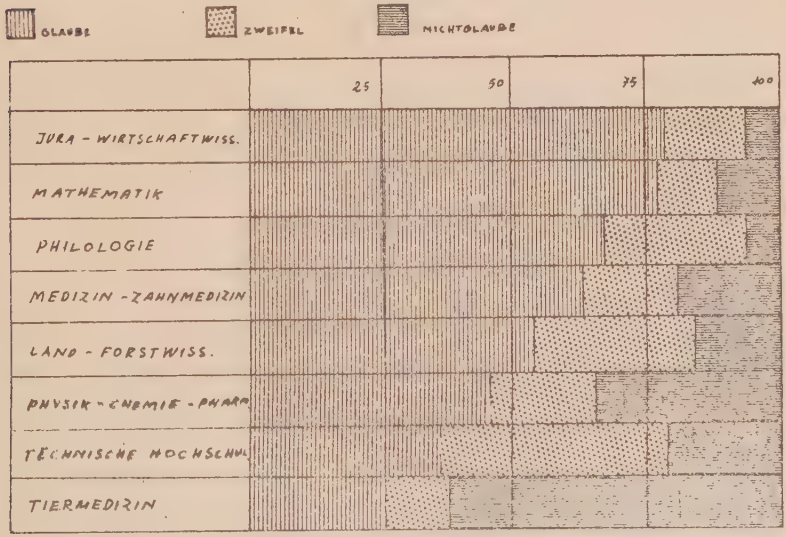
Das Fortleben der Seele nach dem Tode ist Inhalt einer der wichtigsten Lehren der Griechisch-Orthodoxen Kirche, der Ursprung dieser Vorstellung aber stammt aus vorchristlicher Zeit[99]. H Glasenapp[100] behauptet sogar, daß dieser Glaube schon 150 000 Jhr. vor Christus vorhanden war. In vielen Gesellschaften glauben die Menschen, daß nur die Männer und zwar die freien, eine Seele besitzen; Frauen, Kinder und Sklaven haben keine Seele[101]; in der polynesischen Gemeinschaft dürfen sogar nur die Edlen auf Unsterblichkeit hoffen[102]. "Die Unsterblichkeit der Seele ist eine Vorstellung, die stets zum Grundbestand der Metaphysik gehört hat"[103].

In der Schule lernen die Schüler die Unsterblichkeit der Seele als wesentliches Element des Glaubens[104]. Außer der Begründung aus der Bibel lernt die griechische Jugend dort noch andere Begründungen: 1. Der universale Glaube der Menschheit an die Existenz der Seele, 2. die eingebo-

rene Tendenz des Menschen zum Vollkommenen und Unendlichen, 3. die unerfüllte Gerechtigkeit auf dieser Welt, die jenseits verwirklicht werden soll und 4. daß die Seele immateriell und folglich unsterblich ist.

a. 1. Betrachten wir den Zusammenhang zwischen Fakultätszugehörigkeit und dem Glauben an ein Leben nach dem Tode, so sehen wir, daß die Zweifelnden und nicht daran glaubenden Studenten hierbei häufiger sind, als bei dem Glauben an die Existenz Gottes. Die vier Studenten der Pädagogischen Hochschule glauben alle an ein Fortleben der Seele. Das Gesamtergebnis ist auch hier auffallend ähnlich dem schon angestellten Vergleich bezgl. des Glaubens an die Existenz Gottes.Zwischen Studenten, die in der Hauptsache mit Menschen zu tun haben und denjenigen, deren spätere Arbeit nicht primär auf Menschen bezogen ist, besteht ein Unterschied.

Abb. 8. Der Glaube an ein Leben nach dem Tode in Bezug auf die Fakultäten.



So glauben von Naturwissenschaftlern, die nicht direkt mit den Menschen zu tun haben, weniger an ein Leben nach dem Tode, als von denjenigen, die mehr mit Menschen zu tun haben. Eine wahrscheinliche Erklärung ist, daß die erste Gruppe eher einem humanistischen Wertsystem verhaftet ist, als die zweite. Die Behauptung von E.Lejeune, daß die materialistische Weltanschauung und der Druck des neuzeitlichen Wirtschaftslebens das Wissen um die Existenz und den Wert einer unsterblichen Seele schwinden gemacht haben[105], kann auch zum großen Teil zutreffen.

Wie der Glaube an Gott, so ist auch der Glaube an ein Leben nach dem Tode stärker bei den Studentinnen als bei den Studenten vorhanden. Tabelle 16 zeigt das Verhältnis vom Geschlecht zum Glauben an ein Leben nach dem Tode.

Tabelle 16. Glaube an ein Leben nach dem Tode in %.

	männl.	weibl.	Gesamth.	
Ja, als Konsequenz meines Glaubens an Gott	20,6	28,2	22,8	
Ja, weil es mir eine innere Stimme sagt	11,8	23,1	14,8	
Ja, weil die Seele als Gottes Teil unsterblich ist	8,8	7,7	8,5	
Ja, weil es Gottes Gerechtigkeit und Liebe entspricht	8,8	7,7	8,5	61,1
Ja, weil das Leben sonst keinen Sinn hätte	4,9	10,3	6,1	
Nein, weil ich keinen Beweis dafür habe	9,8	2,6	7,8	
Nein, weil der Mensch nur Materie ist	12,7	2,6	9,9	17,7
Weder ja noch nein	22,5	17,9	21,2	21,2
	100 = 102	100 = 39	100 = 141	

Die Prozentzahl der unentschiedenen Studentinnen ist hoch, doch die der Verneinenden ist im Vergleich zu derjenigen der Studenten verhältnismäßig niedrig. Man kann die Begrün-

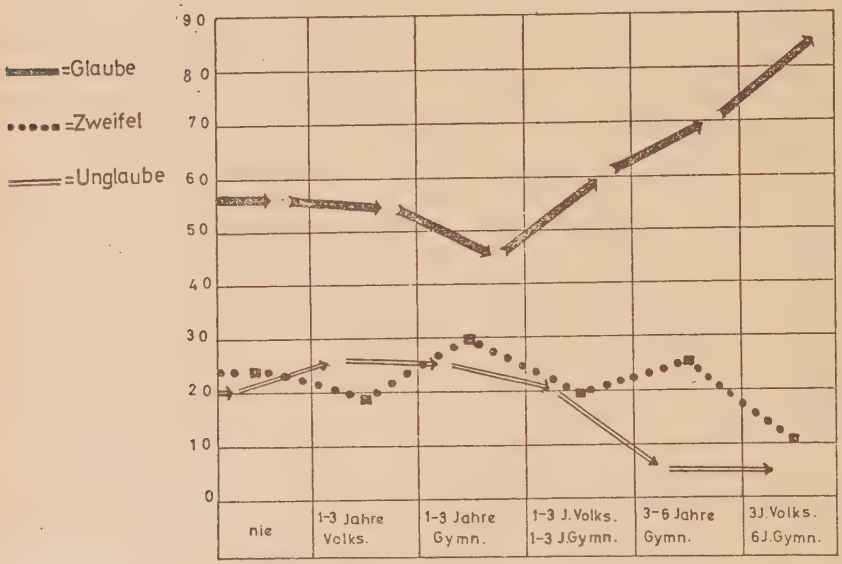
dung " innere Stimme" (siehe Tab.16) als eine emotionale bezeichnen. sie kommt doppelt si oft bei den Studentinnen vor als bei den Studenten (23,1 % zu 11,8 %).

3. Untersuchen wir die Bedeutung der Familie, bzw. der Eltern für diese Frage, so kommen wir zu aufschlußreiche n Daten, die nicht übersehen werden dürfen. Bei Studenten, von denen beide Elternteile Kirchgänger sind, glauben 15,8%, das ist 2 % weniger als der Durchschnitt, nicht an ein Leben nach dem Tode und 21 % verhalten sich unentschieden. Von den Studenten, deren beide Eltern Nichtkirchgänger sind, lehnen 48,5 %, das ist beinahe dreimal so viel wie der Durchschnitt, diesen Glauben ab und 19,4 % konnten sich nicht entscheiden. Bei den Befragten, deren beide Elternteile aus Frömmigkeit zur Kirche gehen, trifft man 11,2 %, die nicht an ein Leben nach dem Tode glauben und 20,7 % , die sich wieder unentschieden verhalten, während beiden Studenten, deren Eltern aus Gewohnheit zur Kirche gehen, 41,4 % nicht an ein Leben nach dem Tode glauben und 17,2 % sich nicht entscheiden konnten. Es braucht nicht betont zu werden, daß die Religiosität der Eltern von höchster Bedeutung für die Kinder ist. Vom Beruf des Vaters her gesehen sind die aus Beamtenfamilien stammenden Studenten am wenigsten unter denen, die nicht an ein Leben nach dem Tode glauben, vertreten. Bei den anderen Berufen gibt es keine frappante Abweichung vom Durchschnitt.

4. Wie schon im vorigen Kapitel gesagt wurde, ist die Sonntagsschule ein bedeutender Faktor für die Förderung des religiösen Lebens. Eine Korrelation des Sonntagsschulbesuchs mit dem Glauben an ein jenseitiges Leben zeigt, daß ein intensiver Besuch dieser Schule dem Glauben an ein Leben nach dem Tode sichtbar förderlich ist. Ausgenommen davon sind dieersten drei Jahre im Gymnasium, sonst korreliert der Besuch der Sonntagsschule mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tode. Abbildung 9 zeigt schematisch das Resultat dieses Besuches. Man sieht, daß je länger die Studenten zur Sonntagsschule gegangen sind, umso höher die

Prozentskala der Anhänger des Glaubens an ein Leben im Jenseits steigt.

Abb. 9. Die Besuchslänge der Sonntagsschule im Verhältnis zum Glauben an ein Leben nach dem Tode.



b.1. Wie aus der Tabelle 16 hervorgeht, antworteten 21,2% der Befragten auf die Frage nicht, bzw. sie hielten sich zurück. Im Vergleich zu denjenigen, die auf die Frage nach der Existenz Gottes sich zurückhielten, ist dieser Prozentsatz hoch. 58,3 % von den Studenten, die zur Existenz Gottes sich nicht äußerten, hielten sich auch in dieser Frage zurück, 41,7 % derselben Gruppe verneinten das Fortleben, niemand aus dieser Gruppe bejahte das jenseitige Leben.

Für die Studenten, die nicht an Gott glauben, hat diese Frage keinen Sinn. Die meisten Antworten der Unentschiedenen lauten: "Ich weiß es nicht, ich habe keinen Beweis" (3 Int.s), "ich halte mich zurück, weil ich nicht überzeugende Argumente habe" (5 Int.s), "ich kann keine Antwort geben, da ich es nicht begreife"(4 Int.s), "ich halte

mich zurück, ohne es zu verneinen" (Int.98), "das ist für mich ein noch nicht gelöstes Problem" (Int.38). Aus diesen Antworten kann man feststellen, daß die Frage nach dem Glauben an die Existenz Gottes die Kardinalfrage des religiösen Lebens ist,ohne deren Bejahung alle Erscheinungen des religiösen Lebens gelähmt werden.

17,7 % der Befragten leugnen jedes Fortleben nach dem Tode. Zu dieser Gruppe gehören zunächst diejenigen, die die Existenz Gottes verneinen; Vorbehalte machten aber auch viele der Glaubenden.

Die wichtigsten Gegenargumente hinsichtlich des Fortlebens der Seele sind:"Ich glaube nicht, daß nach meinem Tode etwas bleiben kann" (Int.107)."Ich glaube nur an dieses Leben" (Int.92). "Ich glaube nicht, da ich niemanden gesehen habe, der von den Toten zurückkam" (Int.127). Es braucht kaum interpretiert zu werden, daß in diesen Antworten die Existenz der Seele ausgeschlossen wird. Sieben Interviewte illustrierten es deutlich indem sie sagten: "Der Mensch ist ein Tier", noch schärfer:"Der Mensch ist nur Materie" (5 Int.s). Seele ist für diese Gruppe nichts oder bloße Vorstellung[106].

c.1. Die Anhänger des Glaubens an ein Fortleben der Seele nach dem Tod bringen verschiedene Begründungen. Diese sind nicht nur speziell orthodox, sondern auch allgemein religiös gefärbt. 22,8 % aller Studierenden sehen den Glauben an ein Leben nach dem Tode als einfache Konsequenz des Glaubens an Gott an. Damit ist der erste und maßgebende Grund gegeben. Alle anderen Begründungen sind zweiten Rangs und beziehen sich auf dieses Hauptargument:"Das ist eine logische Konsequenz meines Glaubens an Gott" (10 Int.s). "Seitdem ich an Gott glaube, ist das Leben nach dem Tode für mich selbstverständlich" (Int.103). Eine Jurastudentin:"Meine Anschauung ist, daß die Materie selbst nicht Ursache ihrer Existenz sein kann und nicht in der Lage ist, selbständig Leben hervorzubringen. Sie braucht etwas Übernatürliches, das als solches nach dem Tode unmöglich aufhören kann, zu existieren; die Seele kehrt wieder befreit

zu dem zurück, was ich als Weltwesen charakterisieren möchte, bzw. da ich kein adäquateres Wort finde, zu Gott" (Int. 41). Bezüglich der Meinung der oben genannten Studentin schreibt G.Allport:"Die Theorie, nach der der individuelle Geist einfach Bruchteil eines universalen Geistes ist, ist gleich in vielen Religionen,.....ihr Wert, wie auch James festgestellt hat, ist eher metaphysisch als psychologisch"[103a]. Daß dieser Bruchteil, bzw. die Seele mehr wert ist als die Materie, zeigt die Meinung eines Studenten, der sagt:"Ich glaube an die Erwähltheit der Seele"(im Unterschied zum vergänglichen Körper)(Int.9). Ähnliche Meinungen lauten: "Die Seele ist ein Teil Gottes und als solche muß sie nach dem Tode auferstehen"(Int.111). "Ich kann nicht glauben, daß der weg des Lebens beim Grab aufhört. Der Mensch als Gottes Geschöpf hat etwas Göttliches in sich, das notwendigerweise nicht erlischt"(5 Int.s).

2. Viele von den Studenten begründen ihre Behauptung mit dem sog. teleologischen Beweis, d.h. mit dem Streben und der starken Sehnsucht des Menschen nach Unsterblichkeit und Ewigkeit. "Die Suche des Menschen nach Ewigkeit" (Int.s 65, 112), "dieser Glaube bringt mir seelisches Gleichgewicht" (Int.89), "das ist Resultat dessen, was ich gelesen habe" (Int.93), "er ist eine seelische Forderung" (3 Int.s), "ein Gesetz des Bewußtseins"(Int.58), "der Glaube an ein Leben nach dem Tode ist eine Forderung der Seele, obwohl wir nicht Beweise bringen können" (Int.90)."Es gibt innere Gründe, unabhängig von der Religion"(Int.80), "dieses Leben ist vorläufig, man sucht etwas Höheres" (Int.10). Daß diese Antworten spontan aus den emotionalen Tiefen der Studenten kamen, ist nicht zu bezweifeln. Dies sind nicht rationale, sondern emotionale Begründungen. Sie kommen nicht aus religiösen Kenntnissen der Studenten, sondern aus ihrer individuellen Sphäre.

3. Eine andere Gruppe wiederholt unbewußt die in der Schule gelernte Argumentation der inneren ethischen Forderung nach Gerechtigkeit. Diese Welt ist unvollkommen; sehr oft herrscht das Unrecht. Das widerspricht dem Bedürf-

nis nach Gerechtigkeit und nach einer gerechten Welt, das Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen fordert. Diese Wiederherstellung der Gerechtigkeit als etwas absolut Notwendiges veranlaßt viele Studenten, an ein ewiges Leben zu glauben, in dem jeder das Seine bekommen wird. So meinen die Studenten:"Es muß eine Wiederherstellung der Gerechtigkeit geben" (12 Int.s), "...es muß eine Belohnung und Bestrafung gaben" (Int.100). Ähnliches hört man von den schweizerischen Jugendlichen:"Weil es irgendwann und irgendwo einmal eine Gerechtigkeit geben muß...."[107].

4. 61 % der Studenten der Universität Thessaloniki glauben an ein Leben nach dem Tode. Ihre Argumente sind sowohl allgemein religiös, als auch spezifisch orthodox. Es ist unmöglich, von allen die rein orthodoxe Lehrauffassung zu erwarten, obwohl sie orthodox glauben. Sie wurden nicht gebeten, die gelernte Lehre wiederzugeben, sondern ihre eigene Meinung. Alle Antworten kamen spontan und infolgedessen sagte man, was man leicht und ohne tiefgehende Überlegung sagen konnte. Falsch wäre es, aus einer einzelnen Antwort die ganze Stellung des Studenten zu deuten. Es gab Studenten, die man ohne weiteres als "Kirchentreue" bezeichnen könnte, die aber ihren Glauben überhaupt nicht begründen konnten, und es gab welche, die mehrere Begründungen brachten, die allgemein religiös und spezifisch orthodox waren. Die einfachen Sätze: "Das sagt meine Religion" (12 Int.s) und "das sagte Jesus Christus" (weitere 12 Int.s) schließen die Annahme der Dogmatik der Kirche, bzw. dessen, was die Kirche über dieses Thema glaubt, ein. So begründet eine Gruppe den Glauben an ein Leben nach dem Tode mit dem Hinweis auf die orthodoxe Dogmatik. "Dieses Leben ist vorläufig; das zukünftige Leben ist das wahre und dauernde. Dieses Leben ist eine Vorbereitung auf das ewige Leben" (Int.105). Ein Kandidat der englischen Philologie:" Ich glaube an die Lehre der Kirche und glaube, daß das irdische Leben mich zum ewigen Leben nach dem Tode führen wird"(Int.86). Diesbezüglich schreibt ein orthodoxer Theologe:"Für den Orthodoxen (Christen) ist das zukünftige

Leben nicht Anhang des gegenwärtigen, dieses Leben ist nichts anderes, als der Eingang zum ewigen Reich"[108]. Ein Medizinstudent:"Selbstverständlich glaube ich (an ein Leben nach dem Tode). Wenn es kein Leben nach dem Tode gäbe, dann wäre auch die christliche Religion umsonst" (Int.82)[109]. "Wer an die Dogmen der Religion glaubt, der glaubt selbstverständlich auch an ein ewiges Leben"(Int.80)[110]. "Es ist die Konsequenz des Glaubens an die Existenz Gottes, noch mehr, das steht in der Bibel, der Apostel Paulus sagt es" (Int.25). "Insbesondere glaube ich es aufgrund des Glaubens der christlichen Religion. Aber logisch muß es ein zukünftiges Leben geben, weil Gott nicht nur diese vorläufige Welt machen kann"(Int.68)."Wenn es nicht ein ewiges Leben gäbe, welchen Zweck hätte diese ganze Schöpfung?" (Int.27). "Gott hat den Menschen nicht für dieses Leben geschaffen, das wäre zu wenig" (Int.17).

Den auf die Bibel sich beziehenden Glauben treffen wir sowohl bei einer kleinen Zahl von deutschen Industriearbeitern[111], als auch bei den schweizerischen Jugendlichen: "...die am meisten genannte Grundlage für die Überzeugung eines Lebens nach dem Tode ist jedoch die Bibel"[112].

Wie schon (im ersten Kapitel) gesagt, ist die Auferstehung Jesu der Zentralpunkt der GOK, infolgedessen ist die Person Jesu und seine Auferstehung Kern des Glaubens der Studenten. Für nur 12 Studenten ist Jesus wörtlich die Garantie für das andere Leben. Das geht zurück auf die Entstehung der christlichen Religion, wie Speicher schreibt: "Ohne den Osterglauben wäre das Christentum nicht eine Religion geworden"[113]. Diese Lehre gilt in der GOK bis heute und wird in der Schule gelehrt[114]; "dieses Leben hätte keine Zweck und keinen Sinn ohne die Unsterblichkeit der Seele und das zukünftige, ewige, geistige Leben. Für diese Seele hat sich Gott geopfert; ist es denkbar, daß diese Seele so kurzlebig sein sollte? Wie wäre dann sein Opfer gerechtfertigt? (Int.134). Aus der Tabelle 17 ergibt sich klar, daß die Auffassung über die Person Jesu mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tode in enger Ver-

bindung steht.

Tabelle 17. Jesus - Glaube an ein Leben nach dem Tode.

Jesus:	Glaube an..		Kein Gl..		Zurückhalt.		Gesamth.	
Gottes Sohn	75	79,8%	3	3,2%	16	17,0%	94	66,6%
Nur Mensch	6	18,2%	18	56,3%	9	28,1%	33	23,5%
Keine Angabe	5	35,7%	4	28,5%	5	35,7%	14	9,9%
Gesamtheit	86	61,1%	25	17,7%	30	21,2%	141	=100,0%

Wie aus der Tabelle 17 hervorgeht, glauben 18,2 % derjenigen Studenten, die Jesus nur für einen Menschen halten, an ein Leben nach dem Tode, dagegen lehnen 56,3 % dieser Gruppe es ab und 28,1 % hielten sich zurück. Das bedeutet: glaubt man an Jesu Auferstehung und Sieg über den Tod, so glaubt man auch an eine Auferstehung des Menschen und konsequenterweise an ein Leben nach dem Tode; oder man lehnt Jesu Gottessohnschaft ab und seine Macht über den Tod, dann endet alles im Grab. So sind folgende Zitate zu verstehen: "Mein Glauben an Jesus Christus und seine Auferstehung sind Gründe für meinen Glauben an ein Leben nach dem Tode" (Int.123), und " mein Glaube an die Orthodoxie hat als Konsequenz, daß ich auch an ein Leben nach dem Tode glaube" (Int.7).

d. Am Schluß dieses Paragraphen bringen wir die Meinung der Studenten über ihr Lebensziel und die Bestimmung des Menschen auf Erden in Beziehung zu ihrem Glauben an ein jenseitiges Leben. Die Tabelle 18 zeigt diese Zusammenhänge im Prozentsatz.

Auf die Frage nach dem Lebensziel kamen zwei Antworten ("der Wissenschaft zu dienen" und "der Heimat zu helfen"), welche in den ersten zwei Gruppen fast gleich repräsentiert werden. Ausführlich wird von diesen beiden Fragen im nächsten Kapitel die Rede sein, hier ist nur zu bemerken: Die an ein Leben nach dem Tode Glaubenden konzentrieren sich auf geistige Werte z.B. Mitmenschlichkeit. Äußerst gering ist der Prozentsatz dieser Gruppe bei denjenigen, die kein

Ziel des Lebens haben und keine Bestimmung des Menschen auf Erden sehen. Dagegen sind die meisten der letztgenannten Gruppe stark unter den Befürwortern der materiellen Werte vertreten und sie haben kein Ziel in ihrem Leben; anders gesagt, sie finden keine Bestimmung des Menschen auf Erden. Es scheint immer deutlicher zu werden, daß Glaube an Gott und Glaube an ein Leben nach dem Tode eng mit Streben nach geistigen Werten und Humanität in Zusammenhang stehen.

Tabelle 18. Lebensziel und Bestimmung des Menschen auf der Erde in Beziehung zu dem Glauben an das jenseitige Leben.

		in %		
		Glaube an....	Kein Gl. an....	Zurückhaltend
Mein Lebensziel ist:	Eine glückliche Familie	23,2	4,0	16,7
	Ein ruhiges Leben	8,1	20,0	3,3
	Sozialer Aufstieg	1,1	12,0	6,7
	Mitmenschen zu helfen	13,9	4,0	19,9
	Mitmenschen zu helfen und sozialer Aufstieg	3,5	8,0	9,9
	Moralische Vollkommenh. und sozialer Aufstieg	10,4	-	3,3
Ich habe kein Lebensziel.....		2,3	12,0	16,7
Sonstige Antworten.....		1,1	4,0	-
Die Bestimmung des Menschen auf Erden ist ein Problem.....		30,2	40,0	36,7
Ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht.....		12,8	16,0	13,3
Moralische Vollkommenheit.....		10,4	-	6,7
Nur Arbeit auf Erden.....		3,5	24,0	9,9
Arbeit in der Gesellschaft und Vorbereitung auf die Ewigkeit....		38,3	-	13,3
Es gibt keine Bestimmung.....		2,3	16,0	3,3
Sonstiges.....		2,3	4,0	16,7

§ 6. Das Jesusbild der Studierenden.

a. 1. Jesus Christus wird in der GOK als die zweite Person der Trinität geglaubt und gelehrt[114]. Die Person Jesu in der GOK wird als Gottes Sohn geglaubt und verehrt. Wir wollen uns hier nicht in dogmatische Bereiche begeben, sondern die Stellung der griechischen Studenten Jesus Christus gegenüber untersuchen und religionssoziologische Zusammenhänge analysieren. G.Kehrer meint[115], daß der Glaube an Jesu Gottessohnschaft "das beste methodische Kriterium zur Ermittlung der Erfüllung von Glaubensnormen ist . Aber nicht nur methodisch ist diese Frage besonders geeignet; auch sachlich handelt es sich hier um den Kernpunkt des christlichen Glaubens". Nach orthodoxer Auffassung ist es undenkbar, Christ zu sein und die Gottessohnschaft Jesu zu bezweifeln. Das ist die Dogmatik der Kirche. Wie sieht die Sache in Wirklichkeit und spezifisch bei den jungen Akademikern aus? Tabelle 19 stellt die Meinung der Studenten über die Person Jesu Christi dar.

Tabelle 19. Was ist Jesus nach der Meinung der Studierenden?

	in % männl.	weibl.	Gesamth.
Gottes Sohn	60,8	82,0	66,8
Großer Philosoph.....	5,9	2,6	4,9
Großer Sozialreformer-.....	8,8	-	6,4
Großer Mensch.....	12,8	2,6	9,9
Vollkommener Mensch.....	1,0	5,1	2,1
Keine Angabe.....	10,8	7,7	9,9
	100=102	100=39	100=141

Studentinnen geben häufiger als Studenten an, daß sie an Jesu Gottessohnschaft glauben. Mit Zunahme der Semesterhöhe ist eine Reduktion des Glaubens an Jesu Gottessohnschaft zu bemerken, sie ist aber schwach und ihre Schwankung im achten Semester 7,3 % weniger als im Durchschnitt.

2. Für die griechischen Studenten ist es nicht gleichgültig, ob Jesus eine historische Gestalt war oder nicht[116]

Nur ein Student wollte die historische Tatsache, daß es Jesus gab, mit Vorbehalten in Frage stellen. Er sagte: "Ich glaube nicht, daß es Jesus gab, aber wenn er überhaupt gelebt hat, ist er ein schlichter Mensch gewesen; was in den Evangelien steht, beruht nur auf der Fähigkeit der Autoren, für seine Gestalt zu werben" (Int.139). Keiner der übrigen Studenten bestreitet die historische Existenz Jesu. Man kann, nach Meinung der Studenten, an vielen Eigenschaften, die ihm zugeschrieben sind, zweifeln, aber daß es Jesus gab, ist unbestreitbar (Int.s 51, 55, 118), noch mehr: seine Erscheinung war "Weltereignis" (Int.97), oder "ich bin 100 %ig sicher, daß es ihn gab, und das nicht nur, weil das von christlichen, sondern auch von heidnischen Historikern eruiert wird" (Int.23).

b.Es gab einen, der Jesus hieß; aber was war er? Ist er, wie ihn die Kirche beschreibt, eine übernatürliche Gestalt gewesen, oder ein Mensch ohne göttliche Eigenschaften? Wie wir schon aus der Tabelle 19 gesehen haben, halten 66,8 % aller Studierenden ihn für Gottes Sohn. In der BRD glauben 62 % der evangelischen und 78 % der katholischen Jugend an Jesu Gottessohnschaft[117].

Wir wollen zuerst sehen, was die jungen Studenten glauben, die seine übernatürlichen Eigenschaften ablehnen.

Zweifellos war er "ein vollkommener Mensch" (Int.24), "ein Vorbild"(Int.36),"ein heiliger Mensch" (Int.49. Noch mehr: "Er war zwar kein Übermensch, aber ein Philosoph mit eigenen Theorien"(Int.44), ein "Humanist wie Sokrates" (Int.46), ein"bedeutender Philosoph, wirklich gut"(Int.36), man kann ihn"nicht als Gott akzeptieren, aber als Philosoph, ja"(Int.84). Die Gruppe dieser Studenten sieht im Christentum nicht eine Religion, sondern eine Philosophie. Keiner dieser Gruppe akzeptiert das NT als Ganzes im Gegensatz zu denen, die Jesus für Gottes Sohn halten (74,2%). Nach eigenen Angaben wurde die Meinung dieser Studenten von Büchern (57,1%) und Kino (28,6%) beeinflußt;42,9% von ihnen hatten kein religiöses Erlebnis; 57,1 % halten den Religionsunterricht für bedeutungslos;71,4 % davon kommen

aus Familien, von denen beide Elternteile Nichtkirchgänger sind. Infolgedessen ist die Tatsache, daß 42,9 % von ihnen die Meinung vertreten, daß der Glaube an Gott nichts einbringt, nicht verwunderlich.

2. Nach Auffassung einer Gruppe von 9 Studenten war Jesus eine revolutionäre philosophische Gestalt. "Er war ein großer Philosoph, der die größte unblutige soziale Revolution gebracht hat" (Int.77), dem "die Menschheit vieles verdankt" (Int.78). "Er war ein Revolutionär mit hellem Kopf und einer neuen Ideologie" (Int.99)."Er war ein Lenin seiner Zeit, er sah, daß die Menschheit Liebe und Gleichheit braucht; er war ein sozialer Revolutionär, aber manche, die Vorteile hatten, haben ihn später mißverstanden" (Int.16); "er hat den Impuls einer Gruppe von Menschen, die Bedürfnisse hatten, begriffen und mit seiner Art hat er ihnen einen Glauben gegeben. Er wurde vergöttert" (Int.109). "Gottmensch war er nicht. Ich glaube, er war ein Mensch, eine starke Persönlichkeit, mit Begierde nach Ruhm, Führer eines Stammes zu werden" (Int.48). "Das revolutionärste Element Christi war die Liebe" (Int.91). Fast die Hälfte dieser Studenten wurde in ihrer Meinung von Büchern beeinflußt. Interessant bei dieser Gruppe ist, daß ein Drittel (= 3 Studenten) als Lebensziel nennen "der Heimat zu helfen", 4 Studenten gehen selten zur Kirche u nd fünf nie, niemand von ihnen glaubt, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, dagegen bejahen 33,3 % die Existenz Gottes.

3. Eine kleine Gruppe hält Jesus für einen Lehrer. "Zweifellos sind die Gründe für seine Lehre von humanistischen Prinzipien inspiriert und haben einen Widerklang gefunden" (Int.15);"er war ein großer Lehrer der Menschheit, der trotz der konträren Ansichten seiner Zeit erreicht hat, den Menschen in höhere Ebenen zu erheben, zu denen er gehörte als individuelles und geistiges Wesen" (Int.5). "Er war eine hervorragende Person, ein Ideal, ...mir gefällt er, wenn ich ihn als bloßen Menschen annehme;es gefällt mir, was er sagte, wenn er es als Mensch sagte, nicht als Gott; es interessiert mich nicht, ob er Gott oder

Mensch war, er hat den Menschen geliebt" (Int.103).Die Bewunderung für seine Lehre könnte man noch weiter ausführen, aber alle bisher genannten Studenten schreiben ihm keine übernatürlichen Eigenschaften zu. Nur äußerst wenige machen sich Gedanken darüber, ob er nur Mensch sei, oder noch etwas mehr.

4. Eine ziemlich große Gruppe drückt ihre Bewunderung der Person Jesu auf mannigfaltige Weise aus. Sie kann die Grenze vom Menschlichen zum Übermenschlichen unterscheiden. Hier taucht auch die Frage der Auferstehung auf, mit der sich viele Probleme um Jesus Christus verflechten. "Er war ein ausgesprochen kluger Mensch, er hat vieles gebracht, er wurde mißverstanden, andere haben seine Ideen ausgenützt, ich bezweifle, daß er gestorben ist" (Int. 114)[118]. "Wegen seiner jüdischen Herkunft vertraue ich auf seine göttliche Abstammung nicht, die Evangelien sind nicht ganz echt in ihren Wundererzählungen. Zur Frage der Auferstehung halte ich mich zurück" (Int.47). Ähnliches: "Er war eine riesige Physiognomie, seine Theorien und Werke waren unerhört, er unterscheidet sich von der Rangstufe des gewöhnlichen Menschen. Auf die Frage nach seiner Auferstehung kann ich keine Antwort geben" (Int.69). Daß es keine Klarheit bei den Meinungen dieser Studenten über Jesus gibt, ist deutlich geworden. Folgendes Zitat zeigt auch eine Verwirrung und einen Widerspruch:" Die Wunder (Jesu) sind eine historische Wahrheit und sie haben immer eine Verwandtschaft mit dem Fakirismus" (Int.28). Eine Tendenz zur Akzeptierung der Gottessohnschaft Jesu zeigt das folgende Zitat: "Ich halte ihn für das vollkommenste Geschöpf Gottes, ich befinde mich in einer Problematik über seine göttliche Substanz" (Int.41). Den Kampf im Inneren des Menschen, bzw. des Studenten, Jesus als übernatürliche Gestalt anzuerkennen, zeigt das Zitat eines Mathmatikstudenten:" Wenn ich ganz sicher wäre, daß Jesus Gottes Wort ist,dann würde ich auch sicher in Bezug auf die Existenz Gottes sein. Ich fühle mich gezwungen, an seine Gottheit zu glauben, da ich nicht anders seine über-

natürlichen Fähigkeiten begründen kann" (Int.130). Bemerkenswert für den hervorragenden Platz, den Jesus in den Studentengemütern hat, zeigt ein Student, der zwar über Gottes Existenz nicht ganz sicher ist,bzw.sich zurückhält, der aber die Mitmenschenliebe Jesu hervorhebt, so daß er ihn als Gottessohn akzeptiert und seine Auferstehung ohne weiteres annimmt (Int.38). Ein Student der Wirtschaftswissenschaft: "Er war ein Phämomen, das nicht wiederholt werden kann. Er war Gott. Über seine Auferstehung habe ich nicht nachgedacht, aber demzufolge, was ich gelesen habe, soll er auferstanden sein" (Int.57). Eine Studentin, die an Jesu Auferstehung glaubt, möchte ihn lieber als Menschen betrachten, denn als Gott:"Ich möchte glauben, daß er von menschlicher Substanz war, so wird die christliche Religion menschlicher; wenn Jesus Christus - als Mensch - solche Dinge erreicht hat, warum sollten sie nicht auch von uns erreicht werden? Ich bezweifle seine Vollkommenheit, weil ich das Vollkommene im menschlichen Verhalten nicht begreifen kann. Jesus versuchte, etwas Höheres zu erreichen, denn wenn jemand vollkommen geschaffen wird, braucht er nicht vollkommen zu werden"(Int.86). Noch ein Zitat ist bezeichnend, in dem gezeigt wird, wie man Jesus von seiner Lehre aus als Gott versteht:"Aus seiner Lehre komme ich zu dem Schluß, daß er etwas Vollkommenes gewesen ist, deswegen akzeptiere ich ihn als Gott, gleichgültig ob ich an seine mystische Konzeption und Geburt glaube oder nicht. Leider kann ich seine Auferstehu ng nicht bejahen "(Int.110).

d. Wie schon am Anfang dieses Paragraphen erwähnt wurde, glaubt die Mehrheit der Befragten an die Gottessohnschaft Jesu Christi. Im allgemeinen versuchen die Studenten, diesen Glauben zu begründen; die meisten beschränken sich auf die Aussage "Gottessohn" und bejahen seine Auferstehung. Wir gruppieren hier nur die Gründe für die Akzeptierung.

1. Eine Gruppe von Studenten betont die kirchliche Dogmatik ohne persönlichen Kommentar, so war zu hören: "Ich

halte ihn für Gottes Sohn wie im Glaubensbekenntnis steht" (Int.s 14, 100), "Jesus Christus ist für mich wie ihn das Evangelium darstellt: Gott und Mensch" (Int.s 8, 25, 101), "er hat Gott dem Menschen näher gebracht. Er ist das Bild der christlichen Vollkommenheit für die Menschen; er war eine Gestalt Gottes, er war Gott, der auf die Erde kam"(Int.119), "er ist Gottes Geist in menschlicher Gestalt" (Int.82). " Er ist Gottessohn wie in der Dogmatik steht, göttlicher und menschlicher Natur" (Int.27)."Er ist der Gott, an den wir glauben, der Geist, der Mensch wurde, um uns von den Sünden und dem moralischen Niedergang zu retten" (Int.33)[119]. Ähnlich gibt ein Student der Landwirtschaftswissenschaft an: "Er ist der Mensch gewordene Gott, der durch seinen Tod am Kreuz seine Mitmenschen gerettet hat" (Int.125).

2. Eine Reihe von Aussagen zeigt nicht nur eine Annahme der kirchlichen Dogmatik, sondern zugleich eine ganz persönliche Zustimmung; folgende Zitate illustrieren sie: "Ich glaube an ihn, wie die Religion ihn (die Kirche) lehrt: Gottmensch" (Int.121). "Ich glaube an ihn, wie das NT ihn darstellt. Ich kann seine Wunder nicht anders erklären. Die Zauberei hat dort keinen Platz"(Int.132). Nur ein "Kirchentreuer" gibt diese Antwort: "Gottessohn, wie die Orthodoxe Kirche ihn akzeptiert" (Int.43).

3. Manche Antworten klingen schwärmerisch: "Jesus: Gottmensch. Er war, er ist und er wird der einzige sein, den die Menschheit gesehen hat" (Int.37), noch mehr: " Er ist der ewige Erlöser, der wahre Sohn Gottes, der einzige Führer...."(Int.134), oder " Jesus: mein Gott" (Int.7). Wie wir sehen, schenkt man ihm volles Vertrauen, was auch in Deutschland anzutreffen ist[120]. Wir verzichten darauf, noch andere Aussagen zu zitieren, die die gleiche Bedeutung haben. Fast alle diese Interviewten nehmen ohne jede Einschränkung auch die Auferstehung Jesu an.

e. Das Charakteristikum in der GOK ist ihre stark betonte Auferstehungslehre, so daß sie "Kirche der Auferstehung" genannt wird. Der Glaube an den Christus Resurrexus

ist für die GOK das Wesen des christlichen Glaubens[121]. Die Auferstehung ist nach ihrer Lehre kein singuläres Ereignis[122], sondern die Krönung der Wunder Jesu[123]. Wie stehen die Studenten zu dieser Lehre der Kirche? Folgende Tabelle 20 zeigt die Meinung der Studenten über die Person Jesu und über seine Auferstehung im Verhältnis zueinander.

Tabelle 20. Auferstehung - Gottessohnschaft Jesu.

	Auferstehung Jesu ja	nein	zurückh.	Keine Antw.
Jesus: Gottes Sohn	90	-	2	2
Jesus: nur Mensch	1	23	7	-
Keine Angabe	1	-	1	12
Summe	92	23	10	16

Die meisten derjenigen, die nicht an die Auferstehung Jesu glauben, glauben auch nicht an seine Gottessohnschaft; ihre Begründung ist infolgedessen einfach: " Ich glaube es nicht, weil die Gesetze der Natur es nicht erlauben" (Int.90). Sie bilden 16,3 % der Gesamtheit der Befragten. Zwei % höher liegt die Zahl derjenigen Studenten, die über Jesu Auferstehung unsicher, im Unklaren sind, oder die sich zurückhielten(18,4 %). Die Mehrheit aber glaubt an die Auferstehung Christi.

f.1. Wie aus allen Attitüden der Studenten über Jesus hervorgeht, schätzen sie ihn, gleich ob sie ihn für Gott oder nur für einen Menschen halten, sehr hoch. Welche sozialen Werte sehen sie in ihm verkörpert?

Zweifellos ist die Liebe das erste, was die Aufmerksamkeit der Studenten erregt; sie ist für sie der Zentralpunkt seiner ganzen Haltung. Eng mit ihr verbunden sind seine Säuberung, bzw. Begründung der Religion, seine Lehre von sozialer Gerechtigkeit und sein Tod am Kreuz. Sie sehen die Bedeutung des Christentums in der Weltgeschichte[124] und speziell für die Besserung der Lage der Frau und des Kindes, für den geistigen Wert der Religion, den Wert für

den Menschen, bzw. die Abschaffung der Sklaverei sowie die neue Basis der Ehe. Deswegen sagen sie: " Ob als Gott oder als Mensch, immer ist er verehrenswert" (Int.9) und "... er war der vollkommenste aller, die überhaupt auf dieser Erde gelebt haben" (Int.90). Die Wichtigkeit Jesu sieht ein achtsemestriger Student der TH von seinem Standpunkt aus:"Vielleicht ist er der bedeutendste Mensch gewesen, auf jeden Fall ist es ihm gelungen, Menschen so zu beeinflussen, daß sie vollendet werden und das sie Meisterwerke schaffen" (Int.106).

2. Von den Studenten, die Jesus für Gottes Sohn halten, hatten 6,4 % niemals ein religiöses Erlebnis, ebenso 42,4% derjenigen, die Jesus nur als Menschen sehen. Die Mehrheit derjenigen, die die Gottessohnschaft Jesu ablehnen, sind von Büchern und Filmen in ihrer Haltung beeinflußt worden; bemerkenswert in solchen Fällen ist, daß die Familie ihren Einfluß enorm verloren hat. 78,7 % derjenigen, die Jesus übermenschliche Eigenschaften zuschreiben, fanden den Religionsunterricht im Gymnasium nützlich, 21,3% von ihnen bedeutungslos. Dagegen fanden aus der Gruppe der Studenten, die Jesus als schlichten Menschen betrachten, 45,5 % diesen Unterricht nützlich, 42,4 % bedeutungslos und 12,1 % unnütz. Vom politischen Aspekt her gesehen glaubt niemand der linkstendierenden Studenten an Jesu Gottessohnschaft; für sie ist er ein Philosoph, Sozialreformer oder einfach nur ein Mensch. Von den Kindern frommer, bzw. zur Kirche gehender Eltern glauben fast doppelt so viel an die Gottessohnschaft, bzw. Auferstehung Jesu, als von den Kindern der Gewohnheits- ,bzw. Nichtkirchgänger (73,5 % zu 39,3 %). Im vierten Paragraphen sahen wir, daß 12 % der Studenten als Hinweis für die Existenz Gottes nur die Existenz der Welt angegeben haben. Daß diese Begründung nicht spezifisch christlich, sondern allgemein theistisch ist, zeigt die Tatsache, daß nur 52,9 % dieser Studenten an Jesu Gottessohnschaft glauben.

Unsere Vermutungen, daß der griechische Schriftsteller Kazantzakis einen Einfluß auf die Studenten ausgeübt hat,

werden durch die Ergebnisse aus der Tabelle 21 bekräftigt.

Tabelle 21: Kazantzakis - Nicht-Kazantzakis-Leser.

Jesus ist:		Kazantzakis-Leser absol.	in%	Nicht-Kaz.Leser absol.	in%	Unbek.ob Kaz.Leser absol.	in%	Durchschn. der Stud. absol.	in%
Gottes Sohn		22	15,6	40	28,4	79	56,0	141	100,0
		6	27,3	36	90,0	52	65,8	94	66,8
Nur Mensch		13	59,0	1	2,5	19	24,0	33	23,3
Keine Angabe		3	13,6	3	7,7	8	10,2	14	9,9
Auferstehung Jesu:	ja	7	31,8	36	90,0	49	61,9	92	65,2
	nein	9	40,9	1	2,5	13	16,4	23	16,3
	k.A.	6	27,1	3	7,7	17	21,4	26	18,4

Aus der Tabelle 21 geht hervor, daß der Meinungsunterschied zwischen diesen vier Gruppen in Bezug auf das Thema Jesus enorm groß ist. Der zahlenmäßige Abstand besonders zwischen den Kazantzakis - und Nicht-Kazantzakis-Lesern kann nicht übersehen werden. Vergleichen wir die Angaben des Durchschnitts der befragten Studenten, so ergibt sich nur ein geringer Unterschied zu Untersuchungen in andere n westeuropäischen Ländern. Will man die Nicht-Kazantzakis-Leser als fromm und "kirchentreu" bezeichnen, so ist man auch gezwungen, die Kazantzakis-Leser- Gruppe als Sondergruppe zu charakterisieren.Wir können nicht mehr über dieses Phämonen sagen, weil die ganze Sache einer besonderen Untersuchung bedürfte. Auf jeden Fall ist das Thema nicht isoliert zu betrachten, sondern als ein aus mehreren Komponenten bestehendes Syndrom.

71,4 % der Studenten, die keine Antwort auf die Frage " was war Jesus Christus?" gegeben haben, sind auch über die Bestimmung des Menschen im Unklaren. Daß die Attitüden über Jesus Christus der Prüfstein für die kirchliche Aktivität sind, bestätigen noch zwei Befragungsergebnisse bezüglich Kirchgang und Beichte. 24, 4 % derer, die Jesus Christus für Gottes Sohn halten, gehen regelmäßig zur

Beichte, dagegen niemand von denen, die Jesus als schlichten Menschen ansehen. 3o % dieser letzten Gruppe sind vor mehr als sechs Jahren als Schüler zur Beichte gegangen, 63,6 % derselben Gruppe niemals. Tabelle 22 macht das Verhältnis zwischen der Meinung über Jesus und der Häufigkeit des Kirchgangs der Interviewten deutlich.

Tabelle 22. Das Verhältnis der Meinung über Jesus zu der Häufigkeit des Kirchgangs.

Kirchgang:	Gottes Sohn absol.	in%	Jesus Mensch absol.	in%	K.Ang. absol.	in%	Gesamth. absol.	in%
1-4mal im Mon.	59	62,7	3	9,1	3	21,4	65	46,0
1-4mal in 3 Mon.	12	12,7	4	12,1	3	21,4	19	13,5
bis 3mal i.Jahr	22	23,4	15	45,5	7	49,9	44	31,2
nie	1	1,0	11	33,3	1	7,1	13	9,2
Insgesamt	94	66,7	33	23,4	14	9,9	141	99,9

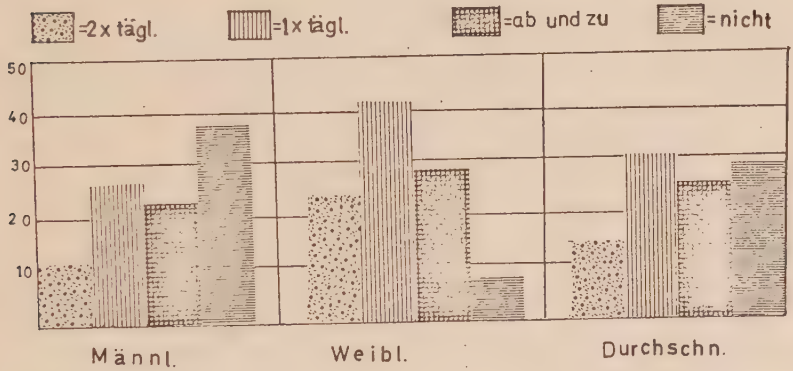
Es genügen zwei Vergleiche, um zu illustrieren, daß es auffallende Unterschiede gibt. Von der ersten Gruppe sind 62,7 % Kirchgänger, von der zweiten 9,1 %. Dagegen gehen von der zweiten Gruppe 33,3 % nie zur Kirche, von der ersten sind es nur 1,0 %.

§ 7. Das Gebetsleben der Studierenden.

a.Mit der Frage nach dem Gebetsleben sind wir tief in die Intimsphäre des Studierenden eingedrungen. Bezeichnend für die Schwierigkeit ist, daß über ein Drittel der deutschen Jugendlichen bei einer ähnlichen Befragung diese Frage nicht beantworten wollte[125]. In unserer Befragung wurde zuerst ein aufgelockertes Gesprächsklima geschaffen und nach 44 Haupt- und Sondierungsfragen wurde der Interviewte gefragt, ob er bete; wenn ja, was er im Gebet finde. Nur zwei Studenten vermieden eine Antwort, alle anderen antworteten mit ja oder nein oder mit mehreren Worten. "Das Gebet", schreibt Spranger,[126] "gehört in den Zusam-

menhang der Selbstpflege der Seele". H.Hunger will es bezeichnen als "Grundlage unseres Glaubens im Sinne lebensverbundner und gelebter Frömmigkeit"[127]. Wir können zwar die Antwort "ja" oder "nein" rein soziologisch behandeln, aber wir dürfen nicht behaupten, daß wir alles wissen, was damit zusammenhängt. "Wir lehnen die statistische Methode als 'mechanisch' und 'seelenlos' nicht ab, sondern wir benützen diese Technik, soweit es möglich ist, ohne die einzelnen Personen zu vernachlässigen"[128].

Abb. 10. Häufigkeit des Gebets bei den Studenten.



b. In der Abbildung 10 sehen wir, daß 14,8 % aller Befragten zweimal täglich und 30,5 % einmal täglich beten. Addieren wir diese beiden Gruppen, so haben wir das Ergebnis, daß 45,3 % der jungen griechischen Akademiker täglich beten. G.Allport[129] fand in seiner Untersuchung, daß 35 % aller Studentinnen und 15 % der Studenten täglich beten, dagegen von den amerikanischen 40 % der Studentinnen und 50 % der Studenten gelegentlich. Für die deutsche Jugend schreibt H. Hunger: Etwa die Hälfte aller befragten evangelischen Jugendlichen hat kein unmittelbares Verhält-

nis zum Gebet und zum Beten"[130].

Aus der Abbildung 10 sehen wir, daß 7,7 % der Studentinnen und 37,2 % der Studenten kein direktes Verhältnis zum Gebet haben. Wie in Amerika so sind auch in Griechenland unter den Betenden die Studentinnen stärker vertreten, als die Studenten. Das ist zu erwarten, da, wie T.Thuhn sagt [131], die Religiosität der Mädchen größer ist, als die der Jungen.

1. Warum betet ein Teil der Studenten nicht oder nicht mehr, und seit wann? Zunächst sollen die nicht an Gott Glaubenden vorweggenommen werden, denn " man betet nicht, weil man nicht glaubt" (Int.117). Auffallende Begründungen geben sie nicht, sie sagen nur:" Ich finde es nicht notwendig" (3 Int.s), oder "ich bin es von Kindheit an nicht gewöhnt" (Int.127). Manche, die oberflächlich zu beten gelernt hatten, gaben es mit der Zeit auf. Von den 41 Befragten, die nicht mehr beten, gaben 26 den ungefähren Zeitpunkt an, zu dem sie aufgehört hatten.

Bevor sie 13 Jhr. alt waren	2	Seit dem 17.Lebensjahr	5
Seit dem 14. Lebensjahr	4	" " 18. "	5
" " 15. "	2	" " 19. "	5
" " 16. "	3	" " 20. "	2

Abgesehen vom 18. und 19. sind die Unterschiede bei der Verteilung auf die Lebensjahre nicht sehr groß. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die zwei Fälle der Zwanzigjährigen Resultat der Trennung vom Elternhaus. In dieser Zeit nämlich gehen die Abiturienten von den kleinen Orten nach Athen und Thessaloniki , um sich für die Aufnahmeprüfung der Universität vorzubereiten. Der Übergang von der Familie in das ungewohnte freie Studentenleben reduziert die Gewohnheit des Betens. Familienleben und Studentenleben sind zwei verschieden strukturierte Welten. "Mit dem Verlassen des Elternhauses und mit einer selbständigen Lebensführung wächst der Junge aus der Rolle des Jugendlichen heraus und setzt er sich vielfach von der Kirchengemeinde ab"[132].; folglich gibt er auch manche Gewohnheiten auf, die mit seinem religiösen Leben verbunden sind.

d. Diese Behauptung bestätigt den sinkenden Prozentsatz der zweimal täglich Betenden ab erstem Semester und den ständig zunehmenden der einmal täglich betenden Befragten. Sechs der achtzehn Philologiestudenten beten zweimal und sieben einmal täglich. Auch Medizinstudenten rechnen wir zu den häufig betenden Studenten. 59,1 % der Studenten dieser Fakultät beten ein- (45,5 %), bzw. zweimal (13,6 %) täglich. Studenten der TH und der Tiermedizin sind am schwächsten unter den Betern vertreten. Die Kinder fast aller Beamten der verschiedenen Laufbahnen sind stark unter den Betenden vertreten. Eine deutliche Abweichung vom Durchschnitt bei den Kindern anderer Berufsvertreter ist nicht zu sehen. Eine Korrelation "Beten - politische Meinung" hat gezeigt, daß alle linkstendierenden Studenten kein Verhältnis zum Beten haben. Die Studenten, die ihre politische Meinung nicht äußern wollten, sind am stärksten unter den Betenden vertreten. Der Prozentsatz der betenden Studenten, die eine Tendenz nach rechts zeigen, ist größer als der der zum Zentrum tendierenden. Bei den Studenten, die in Städten und Dörfern mit weniger als 100 000 Einwohnern geboren sind, läßt sich keine deutliche Unterscheidung der Häufigkeit des Betens feststellen. Die in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern geborenen Studenten beten nahezu nur halb so oft wie die zweimal täglich Betenden des Durchschnitts, sie sind aber um 10 % stärker bei den einmal am Tag Betenden vertreten. Ausschlaggebende Bedeutung hat das religiöse Verhalten der Eltern. Kinder frommer und zur Kirche gehender Eltern beten doppelt so oft zwei- und einmal täglich wie Kinder von Nichtkirchgängern und Gewohnheitsgottesdienstbesuchern.

Eine bemerkenswerte Korrelation zwischen betenden und sportlich interessierten Studenten hat gezeigt, daß die aktiv oder passiv am Sport beteiligten der männlichen Befragten sich mehr unter den Betenden befinden, als die daran nicht interessierten. Wir vermuten, daß das Phänomen sozialpsychologische Wurzeln hat. Überlegen wir die Durkheimsche These, daß die Religion soziale Angelegenheit ist,

so ist es vom Sport nicht zu trennen, was fast immer eine individuelle und soziale Tätigkeit ist.

2. Die Art und der Ort des Betens ist unterschiedlich bei den Studenten. Man betet zu jeder Zeit des Lebens und überall, ohne bestimmte Formen, oder man schlägt das Kreuz als Anrufung Gottes. Manche Befragten sagten, sie beten nicht formell sondern innerlich, weil die Umgebung nicht günstig ist. Viele Studentinnen gaben an, daß sie oft zur Kirche gehen während kein Gottesdienst stattfindet und dort in der Stille beten. Das Gebet in der Not - was man als Grenzsituation bezeichnen kann - ist auch sehr oft anzutreffen. Andere Studenten wieder beten nur während des Gottesdienstes in der Kirche und nicht zuhause. Wie wir schon gesehen haben, beten 14,8 % der Studenten zweimal täglich, d.h. morgens und abends. Der größte Teil aber betet nur abends (30,5 %).

3. Warum betet man? Was findet man im Beten? Die tiefen Gründe des Betens sind Sache der inneren Welt des Menschen, infolgedessen ist eine völlig richtige Interpretation unmöglich. Wir werden hier versuchen, die Angaben der Studenten und, wo es möglich ist, eine Erklärung hierzu wiederzugeben. Daß das Beten ein Bereich der menschlichen Seele ist, zeigen die folgenden Aussagen der Studenten: " Ich fühle das dringende Bedürfnis, Gott anzurufen"(5Int.s). "Ich fühle eine Rührung; ich unterhalte mich mit Gott und das gibt mir große Freude" (Int.23). "Ich bete jeden Abend und in der Kirche. Ich fühle Seelenfrieden, die Anwesenheit und den Beistand Gottes" (Int.37). "Es füllt etwas in mir, ich empfinde große Kraft, ich bekomme Auftrieb und Mut für das Leben" (Int.42). Manche Studenten gaben an, daß sie beten, wenn sie sich in großer Freude oder Schwierigkeit befinden. Die Bedeutung des Betens als Kraftquelle zeigen einige Zitate, die wir wiedergeben: "Jeden Abend und in Notfällen bete ich. Ich setze mich in Verbindung mit Gott und bekomme Kraft" (Int.26). "Ich fühle eine Entlastung, ich bekomme Kraft und fühle, daß ich im Leben nicht allein bin" (Int.40). "Ich bete, damit Gott mir hilft und ich die Probleme des Tages bestehe" (Int.102). "Ich

bete täglich und schöpfe Kräfte; ich fühle geistige Erholung, ich bekomme Mut, um den Kampf des Lebens, der schwer für meine Kräfte erscheint, weiterzuführen" (Int. 111). Durch das Beten wird der Glaube gefestigt; durch das Beten bekommt man Seelenfrieden, Beruhigung, Sicherheit, Zuversicht, Trost und Freude. Das sagen viele Studierende. "Ich finde im Gebet Beruhigung, Trost, Hilfe, Kraft und Sicherheit".(Int.80) "Ich bete zweimal täglich, ich fühle eine seelische Erleichterung nach dem Kampf und für den Kampf des Lebens" (Int.105). "Ich bete mindestens einmal täglich, aber auch jedesmal wenn ich an Gott denke. So werfe ich meine Lasten ab und lege meine Sorge auf Gott" (Int.52). Auch Selbstkritik und Selbstkontrolle geschehen durch das Beten (3 Int.s). Es ist unmöglich, auszudrücken, was man während des Betens fühlt; das machen die folgenden Aussagen der Studenten deutlich: " Ich bete täglich. Ich meine, daß ich mich in jenem Augenblick in einer solchen Situation befinde, in der mir eine Rune gegeben wird; ich vergesse alles, was mich beschäftigt und erhebe mich zu Gott" (Int.82). "Ich suche eine Loslösung vom Irdischen und Vergebung" (Int.10).

4. Zum Schluß erwähnen wir einige besondere Fälle des Betens. Wie gesagt, hörte eine Gruppe von Studenten mit dem Beten auf[135], umgekehrt hat eine Studentin ab dem 16. Jahr ihres Lebens mit Beten angefangen (Int.55). Ein anderer wußte nicht, warum er betete. Als er gefragt wurde, warum er es tue, antwortete er: "Ich weiß es nicht; ich sage jeden Abend das Vaterunser" (Int.129). Ein viersemestriger Student der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hat mit dem Beten aufgehört, weil er, wie er meint, obwohl er den Stoff der Prüfung beherrschte und gebetet hatte, durchgefallen ist und ein Studiumsjahr verloren hat, unddas, weil der Professor seine 'Schrullen' hatte (Int.55). Ein anderer Student betet zwar nicht traditionell, wie er sagte, sondern Beten ist für ihn jedesmal, wenn er einen moralischen Erfolg hat (Int.89).

5. Obwohl man die Art des Betens nicht in allen Fällen

als rein christlich bezeichnen kann, hat doch das Beten im Leben der heutigen Studenten einen Platz. Die sozialen Konstellationen, wie die Studenten selbst sagen, erlauben das stille Gebet nicht, trotzden ist das Streben des Menschen zum Beten, sei es traditionell oder spontan, ziemlich hoch.

§ 8. Beichte und Kommunion.

1. Wie die Behandlung aller bisherigen Themen hat auch die dieser beiden Themen mehr soziologischen Charakter als theologischen. In der GOK gilt die Beichte als eines der sieben Sakramente. Die Soziologen betrachten die Beichte als "höchst kompliziertes psychologisches Problem" (Weber) [134]. Die Theologen dagegen bestreiten zwar nicht die psychologische Seite der Beichte, wollen sie aber eher als Sakrament sehen[135], bei dem die göttliche Mitwirkung beteiligt ist. Ohne Zweifel "erschien die seelische Wandlung oder 'Bekehrung' allezeit als das größte Geheimnis der Religion, weil aber die Soziologie metaphysische Werte nicht zu untersuchen vermag, sieht sie die Beichte als "Seelentherapie"[137](Schelsky). In der Tabelle 23 zeigen wir eine pauschale Gruppierung, die nach der mechanischen Aufbereitung gewonnen wurde. Weiter versuchen wir, eine andere Art Gruppierung zu bilden.

Tabelle 23. Besuch der Beichte je nach Geschlecht.

	in % männl.	weibl.	Gesamth.
Der Student ist nie zur Beichte gegangen	47,1	23,1	40,1
Der Student ist als Schüler zur Beichte gegangen	18,6	28,2	21,2
Der Student ist vor 5 Jahren zur Beichte gegangen	2,9	10,3	4,9
Der Student ist vor 3 Jahren zur Beichte gegangen	17,6	12,8	16,3
Der Stud. geht regelmäßig z.Beichte	13,8	25,6	17,1
Insgesamt	100=102	100=39	100=141

2. Der Prozentsatz der die Beichte besuchenden Studenten ist sehr niedrig. Das Phänomen besteht ebenso in der katholischen Kirche[138].

Wir haben die Studenten in folgende sechs Gruppen eingeordnet:

Gruppe A : Sie sind niemals zur Beichte gegangen. Sie haben sehr geringe oder keine Verbindung mit den Normen der Kirche.

Gruppe B : Sie haben im Grunde nichts gegen die Norm "Beichte", sind aber niemals hingegangen, weil sie ihr keine Bedeutung zugemessen haben.

Gruppe C : Sie sind auch niemals bei der Beichte gewesen; sie hätten gern gebeichtet, aber sie haben es entweder vernachlässigt oder sie haben die geeignete Person, d.h. einen guten Pfarrer, nicht gefunden oder nicht gesucht.

Gruppe D : Sie sind vor langer Zeit ein- oder zweimal zur Beichte gegangen, sie gehen aber heute nicht mehr; das geschah entweder, weil sie den Glauben an die Bedeutung des Sakramentes verloren haben, oder weil das Vertrauen in die Personen der Kirche, d.h. die Priester, erschüttert wurde, oder weil sie als Schüler mit Zwang zur Beichte geführt wurden.

Gruppe E : Sie sind ein-oder mehrmals zur Beichte gegangen, aber sie sind in der letzten Zeit nicht in der Beichte gewesen. Gründe dafür sind die Nachlässigkeit, oder sie hielten es nicht für absolut notwendig, oder sie hatten den adäquaten Menschen, d.h.den Beichtvater, noch nicht gefunden. Die Studenten dieser Gruppe möchten in naher Zukunft zur Beichte gehen.

Gruppe F : Sie sind die "Kirchentreuen", die Orthodoxen, die oft diese Norm erfüllen.

Wir wollen diese Gruppen noch ausführlicher analysieren und sehen dabei:

A. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von Studenten,

die grundsätzlich gegen diese Forderung der Kirche ist. Für sie hat dieses Sakrament überhaupt keinen Sinn."Weder gebe ich irgendetwas, noch bekomme ich irgendetwas" sagte ein Student dieser Gruppe (Int.106). "Ich finde diese Norm nicht richtig" (2 Int.s). "Ich will nicht, daß jemand erfahren kann, was ich getan habe" (Int.19). Hauptsächlich gehören zu dieser Gruppe alle Studenten, die die Existenz Gottes leugnen oder bezweifeln und viele von denen, die Jesus Christus nur für einen Menschen halten. Als Beweis dafür sei angeführt, daß 63,6 % aller Studenten, die in der Person Jesu nur einen Menschen sehen, niemals in der Beichte gewesen sind;(24,4 % der an Jesu Gottessohnschaft Glaubenden - N = 23 - gehen regelmäßig zur Beichte).

B. Die Studenten dieser Gruppe haben keine Einwände gegen die Beichte, obwohl sie niemals gebeichtet haben. Sie finden einfach nichts an dieser Sache. Warum sollte man zur Beichte gehen? Das hat für sie keinen Sinn. Will jemand hingehen, so haben sie nichts dagegen, nur für sie selbst ist die Beichte Luxus oder überflüssig.

C. Niemand dieser Gruppe hat Erfahrung mit der Beichte. Doch alle hatten irgendwann einmal beichten wollen, sie haben ein latentes Bedürfnis nach Beichte. Sie bilden die größte Gruppe derer, die nicht zur Beichte gegangen sind. Die meisten davon haben es wegen Nachlässigkeit nicht getan. Andere haben nach ihrer Aussage den ihnen zusagenden Menschen noch nicht gefunden, bzw. nicht gesucht, oder es hat sich für sie noch keine Gelegenheit dazu ergeben.

D. Die Studenten dieser Gruppe haben zwar eine Erfahrung mit der Beichte, aber sie wollten nicht mehr beichten. Gründe dafür sind die Abnahme des Glaubens an die Bedeutung des Sakraments, die Erschütterung des Vertrauens in die Personen der Kirche, die Angst vor der Wiederholung derselben Dinge, die man gebeichtet hat, oder die enttäuschende Erfahrung bei der ersten Berührung mit diesem Sakrament. Menschen dieser Gruppe sind auch in Deutschland zu finden[139].

E. Die Studenten der fünften Gruppe haben vor einiger

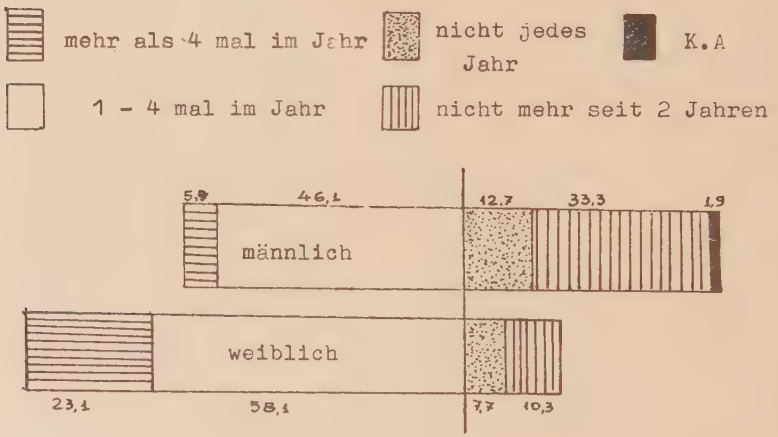
Zeit die Beichte besucht, z.Zt. aber gehen sie nicht zu ihr. Vielleicht werden sie es in Zukunft tun. Als Rechtfertigung ihres Verhaltens geben sie an: Indifferenz, Fehlen des zusagenden Pfarrers, Schwächung der Bedeutung, die dem Sakrament beigemessen wird oder Fehlen des Bedürfnisses nach Beichte.

F. Zuletzt die Gruppe derjenigen, die die Beichte regelmäßig besuchen. Sie finden in ihr Seelenfrieden (Int.3), Entlastung (Int.40), moralische Sicherheit (Int.111), Beruhigung des Gewissens (Int.104), Erlaß der Sünden, Kraft für einen neuen Start im Kampf des Lebens (mehrere Zitate), Ratschläge u.ä.m. W. James hält die Menschen dieser Gruppe für solche, die mit Aufrichtigkeit leben und ihre Schwäche nicht decken wollen[140].

3. Wie aus der Tabelle 23 hervorgeht, gehen Studentinnen fast doppelt so oft zur Beichte wie Studenten. Von der Fakultätszugehörigkeit her gesehen kommen die der philosophischen und medizinischen Fakultät an erster Stelle und es folgen die der juristischen an zweiter. Man sieht auch, daß die Zunahme der Semester eine Reduzierung der regelmäßig die Beichte Besuchender zur Folge hat. Wie zu erwarten ist, sind Kinder frommer Eltern am stärksten unter den Beichtbesuchern vertreten. Umgekehrt findet man die wenigsten Beichtbesucher unter den Studenten, die aus Familien kommen, deren Elternteile Gewohnheitskirchgänger sind. Auch die Beurteilung der Beichte - gleich ob der Student zur Beichte geht oder nicht - hängt viel von der Kirchgangsmotivation der Eltern ab. Alle Studenten, die Mitglieder eines christlichen Vereins sind, gehen regelmäßig zur Beichte. Studenten, die in Städten mit 25 000 - 100 000 Einwohnern ihr Abitur gemacht haben, gehen häufiger zur Beichte, als die aus anderen Orten. Studenten aus Großstädten sind am wenigsten unter den Beichtbesuchern vertreten. Dieses Phänomen ist fast ein religionssoziologisches Gesetz der modernen Gesellschaft: Wachstum der Stadt bedeutet Reduzierung der religiösen Aktivität.

Kommunion. Die GOK hält die Teilnahme an der Kommunion für obligatorisch für alle ihre Mitglieder. Nach der Dogmatik der GOK ist eine wahre Mitgliedschaft in der Kirche nur dann legitim, wenn man diese Norm öfters erfühlt."Der Besuch des Abendmals setzt eine noch stärkere Bindung voraus. Es kann behauptet werden, daß derjenige, der regelmäßig das Abendmahl feiert, sich durch diesen Akt als kirchtreu ausweist"[141].

Abb.11



Wie die Abbildung 11 darstellt, ist die häufige Teilnahme an der Kommunion, d.h. mehr als viermal im Jahr, bei der Studentinnen ziemlich groß (23,1%), bei den Studenten sehr gering(5,9%). Die Zahl derjenigen,die 1-4 mal im Jahr daran teilnehmen, ist bei den weiblichen Befragten ebenfalls größer als bei den männlichen. Auch in Deutschland ist die Häufigkeit des Sakramentsempfags bei den Studenten am geringsten im Vergleich zu allen anderen Berufsgruppen[142]. 47,9% der griechischen Studenten und 18% der Studentinnen haben seit mehr als einem Jahr nicht an der Kommunion teilgenommen. Die Gründe für diese

Enthaltung sind verschieden. Für die legitime Teilnahme an der Kommunion fordert die Kirche zuerst die Bereuung der Sünden. Diese Tatsache, nämlich der vorherige Besuch der Beichte, hindert manche Studenten. Die lange Abwesenheit von zuhause wird auch als Begründung angegeben (Int. 82). In zwei Fällen behaupteten die Befragten, daß die Teilnahme an der Kommunion nicht notwendig sei um besser zu werden (Int.s 50,57). Wie bei Gebet und Beichte nimmt der Prozentsatz der Häufigkeit der Kommunion mit der Zunahme der Semester ab. Eine Korrelation von Kirchgang der Eltern und Kommunionsteilnahme ihrer Kinder hat gezeigt, daß die Eltern, die selbst Kirchgänger sind, doppelt so viele Kommunionsteilnehmer der Studenten stellen, wie die Nichtkirchgänger. 100 % der Studenten, die mehr als 4mal im Jahr an der Kommunion teilnehmen, glauben, Jesus sei Gottes Sohn, 28,9 % der Studenten, die seit mehr als zwei Jahren nicht kommuniziert haben, glauben dasselbe von der Person Jesu. Das ist zu erwarten, da die Kommunion nichts anderes ist, als die Annahme Jesu Christi von jedem Christen.

§ 9. Die sexuellen, bzw. außerehelichen Beziehungen und die Studenten.

a. Allgemeines. Es steht außer allem Zweifel, daß das Problem der Sexualität mit vielen anderen Problemen verflochten ist und seine Regulation mit nahezu allen sozialen Erscheinungen in enger Verbindung steht. Wie die Religion, so gehört auch die Sexualität zu den universal interessanten Themen[143]. Die Stellung der Studenten gegenüber diesem Problem hängt von der Lage der Gesamtkultur des Volkes ab, in dem diese Untergruppe der Studenten lebt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, grundsätzlich die soziologische Bedeutung dieses Problems zu untersuchen, was äußerst schwer ist[144]. Wir bleiben nur im Rahmen unserer Untersu-

chung, nämlich inwieweit die Attitüden der Studenten gegenüber diesem Problem mit dem religiösen Leben korrelieren. "Die soziologische Bedeutung der menschlichen Sexualität beruht darauf, daß der Sexualtrieb beim Menschen ein gemeinschaftsbegründender Trieb ist, der neben der Individualfunktion eine hervorragende Sozialfunktion zu erfüllen hat"[145].

Zu den wichtigsten sozialen Funktionen der normalen menschlichen Sexualität zählen: die Erfüllung des biologischen Zwecks der Artfortpflanzung, die Befriedigung der biologisch-triebhaften Lustbedürfnisse, die soziale Sicherung der Ehe und die Steigerung der Persönlichkeit in höhere Seinsformen der Liebe, Hingabe u.a.[146]. "Die abnorme Sexualität bleibt prinzipiell ungebunden, keinerlei Ordnung eingefügt und führt damit zu einer S p r e n g u n g der Sozialordnung"[147]. "Die Beziehungen der Religiosität zur Sexualität" schreibt M.Weber "sind, teils bewußt, teils unbewußt, teils direkt, teils indirekt ganz außerordentlich intime"[148]. "Es gibt einen Liebesdurst", sagte ein Student, "die Studenten haben entweder keine oder nur eine schlechte Orientierung in Bezug auf diese Probleme" (Int.99). Manche Studenten befürworten die vorehelichen Beziehungen zwar nicht, sind aber der Meinung, daß ein Kontakt zwischen beiden Geschlechtern nur zur Orientierung doch gut wäre. Die Sache ist aber auch nicht so einfach, denn "nach allen vorliegenden Unterlagen darf es keinem Zweifel unterliegen, daß eine feste Pärchenbindung früher oder später auch zu sexuellen Verbindungen führt"[149].

Im Verlauf der letzten Jahre sind zweifellos Veränderungen in der Betrachtung dieses Problems eingetreten. "Nach Jahrhunderten wesentlichen religiös, moralisch oder sozial normativen Verständnisses der Sexualität" (Schelsky)[150], bahnt sich eine starke Abweichung von den Normen an, die bis heute absoluten Charakter hatten. Die Struktur des Lebens ist - insbesondere in den Städten - so, daß die ethisch-moralischen Grenzen bezüglich der sexuellen Beziehungen

ohne jede Überlegung übersprungen werden[151].
b. Die griechisch-orthodoxe Kirche hält die außerehelichen Beziehungen - vor oder nach der Ehe - für illegitim[152]. Für sie ist nur die Ehe der akzeptable Kanal des Geschlechtstriebs, ganz zu schweigen von Perversitäten und krankhaften Erscheinungen (Homosexualität). Diesbezüglich wurden die Studenten gefragt: "Ist die Lehre der Kirche, die die sexuellen Beziehungen vor der Ehe nicht erlaubt, richtig? Nein/ Ja und warum?" (Fr.40a). "Hat diese Lehre der Kirche Ihr religiöses Bewußtsein und Ihre Beziehungen zur Kirche beunruhigt?" (Fr.40b). "Ist es möglich, als junger Mensch bis zur Ehe ohne sexuelle Beziehungen zu bleiben?"(Fr.40c). 40,3 % aller Studierenden halten dieses Verbot der Kirche für falsch, nämlich 15,4 % der weiblichen und 50 % der männlichen.

1. Die meisten Studenten die dieses Verbot ablehnen, behaupten, daß die Enthaltsamkeit den Naturgesetzen widerspreche und infolgedessen die Kirche sich im Unrecht befinde. Sie meinen, solche Kontakte seien biologisch normal; die Enthaltsamkeit könne der physiologischen Funktion des menschlichen Organismus und der psychologischen der Seele schlimme Störungen bringen. Wir geben einige charakteristische Zitate von Interwievs wieder, die diese Ansicht repräsentieren. "Ich empfinde das Verbot der Kirche als Unrecht, weil diese Kontakte die Natur erfordert" (Int.47). "Diese Lehre der Kirche ist inakzeptabel, weil sie unnatürlich ist" (Int.56). "Diese Kontakte sind die größte Freude des Menschen, das ist die Natur des Menschen"(Int.77). "Meiner Meinung nach ist die anatomische Vollkommenheit der Frau kein Kriterium ihrer Moral. Zuerst behaupte ich , daß der Mann sich nicht beherrschen kann, weil dies eine biologische Notwendigkeit ist; er darf ab 13 - 15 Jahren Beziehungen haben. Die Selbstbefriedigung verzerrt den Menschen. Es würde mir gleichgültig sein, ob meine zukünftige Frau noch unberührt ist oder nicht. Mir wäre es genug, wenn sie die anderen Voraussetzungen erfüllt"(Int.82). "Das ist falsch, weil es zu den Gesetzen der Physiologie

in Widerspruch steht" (Int.95). Es ist nicht leicht zu erklären, was die Studenten für "natürlich" halten[153]. Mit Absicht wurden sie nicht gefragt, wann die Ehe eingegangen werden sollte. Es ist nicht das Warten auf die Ehe - innerhalb derer die Kirche die Erfüllung des Naturgesetzes haben will - sondern einfach das, was der einzelne Student unter "natürlich" versteht. Das wird deutlich aus den spontanen Aussagen mancher Studenten, die schon ab dem 17.,16.,15.,14. oder sogar dem 13. Lebensjahr die sexuellen Beziehungen als Befehl der Natur verstehen wollen. Die meisten aber sehen ab dem 18. oder 19. Lebensjahr die normale Zeit für diese Kontakte[154].

2. Weil es zu schwer ist, diesem "Naturgesetz" zu widerstehen, halten viele Studenten die Haltung der Kirche für Unrecht. Man kann, man darf nicht gegen die Natur Enthaltsamkeit üben. Sie brauchen es nicht zu rechtfertigen, sie sagen: "Es ist unrecht, weil es schwer einzuhalten ist". Das ist die Ansicht der meisten Studenten dieser Gruppe. "Die Ansicht der Kirche ist Unrecht.Das Befolgen dieses Verbots ist unmöglich, weil der junge Mensch nicht auf die Ehe warten kann"(Int.135). "Meiner Ansicht nach soll dieses Verbot revidiert werden, weil es nicht durchführbar ist" (Int. 93).

3. Ein Teil der Studenten dieser Gruppe begründet ihre Stellung mit der Behauptung, daß die Enthaltsamkeit und das Warten auf die Ehe Krankheiten verursachen können; sie nennen aber keine konkrete. Ein viersemestriger Medizinstudent nannte eine Krankheit (+). Es wurde aber von uns festgestellt, daß diese Krankheit Folge des häufigen Geschlechtsverkehrs ist[155]. Andere betonen auch die psychologische Unterdrückung als gefährlich für die seelische Gesundheit des Menschen[156]. "Ich bin anderer Meinung als

(+) Epididymitis = Entzündung der Nebenhoden, hervorgerufen durch Tripper oder Tbc (Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs erhöht höchstens die Wahrscheinlichkeit der Ansteckung, ist aber nicht Ursache als solche.

die Kirche; die Unterdrückung kann bei dem Individuum psychologische Störungen verursachen, man sagt sich 'die anderen haben...'" (Int.124). "...man ist neidisch, wenn die anderen haben..."(Int.89).

4. Als vierte Untergruppe könnte man manche Studenten nennen, die zwar die Ehe als die richtige Institution für die Entspannung dieses Triebes betrachten; sie halten aber den Zeitpunkt der Eheschließung für zu spät. "Ich meine, daß das Heiraten heutzutage erst spät kommt; man kann bis dahin nicht warten. Viele Menschen kommen nicht zu jung in die Ehe" (Int.57). Derselbe Student vertritt die Ansicht, daß man ab dem 17. Lebensjahr Beziehungen haben darf. Ein anderer: "Dieses Verbot ist sehr einschränkend, es ist physiologisch unbedenklich, daß ein junger Mensch nach seinem 18. Lebensjahr eine Freundin hat, Er und sie werden entscheiden, wann sie heiraten werden; sollen sie etwa bis zum 30. Lebensjahr warten?" (Int. 130). Außerdem meinen die Studenten, daß die geschlechtliche Entwicklung des Menschen heute zeitiger als früher. Diese somatische Beschleunigung der menschlichen Entwicklung hat die Befriedigung des Geschlechtstriebes als notwendige Konsequenz (Int. 28). Schelsky hat schon von dieser Pseudoerwachsenheit gesprochen[157].

5. Die täglich aufreizender werdende Umwelt verursacht die Schwierigkeit der Enthaltsamkeit. Früher hatte zwar die Kirche recht, heute aber nicht, "weil die Konstellationen des Lebens heutzutage sich geändert haben" (Int.27). Eine Studentin:"Diese Lehre ist nicht richtig, ich sage nicht kategorisch "falsch",wegen der gesellschaftlichen Konstellationen ist sie Utopie geworden, wegen der sozialen Verhältnisse der Menschen ist sie für ca. 85 % der Menschen unausführbar. Man kann vielleicht erst spät heiraten. Bis in die Ehe ohne Beziehungen zu bleiben, hängt von der Psychosynthese und den Umständen ab. Doch rechtfertige ich den vorübergehenden Eros nicht. Meine Meinungsverschiedenheit zu der Kirche bedeutet nicht meine persönliche Stellung zu dem Problem" (Int.36).

6. Zuletzt sieht eine Anzahl von Studenten dieser Gruppe, die die Einstellung der Kirche ablehnt, keinen Sinn in der Enthaltsamkeit. Enthaltung? Wozu? Weswegen? Zu einer Zeit, in der orgastische Potenz der Hauptgesichtspunkt des Strebens nach eigenem Glück ist, hat man die Bedeutung der Sexualität für die Gesellschaft als Ganzes vergessen. "Nein", die Kirche hat Unrecht. Warum dürfte jemand etwas nicht genießen, das er begehrt? Soll er etwa davon fernbleiben weil ein menschliches Gesetz es verbietet?"(Int. 19). Derselbe Student ist der Meinung, daß diese Beziehu ngen ab dem 15. oder 16. Lebensjahr anfangen dürfen; auf die Frage, ob es möglich sei, daß jemand bis zur Ehe ohne Kontakt bleibe, antwortete er, das sei durchaus möglich, er kenne sogar viele Fälle. Die Lehre der Kirche ist sinnlos, "weil der Organismus sich wollüstig vergnügen will" (Int.64), oder "das ist ganz persönliche Angelegenheit, dafür kann sich die Kraft des selbständigen Menschen, der Individuum ist, entscheiden" (Int.78). Hier wird die Autorität der Kirche völlig ausgeschaltet und die Unabhängigkeit der Person von jeder Institution ausgesprochen,

c. Ca. 10 % der Studenten gaben keine klare Antwort mit ja oder nein. Sie schwankten zwischen "für" und "gegen" den kirchlichen Standpunkt. Zur Illustration des Kampfes in den einzelnen Individuen geben wir eine Reihe von Antworten der Befragten wieder: "Die Kirche hat teilweise recht und teilweise unrecht, aber grundsätzlich bin ich gegen solche Beziehungen, die Mädchen werden strapaziert und seelisch verletzt" (Int.2). "Die Lehre ist zwar recht gut, aber sie kann heute nicht eingehalten werden. Sie ist richtig, weil man von Krankheiten bedroht ist, und die Enthaltsamkeit wird für die volle Mündigkeit und die körperliche Vollentwicklung des Menschen notwendig. Anderseits aber spürt man die Begierde, die von Hormonen herrührt" (Int.11). "Die Stellung der Kirche ist richtig. Die vorehelichen Beziehungen sind eine Verspottung der Ehe, anderseits aber ist die Enthaltsamkeit etwas Unnatürliches; Natur und Religion sind in diesem Fall zwei Heere, die ge-

geneinander kämpfen. Eine maßvolle Ausübung dürfe man nicht als 'schlecht' bezeichnen" (Int.37). "Die vorehelichen Beziehungen sind etwas Bestialisches , das Richtige aber ist unausführbar" (Int.87). Ähnlich drücken sich auch andere Studenten aus. In dieser Gruppe ist der Kanpf zwischen Norm und Trieb besonders deutlich.

d. Bemerkenswert ist, daß manche Studenten zweierlei Maßstäbe anlegen. Auf die Frage, ob die Enthaltsamkeit bis zur Ehe möglich ist, gaben 5,1 % der Studentinnen und 27,4 % der Studenten eine verneinende Antwort. Für die Haltung der Studenten ist charakteristisch, daß sie sich nicht beschränken lassen wollen; sie verlangen aber unbedingt die Keuschheit von den Mädchen: "Diese Lehre akzeptiere ich nicht für die Männer, für die Mädchen gilt sie; ich möchte nicht, daß meine Ehefrau 'gebraucht' ist"(Int. 92)."Es ist möglich, bis in die Ehe ohne Beziehungen zu bleiben; für die Männer aber soll es nicht gelten, weil es keine Konsequenzen hat; für das weibliche Geschlecht jedoch ist es völlig richtig. Ich will kein Mädchen zur Frau haben, das sich schon hergegeben hat" (Int.127). Die Bedeutung der Sozialkontrolle, besonders in kleinen Ortschaften, zeigt die Aussage eines Studenten: "Ich finde dieses Verbot für den Mann sehr schwer, für das Mädchen aber ganz richtig. Ich will, daß das Heiraten Sakrament bleibt; außerdem beleidigen solche Beziehungen die Würde der Familie" (Int.88).

e. 49,5 % der Befragten sind der Meinung, daß die Kirche recht hat. Diese Studenten sind sich der Schwierigkeit des Problems bewußt. Sie stützen sich auf andere Argumente als die erste Gruppe. Zwar sind sie gegen vor- und außereheliche Beziehungen, wollen aber auch nicht die Tabuisierung dieses Triebes, sondern eine religiöse und physiologische Aufklärung. "Wenn sich jemand von der Gesellschaft isoliert, so wird er verdummt. Ich bin für einen Kontakt beider Geschlechter zum Zweck der Orientierung. Der Sex soll nicht tabu sein. Es muß eine Erklärung der vollen Enthaltsamkeit sein, nur ein seelischer Kontakt, nicht

sexueller Verkehr" (Int.25). Den Mangel an einer solchen Orientierung und die falsche Orientierung vieler griechischer Schüler zeigt A.Kriara in ihrer Untersuchung[158]. Für diese Studenten ist das "Natürliche" nicht die biologische Natur, sondern die anerkannte Sitte[159]. "Erwachsensein heißt" nach Meinung dieser Studenten "nicht, vollentwickelte Genitalorgane, ein Geschlecht zu haben, sondern als Mann und Frau sich seines Geschlechts bewußt zu sein und es beherrschen zu können"[160]. "Obwohl ich finde, daß diese Angelegenheit nicht Sache der „Kirche ist,bin ich doch mit der Position der Kirche einverstanden" (Int. 10).

2. Unter den mannigfaltigsten Begründungen wird der Ehe als der einzige und richtige Kanal dieses Triebes die hervorragendste Bedeutung zugemessen. Diese Meinung wird in höherem Maße von den Studentinnen vertreten. Diesbezüglich schreibt H. Bürger-Prinz : "Die voreheliche geschlechtliche Enthaltsamkeit der Frau ist stets auf ihre zukünftige Ehelichkeit und Familienhaftigkeit bezogen[161]. Auch die männlichen Befragten halten die vorehelichen Beziehungen in Bezug auf die Ehe für illegitim. So sagte ein Student der TH : "Ich billige die Wollust des Augenblicks nicht; welchen Zweck haben diese Beziehungen? Die Kirche hat recht; ich kenne viele, die keine Beziehungen haben" (Int.99). Die Enthaltsamkeit vor der Ehe wird auf verschiedene Weise gerechtfertigt: "Die Kirche hat völlig recht. Solche Beziehungen sind m.E. Verrat;man hat kein Prinzip, kein Gesetz, keinen moralischen Halt. Das ist eine Gewissenlosigkeit. Die Ehe ist etwas Geheiligtes, sonst verliert sie von ihrem Wert" (Int.41). "Die Ehe ist der Kranz des Sieges, sie ist ein Sakrament" (Int.40). "Ich halte die Stellung der Kirche für richtig. So schmiedet der Kandidat für die Ehe seinen Charakter, außerdem ist er kerngesund und reif, seine Kinder sind auch gesund und auf ihn kommen keine sozialen Dramen zu" (Int.58). "Abgesehen von den Gesundheitsgründen, die die Beziehungen nicht rechtfertigen,möchte ich nicht, daß meine Ehe eine Komödie werde" (Int.76).

Viele Studenten sind der Ansicht, daß die vorehelichen Beziehungen in der Zeit nach der Eheschließung katastrophale Nachwirkungen haben. "Diese Beziehungen verunreinigen das Leben nach der Eheschließung, in etwaigem Konflikt denkt man an die vorehelichen Beziehungen" (Int.9). "Sie (die Enthaltsamkeit vor der Ehe) ist für die Frau die Prämisse für ihre Treue während der Ehe" (Int.90). Dazu schreibt U.Beer: "Die vorehelichen Erfahrungen haben den Nachteil, daß man sich oft gleichzeitig oder rasch hintereinander an verschiedene Partner gewöhnt hat. Das macht einen auch in der Ehe geneigter zur Abwechslung. Diese Annahme wird durch die Forschung Kinseys anscheinend bestätigt"[162]. Dieselbe Meinung anders ausgedrückt vertritt ein Physikstudent:"Die Forderung der Kirche ist sehr schwer zu praktizieren, doch sie ist im Grunde berechtigt. Diese Beziehungen führen zur Verderbtheit, ...,und nicht zu rechtem Zusammenleben nach der Eheschließung; die Partner werden wieder die Beziehungen mit ihrem Freund suchen. Ich vertrete die Ansicht, daß die Keuschheit die beste Voraussetzung für ein Zusammenleben ist..." (Int.137)[163]. Andere Studenten:" Die vorehelichen Beziehungen haben als Konsequenz die Labilität der ehelichen Treue" (Int.32). "Ich gebe der Kirche recht; die Gewohnheit wird mit der Zeit Leidenschaft, es besteht die Gefahr, daß sie auch nach der Eheschließung andauert...." (Int.[illegible]). "[illegible] allen Ehescheidungen haben als Grund die Untreue"[164]. Dazu schreibt Riesmann[165]:"Sicherlich sind viele Ehescheidungen das Ergebnis eines zügellosen Herumexperimentierens auf sexuellem Gebiet".

3. G. Richard sagt, daß als psychologischer Faktor der Umwelteinfluß eine Rolle spielt, was kann den Enthaltsamen Minderwertigkeitskomplexe verursachen. Eine klare persönliche Einstellung aber mit der sicheren Entscheidung: "kein vor der Ehe" gibt dem jungen Mann und dem Mädchen Sicherheit und psychologisches Gleichgewicht[166], ein Grund, weswegen eine Gruppe der Studenten der Kirche recht gibt, bei die Gefahr von Geschlechtskrankheiten. Zweifellos: "Keuschheit hat bei beiden Geschlechtern keine die Gesundheit

schädigenden Folgen"[167], dagegen sind die Geschlechtskrankheiten äußerst gefährlich[168]. 1947 veröffentlichte die Poyklinik der Hafenstadt Wolos (ca. 60 ooo Einwohner) die Krankheiten der Patienten, die zu ihr zur Behandlung kamen. Wir geben die Krankheiten und Zahlen wieder, damit man ein Bild der Tatsachen bekommt:

Krebs	31	Pleuritis	148
Lungenentzündung	57	Grippe	1392
Typhus	59	Malaria	2794
Tuberkulose	178	Syphilis	7431 [169,170]

Nachdrücklich sagte ein Student, der mit der Kirche keine Verbindung hatte: "Ich finde, daß die Kirche recht hat. Die sexuellen Beziehungen fordern Geld, Zeit und Gesundheit" (Int. 131). Ein Medizinstudent antwortete auf die Frage:"Diese Lehre ist richtig. Die Enthaltsamkeit macht den Menschen seelisch unangreifbar, sie macht seinen Organismus kräftig" (Int.80).

4. Manche Studenten sehen in der zügellosen sexuellen Freiheit die Auflösung der Gesellschaft (Int.s 8, 12, 54)! In Gegensatz dazu wird die Enthaltsamkeit hochgeschätzt. "Es sind nicht nur die Gesundheitsgefahren, die Gefahr des Mißglückens der Ehe und des seelischen Verfalls. In der Enthaltsamkeit sehe ich den Unterschied zwischen Menschen und Tieren" (Int.75). Weiter werden diese Beziehungen mißbilligt: "....das ist der Verfall des Triebs, er hat eine Korruption zur Folge...." (Int.67). Umgekehrt sehen die Studenten in der Enthaltsamkeit eine Kraft, die an der Bildung eines guten Charakters mitwirkt. Folgende Aussagen machen das deutlich:"Das ist recht, der Mensch soll enthaltsam sein, so stärkt er seinen Charakter..."(Int.23). "Der Wert des Menschen liegt in seinem Sich-selbst-beherrschen..."(Int.39). "Ich glaube, daß das absolut richtig ist. So kann man sich zu Selbstrespekt und Respekt vor dem andern Geschlecht führen. Die Enthaltsamkeit läßt die jungen Menschen sich selbst körperlich und geistig vervollkommnen und bereitet die Ehekandidaten für das Eheleben vor" (Int.134). Ähnlicher Ansicht ist auch Psychiater Ri-

chard; er schreibt wörtlich: "Wir können uns in der Jugend und in der Pubertät nicht einfach schrankenlos dem Triebleben hingeben, was an sich natürlich wäre. Wir können nicht ungestraft einfach auf die Entwicklung unseres Psychismus verzichten. Die Vorbereitung auf das Leben braucht nun einmal alle unsere Kräfte, ehe wir uns irgendwo erfüllen können, sei dies nun in der Ehe, in der Familie oder im Beruf"[171]. Daß die Enthaltsamkeit dem Menschen Kräfte gibt, steht außer jedem Zweifel[172,173,174].

5. Bezeichnend für die soziale Kontrolle ist die Antwort einer Studentin:"Das ist richtig. Ich meine, wenn ich sowas tun würde, würde ich meine Anständigkeit verlieren "(Int. 42). Drei Studenten gaben eine Art religiöse Begründung der Richtigkeit dieser kirchlichen Forderung:"Sie ist richtig, weil sie auf der göttlichen Gnade beruht" (Int.85) und der andere:"Sie ist sehr richtig. Menschen, die sehr weit im Glauben fortgeschritten sind, können das praktizieren, es ist möglich. Diese Triebe sind von Gott gegeben; aber die Art, wie man sie benützt, ist unmoralisch und konsequenterweise sind die Resultate schlecht. Der Mensch selbst ist schwach, er hat Kraft nur im Geiste, deswegen wendet er sich zu Gott, um Kraft aus ihm zu schöpfen"(Int. 100). Der Dritte:" Die Enthaltsamkeit beider Geschlechter ist wegen des Respektes vor Gott und vor dem anderen Geschlecht unentbehrlich, wenn auch das andere Geschlecht frech ist" (Int.126).

f. Die Studenten wurden gefragt, welcher der drei folgenden moralischen Fehler der größte sei: a) Verschwendung elterlichen Geldes, b) Respektlosigkeit den Eltern gegenüber und c) unerlaubte sexuelle Beziehungen (Fr.41). Für jede Frage wurde ein Beispiel gebracht. Wir wollten mit dieser Frage den moralischen Maßstab der Interwievten prüfen. Daß die Frage schwierig zu beantworten war, hat die Tatsache gezeigt, daß eine neue Alternative gebildet wurde; so:

Tabelle 24. Der größte moralische Fehler.

	in % männl.	weibl.	Durchschn.
1.Respektlosigkeit den Eltern gegenüber	41,2	17,9	34,7
2.Unerlaubte sexuelle Beziehungen	18,6	69,2	32,7
3.Verschwendung elterlichen Geldes	14,7	2,6	11,4
4.Eheversprechen und Betrug sonst Nr.1	13,7	2,6	10,6
5.Keine Angabe	11,8	7,7	10,6
Summe	100 = 102	100 = 39	100 = 141

Wie aus der Tabelle 24 hervorgeht, werden die illegalen sexuellen Beziehungen mehr von den Studentinnen als von den Studenten mißbilligt. Dagegen wird die Respektlosigkeit den Eltern gegenüber mehr von den männlichen als von den weiblichen Befragten verurteilt. Von den Befragten, deren Eltern Kirchgänger sind, verurteilten doppelt soviel die außerehelichen Beziehungen als von denen, deren Eltern keine Kirchgänger sind. Es besteht ein deutlicher Unterschied in Bezug auf diese Frage - in allen Punkten, die wir im Vorhergehenden beschrieben haben - zwischen den Befragten, die aus einem frommen Elternhaus stammen, und denen, deren Eltern aus rein äußerlichen Gründen zur Kirche gehen. Je höher die Zahl der Einwohner einer Stadt, in welcher der Befragte geboren ist, desto mehr nimmt die geschlechtliche Freiheit zu. Auch die Freizeitbeschäftigung hat viel mit der Einstellung des Befragten dem Sex gegenüber zu tun. Studenten, die ihre Freizeit beim Tanzen verbringen, neigen mehr zu sexueller Freiheit, als diejenigen, die ihre Freizeit anders verwenden. Philologie-, Jura- und Medizinstudenten befürworten am wenigsten die vorehelichen Beziehungen; dagegen stehen Tiermedizinstudenten zahlenmäßig an der Spitze derjenigen, die solche Beziehungen als legitim betrachten (61,5 % zu 40,3 % des Durchschnitts) .

45,4 % der Medizinstudenten halten die außerehelichen Beziehungen für den größten moralischen Fehler, dagegen nur 12,5 % der Landwirtschaftsstudenten und 7,7 % der Tiermedizinstudenten. Wir können die Worte H. Hungers wiederholen: "Je stärker der junge Mensch am religiös-kirchlichen Leben teilnimmt, desto geringer sind seine heteroerotischen Beziehungen und umgekehrt"[175]. Viele betonen die Enthaltsamkeit als Kraftquelle und die Askese als beste Energiemacht für soziale und kulturelle Leistungen[176]; diese aber hängen meistens mit einer Ideologie oder Religionsform zusammen. Dazu schreibt der Psychiater Richard: "Immerhin scheint die Religion vielen Menschen in ihrem Bestreben, das persönliche moralische Ideal oder dasjenige einer Gruppe anzustreben, wesentlich zu helfen. Und die Entwertung der religiösen Gefühle in neuer Zeit hat sicher dazu beigetragen, die Moral noch mehr zu senken, besonders weil keine neuen Ideale an die Stelle der verblaßten getreten sind"[177]. Die persönliche Meinung des Befragten auch über dieses Objekt wird sehr durch die Umgebung geprägt. Oft sind nicht die Argumente so wichtig wie die Kraft des Willens, die so oder anders gebildet wurde. Das zeigt die öftere Aussage der Interviewten: "Das ist richtig, aber schwer", was einen Konflikt des Sollens mit dem Seienden zeigt.

§ 10. Die Personen der Kirche.

A. Der Klerus. 1. Allgemeines. Der Pfarrer in der GOK ist der Kern, der Führer der Gemeinde, und wie Tönnies treffend sagt, ist er "der Dolmetscher der göttlichen Kundgebungen"[178]. Seine Person wird nicht als einzelnes Individuum, sondern als Repräsentant der Religion gesehen[179]. Er ist nicht nur "Verwalter der Sakramente, Zelebrant der Messe un die Stimme Gottes auf der Kanzel"[180], sondern der im Vordergrund stehende Funktionär der Kirche. Es kommt auf

die Bevölkerung an, ob sie den Pfarrer als sozial höher, tiefer oder gleichstehend betrachtet. Obwohl das Bildungsviveau des Pfarrers noch nicht den gewünschten Bildungsgrad erreicht hat, genießt er allgemein gesehen ein noch hohes Maß an Ansehen, auch bei den Studenten[181]."Die Geistlichen der Kirche Griechenlands gehören nicht zu den sozial starken und bevorzugten Gruppen, sondern zu den sozial schwachen und vernachlässigten....Da die Religion in Griechenland ausgesprochene Züge einer Volksreligion trägt, sind Priester und Kirche Symbole, deren Wert im Volk ungebrochen weiterlebt"[182]. Die griechischen Pfarrer stammen zum größten Teil aus Dörfern[183]. Bei der Ausübung der kirchenbestimmten Funktionen tritt der Pfarrer in Beziehung zu einer Vielzahl anderer Sozialbereiche und der sie kennzeichnenden Gruppen, sozialen Positionen und Funktionen, die nunmehr gleichfalls aus der ihnen eigenen sozialen Lage auf seine Tätigkeit einwirken[184]. Das geschieht insbesondere in kleinen Ortschaften, wo der Pfarrer sich in den Führungspositionen der Gesellschaft befindet. Da manche kirchlichen Normen, wie Taufe, Trauung und Beerdigung in Griechenland vom Staat nicht nur anerkannt,sondern gefordert werden, wurde der Pfarrer nicht nur zu einer die Sakramente austeilenden Person, sondern auch ein Beamter des Staates.

Bestimmt hatte Kardinal Suhard Ähnliches im Sinn, als er schrieb, daß "die Pfarrei in einer großen Gemeinde eine geistliche Gemeinde bilden sollte, aber diese geistliche Gemeinde wird durch überholte Praktiken unterdrückt und durch administrative Sorgen gelähmt, die wenig oder nichts mit der Ausbreitung des Gottesreichs zu tun haben"[185]. Die Ausbildung des Pfarrers ist im Vergleich zum städtischen Bildungsniveau im Durchschnitt niedrig. In den Dörfern ist der Pfarrer nach dem Volksschullehrer die gebildetste Person. Aber in letzter Zeit nimmt mit der Entwicklung des Dorfes die Zahl der Personen mit mehr Ausbildung zu. In größeren Dörfern oder kleinen Städten kommt der Arzt, der Landwirt u.a. dazu. Infolgedessen tritt die Ge-

stalt des Pfarrers als Führungsperson zurück. Es werden die Meinungen der Studenten über ihren Gemeindepfarrer wiedergegeben; dabei darf man aber keinen Augenblick vergessen, daß dieses Urteil nicht immer völlig den Tatsachen entspricht, da die Antworten oft rein subjektiv sind. Wie sieht nun unter dem spezifisch soziologischen Aspekt die soziale Position des Pfarrers aus?

Zunächst ist zu bemerken, daß 9,9 % aller Befragten (9,8% der männlichen und 10,3 % der weiblichen) ihren Gemeindepfarrer nicht kannten. 16 % der deutschen Jugendlichen kennen ihren Gemeindepfarrer nicht[186]. Je mehr die Zahl der Einwohner einer Stadt steigt, desto mehr wächst der Prozentsatz derjenigen Studenten, denen der Gemeindepfarrer unbekannt ist. An der Spitze dieser Gruppe stehen die aus Thessaloniki stammenden Studenten; 25,6 % von ihnen ist der Pfarrer unbekannt. Weithin unbekannt ist der Pfarrer für Kinder von Eltern mit freien und unfreien akademischen Berufen sowie höheren Beamten. Infolgedessen ist eine Kritik dieser Studenten an ihren Gemeindepfarrern sinnlos. Das bestätigt auch die Tatsache, daß 48,7 % der Studenten, die aus Großstädten stammen, die Ausbildung ihres Gemeindepfarrers nicht kannten. 29 % aller Studenten hatten keine Ahnung, welche Ausbildung ihr Gemeindepfarrer hat. Entsprechend dem niedrigen Bildungsniveau der ganzen Bevölkerung bleibt auch das der Pfarrer immer noch zu niedrig.

Tabelle 25. Die Ausbildung ihrer Pfarrer nach Meinung der Studenten in %.

1. Volksschule und Pfarrerseminar	29,7
2. Abitur und Pfarrerseminar.....	30,6
3. Universitätsausbildung.....	10,6
4. Unbekannt.....	29,1
Insgesamt	100,0

Die Studenten gaben an, daß 10,6 % der Pfarrer Universitätsausbildung haben, doch ist dieser Prozentsatz in Wirklichkeit nicht so hoch. Gespräche zwischen Pfarrer und Studenten kommen häufiger bei den aus kleinen Ortschaften

stammenden Studenten vor, als bei den aus Großstädten stammenden, infolgedessen ist ein Urteil über Verhalten und Person des Pfarrers von letzteren kaum zu erwarten. So verzichten 58,9 % der aus Großstädten stammenden Studenten darauf, ein Urteil über ihren Gemeindepfarrer abzugeben. Inwieweit sind die Studenten zufrieden mit ihrem Gemeindepfarrer? Tabelle 26 zeigt es:

Tabelle 26. Zufriedenheit der Studenten mit ihrem Gemeindepfarrer je nach Geschlecht in %.

	männl.	weibl.	Gesamth.
zufrieden.....	67,6	61,5	66,0
unzufrieden.....	13,7	28,2	17,8
weder noch, bzw.keine Ang.	18,7	10,3	16,2
	100,0=	100,0=	100,0=
	102	39	141

Es waren doppelt so viele weibliche wie männliche Befragte mit ihrem Gemeindepfarrer unzufrieden. Überlegt man, daß die meisten Studentinnen aus größeren Ortschaften kommen, so ist es deutlich, daß die städtischen Pfarrer weniger beliebt sind als die in den kleinen Ortschaften lebenden. Das wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß 43,6% der aus Großstädten stammenden Studenten , das ist 22,3 % weniger als der Durchschnitt der zufriedenen Studenten, nicht mit ihrem Gemeindepfarrer zufrieden sind (Tab.26).

2.Die Beurteilung des Pfarrers. a.Negativ. Warum sind 17,7 % der Studenten unzufrieden? Welches sind die wichtigsten Vorwürfe gegen die Pfarrer? Nehmen wir diejenigen Studenten vorweg, die von einem antiklerikalen Geist, einem Ressentiment durchdrungen sind. So sagte z.B. ein Student:"Alle sind Ausnutzer" (Int.94). Als die Studenten gefragt wurden, wie weit das Benehmen des Pfarrers von seiner Bildung, seinem Charakter oder den sozialen Verhältnissen abhängt, meinten 43,9 % :von seinem Charakter, 7,8 % : von seiner Bildung und 15,6 %: von den gesellschaftlichen Konstellationen. Doch die erwähnte Geldgier ist das Resul-

tat von rein gesellschaftlichen Strukturbedingungen. Die Kasualien, die in den Städten besonders günstig sind, geben den Gemeindegliedern Anlaß, ihrem Pfarrer Geldgier vorzuwerfen. Dieser Vorwurf kommt auch in der BRD vor[187], aber erst an dritter Stelle, in Griechenland jedoch an erster.

Als zweiter Grund für die Unzufriedenheit wird die Nervosität, die Empfindlichkeit, ein brüskes Benehmen genannt. Sechs Studenten machen ihren Gemeindepfarrern diese Vorwürfe. Manche davon aber loben zugleich andere Eigenschaften von ihnen. Eng mit den erwähnten Motiven ist der Egoismus der Pfarrer verbunden; die Studenten kritisieren diese Eigenschaft ihrer Gemeindepfarrer besonders scharf. Der Pfarrer soll zwar in manchen schweren Situationen seinen Gemeindegliedern beistehen, aber seine Einmischung in Sachen, die außerhalb seiner Kompetenz liegen, wird von den Studenten verurteilt. Sie loben zwar ihren Gemeindepfarrer, weil er energisch ist, akzeptieren aber seine Einmischung in familiäre Probleme auf keinen Fall (Int.s 54, 135). Dieselbe Auffassung trifft man auch in Deutschland[188]. Außerhalb auch des Wirkungskreises des Pfarrers liegt nach Ansicht der Studenten die Politik. Parteiisch zu sein und sich mit der Politik zu beschäftigen, ist für einen Pfarrer unpassend (Int.s 15,71). Auch die deutschen Industriearbeiter wollen ihren Pfarrer unabhängig von politischen Parteien[189].

Noch eine Reihe verschiedener Vorwürfe richtet man gegen seinen Gemeindepfarrer. Der Satz: "Unfähig für seine Berufung" kann als Resümee für sie gelten. Hierunter sind zu verstehen: mangelnder Kontakt zu den Gemeindegliedern, Interesselosigkeit den Gemeindegliedern gegenüber, "Zechbruder", Ironie, familiäre Unordnung u.a. Über einen schlechten Pfarrer sagte ein Student: "Er hat kein Talent, keine Anpassungsfähigkeit an das Standardniveau der Menschen seiner Gemeinde, mangelndes Erkenntnisvermögen, gar keine psychologische Fähigkeit. Er glaubte nicht an das, was er sag-

te...."(Int.106).

b. Positiv. Im Gegensatz zur bisher betrachteten Gruppe der schlechten Pfarrer, gibt es auch eine ziemlich große Zahl von Pfarrern, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind. Die Studenten beschreiben ihre Gemeindepfarrer mit lobenden Worten. Natürlich kann man die persönliche Einstellung des Studenten zum Pfarrer nicht übersehen, doch findet man bei den meisten Aussagen eine relativ große Objektivität. Hierbei werden Eigenschaften betont und hervorgehoben, die typisch für die Rolle des Pfarrers als Gruppenführer sind (Hirtentypus)[190]. "Ihm ist die heutige Lage der Gesellschaft bewußt, er ist energisch, gut ausgebildet, tatkräftig, menschenfreundlich. Wegen seiner vielseitigen Tätigkeit erfreut er sich eines guten Rufes" (Int.32). "Er steht voll im Bewußtsein seiner Aufgabe, er ist ein wahrer Pfarrer" (Int.33). "Er ist energisch, ehrlich, fleißig, gütig, hilfsbereit. Er ist ein guter Prediger" (Int.40). "Er ist aufgeschlossen, gut, hilfsbereit, leicht zugänglich, ziemlich gut ausgebildet, er hat sogar Verständnis für Kunst" (Int.130). "Er ist ein aufrichtiger, ein würdevoller, ein tüchtiger, ein tatsächlicher Pfarrer" (Int.59). Noch andere Aussagen zeigen gute Eigenschaften von Pfarrern: "Er ist klug, geistvoll, moralisch tadellos, gesellig, ein Mensch mit Willens- und Geisteskraft, musig, er hat das Dorf mit seiner Geistesgegenwart gerettet" (Int.56). Im Gegensatz zu den Beispielen solcher Pfarrer, die kein Interesse an ihrer Gemeinde zeigen, bringen manche Studenten Beispiele, die einen guten Pfarrer zeigen. "Unser Pfarrer hat zwar keine rhetorische Begabung, doch ist er sehr höflich, temperamentvoll, organisatorisch begabt, er sorgt für seine ganze Gemeinde und insbesondere für die Jugend" (Int.85). "Unser Gemeindepfarrer ist organisatorisch begabt, hilfreich, ein guter Prediger; er glaubt wirklich an seine Mission" (Int.83). An erster Stelle der guten Eigenschaften des Pfarrers steht die Werktätigkeit. Diese Eigenschaft wird von den Studenten besonders betont, weil

der Pfarrer nur so seine Botschaft in unserer Gesellschaft bekannt machen kann. Als zweite Eigenschaft kommt eine innere Qualifikation, nämlich der gute Charakter. Dieser ist für einen religiösen Führer einer kleinen Umwelt von besonderer Bedeutung. Weiter werden die Ehrlichkeit, die Zuverlässigkeit und die Aufrichtigkeit des Pfarrers hervorgehoben. Daß die Gemeindeglieder mit ihren Urteilen bis in das Privatleben des Pfarrers eindringen, zeigen die Aussagen der Studenten, die den Pfarrer als "guten Familienvater" charakterisieren (Int.s 38,51,86,108). Da in Griechenland nicht alle Pfarrer predigen können, heben die Studenten ihre Gemeindepfarrer als gute Prediger hervor. Der Gottesdienst, bzw. die Hl.Messe spielt im orthodoxen Ritus die zentrale Rolle; die Predigt eine sekundäre, infolgedessen erfüllt ein guter Priester seine Funktion besser, wenn er musikalisch begabt ist; deswegen rechnen die Studenten die gute Stimme des Pfarrers zu seinen Qualifikationen. Zweifellos ist die Ausbildung des Pfarrers sehr wichtig für die Erfüllung seiner Aufgaben, doch die innere Berufung, die sich im ganzen Verhalten zeigt, ist unersetzbar.

3. Der ideale Pfarrer. Nachdem die Studenten ihren Gemeindepfarrer beurteilt hatten und ihr Lob oder ihre Einwände geäußert hatten, wurden sie gefragt, wie sich einen idealen Pfarrer für die sozialen Verhältnisse des heutigen Lebens vorstellen. Die Antworten variieren je nach der inneren und äußeren Welt des studierenden. Sie sind teils bestimmt von Ressentiments ("Sie alle sind mir unerträglich" Int.139), teils von Gleichgültigkeit ("es interessiert mich gar nicht" Int.19 , "ich habe mich niemals damit beschäftigt" Int.138), teils von großem Interesse (Darstellung eines idealen Pfarrers). Es wurde immer in erster Linie betont, daß der Pfarrer ein guter Mensch sein müsse, ohne natürlich seine soziale Rolle als Führer zu übersehen [191]. Man erwartet, daß sein privates und soziales Leben einwandfrei ist[192]. Die Rollenerwartung und die Auffassung

von der Berufsposition des idealen Pfarrers resultieren einerseits aus den Vorstellungen der Studenten und andererseits daraus, inwieweit der reale Pfarrer Aktivität des sozialen Verhaltens zeigt. Bewußt oder unbewußt wird der reale Pfarrer mit dem idealen verglichen entweder auf Grund von Enttäuschungen oder infolge der Erfüllung von Rollenerwartungen. Das Bild des idealen Pfarrers kann die persönlichen oder die sozialen Verhältnisse zur Motivation haben. Durch Mehrfachnennungen schreiben ihm die Studenten ein Funktionsbündel vor, mit dem das ganze Feld seiner Tätigkeit umfaßt wird. Wir ordnen diese Rollenerwartungen staffelweise, von den einfachsten, die von jedem Menschen zu erwarten sind, bis zu den komplexen Nachführungsqualifikationen.

a. Der Pfarrer als Mensch. Das Minimum, das man von einem Pfarrer verlangt, ist, daß er ehrlich, einfach, aufrichtig und anständig zu sein hat. Er soll die Grenze seines Tätigkeitsfeldes klar wissen und sich nicht in Angelegenheiten einmischen, die außerhalb seiner Kompetenz liegen (Int.11,39). Er darf keinen Anlaß zu Einwänden gegen ihn geben. Er soll leutselig und menschlich sein (Int.s 68,72,120).

b. Als Familienvater. Obwohl die Familienangelegenheiten der Privatsphäre eines Menschen angehören, betonen die Studenten, daß er vorbildlich sein sollte als guter Hausvater und seine Familie als Musterfamilie. Nur eine Studentin forderte, er solle unverheiratet sein, damit er sich seiner Arbeit völlig widmen könne (Int.105). Andere dagegen wollen unbedingt, daß er verheiratet ist (Int.s 27,50).

c. Als Erzieher. Der Pfarrer ist nicht nur der Vater seiner Familie. Er hat auch die Aufgabe der Erziehung seiner Gemeindeglieder[193]. Besonders heute, wo die Erziehung der Jugend sehr schwer ist, kommt diese Aufgabe ihm zu[194], wenngleich sein Erfolg oft gering ist[195]. Die Jugend soll der Mittelpunkt seines Interesses sein (Int.s 72, 122). Dafür sind pädagogische und psychologische Kenntnisse er-

forderlich (mehrere Int.s).

d. Als Christ. Der Pfarrer kann den in ihn gesetzten Erwartungen nicht nachkommen, wenn er nicht zuerst die elementaren Normen eines Christen erfüllt. Will er den Anderen das Christentum zeigen, so hat er zuerst Vorbild zu sein (Int.s 10,21,31,33,39). Er soll fromm, gläubig, beherrscht sein, einen guten Charakter haben und ein tadelloses Leben führen (mehrere Int.s). Er darf keinen schlechten Ruf haben, sein christliches Leben soll mit den Regeln der Moral, dem Evangelium und dem Vorbild der Kirchenväter übereinstimmen (Int.s 14, 39, 58 u.a.). Ein "sittliches, einwandfreies Leben" verlangen auch die Gemeindeglieder in Deutschland[196]; "Der beste Weg", schreibt Mosca, "andere zu überzeugen, ist, selber tief überzeugt zu sein, und die Kunst, Leidenschaften hervorzurufen, besteht in der Fähigkeit, selbst leidenschaftlich zu fühlen. Wenn der Priester von seinem Glauben nicht durchdrungen ist, wird die Gemeinde gleichgültig und ist reif für die Bekehrung zu einem anderen Glauben mit eifrigeren Dienern" 197).

e. In seiner soziologischen Orientierung. Die ausschließliche Beschäftigung der Pfarrer mit religiösen Dingen in Deutschland, meinen Bolt und Roeder, hat zur Konsequenz die Isolierung des Pfarrers und seine Entfremdung von den Problemen der Gesellschaft[198]. Diese Tatsache sehen auch die griechischen Akademiker und verlangen von dem Pfarrer eine ständige Orientierung über die sozialen Probleme. 5 % der deutschen Jugendlichen fordern von ihrem Pfarrer "die Wirklichkeit zu kennen"[199]. Der Pfarrer soll über die Ereignisse in der Welt gut unterrichtet sein. Er soll nicht in der Luft schweben. Die geistigen Züge seiner Zeit dürfen ihm nicht unbekannt sein. Lebt er außerhalb der Gesellschaft, so wird er theoretisch und verliert den Grund unter den Füßen. Die Probleme der Jugend sollen ihn insbesondere beschäftigen. Er soll ein "Homo soziologicus" sein. Die Sorgen der Welt dürfen ihn auf keinen Fall unbekümmert lassen(Int.s 5,35,38,56,67,119). Diese Kenntnis

der sozialen Wirklichkeit und die Lage der Welt dürfen ihn aber nicht so beeinflussen, daß er seine Amtsfunktion verweltlicht; in der Welt leben, aber nicht wie die Welt (Int.134). Zu sozialer Orientierung gehören auch Kenntnisse über Musik, Kunst und Sport (Int.s 17, 119).

f. Als sozialer Fürsorger. Die oben verlangte soziale Orientierung hat einen Sinn, wenn diese Kenntnisse als Instrument zu einer wirkungsvollen Arbeit des Pfarrers in der Gemeinde, bzw. in der Gesellschaft benützt werden. "Er muß ein guter Seelsorger sein"[200]. Die Befragten verlangen von den Priestern nicht nur eine auf den Ritus beschränkte Funktion, sondern eine Reihe rein fürsorgerischer Aktivitäten gesellschaftlicher Art. Das Idealbild des guten Pfarrers ist nicht nur von religiösen, sondern auch von sozialen Inhalten bestimmt[201]. Es ist oft zu hören, daß ihm die Begriffe "Wirkung", "Tat", "Wohltätigkeit" zugeordnet werden. Die Probleme seiner Gemeinde sollen auch ihn beschäftigen; er soll mit Rat und Tat ein Beistand sein (Int.s 12,43,45,53 u.a.). Die Organisationsfähigkeit gehört zu seinen wichtigsten Eigenschaften (Int. 97); er soll als erster die Initiative für Wohltätigkeiten ergreifen (Int.93).

g. Als Führer. Der Pfarrer ist der Führer der Gemeinde. Er kann diese Rolle nicht erfüllen, wenn er nicht über die wichtigsten Qualifikationen eines Führers verfügt; zu der organisatorischen und den schon erwähnten Eigenschaften kommen die Anpassungsfähigkeit, die geistige Gewandtheit, die Kenntnis des Menschen, die Fähigkeit, sich zur Geltung zu bringen und die Bereitschaft zur Opfergabe (Int.s 38,62,66,83,94). Dazu gehört nicht nur ein guter, sondern auch ein starker Charakter(Int.91). Er darf weder zu jung noch zu alt sein; wenn er unerfahren ist, besteht die Gefahr der Ausschweifung, dagegen kann ein überalterter Pfarrer die Erwartungen in seine Rolle nicht mehr erfüllen (Int.s 104, 105).

h. Als guter Prediger. Wie schon erwähnt, predigt nur eine Minderheit der heutigen Priester in Griechenland.

Die Unfähigkeit, das Wort Gottes zu verkündigen, ist ein großer Mangel. Ohne Redekunst kann der Pfarrer seiner Aufgabe nur zur Hälfte gerecht werden. Er soll in der Lage sein, gut zu predigen. Die Redegewandtheit ist für den Pfarrer etwas Unentbehrliches. Die Redegabe ist ein wirkungsvolles Instrument, mit dem der religiöse Führer die Mitglieder seiner Gemeinde überzeugt. Die Wirksamkeit der Ideologie darf nicht durch seinen Mangel an Kenntnissen und Überzeugungskraft herabgemindert werden (Mehrere Int.s).

i. Als Theologe. Obwohl die Studenten das Theologiestudium für das Pfarramt nicht für absolut notwendig halten, verlangen sie eine gute Kenntnis der Religion. Das niedrige Niveau der Pfarrerausbildung in der GOK, sowie die immer noch nicht genügende Bildung des griechischen Volkes sind Gründe dafür, daß die Studenten einen ungeheuer großen Hunger nach Bildung zeigen. So verlangen sie mit Nachdruck einen gebildeten und ausgebildeten Klerus. Die Bibel und die Werke der Kirchenväter sollen nicht nur Gegenstand ihres Studiums, sondern auch ihre Richtlinie im Leben sein (Int.s 14, 100). Ihre Worte und Taten sollen über politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Aspekten stehen. Dieser Funktion nachzukommen, erfordert eine besondere Berufung des Pfarrers. Vielfach wurde betont, daß man dazu berufen (κλῆσις) sein und eine spezielle Veranlagung (κλίσις) besitzen muß. Das ist kein Beruf, sondern eine Mission. Man darf nicht wegen äußerer Gründe Priester werden, sondern aus innerer Notwendigkeit (Int.9). Er soll sich seiner missionarischen Aufgabe voll bewußt sein. Er "muß wissen, daß die Kirche nicht sein Lehensgut ist; er darf die Kirche nicht als ein Geschäft ansehen; er darf mit der Religion keinen Handel treiben" (Int. 51). Sein Wort bekommt Kraft, wenn er das, was er sagt, zuerst selbst glaubt und selbst praktiziert[202] (mehrere Int.s).

k. Als Seelenhirt. Die zehnte und letzte der Eigenschaften, die dem Idealbild eines Pfarrers zugeschrieben werden, ist das Bewußtsein, ein Seelenhirte zu sein. Die Person eines "guten Hirten" wird gebildet aus einer Kette von

Qualifikationen. Seine ganze Persönlichkeit muß sich auf die Erfüllung dieser Rolle konzentrieren. Er soll nicht nur zugänglich sein, sondern versuchen, den Kontakt mit den Gemeindegliedern aufzunehmen. Sein ganzes Benehmen soll Respekt erwecken. Das kann er erreichen mit seiner Hilfsbereitschaft und Geduld, seiner Sanftmut und Vergebungsbereitschaft. Mit Verständnis, Selbstlosigkeit, Klugheit und Ernsthaftigkeit soll er immer Stütze der Gemeindeglieder sein, insbesondere aber in Grenzsituationen und in jedem Fall ohne Diskriminierung. Oft wird der Pfarrer mit einer Fülle ganz sekundärer Aufgaben belastet. Das geschieht sowohl in Griechenland als auch in Deutschland; dazu bemerkt Rendtorff: "Der Pfarrer soll wirklich Pastor, Theologe, Verkünder des Wortes Gottes sein und nicht alles mögliche und nützliche andere. Er soll sein Amt nicht von irgendwelchen gesellschaftlichen Funktionen her bestimmt sein lassen, sondern wirklich ganz aus dem Wesen seines Amtes seinem Beruf nachkommen und dieses aus seiner spezifisch theologischen Sendung begreifen"[203].

Anschließend geben wir die Vorstellungen eines Studenten vom idealen Pfarrer wieder: "Er soll mein Freund sein, der an meinen Problemen teilnimmt. Wenn ich ihn aufsuche, soll er jederzeit zugänglich sein. Sein Interessenkreis soll auch nichtkirchliche Themen einschließen, wie z.B. Theater, Kino, Sport und Musik. Er soll auch wissen, wie die anderen nichtkirchlichen Organisationen arbeiten. Er soll Mitglied in der Gesellschaft und nicht tabu darin sein. Er soll bei den Menschen beliebt sein. Ich möchte von ihm in der Beichte keine"Klischeeantworten" hören; ich möchte, daß er meine Probleme brüderlich diskutiert. Er soll die Schwächen der Kirche akzeptieren. Er muß unbedingt verheiratet sein" (Int.27).

Wir versuchten das Idealbild des Pfarrers aus der Sicht der Studenten in groben Zügen zu umreißen. Dieses Bild entstand aus den Aussagen aller Studenten ohne Berücksichtigung ihrer Einstellung zur Kirche oder zur Religion. Die persönliche Stellung des Befragten der Religion gegenüber

beeinflußt natürlich sein Bild vom Idealpfarrer. Wir bekommen auf diese Weise das Bild eines Pfarrers, der mehr den Bedürfnissen der ganzen Gesellschaft entspricht; so kann er den Puls seiner Umwelt fühlen und seiner Rolle besser gerecht werden.

B. Der Religionslehrer. 1, Allgemeines. "Der Erfolg einer Erziehung erweist sich vom Moment an, in dem der Erzieher mit seiner Tätigkeit aufhört"[204]. Ob die Religionslehrer die Erwartungen, die die Institution der Kirche und die Organisation des Staates in sie gesetzt haben, erfüllen oder nicht, beurteilen die Studenten im Folgenden. Der Abstand vom Gymnasium, die neuen Erfahrungen -gleich ob viele oder wenige - und die Konfrontation des in der Schule Gelernten mit den Konstellationen des Lebens lassen die Studenten ihre Religionslehrer objektiv beurteilen; wiewohl man dieses Urteil nicht als exakt und genau der Wirklichkeit entsprechend annehmen darf, weil die persönlichen Vorurteile immer bis zu einem gewissen Grad vorhanden sind, sieht man doch eine ziemlich große Objektivität. Das geht aus der Beschreibung derjenigen Studenten hervor, die zwei oder drei Religionslehrer hatten und die über jeden ganz verschieden urteilen. Ein weiteres Kriterium für die Objektivität der Studenten ist, daß sie von den verschiedenen Rollen des Religionslehrers - als Menschen, als Lehrer - verschieden beeindruckt sind. Sie loben z.B. seine Lehrweise, tadeln aber zugleich sein Benehmen als Mensch. Die Tatsache, daß der Religionsunterricht, wie die anderen Fächer, gelehrt und gnsiert werden muß, hat gewisse Nachteile; er ist aber die einzige Möglichkeit, die jungen Griechen in der Religion systematisch zu unterweisen.[205]. Nur 2,8 % der Studenten sind der Meinung, dieser Unterricht sei durchaus unnütz oder unbrauchbar; für weitere 28,4 % hatte er keine Bedeutung. Käme es auf die eigene Entscheidung an, so hätten 9 % der deutschen Schüler kein Interesse an diesem Unterricht, wie Wölber in seiner Untersuchung gefunden hat[206]. In der folgenden Tabelle 27 geben wir das Urteil der Studenten über ihren

Religionslehrer wieder, wie sie ihn unter verschiedenen Aspekten sehen.

Tabelle 27. Der Religionslehrer

	Als Mensch	in %	Als Lehrer	in %	Ausbildung	in %
Bei einem	schlecht	4,2	schlecht	5,7	schwach	8,6
	gleichgültig	3,5	gut	3,5	gut	4,9
	gut	12,1	teilweise gut	2,1	-	-
	sehr gut	3,5	sehr gut	12,1	sehr gut	9,9
	ausgezeichnet	6,4	ausgezeichnet	7,1	ausgezeichnet	7,1
	a+b gut	26,3	a+b gut	19,9	a+b gut	32,1
bei zwei	a+b schlecht	2,1	a+b schlecht	4,2	a+b schwach	2,8
	a schl.b gut	41,2	a schl.b gut	44,7	a schwach b gut	33,2
	keine Angabe	0,7	keine Ang.	0,7	keine Ang.	1,4
	Insgesamt	100,0	Insgesamt	100,0	Insgesamt	100,0

Von den Studenten sind mit dem Religionslehrer:

zufrieden..... 48,2 %
unzufrieden..... 7,1 %
mit einem ja, mit dem andern
nein ..... 41,9 %
keine Angabe..... 2,8 %

Insgesamt 100,0 %

Wie sind die Unzufriedenen zu dieser Entscheidung gekommen? Welche Gründe haben sie, unzufrieden zu sein? Welches sind die häufigsten Einwände gegen den Religionslehrer? Wir bilden eine Gruppierung und versuchen damit, die Meinung der Studenten wiederzugeben.

2. Der schlechte Religionslehrer. a.Als Mensch.

Als eine Medizinstudentin gefragt wurde, ob sie mit dem Religionslehrer zufrieden sei oder nicht, antwortete sie: " Nein, mit keinem Lehrer bin ich zufrieden! (Int.78). Niemand kann bezweifeln, daß hier ein Vorurteil vorliegt. Die Einwände gegen die Theologen, ihr Verhalten in der Schule, in der Gesellschaft und sogar in der Familie: sie seien egoistisch, unhöflich, wild, nervös, barbarisch, spöttisch, unmoralisch und halbverrückt. Andere Beanstan-

dungen sind: Geldgier, Trunkenheit, Grobheit und Böswilligkeit. Zur Illustration bringen wir folgende Zitate, in denen Eigenschaften angeführt werden, die nicht nur zu einem Religionslehrer, sondern überhaupt zu einem anständigen Menschen nicht passen. "Er war unwürdig, ungebildet, überhaupt für diese Arbeit nicht befähigt; seine Familie war zerrüttet" (Int.10). "Er war trotzig, ungerecht, parteiisch, voller Vorurteile und führte ein zu tadelndes familiäres Leben, obwohl er eine ungeheuer große Ausbildung genossen hatte" (Int.47); derselbe Student über seinen zweiten Lehrer: "Er war sittlich, vorbildlich".

"Die Schulen sind" so schreibt ein griechischer Lehrer, "von den untersten bis zu den höchsten Stufen Laboratorien für die Kultivierung des Menschen...für Unterwerfung unter die Prinzipien und allgemein Laboratorien der Vermittlung und Entwicklung der Zivilisation"[207]. Gewiß sind das die Schulen, ob aber mit solchen Lehrern diese Ziele erreicht werden können, das ist eine Frage.

b. als Lehrer. Die Studenten wurden gebeten über die Ausbildung und Lehrweise ihres Religionslehrers ihre Meinung zu sagen. Auch in dieser Hinsicht gehen die Urteile scharf auseinander. Wir wollen wieder zuerst den schlechten Lehrer betrachten.

Der Satz eines Studenten "...er ist von allen Gesichtspunkten her gesehen nur ein Wrack!" (Int.129) bedarf kaum eines Kommentars. An erster Stelle bei den negativen Urteilen steht die Ungerechtigkeit; ihr folgt der Mangel an Einfühlungsvermögen und die übermäßige Strenge. Inhalt weiterer Vorwürfe, die den Religionslehrer in seiner Funktion als Verkünder einer Ideologie degradieren, sind die Heuchelei, das Politisieren, ein langweiliger Unterricht u.a. Über eine Religionslehrerin äußerte sich eine Studentin folgendermaßen: "Sie war ohne Format, ohne jeden Ernst, ohne Schwung, ohne jedes Verständnis, sie war oberflächlich, war nicht würdevoll" (Int. 84). Daß das auch bei Lehrern anderer Fächer der Fall ist[208], ist keine Recht-

fertigung derartigen Benehmens. A.Flitner bezeichnet die Didaktik und Psychologie des kirchlichen Unterrichts auch in Deutschland als noch nicht hinreichend[209]. Mit dem Fortschreiten der Zeit und den Veränderungen der sozialen Konstellationen zeigen manche Aussagen der Befragten eine Wandlung ihrer Meinung über den Religionslehrer. So sagte ein Student: "Mein Religionslehrer war unhöflich, ein Menschenfeind, ungerecht, stark vom Lehrbuch abhängig, ohne irgendeine gute Seite. Heute rechtfertige ich ihn" (Int.20). Genau das Umgekehrte sagte ein anderer Student: "Damals war ich zufrieden, heute bin ich es nicht,weil ich nicht die Gelegenheit hatte, meine Probleme zu lösen" (Int.124). Eine Zwischenthese zeigt die Attitüde von zwei Befragten:" Ich bin weder zufrieden noch unzufrieden, da ich nicht genügend gelernt habe" (Int.s 134, 141).

Bevor wir das Idealbild des Religionslehrers behandeln, ist es richtig, anhand einiger Interviews den schroffen Gegensatz zwischen Ausbildung und sozialem Verhalten des Lehrers aufzuzeigen:"Er war sehr gebildet, aber Egoist" (Int.83), "er genoß eine ausgezeichnete Ausbildung, doch achtete ich ihn weder als Lehrer noch als Mensch" (Int.10)! "Er war ein gründlicher Kenner seiner Wissenschaft, zugleich war er unverständlich und böswillig"(Int.14).

3. Der gute Religionslehrer. a. Als Mensch.

Es gibt viele griechischen Religionslehrer, auf die man Lord Brooughams Worte beziehen könnte: "Achtung, Gentleman, der Lehrer ist nicht im Haus!"[210]. Man bekommt diesen Eindruck, wenn man die Aussagen vieler Studenten über ihren Religionslehrer hört. Sieben Befragte stimmen wörtlich darin überein: "Mein Religionslehrer war vollkommen"; andere benützen bei der Beschreibung ihrer Lehrer die Bezeichnung "tadellos", "sehr höflich", "ausgezeichnet", "wie ein Vater", "Vorbild,Charakter" u.a.ä. Wie bei den schlechten, so beachten auch hier manche Studenten die Rolle des Religionslehrers als Familienvater und sie finden sie lobenswert. Andere halten seine Sittlichkeit und sein Benehmen für nennenswert. Man sagt, daß die beste

Methode der beste Lehrer sei. Die Verifizierung dieses Axioms kann man aus den Aussagen mancher Studenten ersehen: "Er überzeugte uns durch seinen guten Charakter" (Int.86); oder "unsere Religionslehrerin konnte nur das Elementarste, aber in ihrem Benehmen hatte sie eine Überzeugungsmacht" (Int.43). Noch ein Zitat, das herausstellt, daß es unter den Religionslehrern -abgesehen von anderen Lehrern, bzw. Beamten - Menschen gibt, die ihre Rolle in der Gesellschaft mustergültig spielen: "Unser Religionslehrer war ein Mensch mit Ernst, mit Geltung, mit starkem Charakter, mit vielseitigen Interessen, mit vielen Kenntnissen. Er war in der Lage, auf alle unsere Fragen mit großer Beredsamkeit zu antworten" (Int.84).

b. Als Lehrer. Manche Aussagen der Studierenden, wie folgende, ehren diese Berufsposition:"Er gehört zu den besten Lehrern, die ich je getroffen habe" (Int.51). "Er war eine Persönlichkeit, ein hervorragender Mensch" (Int.27). "Er war ein durchaus guter Mensch, voller Menschlichkeit und Güte, ein wahrer Lehrer, der mit pädagogischem System arbeitete" (Int.7). Sie erwähnen das Verständnis, die Überzeugungsmacht, die Sachlichkeit und psychologische Fähigkeit ihrer Lehrer. Das aber, was die Studenten ganz besonders betonen, ist das Bildungspotential vieler Religionslehrer. "Sehr gelehrt", "umfangreiche Kenntnisse", "kenntnisreich", sind wenige von den Prädikaten, die die jungen Intellektuellen ihren Religionslehrern geben. "Die Wege des Lebens sind nicht für alle Menschen klar, weder ihr Ausgangspunkt, noch ihre Strecke, noch ihr Ziel. Man braucht deswegen einen Führer, der w e i ß"[211]. Die Macht des Wissens begeistert die Studenten besonders.Wissenskraft erwartet die Mehrheit der Befragten vom idealen Religionslehrer, von dem nun die Rede sein soll.

4. Der ideale Religionslehrer. a.Als Mensch.

Zu den primären Eigenschaften eines idealen Religionslehrers gehört, menschlich zu sein und sich von reiner Liebe bewegen zu lassen. Das geht nicht nur aus unserer Untersuchung hervor, es ist auch Ergebnis anderer, ähnlicher

Erhebungen[212]. "Er soll Mensch sein, er soll die Schüler lieben", das erwarten die Studenten als erste Voraussetzung für alle übrigen Qualifikationen des Religionslehrers. Dazu kommt die Höflichkeit als Ausdrucksform der Liebe und Mitmenschlichkeit.

Als Mensch, Christ und Vermittler einer Ideologie muß er selbst gläubig sein. "Er soll den Glauben zuerst selbst erleben" (Int.27), "was er sagt, soll er glauben" (Int.s 48,68). Als Beweis dieses Glaubens soll er sittliches Beispiel sein. Er muß einen tadellosen Charakter haben (mehrere Int.s), dazu gehört außerdem die Aufrichtigkeit den Schülern gegenüber.

Wie der Pfarrer, so muß auch der Religionslehrer ein sozialer Mensch sein. Sechs Befragte verlangen es ausdrücklich. Wenn jedermann über die sozialen Tatsachen informiert sein soll, sollte das umso mehr Pflicht des Religionslehrers sein. "Die Mehrzahl unserer heutigen Jugendlichen und wahrscheinlich auch ein hoher Prozentsatz unserer erwachsenen Bundesrepublikaner", schreibt T. Wilhelm, "sind s o z i a l unterernährt"[213]. Die Schüler verlangen, daß ihr Religionslehrer soziologische Kenntnisse haben soll. Schelsky geht sogar weiter; er schlägt vor, daß die Soziologie nicht nur für alle Lehrfächer der Universitäten und Pädagogischen Hochschulen obligatorisch sein soll, sondern auch für die Schüler[214], weil, wie er sagt, "die Soziologie das Primat der Pädagogik wird"[215].

Auch die Familienverhältnisse des Religionslehrers werden für wichtig erachtet, obgleich sie nicht direkt mit seiner beruflichen Funktion zu tun haben. Er soll nicht ledig sein und seine ganze Familie soll einen guten Ruf haben. Es scheint, daß die Studenten beobachten, wie der Religionslehrer das Christentum bis in das familiäre Leben hinein praktiziert. Unordnung in seiner Familie erweckt eine Aversion gegen die von ihm vermittelten Lehren. Die Identifizierung der Person mit dem Inhalt der von ihr übermittelten Gegenstände wird hier ganz deutlich.

b. Als Lehrer. Wenn wir das ideale Wunschbild der Studenten zu konstruieren versuchen, kommt unter den spezifisch für Lehrer erforderlichen Fähigkeiten die Ausbildung an erster Stelle. Nur eine Jurastudentin verlangte vom Religionslehrer in erster Linie nicht Kenntnisse; primär sei für sie die innere Bildung; sie sagte:"Er soll ein guter Lehrer sein, ausgebildet mit verfeinerter innerer Welt; man kann die Kenntnisse auch später erwerben, das ist ein anerzogenes Gut; in diesem Alter muß die innere Welt des Schülers sich entwickeln" (Int.10). Ohne das charakterliche Vorbild im Religionslehrer zu übersehen, suchen die Studenten bei ihm eine umfassende Ausbildung. Die Notwendigkeit der Verbreitung von Kenntnissen unter der breiten Masse, die geistigen Züge unserer Zeit, die erstaunlichen Fortschritte der Naturwissenschaften und der Technik erfordern eine entsprechende geistige Ausrüstung des Religionslehrers. "Er soll ein tiefer Kenner seiner Wissenschaft sein, redegewandt und gewinnend, Überzeugungskraft besitzen, und allgemein gesagt muß er geistig ganz gerüstet sein, damit er den zahlreichen Feinden der Religion geschickt entgegentreten kann" (Int.14). "Er soll nicht nur Fachkenntnisse besitzen, sondern über viele Dinge und Ereignisse der modernen Gesellschaft Bescheid wissen. Sein ganzes Verhalten soll von Schlichtheit bestimmt sein, er soll ein sozialer Mensch sein und umfangreiche Kenntnisse der Religion haben, die er praktizieren muß" (Int.124). Außer den Kenntnissen über Religion, die der Religionslehrer zu besitzen hat, soll er auch die wesentlichen Elemente der Psychologie des Jugendalters kennen."Er soll fähig sein, in die Seele des Schülers einzudringen, er soll ein Freund der Schüler sein, er soll psychologische Kenntnisse, besonders über die Altersstufe seiner Schüler, besitzen.." (Int.25). "...er soll gut ausgebildet sein; er darf sich in den oberen Klassen des Gymnasiums nicht wie bei Kindern verhalten" (Int.30). Seine Kenntnisse in Psychologie werden zusammen mit seiner Liebe zum Schüler seiner pädagogischen Funktion dienen.

Das ungeschickte Benehmen des schlechten Religionslehrers hat gezeigt, daß die Fähigkeit, Lage, Alter, soziale Verhältnisse in denen der Schüler lebt u.a. zu verstehen, beim Lehrenden etwas Unentbehrliches ist. Durch seine Einsicht überbrückt er die Kluft zwischen sich und seinen Schülern (Int.s 45, 73).

Daß im Religionsunterricht wie in anderen Fächern zensiert wird, hat oft unangenehme Folgen. In diesem Fall muß der Religionslehrer sehr vorsichtig und insbesondere gerecht sein (Int.s 20,65,68). Er soll nicht von irgendwelchen Gegebenheiten (sei es wirtschaftlicher, politischer oder persönlicher Art) beeinflußt werden (Int.s 6,17,55).

Der Religionslehrer soll sich Geltung verschaffen, sonst leidet nicht nur seine gute Stellung Schülern und Kollegen gegenüber, es werden auch die Werte, die er lehrt, unterschätzt (Int.s 49,66,122). Der Mangel an Prestige und persönlicher Geltung macht ihn zum Spielzeug in den Händen seiner Schüler; das illustriert die Kritik einer Jurastudentin über ihren Religionslehrer:"Als Mensch war er gut. Er konnte seine Kenntnisse nicht auswerten. Er war willenlos, so daß er ein Spielzeug in unseren Händen, besonders in den letzten Klassen, wurde" (Int.41). Zweifellos ist diese Fähigkeit, sich Geltung zu verschaffen, eine der wichtigsten Qualifikationen des Lehramtes. Manche Religionslehrer, die das mit allen Mitteln zu erreichen suchen, bewirken genau das Gegenteil. Dazu braucht man Ernst. Er soll zwar "mild" sein (Int.91), doch schließt das ein gewisses Maß an Strenge nicht aus. "Er muß ein wenig streng sein" (Int.s 54,65,133), ohne Strenge geht es nicht;er muß aber die Grenzen dieser Strenge kennen. Er wird eine lächerliche Person sowohl ohne solche als auch mit übertriebener Strenge. Das ist den Studenten klar, deshalb erklären sie: Er darf nicht übermäßig streng sein (Int.s 34, 81, 139), "das paßt nicht zu einem Vertreter der Religion" (Int.34).

Drei Studenten meinen, der Religionslehrer solle modern sein. Das soll nicht heißen, daß er die prinzipiellen Wer-

te vernachlässigen darf, sondern daß er diese Werte in der heutigen Realität richtig interpretieren muß. Gerade die verlangte umfangreiche Ausbildung schließt die Kenntnis der sozialen Tatsachen ein. Noch fünf andere Studenten wollen, daß er "auf festem Boden der Realität stehen muß". Manchmal entsteht die Spannung zwischen Schülern und Lehrern nicht aus der Stellung des Religionslehrers, sondern aus dem Stoff, den er zu vermitteln hat. Man sagt:"Die orthodoxen Kirchen haben sich mit der modernen Gesellschaft kaum auseinandergesetzt"[216]; der Religionslehrer aber, der gut über die heute bestehende Realität informiert ist, kann mit seiner Persönlichkeit viel zur Klärung mancher Fragen leisten.

Zum Idealbild eines Religionslehrers gehört eine auch von seiner natürlichen Begabung abhängige Qualifikation, nämlich die Überzeugungs- und Übertragungsmacht. Guter Lehrer zu sein bedeutet, das, was man weiß, auch den andern vermitteln zu können; dafür ist die Redegabe erforderlich (acht Int.s). Wie gesagt, selbst von einer Idee überzeugt zu sein, ist eine Voraussetzung dafür, andere überzeugen zu können und das haben manche Religionslehrer erreicht. Das Idealbild eines Religionslehrers erfordert auch noch diese Überzeugungskraft. Oft werden die Worte "Ausbildung, Sittlichkeit, Überzeugungskraft" nur in Verbindung miteinander gebraucht, als seien sie getrennt sinnlos (Int.s 12,22,42,70 u.a.).

Es ist ein weitbekanntes pädagogisches Prinzip, daß der Lehrer allgemein ein guter Freund des Schülers sein soll. Sieben Studenten verlangen es. "Er soll mehr Freund des Schülers sein" (Int.s 37,65), "er soll eine geeignete psychologische Verbindung zwischen Schüler und Lehrer schaffen"(Int.67). "Er soll engen Kontakt mit den Schülern haben, bei dem die Liebe das Instrument sein muß"(Int.127). "Auf keinen Fall darf er seine Schüler-Freunde durch ungeschicktes und inkonsequentes Benehmen enttäuschen"(Int.s 84, 135). Über diesen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler

schreibt K.T.Kehrbach nach einer Untersuchung: "Sehr aufschlußreich ist jedenfalls, daß in genannter Befragung 62 % aller Schüler den außerschulischen persönlichen Kontakt mit dem RL ausdrücklich wünschen. Nur 2% haben diesen Kontakt ausdrücklich abgelehnt, während sich die restlichen 36 % zu dieser Frage nicht deutlich äußern"[217].

Zuletzt sind einige negativ ausgedrückte Forderungen zu erwähnen, die das Bild des idealen Religionslehrers vervollständigen. Er darf kein Dogmatiker, nicht monolithisch (Int.s 9,44), nicht einseitig (Int.15) sein. Er darf nicht fanatisch sein (Int.89). Besonders darf er seine Funktion nicht wie ein Handwerk und einen bloßen Beruf auffassen (Int.51), das würde sein Scheitern zur Folge haben. Ein Student hat kurz das Idealbild des RL so umrissen: "Er soll haben: umfangreiche Kenntnisse über alle Themen, vollkommene Sittlichkeit, tadelloses Benehmen den Schülern u nd den andern Menschen gegenüber und wahre Liebe" (Int.135).

§ 11. Der Kirchgang und die Studenten.

1. Allgemeines. Die Häufigkeit der Kirchgangs der Studenten ist ein Merkmal ihrer Bindung zur Institution der Kirche. "Das gebräuchlichste Indiz zur Bestimmung kirchlichen Verhaltens" meint Kehrer, "ist der Besuch des Gottesdienstes"[218]. Dagegen sagt Luckmann: "Es ist aber volle ds unzulässig, aus Besuchsziffern der Gottesdienste naive Formelm über die sozusagen quantitative Verteilung der Religiosität abzuleiten[219].

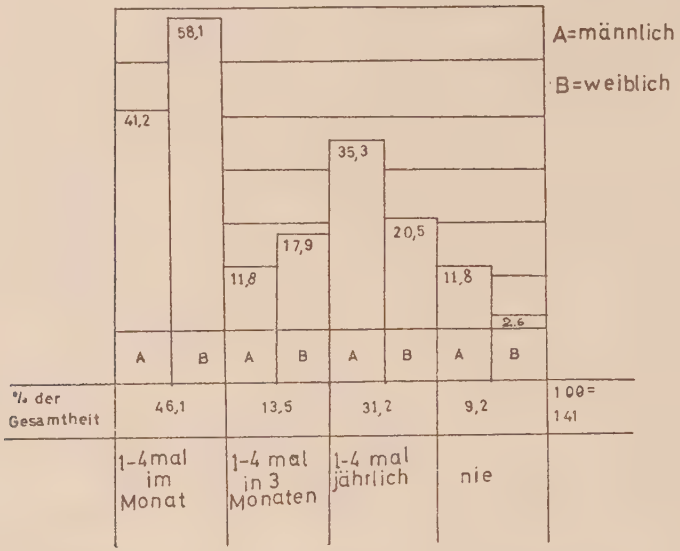
Der heutige Mensch betrachtet die Kirche als eine Institution, die ihn zu nichts verpflichtet. Infolgedessen wird auch der Gottesdienstbesuch als etwas Subjektives angesehen, etwas Persönliches, auf keinen Fall als eine Ordnung und Pflicht[220]. Die mangelnde Erfüllung der Normen der Kirche bleibt ungeahndet. Köster hat in seiner Arbeit diejenigen Christen "Kirchentreue" genannt, die "mindestens

einmal monatlich den Gottesdienst besuchen"[221]. Seine Frage "Muß ein Mensch zur Kirche gehen, um ein Christ zu sein?" haben 53,2 % der "Kirchentreuen" und 22,9 % der Übrigen mit "Ja" beantwortet[222]. Für Luckmann ist der Kirchgang einmal im Monat und der Besuch des Abendmahls mindestens zweimal im Jahr hohe rituelle Beteiligung[223]. Theoretisch gibt es Sanktionen in der GOK gegen diejenigen, die an drei hintereinanderliegenden Sonntagsgottesdiensten ohne ernstes Hindernis nicht teilnehmen[224], in der Praxis aber gibt es keinen Unterschied zwischen am Gottesdienst beteiligten und nicht beteiligten Christen. In unserer Arbeit betrachten wir nicht diejenigen, die wegen gesellschaftlicher Verpflichtungen an der Hl.Messe oder an anderen sozialen Verpflichtungen (Requiem, Taufe, Trauung, Beerdigung) teilnehmen. Man findet Studentinnen, die nicht oft am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen, sie besuchen aber gelegentlich die Kirche, um dort allein zu beten. Diese Studentinnen sind in das von Köster vorgeschlagene Schema nicht einzuordnen.

2. Soziologische Komponenten des Kirchgangs. a.Geschlecht. Nach allen uns bekannten Untersuchungen ist der Kirchgang bei den Mädchen häufiger als bei den Jungen. In England liegt nach einer Erhebung die Quote bei 1,5 zu 1, in den USA bei 1,25 zu 1 und nach unserer Erhebung bei 1,4 zu 1 [225]. "Alle soziologischen Erhebungen aus mitteleuropäischen Ländern", schreibt Halbfas,"berichten von der geringeren religiösen Aktivität des Mannes und der männlichen Jugendlichen"[226]. In der Abbildung 12 zeigen wir ein Schema des Kirchgangs der Befragten.

Wir sehen, daß 41,2 % der männlichen und 58,1 % der weiblichen Studierenden 1-4mal im Monat den Gottesdienst besuchen. Die Erklärung Kösters, daß die Frauen ein stärkeres Bedürfnis nach Geselligkeit zeigen[227], kann bei den Studentinnen den Gottesdienstbesuch nur zum Teil bestimmen, da durch den Besuch der Vorlesungen das Geselligkeitsbedürfnis zum Teil schon befriedigt wird.

Abb. 12. Gottesdienstbesuch der Studierenden je nach Geschlecht.



b.Alter. Unter dem Aspekt des Lebensalters gesehen zeigt die von uns untersuchte Altersgruppe die geringste kirchliche Aktivität. B.Häring bemerkt:"Das Nachlassen des Gottesdienstbesuches beginnt schon fühlbar zwischen 14 und 17 Jahren, und der eigentliche Bruch liegt zwischen 18 und 24 Jahren"[228]. Nach Weyand erreicht die Jugend zwischen 21 und 27 Jahren den größten Prozentsatz der seltensten Gottesdienstbesucher, und zwar 17,9 % in den Industriegebieten und 12,7 % in den agrarstrukturierten[229].

Diese Zahlen dürfen auf die deutsche Jugend nicht allgemein angewandt werden, da es in vielen Fällen erhebliche Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten gibt[230]. In unserer Erhebung nimmt der Prozentsatz der regelmäßig zur Kirche gehenden Studenten mit der Zunahme der Semesterzahl ab.

c.Herkunft.Freizeit. Die Zahl der Kirchgänger unter den Studenten, die aus Großstädten kommen mit über 80 ooo Ein-

wohnern ist niedriger, als die derjenigen, die aus mittleren und kleinen Städten stammen.[231]. Die aus Ortschaften mit weniger als 2 000 Einwohnern stammenden Studenten gehen weniger oft zur Kirche als die aus mittleren Städten (50 000 - 80 000 Einwohner). Medizin-und Zahnmedizinstudenten sowie Philologen gehören zu den häufiger den Gottesdienst besuchenden Studenten; dagegen besuchen Studenten der TH und Studenten der Landwirtschaft seltener die Kirche. Die Freizeitbeschäftigung ist dafür nicht ohne Bedeutung. Kinobesucher, Leser und Studenten, die spazierengehen, sind auch in hohem Maße Kirchenbesucher; Studenten, die als ihre Freizeitbeschäftigung "moderne Tänze" angaben, sind die, die am seltensten zur Kirche gehen. Zehn von den insgesamt elf Mitgliedern christlicher Vereine besuchen den Gottesdienst fast jeden Sonntag und an großen Feiertagen. Die in politischen Vereinen engagierten Studenten gehören zu den nominellen Christen, 54,5 % davon besuchen den Gottesdienst 1-4mal jährlich.

d. Familie. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, ist die familiäre Herkunft des Interviewten eine der ausschlaggebenden soziologischen Komponenten für die Personalisation des Individuums. Diese Tatsache gilt auch in Bezug auf die Teilnahme am Gottesdienst.Der frappanteste Unterschied bei der Betrachtung der Berufsposition der Eltern und des Kirchgangs der Studierenden ergibt sich bei dem Vergleich Kinder freier und nichtfreier akademischer Berufe[232]einerseits und der mittlerer und einfacher Beamter andererseits. Die Zahl der Kinder kleiner und mittlerer Selbständiger in Handel und Handwerk weicht vom Durchschnitt der Gesamtheit der Kirchgänger nicht ab. Pin[233] hat in Frankreich gefunden, daß die Beamten zahlenmäßig an erster Stelle der Kirchgänger unter allen Berufen stehen. Überlegen wir, daß der Kirchgang der Befragten sehr von dem Kirchgang der Eltern abhängt, so ist es erklärbar, warum gerade diese Studenten die stetigeren Gottesdienstbesucher sind. Auf die Frage, warum die Beamtenkinder mehr Kirchgänger und überhaupt religiöser sind, haben wir schon

am Anfang des Kapitels geantwortet. Sind beide Elternteile Kirchgänger, so sehen wir, daß 56,1 % ihrer Kinder Kirchgänger sind; sind beide Elternteile Nichtkirchgänger, so sind ihre Kinder zu 19,4 % Kirchgänger.

e. Kirche. Einige Komponenten von Seiten der Kirche sind nicht ohne Bedeutung. So haben ca. 20 % der Befragten angegeben, daß ihr Kirchgang positiv oder negativ von der Person des Pfarrers beeinflußt wurde. Sie wurden gefragt, ob und in welcher Richtung der Gemeindepfarrer die Gemeindeglieder negativ oder positiv beeinflusse. In der folgenden Tabelle 28 geben wir die Antworten pauschal gruppiert wieder.

Tabelle 28. Positiver und negativer Einfluß des Gemeindepfarrers auf die Gemeindeglieder.

	in %
Positiv durch sein gutes Verhalten.....	46,8
" " seine Wohltätigkeit.....	8,5
" " seine gute Predigt.....	4,2
" " seine gute Stimme.....	2,9
Negativ wegen ungeschickten Verhaltens.....	12,1
" " Einmischung in die Politik.....	2,9
Weder positiv noch negativ.....	11,3
Keine Angabe	11,3
Insgesamt	100,0

Das Verhalten des Pfarrers ist also für den Kirchgang der Studenten nicht unwichtig. Sie gaben zwar selten an, durch die ungeschickte Haltung des Pfarrers beeinflußt worden zu sein, ihr beharrliches Verlangen nach besserer Ausbildung und Sittlichkeit des Pfarrers beweist aber indirekt ihre Unzufriedenheit mit der heutigen Situation. In den meisten Gottesdiensten ist die Predigt Luxus! Der Pfarrer kann nicht predigen; zweifellos ist das besser als eine geschmacklose Predigt. Sonst würden die Besucher ähnlich urteilen, wie Jugendliche über die Predigt in einer katholischen Kirche sagten:"Ich kann nur sagen, daß ich froh bin, wenn keine Predigt ist,....ohne jeden Zusammenhang

wird gesprochen über dieses und jenes, nur nicht über das, was wirklich die Heilsbotschaft beträfe. Ist das jedoch der Fall, so wird nur moralisiert und mächtig geschimpft. Das ist der Grund, weshalb ich nur höchst selten in der eigenen Gemeinde bin, ansonsten aber in die Stadt fahre" [234]. 73 % der Befragten sind mit der Musik der Kirche zufrieden, sie beklagen aber ihre Ausführung. "Die großen Kirchen", schreibt H.Meschkowski,"haben viele ihrer Glieder deshalb verloren, weil sie die Gemeinschaft des Gesangbuchs oder der theologischen Konzeption für wichtiger hielten als die, von der Jesus im Neuen Testament spricht" [235]. Die Dauer des Gottesdienstes ist ziemlich lang; er dauert mehr als zwei Stunden und gliedert sich in zwei Teile, nämlich in den Orthros und die Liturgie[236].

Wie wir aus der Abbildung 12 ersehen, besuchen 9,2 % der Befragten nie den Gottesdienst, andere 31,2 % besuchen ihn 1-4mal im Jahr. Warum verhalten sich diese Studenten so? Was geben sie selbst an? Zuerst scheiden die Studenten, die nicht glauben, aus, denn einfach weil sie nicht glauben hat der Gottesdienst konsequenterweise keinen religiösen Sinn für sie und wir brauchen nicht näher nach ihrem "Warum" zu fragen. Als sie -wie alle- gefragt wurden:"Was meinen Sie über den Kirchgang eines Christen,ist er a)notwendig, b) nützlich, c) belanglos? und warum?" (Frage 29)? gaben sie zwar eine Antwort, die sich aber nicht auf sie selbst, sondern auf die Glaubenden bezieht. Andere gaben mancherlei Begründungen, die schwer zu gruppieren sind. Sie finden den Gottesdienst inhaltlich unbefriedigend[237]. So sagte ein Befragter:"Ich gehe niemals zum Gottesdienst; ich gehe nur ab und zu allein in die Kirche. Ich kann mich dort weder konzentrieren, noch aus dem Gesagten Nutzen ziehen,es ist alles so formal geworden"(Int.67). Ein anderer: "Niemals besuche ich den Gottesdienst; er befriedigt mich nicht....für die geistig nicht Kultivierten ist er nützlich, für die Gebildeten ist er etwas Gleichgültiges; vielleicht wäre er besser, wenn er anders gemacht würde"

(Int.89). Ein Student besucht den Weihnachts- und Ostergottesdienst, sonst nichts; er sagte:"Ich weiß nicht, wozu mir der Gottesdienst nützen würde. Man kann sich in der Kirche ärgern. Es werden immer die gleichen Dinge wiederholt"(Int.57). Eine Studentin:"Hauptsächlich besuche ich den Ave-Maria-Gesang(+), ich meine, ich werde keinen Nutzen ziehen. Die Mehrheit geht entweder aus Angabe oder um die Anderen zu kritisieren"(Int.104) Weitere drei haben keine Zeit oder es ist ihnen lieber, am Sonntagmorgen auszuschlafen. Ein anderer Student hat die Pfarrer und die Kirche satt, deswegen will er nichts vom Gottesdienst wissen: "Ich ekle mich vor den Pfarrern. Meine Meinung ist, daß ich auch ohne die Kirche den wahren Weg finden kann. Bei der heutigen kirchlichen Lage ist der Gottesdienstbesuch etwas Belangloses, weil er die Menschen nicht zu der echten Wahrheit lenkt"(Int.50). Eine Studentin, die selten den Gottesdienst besucht, gab eine merkwürdige Antwort:"Ganz selten besuche ich den Gottesdienst, ich finde diese Angelegenheit sehr oberflächlich und die Resonanz der Besucher ist unecht, protzig. Ob der Gottesdienst notwendig, nützlich oder belanglos ist? Ich kann sagen, daß ich ihn belanglos und zugleich notwendig finde, denn, wenn jemand ihn als Programm hat, besucht er ihn ohne eine tatsächliche Teilnahme. Ich ziehe die Verbindung mit Gott außerhalb der Kirche vor, irgendwo anders, in meinem Zimmer, auf einem Spaziergang, auch während des Unterwasserfischfangs. Für die breite Masse aber finde ich den Kirchgang notwendig"(Int.41). In dieser Aussage wird der Individualismus und die Emanzipation von den Normen der Kirche deutlich. Eine andere Studentin, die auch selten zur Kirche geht, aber den Kirchgang für notwendig hält, antwortete auf die Frage nach dem Grund:"Ich meine, daß das jugendliche Alter die Ursache ist; es gibt wenig andere Gründe, die man leicht als Rechtfertigung bringen könnte"(Int.110).

(+)Das ist eine Reihe von Gottesdiensten, die seit 626 jeden Freitagabend vor Ostern zu Ehren der Maria gehalten werden. Außer denen an Weihnachten und Ostern werden diese Gottesdienste am stärksten besucht.

In den beiden letzten Antworten könnten sich die tatsächlichen Gründe für das Wegbleiben der Studenten von der Kirche konzentrieren. In vielen Fällen gibt die Kirche selbst Anlaß dazu. Die tiefsten Gründe liegen aber in der Emanzipation des Menschen und besonders der Jugend von der Institution der Kirche.

90,8 % aller Studierenden besuchen den Gottesdienst wenigstens 1–4mal im Jahr. Bei der Erfüllung dieser Norm verflechten sich religiöse und soziologische Motive. In unserer Befragung beurteilen die Studenten zuerst den Wert der Normerfüllung für die Christen, danach geben sie an, wieweit sie selbst daran teilnehmen. Die häufigere oder geringere Teilnahme ist unabhängig von der Bewertung der Norm. Man sagt, die gottesdienstlichen Veranstaltungen seien notwendig oder nützlich, doch nimmt man vielleicht selten oder niemals daran teil. Wir teilen die Vertreter der verschiedenen Meinungen in zwei Hauptgruppen: a) in diejenigen, für die der Besuch des Gottesdienstes etwas Belangloses ist oder von Bedingungen abhängt und b) in diejenigen, für die die Teilnahme am Gottesdienst notwendig oder nützlich ist. In der Tabelle 29 zeigen wir die Auswertung der Angaben über den Kirchgang der Studenten in einer pauschalen Gruppierung nach maschineller Bearbeitung.

Tabelle 29. Urteil der Studenten über den Kirchgang.

		in %
Der Kirchgang ist:	notwendig.....	31,2
" " "	nützlich für den Glauben.....	36,9
" " "	nützlich für die Beruhigung....	11,3
" " "	nützlich für das soziale Leben.	3,5
" " "	belanglos.....	17,1
	Insgesamt	100,0

Warum ist der Kirchgang für 17,1 % der Studenten belanglos? Wie rechtfertigen sie ihre Position? Der einfachste Grund ist, daß "man Christ sein kann ohne zur Kirche zu gehen" (Int.29), oder "man kann an Gott glauben ohne die Verpflichtung zu empfinden, Kirchgänger zu sein"(Int.87). Vier ande-

re meinen, Kirchgang sei ersetzbar, "man kann viele Dinge selbst lesen oder mit anderen diskutieren, anstatt zur Kirche zu gehen"(Int.128), außerdem:"die Möglichkeit des Betens gibt es auch zuhause" (Int.129). Die Antworten dieser Gruppe lassen die Proklamation der Freiheit des Einzelnen und seine Loslösung von jeder Art Bindung erkennen. Sie sind nicht gegen die Institution und ihre Normen,sie lehnen nur für sich selbst ab,sich zu engagieren in der Erfüllung dieser Normen. Für eine Untergruppe hängt der Wert des Kirchgangs von anderen Bedingungen ab. Einer sieht ihn als belanglos für die Jugend und nützlich für die Erwachsenen an(Int.16), ein anderer hält ihn für nützlich unter der Voraussetzung, daß man den Sinn des Gottesdienstes versteht,(Int.88), oder nur wenn man aufrichtig ist und nicht heuchelt (Int.69). Daß diese Meinungen sich nicht vom Geist der Kirche herleiten, braucht man kaum zu erwähnen.

Eine ziemlich große Gruppe bilden diejenigen Studenten, die den Gottesdienst für notwendig und nützlich halten. Sie heben die soziale Rolle hervor, oder sie betonen den rein religiösen Aspekt. Viele sind sich der Funktion beider Rollen bewußt und erwähnen beide.

3. Sozialpsychologische Komponenten. Der primäre Zweck dieser Norm ist zweifellos religiöser Art;doch zeigen die Aussagen der Befragten auch eine sozialpsychologische Relevanz. Wie in Deutschland[238] ärgern sich auch in Griechenland viele Menschen über die unechten religiösen Motive des Kirchgangs; es bleibt eine unbestreitbare Tatsache, daß die sozialpsychologische Funktion des Kirchganges für viele Menschen wichtiger ist, als die religiöse[239]. Die Studenten sehen im Kirchgang keine sozialen Sanktionen, wie das in anderen Bildungsschichten geschieht[240], sondern halten ihn mehr für eine Erfüllung individueller Bedürfnisse. Das Individuum findet in dieser Veranstaltung eine seelische Erholung und Stärkung (Int.5), ein Ausruhen (Int.67), eine Kultivierung (Int.s 5,63), eine Seelenruhe (Int.s 3,85,101), eine Entlastung (Int.93). Diese psycho-

logischen Ausdrücke sind im Grunde von dem religiösen Gefühl des Menschen kaum zu trennen. "Gottesdienst? Das ist gar keine schlechte Angelegenheit, das ist eine soziale Manifestation, man macht einen Ortswechsel"(Int.106). Hier sehen wir keine Spur eines religiösen Motivs. Zwei weitere Zitate zeigen den sozialen Charakter des Gottesdienstes als Resultat religiöser Wirkung:"Diese Norm ist nützlich, weil sie die Menschen aneinander bindet"(Int.90), "ich halte den Gottesdienst für notwendig für die Jugend und für nützlich für die Erwachsenen, weil dort soziale Richtlinien gegeben werden und die Gefahren (durch die Predigt) angedeutet werden" (Int.20). Der Kirchgang ist nicht nur eine soziale Angelegenheit, sondern die Teilnehmer unterscheiden sich von den andern auch darin, daß sie als ihr Lebensziel die sozialen Werte hochschätzen (Tab.30). Eine Korrelation des Kirchgangs und des Lebenszieles hat gezeigt, daß, je öfter jemand zur Kirche geht, desto mehr fördert er das gesellschaftliche Leben. Wenn wir die These L.v.Wieses akzeptieren, der das Streben des Einzelnen nach einem positiven Zusammenhang mit der Gesellschaft als etwas Gutes annimmt, dann sehen wir, daß Kirchgang und das von L.v.Wiese als das Gute bezeichnete hoch korrelieren. In der folgenden Tabelle zeigen wir die Korrelation des Kirchgangs mit dem Lebensziel des Befragten. Wir ordnen die angegebenen Lebensziele der Studenten in vier Gruppen, je nach Werten.

Ein Student, der ganz selten den Gottesdienst besuchte, weil er, wie er sagte, nicht viel Zeit habe, hielt ihn für nützlich, da man dort außer der Erfüllung seiner religiösen Bedürfnisse "veredelt" wird"und mit seinem Mitmenschen in Kontakt kommt" (Int.58).

4. Religiöse Komponenten. Der kardinale Zweck des Gottesdienstes ist die gemeinsame Erfüllung religiöser Bedürfnisse. Das ist den Studenten nicht nur bekannt, sondern sie betonen es nachdrücklich.

Tabelle 30. Das Verhältnis des Kirchgangs der Studierenden zu ihrem Lebensziel.

Als Lebensziel:	Kirchgang in % 1-4mal monatl.	1-4mal in drei Monat	1-4mal im Jahr	nie
1.Soziale Werte:	(70,7)	(78,9)	(63,6)	(23,1)
davon				
Der Wissenschaft zu dienen	21,5	31,6	18,2	7,7
Der Heimat zu helfen	12,3	10,5	13,6	15,4
Eine glückliche Familie	21,6	26,3	15,9	-
Den Mitmenschen zu helfen	15,3	10,5	15,9	-
2.Individualistische Werte:	(18,4)	(21,1)	(18,2)	(38,4)
davon				
Sozialer Aufstieg	1,5	-	6,9	15,4
Die moralische Vollkommenheit	6,1	5,3	-	-
Ein ruhiges Leben	6,2	10,5	9,0	23,0
Moralische Vollkommenh. u.sozialer Aufstieg	4,6	5,3	2,3	-
3."Gemischte Werte":	(7,7)	-	(4,6)	(7,7)
davon				
Mitmenschen zu helfen und sozialer Aufstieg	7,7	-	4,6	7,7
4.Kein Lebensziel:	(1,6)	-	(11,3)	(30,8)
5.Sonstige:	(1,6)	-	(2,3)	-
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Der religiöse Glaube ist zweifelsohne zuerst private Angelegenheit, die Teilnahme aber an den gemeinsamen Veranstaltungen der Gemeinde fördert ihn noch. Im Gegensatz zur Meinung derer, die den Kirchgang für bedeutungs-und wirkungslos halten, sehen viele Studenten in ihm die mannigfaltige

Förderung des Glaubens. "Man kommt dort in Kontakt mit seinem Glauben" (Int.47), "er baut ihn auf"(Int.72) und "er pflegt ihn" (Int.1). Der Kirchgang ist nützlich "weil man seinen Glauben, den das alltägliche Leben verdirbt, dort erneuert"(Int.132). "Der Kontakt des Inividuums mit der kirchlichen Umgebung, den Geistlichen und Gott wird restauriert und der religiöse Glaube gestärkt"(Int.14). Die Mehrheit der Studenten dieser Gruppe aber meint, der Kirchgang kräftige den schon vorhandenen Glauben (8 Int.s), er konsolidiert ihn[242]. "Weil man sieht, daß auch andere Menschen denselben Kampf des Glaubens fechten, gewinnt dieser an Macht" (Int.27).

Gottesdienst ist Beten. In diesem Satz konzentrieren sich die Meinungen von 23,4 % aller Studenten. Um dies auszudrücken, benützen sie allerlei Wendungen. "Man kommt näher zu Gott" (6 Int.s), "man setzt sich in Verbindung mit Gott" (6Int.s), "man entkommt aus seinem Fleisch" (Int.36), "man befindet sich in denArmen Gottes"(Int.37) und "man widmet sich Gott" (Int.5). Daß man überall beten kann, wissen sie schon, das Beisammensein aber in der Kirche ist die geeignetste Umgebung für das Beten, dort ist die "Schule des Gebets"[243]. Einige Studenten weisen auf den sakralen Charakter der Liturgie hin, und in der Teilnahme am Gottesdienst sehen sie die Wiederholung des von Jesus gestifteten Abendmahls, man könnte diese Studenten für Repräsentanten der Frommen und Kirchentreuen halten.

Die instruktive Bedeutung des Kirchgangs wird von den Studenten nicht weniger geschätzt. In der Durchführung des Gottesdienstes der GOK wird eine Fülle von Elementen des christlichen Glaubens sichtbar. Er ist "Versorgungsstation" (Int.43). Dort wird der Glaube und die Religion gelehrt (6Int.s), diesem Zweck dient die Predigt (4 Int.s). In den Angaben dreier Studenten sehen wir die Meinung der Mehrheit aller Befragten zusammengefaßt:"Der Kirchgang ist für den Christen notwendig. Es wird ihm die Gelegenheit gegeben, mit seinen Mitmenschen in ein Milieu zu kommen, das

sich völlig unterscheidet vom Alltagsmilieu mit seinen geschäftlichen und eigennützigen Gedanken. Selbst der Ungläubige denkt in der Kirche an die große Macht (=Gott), die alles regiert" (Int. 110)."In Rhythmus des modernen Lebens bleibt außerhalb des Gottesdienstes sehr selten Zeit, über seine Seele und Gott nachzudenken, da nur im Gottesdienst die Seele die geeignetste Art der Verbindung mit Gott findet. In der Liturgie fühlt der Christ die Anwesenheit Gottes und den Sinn seiner Opferung" (Int.134). Zuletzt die Meinung eines Jurakandidaten:"Der Kirchgang ist nützlich und notwendig; man kommt von dem Taumel des Alltags zu sich selbst und man fühlt seelische Erleichterung. Indem man das Gebot seiner Religion verwirklicht, kommt man zum Frieden. Man betet dort. Der ganze Gottesdienst läßt einen ausspannen und lehrt einen. Man erneuert seine moralischen Kräfte um gegen die Sünde zu kämpfen. Die Bibeltexte sind lehrreich und gesellschaftlich" (Int.25).

Wie aus den Aussagen der Studenten und aus ihrem Verhalten hervorgeht, wird der Kirchgang hoch geschätzt, seine soziale, psychologische und religiöse Bedeutung interpretiert und von allen Seiten beleuchtet; zugleich aber wird die Teilnahme an ihm als individuelle Angelegenheit angesehen. Das entspricht der Denkart des Menschen unserer Gesellschaft, der eine Art Koexistenz aller toleriert ,aber jede Art von Verpfichtung ablehnt.

3. In vielen höheren Schulen gibt es oft einen kollektiven Kirchgang. Das Erziehungsministerium meint, das sei für die Schüler gut. Wir wollen die Meinung der Studenten, die ja inzwischen Abstand vom Gymnasium haben, hören. Würden sie überhaupt zur Kirche gehen, wenn sie nicht in der Schule dazu geführt worden wären? In der Tabelle 31 zeigen wir die Meinung der Studenten zu diesem Problem.

Wir sehen, daß 31,9 % der Studenten gegen den kollektiven Kirchgang sind. Weiter wurde angegeben, daß 18,4 % gerne, 31,2 % gleichgültig, 43,2 % nur gezwungen zur Kirche gingen; 7,1 % äußerten ihre Meinung nicht.

Tabelle 31. Urteil der Studenten über den kollektiven Kirchgang.

	in %
Der kollektive Kirchgang:	
ist richtig	17,7
ist gut, aber die Art ist ungeschickt	6,5
soll für drei untere Klassen gelten	17,7
muß abgeschafft werden	31,9
kein Urteil	26,2
Insgesamt	100,0

Würden aber die Studenten als Schüler zur Kirche gehen, wenn es keinen solchen kollektiven Kirchgang gäbe? Folgende Tabelle stellt es dar.

Tabelle 32. Kirchgang als Schüler.

	in %
Der Befragte würde zur Kirche gehen	51,0
Der Befragte würde von sich selbst aus nicht nicht zur Kirche gehen	20,5
Keine Angabe	28,5
Insgesamt	100,0

Die Studenten, die aus Großstädten stammen, gaben an, daß sie weniger zur Kirche gehen würden. Daß ca. ein Drittel aller Befragten keine Meinung äußerten, zeigt die Schwierigkeit des Problems. Die Bejahung oder Verneinung dieser Norm der Schule, bzw. der Kirche resultiert nicht aus dem heutigen Kirchgang des Befragten. Daß die Studenten als Schüler von selbst in so hohem Maße, wie sie es angegeben haben, zur Kirche gehen würden, kann man kaum glauben.

§ 12. Reformation in der Orthodoxie?

1. Allgemeines. Orthodoxe und nichtorthodoxe Christen interessiert diese Frage lebhaft. Ist eine Reformation in der GOK erforderlich? Wenn ja - nein, nach welcher Richtung? Diese Frage wurde den Studenten zuerst ohne spezielle Beschränkung gestellt. Wir wollen wissen, wie eine gesunde Art der Modernisierung der Kirche verstanden und gewünscht wird[244]. Nur 2,8 % aller Studenten sind gegen Reformen jeder Art. Weitere 21,9 % machten keine Angabe. Als Grund ihrer Einstellung ist die Inkompetenz, die Interesselosigkeit gegenüber der Kirche oder die Schwierigkeit des Themas zu sehen. Ungefähr 75 % aller Befragten schlugen etwas vor. Wir benützen diese Kritik der jungen Akademiker, die immer und überall[245] bereit sind, alles mit ihrem revolutionären Geist zu kritisieren. Wenn der griechische Student Reform oder Reformation sagt, denkt er nicht an dogmatische Grundlagen der Orthodoxie, sondern er fordert eine Modernisierung der rituellen Ordnungen, sowie Verwaltungs- und Personalangelegenheiten. Er berührt daher die Dogmen der Kirche nicht; nicht nur das: er verteidigt sie sogar. So sagte eine Studentin:"Auf keinen Fall dürften dogmatische Veränderungen in der Kirche eingeführt werden, sonst würde sie aufhören, orthodox zu sein" (Int.134). Eine andere Studentin ist äußerst vorsichtig in ihrer Antwort auf diese Frage, da es "Mangel an Menschen mit großer Inspiration gibt" (Int.110). Wie gesagt, ist die Mehrheit für eine vielseitige Organisation der Kirche , weil mit der Zeit neue gesellschaftliche Probleme erscheinen (Int.112). Daß diese Reformen nur die Veränderung der Kirchenordnung und nicht ihrer Lehre zu Ziel haben, zeigt die Antwort eines Befragten: "Die orthodoxe Kirche braucht eine umfassene Reform: Äußeres (Kleidung, Bart, Hut) und innere qualitative Erhöhung des Klerus, Verkürzung der Liturgie, sprachliche Neugestaltung und Verbreitung der Bibel, richtige Ausführung der byzantinischen Musik, mehr Sitzgelegenheiten in der Kirche, mehr Disziplin während des Gottesdien-

stes" (Int. 67). Die meisten der Reformvorschläge betreffen den Klerus, von dem schon im vorigen Paragraphen die Rede war. Hier werden die Bischöfe mit außergewöhnlicher Schärfe kritisiert.

2. Reformen der Funktion der Bischöfe.

a. Einschränkung der materiellen und administrativen Macht. Die kirchliche Ordnung betreffend die Wahl und die administrative Aufgabe der Bischöfe wird von den Befragten beider Geschlechter zuerst angegriffen. Besonders aggresiv sind die Studenten gegenüber der Pracht, die manche Bischöfe im krassen Gegensatz zur Armut der Bevölkerung und der Gemeindepfarrer zeigen. "Ich finde die Kirche immer mehr 'unmodern'", sagte eine Studentin und fügte hinzu,"die Kirche soll treuer das Evangelium ohne Mißdeutung verkündigen. Die mit Gold verzierte festliche Kleidung der Hohenpriester braucht eine Reform, denn das ist eine schlechte Verwendung des Geldes[246,247], das ist viel Geld ohne Wert" (Int.37). Das "aristokratische Leben der Prälaten" (Int. 19), ihr "expensiver Luxus" (Int.56) ärgert die jungen Akademiker, die verlangen: "Die Metropoliten müssen ihre wahre Aufgabe in Armut erfüllen" (Int.80) und "sich selbst der sozialen Tätigkeit widmen" (Int.14). Es muß "der Skandal der 'steinreichen' Bischöfe" endlich aufhören (Int.122). Ihr wirtschaftlicher Wohlstand wird in keinem Fall gerechtfertigt. Die Studenten benützen aggresive Wendungen, um ihr Mißfallen an dieser Lage zu demonstrieren. Die männlichen Befragten greifen haupsächlich die materielle und administrative Macht der Bischöfe an. Sie verlangen die Beschränkung ihrer Macht, "es muß die Ausnützung des religiösen Glaubens aufhören" (Int.64). Eng damit verbunden ist die Kritik an der Versetzung der Metropoliten von einer Diözese zur andern aus materiellen Gründen (3Int.s).

b.Abschaffung des Zölibates. Es ist bekannt, daß nur unverheiratete Pfarrer zu Bischöfen gewählt werden. Diese Norm der Kirche ist nach Meinung der Studenten und insbesondere der Studentinnen veraltet, ungerecht und schädlich. Nach dieser Vorschrift würden die verheirateten Pfar-

rer in den Hintergrund treten. Vielfach wird das Zölibat der Bischöfe und des übrigen Klerus angegriffen (mehrere Int.s). Ursache dieser Angriffe sind Gerüchte über unsittliches Verhalten mancher Geistlicher. Deswegen fordern die Studenten eine Säuberung der Führungsgruppe Griechenlands. Man kann diese Studenten nicht als Kirchenfeinde betrachten, da es sich nach ihren übrigen Angaben um Menschen handelt, die sich lebhaft für die Kirche interessieren (Int.s 47,59).

3. Reformvorschläge für den übrigen Klerus.

a. Gute Ausbildung. Schon im vorigen Paragraphen wurden einige Änderungen für die Pfarrer vorgeschlagen. Um den derzeitigen Pfarrer dem Ideal einen Schritt näher zu bringen, muß man in der Kirche einige Reformen durchführen. Wie gesagt, ist die bessere Ausbildung der Pfarrer unentbehrlich. Das ist das Alpha aller Reformen. Vor allem aber soll die Qualität derjenigen, die Pfarrer werden, streng überprüft (und kontrolliert) werden (Int.s 100,104). Als die Studenten an anderer Stelle gefragt wurden, ob und wie die Kirche zur Bildung der Nation beitragen könne, wiederholten sie abermals, daß für eine solche Leistung eine gründliche Ausbildung der Pfarrer Voraussetzung sei, die heute nur in seltenen Fällen anzutreffen ist.
Besonders soll die Kirche die Predigt pflegen. Die Studenten sehen klar den quantitativen und qualitativen Mangel an Predigt. Ohne das lebendige Wort kann die Popularisierung der Lehre der Kirche nicht verwirklicht werden. Die Predigt soll nicht zu theoretisch und abstrakt, sondern praktisch sein und die Realität treffen.

b. Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Auch die große Kluft zwischen dem Gehalt der Bischöfe und dem einfacher Pfarrer lassen die jungen Akademiker nicht außer acht. Der arme Pfarrer muß ein Gehalt bekommen, mit dem er ein menschenwürdiges Leben führen kann (mehrere Int.s). Man darf zwar das Pfarramt nicht als Beruf annehmen, es ist aber höchste Ungerechtigkeit, daß die Familien dieser Leute zur

Armut verurteilt sind. Zweifelsohne gibt es Gemeinden, in denen die Pfarrer viele Kasualien haben - sie sind allerdings seit dem 8.1.1968 in Athen verboten - was ihre Geldgier steigert.

Ein Student sagte: "Die Pfarrer haben mich schlecht beeinflußt, die Mehrheit von ihnen sind niedrig denkende Menschen. Sobald sie sich im Geld der Kirche befinden, verlieren sie jede Moral" (Int.44). Diese Tatsachen sind nichts anderes, als krankhafte Erscheinungen einer falschen Struktur. Daß der neue Erzbischof von Athen Ieronymos inzwischen vieles anders eingerichtet hat, (Abschaffung der Kasualien, Erhöhung des Gehalts der im Norden des Landes lebenden Gemeindepfarrer) ist ein Beweis dafür, daß die Bemerkungen der Studenten begründet sind.

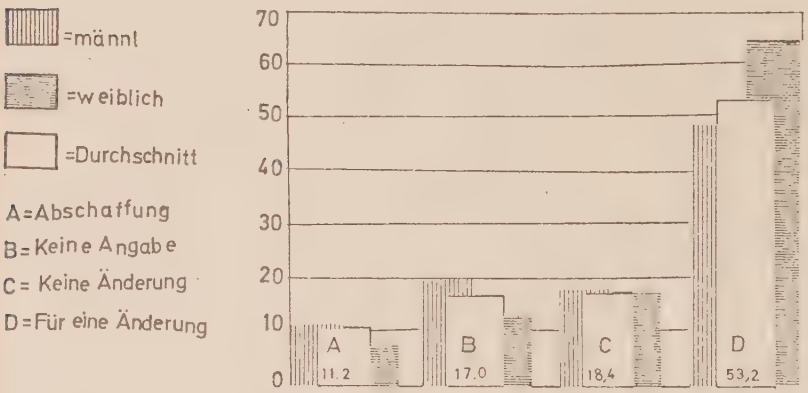
Die privilegierte wirtschaftliche Position der Bischöfe, die vernachlässigte wirtschaftliche Lage der Gemeindepfarrer in den kleinen Ortschaften und die mangelhafte Nutzung des großen Besitzes der Kirche, die, richtig gehandhabt, viel Geld bringen könnte, sind drei Gründe dafür, daß die Studenten vorschlagen, alle Finanzangelegenheiten der Kirche dem Staat zu unterwerfen. Schon vor ca. 50 Jahren stellte die Kirche dem Staat große Felder für die Verteilung unter die besitzlose Bevölkerung zur Verfügung und der Staat übernahm dafür die Besoldung der Gemeindepfarrer. Dieses Gehalt aber ist so niedrig, daß es den Pfarrern ein menschenwürdiges Leben nicht erlaubt. Nach Meinung der Studenten ist diese Situation ungerecht, deshalb fordern sie unbedingt eine größere finanzielle Unterstützung des unteren Klerus (Int.s 82,86,96).

c. Kleidung. Die Reformvorschläge beziehen sich auch auf die Kleidung des Klerus. Seit dem Frühmittelalter hat der Klerus einen breiten schwarzen Anzug, einen rohrförmigen Hut und er läßt den Bart wachsen. Mit der Zeit wurde dieser Anzug Kennzeichen des Klerus(+). Neuerdings bemerkt man unter der Bevölkerung eine Tendenz zu einer Änderung

(+)Papaevangelou P. behandelt die ganze Sache in seinem Buch: Die Gestaltung der äußeren Erscheinung des östlichen und insbes. des griechischen Klerus". (griech.) Thessalon. 1965/S. 143

dieses schwarzen Anzuges. Nachdem die Studenten ihre Reformvorschläge gemacht hatten, wurden sie besonders gefragt, wie sie sich die Kleidung des Klerus vorstellten, natürlich ohne jede direkte oder implizite Beeinflussung für oder gegen diese Kleidung. In der Abbildung 13 wird die Meinung der Studenten dargestellt.

Abb.13. Die Einstellung der Studenten zur Kleidung des Klerus.



Wie sich aus der Abbildung 13 ergibt, sind Studentinnen eher für eine Änderung der bestehenden, als die Einführung einer ganz zivilen Kleidung. Von der Fakultätszugehörigkeit her gesehen, sind Jurastudenten der Gewandung des Klerus gegenüber konservativer eingestellt. Das erklärt sich vielleicht daraus, daß die Richter einen speziellen Anzug tragen; so sind diese Studenten im Blick auf verschiedene Normen mehr für den status quo als für eine revolutionäre Änderung des Bestehenden. Zahlenmäßig an der Spitze derjenigen Gruppe, die eine Änderung der Kleidung des Klerus möchte, stehen die Studenten der philosophischen Fakultät. Hierbei zeigt sich ein Unterschied zwischen erst- und achtsemestrigen Studenten. Die Jüngeren sind zurückhaltender, während die Älteren für eine Änderung sind (69,4 % zu 53,2 % des Durchschnitts). Die Korrelation des Kirchgangs

der Befragten mit der Meinung über die Kleidung des Klerus zeigt, daß diejenigen in hohem Maße hauptsächlich die Abschaffung der Kleidung vorschlagen, welche nie zur Kirche gehen. Nur 3 % der regelmäßigen Kirchgänger verlangen die Abschaffung dieser Kleidung. Die Studenten aller anderen Gruppen sind hauptsächlich nur für eine Änderung.

4. Reform der Liturgie. Die Länge der Liturgie soll nach Meinung der Studenten beschränkt werden, und statt einem sollen zwei Gottesdienste in derselben Kirche stattfinden (Int.86). Viele Lieder des Gottesdienstes sind zwar schön, aber für das Kirchenvolk unverständlich, sie sollen neu formuliert werden (Int.s 31,68). Wie schon erwähnt wurde, gibt es selten Studenten, denen die Musik der Kirche nicht gefällt. Eine große Anzahl ist zwar begeistert von ihr, sie verlangt aber ihre richtige Ausführung. Es gibt Studenten, die gern einen Chor hätten, der aber in vielen Kirchen schwierig zu verwirklichen ist. Orgeln gibt es in den Kirchen nicht; sie werden von zwei Studenten gewünscht.

K A P I T E L V

GESELLSCHAFTLICHE MEINUNGEN DER STUDIERENDEN IN BEZUG AUF IHRE RELIGIÖSE EINSTELLUNG

§ 1. Sind die Studenten mit ihrem Leben zufrieden?

1. Allgemeines. Die Antwort auf eine Frage wie diese beruht auf einer Fülle von Tatsachen und der individuellen Struktur des einzelnen Menschen. Die Soziologie betrachtet eine Erscheinung im gesellschaftlichen Leben nur dann, wenn sie durch die Struktur der Gesellschaft oder sozialer Gruppen vermittelt ist. Zufriedensein oder Nichtzufriedensein hängt sehr oft von der Betrachtungs- und Erklärungsweise der Dinge ab. Die Vorstellungswelt und die Erwartungen des Individuums von sich selbst und der Umwelt bilden nicht selten seine Zufriedenheit oder das Gegenteil. Der große oder kleine Abstand der gegenwärtigen Lage eines Individuums, und in unserem Fall des Studierenden, von seinen Erwartungshorizonten ist gewöhnlich Anlaß zu Enttäuschung oder Befriedigung (Int.110). Dieser Erwartungshorizont ist mannigfaltiger Art, geistig und materiell, je nach dem Inhalt der Vorstellungen, die das Individuum von sich selbst und von der Welt hat. So sagte eine Studentin, deren Mutter das tägliche Brot für ihre Kinder kaum erwerben kann: "Ich bin zufrieden, mir fehlt nichts" (Int.4). Umgekehrt sagte eine aus der Familie eines hohen Beamten stammende Studentin: "Nein, ich bin mit meinem Leben nicht zufrieden. Ich fühle Langeweile. Normalerweise sollte ich zufrieden sein, doch fehlt mir etwas" (Int.66).

Vom soziologischen und sozialpsychologischen Stadtpunkt ner gesehen ist die Zufriedenheit nicht Resultat eines, sondern mehrerer Faktoren. In diesem Paragraphen sollen

auf Grund von Angaben der Studenten diese Faktoren dargestellt und interpretiert werden.

20,5 % der Studenten und Studentinnen sind mit ihrem Leben nicht zufrieden. 62,8 % der männlichen und 53,9 % der weiblichen Befragten sind mit ihrem Leben zufrieden. 14,7% der Studenten und 25,6% der Studentinnen schwankten zwischen "ja" und "nein". Eine mögliche Erklärung kann sein, daß sie einerseits mit ihrem Studium zufrieden sind und daß sie im Vergleich mit Anderen überhaupt studieren dürfen, andererseits aber sich vor neuen Problemen befinden. Studenten der TH und der Tiermedizin stellen den höchsten Prozentsatz der Zufriedenen; niemand derselben Fakultät gab an, daß er wirtschaftliche Schwierigkeiten habe, was sonst bei den Angehörigen fast aller Fakultäten der Fall war. Bei der Klassifizierung der sozialen Herkunft ist die Gruppe "Kleine und mittlere Selbständige in Handel, Handwerk und Gewerbe (Landwirtsch.)", wie im IV.Kapitel schon erwähnt, zu weit gefaßt. In dieser großen Klasse konzentrieren sich , wie im ersten Kapitel auch gesagt wurde, 56 % aller Studierenden. Ausschließlich in dieser Gruppe befinden sich alle Studenten, die die finanziellen Schwierigkeiten als Grund ihrer Unzufriedenheit angaben. Je kleiner die Ortschaft, in welcher der Studierende geboren ist, umsomehr steigt der Prozantsatz der Studenten, die aus wirtschaftlichen Gründen unzufrieden sind. Es handelt sich hier um Söhne armer Bauern, die nur unter großen Schwierigkeiten studieren können. Ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Studenten, die aus familiären und persönlichen Gründen unzufrieden sind, kommt aus dem Mittelstand.

2. Die unzufriedenen Studenten. Warum sind 1/5 der griechischen Studenten unzufrieden mit ihrem Leben? Welches sind die häufigsten Gründe dafür?

a. Fast 10 % der Befragten nannten als Grund ihrer Unzufriedenheit finanzielle Schwierigkeiten. Es ist schlecht für einen jungen Studenten, in einer großen Stadt ohne das notwendige Geld in der Tasche zu leben. In einer Stadt, in

der die Schaufenster reizen und andere Kommilitonen reichlich Geld haben, befinden sie sich diesen gegenüber in einer nachteiligen Lage. Es ist aber noch schlimmer, wenn zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch andere Probleme hinzukommen, was sehr oft der Fall ist.

b. Zweiter, aber deshalb nicht weniger wichtiger Grund, aus dem eine ziemlich große Gruppe unzufrieden ist, sind familiäre Angelegenheiten. Unter diesen Begriff fallen meist Konflikte mit den Eltern, Fehlen der elterlichen Liebe (Int.s 101, 104) oder Krankheit von Angehörigen (Int.26). Das sind Probleme des gesellschaftlichen Lebens, die unabhängig von den sozialen Konstellationen oder der religiösen Einstellung des Befragten existieren.

c. Eine kleinere Gruppe der Befragten ist aus christlichen, bzw. ideologischen Gründen unzufrieden. "Ich bin mit meinem Leben unzufrieden", sagte ein Jurastudent,"weil ich die moralischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ziele nicht erreicht habe"(Int.25). Ähnliches gab ein Student der Physik an:"Ich bin mit meinem Leben nicht zufrieden. Ich hatte viele Möglichkeiten, mich innerlich zu bilden, aber ich habe es nicht getan"(Int.65). Der Kontrast zwischen dem idealen Bild und den im Alltag erlebten Realitäten ist für einen Studenten der TH Anlaß zur Unzufriedenheit. Er fühlt in sich das Sollen; die Schwachheit im Tun und der Abstand vom Ideal macht ihn unruhig und unzufrieden. So drückte er seine Gedanken aus:"Nein, ich bin nicht zufrieden mit mir selbst, ich kann nicht das moralische Leben führen, das ich will; ich kann mich selbst nicht beherrschen"(Int.100). Ähnliches, aber nicht auf religiöser Ebene, gab eine Studentin derselben Fakultät an,indem sie sagte:"Wäre ich mit mir und meinem Leben zufrieden, so würde ich den Kampf aufgeben; ich bereue meine Fehler zwar nicht, aber ich gestehe, daß ich nicht genügend geleistet habe" (Int.103). Die Aussagen mancher Studenten zeigen unbefriedigten Bildungshunger und die daraus entspringende Unzufriedenheit. Die tieferen Gründe liegen in der Armut der Familie, die den Studenten, als sie Schüler waren,

nicht die Möglichkeit bieten konnte, ihre Kenntnisse zu vervollkommnen. Das liegt an der Struktur des Bildungssystems des Landes, sowie an den mangelnden Bildungschancen für alle Kinder (Int.s 39, 80, 86).

d. Auch die innere Leere scheint Grund der Unzufriedenheit mancher Studenten zu sein. Wirtschaft, Familie, Studium und gesellschaftliches Leben sind bei dieser Gruppe in Ordnung oder genügend, doch trübt eine Unzufriedenheit den Horizont des jungen Akademikers. "Es gibt bei mir Augenblicke voller Langeweile, ich fühle eine schwere Langeweile" sagte ein Student (Int.55). "Es ist meine Mentalität" sagte ein Medizinstudent, "daß ich ein pessimistischer Typ bin" (Int.77). Seine ganze Unzufriedenheit und einen quälenden Pessimismus drückte ein Landwirtschaftsstudent nicht nur in seinen Worten aus, sondern auch durch sein Benehmen während der Durchführung des Interviews. Er erklärte:"Ich fühle mich isoliert, es gibt in meinem Innern irgendeinen Pessimismus, weil ich den Sinn meiner Existenz nicht begreifen kann. Kazantzakis - über den wir im IV.Kapitel einiges sagten- hat den Pessimismus in mir erweckt indem er betont, wir seien ein Schiff, dessen Prädestination sein Untergang ist" (Int.50). Beide letztgenannte Studenten haben keine Verbindung zur Kirche; der zweite wurde durch reichliche Literatur auf diesem Gebiet negativ beeinflußt.

e. Soziale Ungerechtigkeit und die unsichere Zukunft sind Gründe, die eine Gruppe von Studenten auf nicht erfreuliche Gedanken bringt. Sie sehen die geringen Bildungschancen, die labile politische Lage, die Konkurrenz in der Berufsausübung. Diese Unsicherheit wird durch die soziale Ungerechtigkeit unterstützt. Dazu kommt die Lage an der Universität, mit der manche Studenten gar nicht zufrieden sind. Besonders protestieren sie gegen das Lehr- und Prüfungssystem, in dem ein Kontakt zwischen Professoren und Studenten fast nicht existiert und die Prüfungen über den Stoff des letzten Universitätsjahres in die Zeit des neuen Studienjahres fallen; d.h.:der Student weiß noch nicht ob

er die prüfung des vergangenen Jahres bestanden hat, während er bereits in dem Stoff des neuen Universitätsjahres geprüft wird (Int.51).
Zuletzt gibt es noch eine kleine Gruppe von Studenten, deren Gründe für die Unzufriedenheit unklassifizierbar sind, z.B. Gesundheit, Abenteuer, Liebesangelegenheiten u.a.

3.Die zufriedenen Studenten. Zwei Drittel der Befragten sind mit ihrem Leben zufrieden. Was macht diese Menschen zufrieden? Hier sind soziale, individuelle und sozialpsychologische Gründe der Hintergrund; die religiösen Ansichten spielen eine nicht unbedeutende Rolle.
a. "Ich sehe, daß meine Träume in Erfüllung gegangen sind". In diesem Satz konzentrieren sich die meisten Antworten der größten Gruppe zufriedener Studenten."Ich habe mein Ziel erreicht"(Int.s 5, 63),"ich verwirkliche meine Träume"(Int.29),"ich habe Erfolg im Leben"(Int.s 52, 53),"ich habe erreicht, was ich mir wünschte"(Int.s 61, 76),"ich bin an das Ziel meiner Pläne (Studium) gekommen"(Int.88). Das sind Aussagen, die oft zu hören waren. Die wegen der großen Zahl der Kandidaten schweren Aufnahmeprüfungen, die der heutige Student zu bestehen hat, sowie die erfolgreiche Durchführung des Studiums geben den Studierenden ein Gefühl der Genugtuung. Die Tatsache, daß diese Studenten trotz einer Fülle von Schwierigkeiten ihr "Vorhaben zum Teil verwirklicht haben"(Int.140), beruhigt sie. Überlegt man die Konstellationen im Dorf und die vertikale Mobilität, die die Studenten in kurzer Zeit zu praktizieren verstehen, dann ist leichter einzusehen, was ein Studium, und zwar ein erfolgreiches, für einen jungen Menschen in Griechenland bedeutet. Die Struktur des Lebens in diesem Land, in dem eine sichere Berufsposition von sehr großer Bedeutung ist, gibt dem jungen Akademiker Selbstvertrauen und folglich Beruhigung und Zufriedenheit. Das bestätigen zwei repräsentative Zitate aus Interviews:"Ja, ich bin zufrieden, da mir die Möglichkeit zu studieren gegeben wurde"(Int.13), "ich habe meine berufliche Karriere gesichert"(Int.92).

b. Bei einer Gruppe von Studenten kommt die Zufriedenheit nicht von sichtbaren materiellen Erfolgen, sondern von ideellen Werten. Manche davon hatten zwar viele wirtschaftliche und persönliche Schwierigkeiten, ihre Zufriedenheit aber basiert meist auf christlichem Boden. "Ich bin zum größten Teil zufrieden, weil ich meine Ansichten vertreten kann" (Int.7), so ein Student;er sagte aber nicht welche, sondern er war ganz allgemein in der Lage, seine Meinungen zu verteidigen. Ein Anderer:"Ich glaube nicht, daß ich den schiefen Weg, vom religiösen und beruflichen Aspekt her gesehen, genommen habe"(Int.27). Eine Zahnmedizinstudentin sagte:"Bis zu diesem Augenblick halte ich an diesen Ideen (christlichen) fest, das macht mich zufrieden (Int.40). Ähnlichen Geistes, aber anders ausgedrückt, ist das folgende Zitat:"Jawohl, ich bin zufrieden mit meinem Leben.Ich weiß, was ich will, ich weiß, was ich auf dieser Welt suche, ich weiß, was ich tun muß, um meinen Mitmenschen tatsächlich meinen Kräften gemäß zu helfen; ich bemühe mich, meinen Charakter zu bessern, und ich bin sicher, daß das Ende (dieses Lebens) der Anfang der Ewigkeit sein wird"(Int.134). Die Rolle der Religion ist für die Zufriedenheit dieser Studierenden offenkundig. Der ununterbrochene, komplikationslose Gang zum Ziel, das ideologisch-humanistischer Art ist, gibt den Studierenden eine Zufriedenheit, so daß sie schon jetzt Freude über die Erfüllung dieses Zieles vorausempfinden. Diesbezüglich sagte eine Medizinstudentin:"Ich bin mit meinem Leben zufrieden, ich habe ein Ziel, ich kämpfe für etwas" (Int.65). Daß die Ideale eines Menschen und seine Absichten eine wichtige Rolle spielen, steht außer Zweifel. In den nächsten Paragraphen wird die Rede davon sein; wir schicken hier nur die Aussage eines Physikkandidaten voraus, der sagte:"Ich bin zufrieden, weil ich den Sinn des Lebens früh genug gefunden habe" (Int.121).

c. Die Studenten, die eine wirtschaftlich gesunde Lage als Grund ihrer Zufriedenheit angaben, sind nicht zu übersehen. Einige stammen aus Familien mit gutem Einkommen, andere dagegen sagten, sie hätten nicht alles, was sie

sich wünschten, sie seien aber recht zufrieden mit ihrer heutigen Situation. So sagten sie:"Ich habe meine Gemütlichkeit" (Int.63), "ich habe die erforderlichen Dinge zum Leben" (Int.74), "ich habe finanzielle Rücklagen" (Int.75).

d. Auch die harmonischen Beziehungen zur Familie wurden als Grund für die Zufriedenheit einigemale erwähnt. Bemerkenswert ist, daß diese Gruppe außer dem Verhältnis zum Elternhaus noch einen anderen Grund vorbrachte, den Studenten anderer Gruppen einzeln nannten. Das soll heißen, daß das gesunde Familienleben außer den Werten, zu welchen es direkten Zugang ermöglicht, zusätzlich eine gute Voraussetzung schafft für die Anknüpfung des Individuums zum Ganzen der breiten Gesellschaft.

e. Die vielseitige schöpferische Entfaltung der menschlichen Kräfte gibt dem Studierenden eine tiefere Befriedigung. Der unaufhörliche Fortschritt in den Bereichen der Wissenschaft, das ständige Bemühen um eine bessere Zukunft und die Vertiefung in die Sinngebung des Studiums führt eine Gruppe von Studenten zur Zufriedenheit. "Ich bin sehr zufrieden", sagte ein Student, "ich war gesund, ich hatte Kraft in meinem Willen und es ist mir gelungen, so viel zu leisten, wie es andere Leute selten konnten" (Int.14)."Ich bin sehr zufrieden", sagte ein blinder Student der Wirtschaftswissenschaft, der sein Juraexamen schon hinter sich hatte, "ich habe vieles erreicht; ich übe meinen Beruf mit Ehrfurcht aus" (Int.56). Das bis heute Erreichte im Studium und der Blick in die weitere Zukunft gibt vielen Studenten, und besonders Medizinstudenten, ein Gefühl der Zufriedenheit (Int.s 16,24,73,80).Diese Zufriedenheit bedeutet keineswegs Energielosigkeit, welche die dauernde Mobilität verhindern könnte, sondern eine Bestätigung der Richtigkeit des bisherigen Handelns.

f. Eine schwer gruppierbare Anzahl von Studenten sieht den Grund ihrer Zufriedenheit einfach darin, daß sie das Ihre getan hat. Das ruhige Gewissen der Studenten nach erfüllter Pflicht garantiert ihnen eine Genugtuung und ein "seelisches Gleichgewicht" (Int.46). Daß alle Versuche im

Leben nicht immer und überall von Erfolg gekrönt werden, ist ihnen klar; die Ausschöpfung aller Kräfte aber, um das erwünschte zu verwirklichen, läßt sie sagen:"Ich habe alles getan, was ich tun konnte" (Int.57), "ich habe ein ruhiges Gewissen" (Int.9), "ich habe meine Pflicht erfüllt" (Int. 58).

c. Aus den erwähnten und den nicht ausdrücklich erwähnten Äußerungen der Studenten erkennt man, daß Zufriedensein das Resultat aus dem Zusammenwirken von sozialen und individuellen Komponenten ist. Aus dem Elternhaus und allen damit verbundenen geistigen oder immanenten Gegebenheiten, sowie der gesellschaftlichen Struktur, den geistigen Strömungen und religiösen Vorstellungen setzt sich das Zufrieden - oder Unzufriedensein des heutigen griechischen Studenten zusammen.

§ 2. Die Studierenden und ihr Studienfach.

1. Allgemeines. Daß ein Student oder eine Studentin an einer bestimmten Fakultät immatrikuliert ist, resultiert aus einer Fülle nicht vorhersehbarer und unbestimmter mitwirkender Faktoren. Rationale und irrationale Kräfte bestimmen die Wahl eines Studienfaches. Ökonomische, ideologische und psychologische Gründe führen die jungen Akademiker zu diesem oder jenem Studienfach, das sie auf ihr späteres Berufsleben vorbereiten soll. Dieser Beruf wird zum großen Teil ihr soziales Ansehen und Prestige bestimmen und die Rangordnung in der Gesellschaft[1]. Es sind nicht jeweils isoliert das Interesse, die Neigung, die Begabung, das soziale Prestige, die Einkommensmöglichkeiten oder irgendwelche emotionalen Gründe, die einen Abiturienten veranlassen, sich in einem Fach zu immatrikulieren, sondern ein ganzer Komplex von Gründen.Zweifelsohne ist die Wahl und Ausübung des Berufes ein äußerst wichtiges Element nicht nur für die Sicherheit im Kampf um die Existenz in der Gesellschaft, sondern auch eine der wesentlichen

Grundlagen der seelischen Gesundheit des Menschen[2]. Heute gibt es in Griechenland keine Berufsberatung; die Wahl des Berufes wird in vielen Fällen durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage bestimmt[3]. Infolgedessen hat die TH mehr Kandidaten, als jede andere Fakultät. 1964 und 1965 wollte der Staat je nach seinem Bedarf und nach Fähigkeit der Studienkandidaten mit Hilfe eines Computers den Studenten ihr Studienfach zuweisen, Das Resultat war, daß viele Studenten in Fächern immatrikuliert wurden, die sie nicht mochten, sich jedoch nachher anpaßten und das unerwünschte Wissenschaftsfach liebten. Im Rahmen unserer Untersuchung werden wir sehen, wer studiert, woher er kommt, was er studiert. 21,2 % der Gesamtheit der Studierenden befinden sich in ihrem Studienfach ohne ihren Willen, d.h. sie sind direkt oder indirekt gezwungen in diesem Fach: 20,6 % der männlichen und 23,1 % der weiblichen Studierenden. Fakultätsmäßig gesehen sind in der tiermedizinischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die meisten derjenigen, die ohne eigenen Willen dieses Fach studieren, und zwar gehören sie den ersten vier Semestern an. Wir beschäftigen uns nicht mit diesen Studenten; wir untersuchen, welche Gründe die übrigen 78,8 % der Befragten für ihre Berufswahl angaben. Die Frage nach der Studienwahl wurde gestellt, nachdem die meisten religiösen Fragen schon gestellt waren; das hatte zur natürlichen Konsequenz, daß auch die nichtreligiösen Fragen irgendwie davon beeinflußt wurden. Jedoch sind die wahren Motive der Berufswahl nicht leicht zu unterscheiden.

2. Motive der Berufswahl. Versucht man, die angegebenen Motive zu gruppieren, so können folgende Kategorien entstehen:

a. eine Gruppe, die aus ideologischen, bzw. humanistischen Gründen ihr Studienfach gewählt hat. Zu dieser Gruppe gehören meistens Studenten und Studentinnen der medizinischen, zahnmedizinischen, juristischen und philosophischen Fakultät. So sagen z.B. manche Medizinstudenten:

"Mir hat dieses Fach gefallen, weil ich so die Menschen von ihren Schmerzen befreien kann"(Int.40 Zahnmedizin). "Es begeistert mich sehr, daß ich die Möglichkeit haben werde, einen Menschen zu retten" (Int.52 Medizin). "Mir hat diese Wissenschaft gefallen, sie ist ein soziales Amt" (Int.64 Med.). "Es gefällt mir, mich mit dem Menschen zu beschäftigen, ich empfinde es als eine humanistische Mission" (Int.65 Med.). "Dieses Fach gefällt mir, weil ich so meinen Mitmenschen helfen werde" (Int.76 Med.). "Wegen sozialer Gründe habe ich Medizin gewählt, ich will mich mit dem Menschen beschäftigen"(Int.77 Med.). Ähnlich klingt es auch bei den Juristen, wie folgende Zitate zeigen: "Dieses Fach hat mir gefallen, ich möchte mich dieser Wissenschaft widmen" (Int.2 Jura). "Ich liebe meine Wissenschaft, weil sie eine soziale Mission hat" (Int.38 Jura) und das Zitat eines Philologiestudenten:"Das ist ein sozialer Beruf, das ist soziale Mission" (Int.32). Das bedeutet natürlich nicht, daß ähnliche Ausdrücke nicht auch in anderen Fakultäten zu finden sind[4)].

b. Eine ziemlich große Gruppe bilden diejenigen Studenten, die aus Neigung, Liebe oder Interesse ihren Beruf gewählt haben. Hierbei sind die naturwissenschaftlichen Fächer besonders stark vertreten. Zwei Tiermedizinstudenten: "Ich habe diesen Beruf gewählt, weil mir das ländliche Leben gefällt und ich die Tiere liebe" (Int.13) und "ich habe diesen Beruf gewählt, weil ich mit Tieren aufgewachsen bin" (Int.118). "Ich glaube", sagte ein Student der Mathmatik, "daß diese Wissenschaft die Basis aller Wissenschaften ist, ich selbst habe sie gewählt" (Int.131). Ein Student, der einige Tage nach dem Interwiew sein Diplom bekam, sagte: "Ich m inte, daß ich in diesem Fach Besseres leisten würde, ich hatte Talent und Neigung dazu" (Int.126). Als wir einen Studenten der Landwirtschaft fragten, warum er diesen Beruf gewählt hat, sagte er ohne viel zu überlegen:"Ich bin dafür geboren!"(Int.125). Viele Studenten dieser Gruppe sagten einfach und ohne Kommentar:"Ich hatte Neigung dazu oder "ich liebte die Chemie" (Int.116), "ich hatte die Gelegenheit gehabt, mich mit der Mathmatik zu

beschäftigen" (Int.109), "ich hatte Veranlagung zu den Naturwissenschaften" (Int.95). Die Aussage eines Mathmatikstudenten macht diese Neigung noch deutlicher: "Mich reizen keine wirtschaftlichen Vorteile, dieser Unterricht machte mir große Freude" (Int.90). Ein Student, den man als "kirchentreu bezeichnen kann, antwortete auf die Frage prompt: "Ich möchte Kernphysik studieren, mein Wunsch ist, ein großer Atomphysiker zu werden" (Int.85). Manche Medizin- und Jurastudenten beschreiben ihre Entscheidung mit besonderem Nachdruck:"Dies ist die Wissenschaft des Lebens" (Int.10 Jura), "diese Wissenschaft hat weite Horizonte" (Int.14 JURA) "ich habe sie gewählt; das Gerechtigkeitsgefühl ist das, was den Horizont des Menschen erweitert" (Int.66). "Das gibt mir eine seelische Befriedigung; das Studium des menschlichen Organismus ist für mich innerer Genuß"(Int.79), "zuerst hat mich der Name 'Medizin' gelockt, danach habe ich festgestellt, daß Medizin nicht nur eine Wissenschaft - vielleicht die wichtigste - ist, sondern auch ein soziales Amt....." (Int.82).

c. Eine dritte Gruppe gibt eine Kombination von Liebe, Neigung und wirtschaftlichen Vorteilen an. Der ökonomische Faktor spielt hier zwar nicht die entscheidende, doch eine wichtige Rolle. "Einerseits", sagte ein Student der TH, "hatte ich Neigung zu diesem Beruf, er befriedigte mich; andererseits war der wirtschaftliche Faktor nicht zu übersehen" (Int.106).Andere Studenten kalkulierten die kurze Dauer des Studiums oder die Möglichkeit einer Nebenbeschäftigung bei einem längeren Studium mit ein (das geschieht besonders in der juristischen Fakultät). "Ich bin hier immatrikuliert, weil ich sie (Jura) als Wissenschaft geliebt habe; andererseits, weil sie mir die Möglichkeit für Nebenarbeit bot" (Int.25). "Es braucht nicht viele Jahre, ist wirtschaftlich gesehen nicht schlecht und außerdem gefällt es mir"(Int.16).

d. "Arlt fand", schreibt G.v.Blücher, "daß 80 % der von ihm befragten Jugendlichen den Sinn der Arbeit in der menschlichen Existenz, im Materiellen,sehen. Ein Fünftel

der Antworten mißt der Arbeit einen metaphysischen Sinn bei"[5]. Zweifellos gibt es auch viele Studenten, die ihre Berufswahl nach materiellen Maßstäben getroffen haben. Nach ihren Angaben aber sind das viel weniger als 80 %. Studenten, die nur die ökonomische Seite des Berufs sehen, sind äußerst wenige. Wir zitieren hier ihre Aussagen. Man darf aber diese Studenten auf keinen Fall als Materialisten betrachten. Studenten der TH rechnen sich am meisten zu dieser Gruppe. "Ich habe diesen Beruf aus ökonomischen Gründen gewählt" (Int.92); "er hat mir gefallen, er war ergiebig" (Int.96). "Ökonomische Gründe, wirtschaftlicher Wohlstand, diese haben mich dazu geführt" (Int.107). "Ich habe vorhergesehen, daß dieser Beruf mehr ergeben würde" (Int.47).

Es gibt noch eine kleine Gruppe, deren Gründe für die Berufswahl unklassifizierbar sind. "Es war ganz zufällig" (3 Int.s). "Das war für mich logisch, weil mein Vater Notar ist" (Int.6 Jura). "Man hat mir das empfohlen" (Int.s 7,20,28,57). Der eine möchte einen freien akademischen Beruf (Int.72 Zahnmed.), der andere einen vom Staat gesicherten (Int.39 Lehrer). Manche Studenten hatten Neigung zu einem Beruf, (nicht immer war der Computer der Grund) an einer anderen Fakultät:

Sie studieren:	Sie hätten gern studiert:
3 stud. Landwirtschaft	an der Techn. Hochschule
1 " Tiermedizin	Landwirtschaft
1 " Jura	Mathematik
1 " Jura	Philologie
1 " Philologie	An der Techn. Hochschule
1 " Jura	Chemie
1 " Medizin	An der Techn. Hochschule
1 " Medizin	Philosophie - Kunst
1 " Medizin	Philologie
1 " Pharmazie	An der Techn. Hochschule

Von allen befragten Studenten, die mit ihrem Studienfach zufrieden oder unzufrieden sind, gleich ob sie es aus sich

selbst oder als Notlösung gewählt haben, will nur ein Student nach Abschluß seines Studiums (Philologie) ein neues anfangen; eine Studentin trat von der juristischen zur philosophischen Fakultät über.

§ 3. Wozu lebt der Mensch ?

a. "Hat Sie die Bestimmung des Menschen auf der Welt beschäftigt? Wenn ja, welchen Sinn haben Sie ihr gegeben?" (Fr. 44a, 44b). Das war die Frage, auf die eine Antwort erbeten wurde.

Seit Jahrtausenden beschäftigt diese Frage die Menschheit. Zweifellos ist die Antwort darauf für jeden Befragten wichtig. Die Vorstellungen und die Meinungen, die der Studierende vom Sinn des Lebens und von der Bestimmung des Menschen auf Erden hat, schreiben nicht nur die Richtlinien des eigenen Lebens vor, sie widerspiegeln auch großenteils die gegenwärtige soziale Plazierung des Befragten[6].

In unserem Fall sehen wir, daß die Vorstellungen, die ein Student hat, ihn bilden, und indem wir diese Attitüde beachten, können wir seine soziale Lage besser untersuchen und erklären.

Will man auf die Frage theologisch und philosophisch eingehen, so gibt es Material genug, das aber ist nicht unser Zweck. Wir beschränken uns auf die Aussagen der Interviewten.

b. Damit das Material besser bearbeitet werden kann, wurden alle Antworten auf sieben Gruppen verteilt, so daß die maschinellen Korrelationen uns deutliche Ergebnisse zeigen können. Zuerst zeigen wir die pauschalen Gruppierungen, die wir nachher ausführlicher analysieren.

Tabelle 33. Angaben über die Bestimmung des Menschen je nach Geschlecht.

	in % männl.	weibl.	Gesamth.
Keine Gedanken haben sich gemacht	13,7	12,8	13,5
Sie ist problematisch.....	35,3	28,2	33,3
Die moralische Vollkommenheit....	4,9	15,4	7,8
Arbeit für bessere Zukunft auf Erden	9,8	5,1	8,5
Arbeit für die Gesellschaft und Vorbereitg.auf das Leben nach dem Tode	25,5	28,2	26,2
Es gibt keine Bestimmung.....	5,9	2,6	4,9
Sonstiges.....	4,9	7,7	5,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

c. Wie aus der Tabelle 33 hervorgeht, kommt die Bewertung des menschlichen Lebens nach religiösen Maßstäben häufiger bei den Studentinnen als bei den Studenten vor. Unter dem Aspekt der Fakultätszugehörigkeit gesehen konzentriert sich die christliche Bewertung, wie zu erwarten ist, in den humanistischen Fakultäten. Ein Zusammenhang zwischen dem Beruf des Vaters und der Einstellung zu dieser Frage zeigt sich nicht, aber bei den in Großstädten geborenen Befragten ist der Prozentsatz derjenigen, die keine Bestimmung im Leben des Menschen sehen, doppelt so hoch wie derjenigen in kleinen Städten,bzw. in Dörfern aufgewachsenen. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen der Antwort auf diese Frage und die Freizetgestaltung.

Der Unterschied zwischen den Studenten, die ihre Freizeit hauptsächlich mit nichtgleichgeschlechtlichen Kameraden verbringen einerseits und der Gesamtheit der Studierenden und derjenigen, die den Landestheaterbesuch und das Lesen angegeben haben, andererseits, wird aus der Tabelle deutlich. Die Angabe "moralische Vollkommenheit" fehlt bei den erstgenannten ganz, "Arbeit für eine bessere Zukunft"ist bei ihnen häufiger als bei den Bücherfreunden, aber seltener als bei den Theaterbesuchern und fast doppelt so hoch wie beim Durchschnitt aller Befragten. Das eigene Wohl hat in der Gruppe der Studenten, die mit nicht gleichgeschlecht-

lichen Kameraden ihre Freizeit verbringen einen frappanten Vorzug. Nur 7,1 % davon gaben an, daß die Bestimmung des Menschen auf Erden "Arbeit für die Gesellschaft und Vorbereitung auf das jenseitige Leben"ist. Dagegen gaben von den andern beiden Gruppen (Landestheaterbesucher und Leser) jeweis 30,6 % und 34,9 % den Punkt E als Lebensbestimmung des Menschen an. Unverhältnismäßig hoch ist der Prozentsatz bei den zuerst Genannten in der Sparte F ("Es gibt keine Bestimmung"), er ist mehr als 4mal so groß wie der des Durchschnitts.

Tabelle 34. Die Freizeitbeschäftigung und die Bestimmung des Menschen auf Erden.

	in %			
	Durchschnitt	Landestheater	Lesen	Nicht gleichgeschl. Kameraden
A.Keine Gedanken gemacht	13,5	13,9	6,9	21,4
B.Es ist problematisch	33,3	19,5	28,1	35,8
C.Moralische Vollkommenheit	7,8	-	6,9	-
D.Arbeit für bessere Zukunft	8,5	24,9	11,7	14,3
E.Arbeit für die Gesellschaft und Vorbereitung auf das jenseitige Leben	26,2	30,6	34,9	7,1
F.Es gibt keine Bestimmung	4,9	2,8	6,9	21,4
G.Sonstiges	5,8	8,3	4,6	-
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Die Antwort des heutigen Studierenden ist mit der religiösen Einstellung der Eltern sehr eng verbunden. Kirchgang und Kirchgangsmotivation der Eltern befinden sich in sehr hoher Korrelation zur Meinung der Befragten über die Bestimmung des Menschen und den Sinn des Lebens. Es gibt keinen einzigen unter den Kirchgängern oder gläubigen Studenten, der meint, daß es keine Bestimmung des Menschen gibt. Dagegen haben 16 % der Studenten, deren Eltern nicht in die Kirche gehen, diese Meinung. Von entscheidender Wichtigkeit für die Position in dieser Frage ist die Einstellung des Interviewten zu den Fragen wer Jesus sei und

ob er an ein Leben nach dem Tode glaube. Diese interessanten Korrelationen geben wir in der folgenden Tabelle.

Tabelle 35. Die Meinung der Studenten über die Bestimmung des Menschen in Bezug auf ihre Meinung über die Person Jesu und den Glauben an ein Leben nach dem Tode.

	Jesus = Gott			Glaube an Leben nach dem Tode		
	Ja	Nein	K.A.	Ja	nein	Zweifel
	in %					
A. Keine Gedanken gemacht	15,9	6,1	14,4	12,9	16,0	13,4
B. Es ist problematisch	26,7	36,3	71,4	30,3	40,0	36,7
C. Moralische Vollkommenheit	11,7	-	-	10,4	-	6,7
D. Arbeit für eigene bessere Zukunft	5,3	21,2	-	3,5	24,0	9,9
E. Arbeit für die Gesellsch., Vorbereitg. auf das Leben nach dem Tode	35,2	9,1	7,1	38,3	-	13,3
F. Es gibt keine Bestimmung	2,1	15,2	-	2,3	16,0	3,3
G. Sonstiges	3,1	12,1	7,1	2,3	4,0	16,7
Insgesamt	100,0 N=94	100,0 N=33	100,0 N=14	100,0 N=86	100,0 N=25	100,0 N=30

Es war zu erwarten, daß Studenten, die an ein Leben nach dem Tode glauben, auch dieses Leben mit metaphysischen Maßstäben messen, daß aber die Person Jesu Christi in solch einem Zusammenhang steht, ist von Bedeutung. Äußerst interessant ist, daß die Zurückhaltung der Studenten auf die Frage, wer ihrer Meinung nach Jesus sei, mit der Zurückhaltung auf die Frage nach dem Sinn und der Bestimmung des menschlichen Lebens in unmittelbarer Beziehung steht. 6,1% derer, die die Gottessohnschaft Jesu verneinen, haben sich über die Bestimmung des menschlichen Lebens keine Gedanken gemacht, sie sind der kleinste Prozentsatz aller drei Gruppen. 36,3 % dieser Gruppe haben zwar daran gedacht, sie haben aber keine Lösung gefunden und infolgedessen ist für

sie das Thema immer problematisch. Weitere 15,2 % derselben Kategorie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es überhaupt keine Bestimmung gibt. Was denken die an Jesu Gottessohnschaft Glaubenden über dasselbe Thema? Zweifelsohne konzentrieren sich ihre Bestrebungen auf religiöse und soziale Werte. Auffallend aber ist, daß verhältnismäßig viele davon (15,9%) sich keine Gedanken darüber gemacht haben. Sie haben zwar ein Dogma der Kirche undurchdacht übernommen, aber nicht über tiefere Probleme nachgedacht. Nur 2,1 % davon sehen im Leben des Menschen keine Bestimmung. Man glaubt zwar nicht an ein Leben nach dem Tode, das Problem der menschlichen Existenz aber ist für die jungen Intellektuellen immer akut. 40 % derer, die nicht an ein anderes Leben denken, halten die Existenz des Menschen für ein Problem, 16 % derselben Gruppe sehen im Leben des Menschen "weder Grund noch Zweck" (Int.106). Umgekehrt stellen diejenigen, die an ein Leben nach dem Tode glauben, den höchsten Prozentsatz in der Kategorie "Arbeit für die Gesellschaft und Vorbereitung auf das jenseitige Leben". Einen besonderen Platz zwischen diesen beiden Gruppen nehmen die zweifelnden Studenten ein; sie vergrößern die Gruppe d "Sonstiges" unverhältnismäßig.

d. 13,5 % aller Befragten machten sich keine Gedanken über die Bestimmung des Menschen auf Erden. Leider stehen entsprechende Daten anderer Untersuchungen nicht zur Verfügung, infolgedessen ist ein Vergleich nicht möglich. Die Studenten dieser Gruppe kommen aus allen Schichten und Fakultäten, sowie aus beiden Geschlechtern.

Die größte aller Gruppen bilden diejenigen Studenten, die sich über dieses Problem zwar Gedanken gemacht haben, jedoch zu einer Lösung noch nicht gekommen sind (33,3 %). Manche davon haben sogar hart um eine Lösung gekämpft[7], doch ohne Ergebnis. "Ich habe mir sehr oft darüber Gedanken gemacht, aber ich konnte mir keine Antwort geben, es bleibt ein beängstigendes Problem" (Int.77). "Wozu ist die Welt geschaffen worden? Das große Fragezeichen bleibt stehen"(Int.55). "Die Frage beschäftigt mich jetzt gerade" (Int.51),"ich

habe immer noch keine Antwort gefunden, ich untersuche die Frage ständig" (Int.41).

Die Zahl der Befragten, die keine Bestimmung in der menschlichen Existenz sehen, ist die niedrigste aller, sie beträgt 4,9 %[8]. Diese Studenten rekrutieren sich meistens aus den nicht "Kirchentreuen", was in der Tabelle 35 deutlich wird: 16 % der Studenten, die nicht an das Fortleben der Seele nach dem Tode glauben, und nur 2,3 % der daran glaubenden, sehen keinen Sinn im Leben. Zu etwas abweichenden Ergebnissen kommt L.Schmid, sie bemerkt:"Die kleinste Anzahl "Gläubiger" findet sich unter denen, die die Frage nach dem Sinn des Lebens unbeantwortet gelassen haben... Unter denen, die ausdrücklich sagten, daß sie keinen Sinn im Leben sähen, ist ja denn auch kein einziger Glaubender"[9]. "Ich habe über den Sinn des Lebens nachgedacht", sagte ein Student "es gibt keinen Sinn, der Mensch existiert einfach" (Int.24). "Es gibt nur einen Zweck: das Geborenwerden und das Sterben!"(Int.67). Den vollen Agnostizismus drückt die Meinung eines Landwirtschaftsstudenten aus:"Das ist ein Rätsel, wir kommen aus dem einen Abgrund und gehen zu dem andern Abgrund"(Int.50). Vier Studentinnen meinen, daß der Zweck der menschlichen Existenz die Schaffung einer Familie und die Fortpflanzung des Lebens sei (Int.s 63,75,140), dieser Meinung ist nur ein Student. Das ist aus der Tatsache zu erklären, daß die griechische Gesellschaft das Leben der Frau auf die Familie beschränkt sehen will.

c. Für eine Gruppe ist die innere sittliche Vollendung das letzte Ziel der menschlichen Existenz. Der Mensch lebt, "um den möglichen höchsten Grad der Vollendung und des Glaubens zu erreichen" (Int.23), "er soll vollendet werden" (Int. 59). Die Bestimmung des Menschen ist seine "sittliche Vollendung" (ἠθικὴ τελείωσις)(Int.80,84), "nach dem Gebot 'ihr sollt vollkommen sein'"(Int.123). Dieses Leben ist für diese Studenten das Kampffeld der inneren Vollendung und der Tod ist nichts anderes als "Ausgangspunkt für die Ewigkeit"(Int.134). Manche dieser Gruppe halten die Arbeit für die Gesellschaft für ein Mittel zur Erreichung dieses

Zieles (Int.s 1, 86), das Primäre aber ist die Vollendung.

f. 8,5 % aller Befragten denken, daß die einzige Bestimmung des Menschen auf Erden das Schaffen sei. Sie denken nicht darüber nach, warum "der Mensch ein schöpferisches Wesen"[10] ist. "Man hat aufzusteigen, schöpferisch tätig zu sein" (Int.4), man hat für eine besserer Menschheit zu kämpfen (Int.38). Ein Leben ohne schöpferische Tätigkeit ist für sie gleichbedeutend mit dem Nichts. Sie sind sich dessen voll bewußt, daß der Mensch etwas Ephemeres ist. "Der Mensch ist vergänglich, er hinterläßt sein Werk als Zeugnis und Spur seines Lebens; diese Spuren sollen schön sein" (Int.58). "Der Mensch hat (eine) Bestimmung (skopós): etwas zu erschaffen, das für ihn selbst und für die anderen gut sein soll" (Int.98). "Ich bin zum Dienen, zum Erschaffen und zum Etwas-Hinterlassen geboren"(Int.99). In der Mitwirkung für das Wohl der Gesellschaft sehen diese Studenten die Bestimmung des Menschen; so sagte ein Student der TH:"Ich glaube dieses Leben ist interimistisch, wir bemühen uns darum, daß unsere Nachkommen besser leben können"(Int.107). Die hinterlassenen Werke, nicht ihr metaphysischer Sinn,sind Beweis ihrer Ewigkeit.

g. Der obigen Gruppe ähnlich ist eine weitere, deren Repräsentanten die Bedeutung des Menschenlebens in der Erschaffung zum Dienst am Menschen sehen. "Man hat an dem allgemeinen Wohl mitzuwirken" (Int.17,56). "Man soll für die Erhöhung der Kultur mittätig sein"(Int.s 70,79). Die geistige und materielle Erhöhung des Einzelnen und der Gesellschaft ist für diese Studenten die eigentliche Bestimmung des Menschen auf Erden (Int.138).

h. Zum Schluß betrachten wir die Gruppe derjenigen, die den Menschen als für die Ewigkeit bestimmt sehen. Diese Bestimmung aber ist durch innere Bildung einerseits und Arbeit für die Gesellschaft andererseits zu erreichen. "Dieses Leben ist Prüfung für die Ewigkeit" (Int.14), "es ist Vorfeld der Ewigkeit" (Int.37), "eine Vorbereitungsperiode für das ewige Leben"(Int.s 40,85,105), "es ist 'Vorleben'"

(Int.45), "es ist eine Übergangszeit für den dauernden Zustand" (Int.64), "es ist Vorbildung (προπαιδεία) für das andere Leben" (Int.83). Das bedeutet aber nicht, daß der Mensch seinen Aufstieg in der Gesellschaft vernachlässigen darf. Darum wollen sie zugleich mit der Vorbereitung für das ewige Leben den sozialen Aufstieg. "Die Bestimmung des Menschen ist der sittliche und wirtschaftliche Erfolg" (Int.121). "Ich habe mir oft über die Bestimmung des Menschen Gedanken gemacht. Dieses Leben ist provisorisch, die Vorbereitung für das andere ist das Bedeutende, ohne dabei dieses Leben zu vernachlässigen" (Int.102).

Die umrissenen Gruppierungen sind ein Versuch, die verschiedenen Schattierungen der Angaben wiederzugeben. Wie gesagt haben die vorangestellten religiösen Fragen auch die Beantwortung dieser Frage bis zu einem gewissen Grad beeinflußt. Interessant dabei ist, daß eine rein materielle Deutung des Lebens nicht in hohem Prozentsatz zu finden ist.

§ 4. Hat die griechische studierende Jugend Ideale?

1. Bekennen sich die heutigen griechischen Studenten zu Idealen und Leitbildern, denen sie nachstreben, oder wissen sie nichts davon?[11]. Gelten die Worte von Bednarik K.: "Das Ideal dieser Jugend ist, kein Ideal zu haben"[12] für die Elite der griechischen Jugend? Oft wird der Jugend vorgeworfen, sie habe kein Interesse für geistige Werte[13] und für Kultur. Im vorliegenden Paragraphen untersuchen wir diese Frage. Es wurde gerade dieses Thema untersucht, weil die Ideale und das praktische Leben eines Menschen sich sehr oft - jedoch nicht immer - in einer Interaktion befinden[14].

Die Frage, die wir den Studenten vorgelegt haben, laute-

te: "Haben Sie ein bestimmtes Ziel, bzw. Ideal (ἰδανικό) in Ihrem Leben? Wenn ja, welches?" (Fr.47b). Alle Studenten haben irgendeine Antwort gegeben. Wir haben alle diese Antworten aufgeschlüsselt und maschinell mit anderen Daten korreliert. In der Tabelle 36 geben wir zuerst das pauschale Ergebnis, dann werden diese Gruppierungen ausführlich wiedergegeben.

Tabelle 36. Ziel des Lebens der Studierenden nach Geschlechtern.

	in %		
	männl.	weibl.	Gesamth.
A. Eine glückliche Familie.....	7,8	46,1	18,4
B. Ein ruhiges Leben.....	10,8	5,2	9,2
C. Dem Vaterland zu helfen.....	16,7	2,6	12,9
D. Der Wissenschaft zu dienen.....	25,5	7,7	20,6
E. Der soziale Aufstieg.....	5,9	-	4,2
F. Den Mitmenschen zu helfen.....	14,7	10,3	13,5
G. Den Mitmenschen zu helfen und der soziale Aufstieg.....	7,8	-	5,7
H. Die moralische Vollkommenheit....	-	12,8	3,5
I. Die moralische Vollkommenheit und der soziale Aufstieg.....	2,9	5,0	3,5
J. Sonstiges.....	1,0	2,6	1,4
K. Keines.....	6,9	7,7	7,1
Insgesamt	100,0 N=102	100,0 N= 39	100,0 N=141

Das Alter in dem sich die Befragten befinden, liegt zwischen 19 und 24 Jahren, gewiß gibt es Ausnahmen, (ältere Studenten) aber die sind selten. Wir betonen diese Tatsache, weil Menschen dieses Alters sich nicht leicht von humanistischer Schwärmerei beherrschen lassen[15].

Im vorigen Paragraphen sagten wir, daß das Familienleben vom weiblichen Geschlecht stärker angestrebt wird, als vom männlichen. Unsere Behauptungen werden von den Prozentzahlen der Tabelle 36 deutlich illustriert. Während eine glückliche Familie das Ideal für nur 7,8 % der männlichen Befragten ist, erreichen die weiblichen Interviewten einen

Satz von 46,2%.

Die Angabe "Ein ruhiges Leben"(B.) kann die Familie einschließen, sie ist aber nicht notwendig dazu, wie 5,2% der Studentinnen und 10,8% der Studenten angaben. Die Gruppe C. "Dem vaterland zu helfen ist zwar typisch für Männer(16,7), doch fehlen darin auch die Studentinnen nicht. Im ersten Kapitel haben wir gesehen, daß ca.27% der Gesamtheit der Studierenden weiblichen Geschlechts sind. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache ist es sehr interessant, daß 7,7% der Mädchen als ihr Ideal "Der Wissenschaft zu dienen" haben. Dieselbe Angabe machten 25,5% der Studenten. Zweifellos ist dieser Prozentsatz von großer Bedeutung.Der"soziale Aufstieg" wurde nur von männlichen Befragten (5,9%) angegeben, das ist ein Zeichen dafür, daß hauptsächlich die Männer in der griechischen Gesellschaft das soziale Leben bestimmen. Weitere 7,8% der Männlichen wollen ihren sozialen Aufstieg mit Menschenhilfe verbinden. Bei dem Ideal "Den Mitmenschen zu helfen" gibt es keinen besonderen Unterschied zwischen beiden Geschlechtern (männl.14,7%, weibl.10,3%); die " Moralische Vollkommenheit" (ἠθικὴ τελείωσις) allein ist nur bei den Mädchen zu finden; nur 2,9% der Studenten wollen diese Vollkommenheit und zwar mit sozialem Aufstieg verbunden. 7,1% aller Befragten sagten, daß sie überhaupt kein Ideal haben; in dieser Rubrik sind beide Geschlechter fast gleich stark vertreten.

2. Die Streuung dieser möglichen Alternativen läßt sich nach Fakultäten nicht in besserer Weise ordnen. In den Fakultäten, in denen es viele Mädchen gibt, ist, wie gesagt, das Idealziel "Eine glückliche Familie" am meisten genannt. Die Fakultäten Physik und Mathematik stellen den höchsten Prozentsatz an Studenten, die "Der Wissenschaft zu dienen" als Ziel im Leben haben. Wie zu erwarten ist, geben die Studenten der Medizin das Ideal "Den Mitmenschen zu helfen" häufiger an als die der übrigen Fakultäten. Der Durchschnitt dieser Angabe der Befragten ist 13,5%, der Satz bei den Medizinstudenten 31,8%. Wir wollen wissen, ob das Ideal

"Der Wissenschaft zu dienen" sich bei den Studienanfängern konzentriert und im Laufe der Zeit abnimmt. Die Überprüfung der Korrelation aber hat gezeigt, daß dieses Ziel im Laufe der Studienzeit ziemlich konstant bleibt. Um eine genaue Relation zwischen dem Idealziel der Studierenden und ihren sozialen Daten, nämlich des Geburtsorts und dem Beruf der Väter , herzustellen, hätte eine größere Anzahl befragt werden müssen. 31,9 % der Befragten haben ihre politische Einstellung nicht geäußert, von den übrigen ergaben sich keine besonderen Schwerpunkte des Idealzieles im Blick auf die geäußerte politische Tendenz. 14 % der Studenten wollen nicht im Ausland studieren, auch wenn es möglich wäre. Von denjenigen, die in Deutschland studieren nöchten (nach dem Examen), haben 23% als Ideal die Forschung in der Wissenschaft. "Griechenland zeigt sei je eine besondere Wertschätzung der deutschen Wissenschaften. Während im gesellschaftlichen Leben der französische Einfluß sehr stark spürbar ist, dominiert in den Wissenschaften durchaus der Einfluß Deutschlands"[16]. Ist dieses Lebensziel nur eine theoretische Aussage oder hat es etwas mit dem alltäglichen Leben zu tun? Diese Frage hat uns dazu geführt, die Ideale der Studierenden mit ihrer Freizeitbeschäftigung zu korrelieren. Die Tabelle 37 zeigt einen Abschnitt dieser Korrelation. Vergleicht man die Gruppen "gleichgeschlechtliche Freunde" mit "nicht gleichgeschlechtliche Freunde" so fällt ein großer Unterschied bei der Angabe des Idealzieles auf. Außer der Bereitschaft "dem Vaterland zu dienen" (mit 21,5 % hoch über dem Durchschnitt stehend) fehlt bei denen, die mit nichtgleichgeschlechtlichen Freunden ihre Freizeit verbringen, jede Spur von St reben nach humanität-sozialer Leistung, sowie der Wunsch nach wissenschaftlicher Forschung, dagegen finden sich unter ihnen 21,4 % die kein Lebensziel haben.

Tabelle 37. Verhältnis der Freizeitgestaltung zu den Idealen in %.

	mit gleich-geschl. Freunden	mit nicht gleich-geschl. Freunden	beim Tanzen	Gesamtheit
Eine glückliche Familie....	9,1	21,4	21,9	18,4
Ein ruhiges Leben.....	-	14,4	19,6	9,2
Dem Vaterland zu helfen....	9,1	21,4	9,8	12,8
Der Wissenschaft zu dienen.	18,2	-	14,7	21,2
Der soziale Aufstieg.....	-	21,5	-	4,2
Den Mitmenschen zu helfen..	36,4	-	7,3	13,0
Mitmenschenhilfe-soz.Aufstieg	18,1	-	7,3	5,7
Moral.Vollkommenh.-soz.Aufst.	9,1	-	2,4	7,0
Sonstiges.....	-	-	2,4	1,4
Keines.....	-	21,4	14,6	7,1
Insgesamt	100,0 N=11	100,0 N=14	100,0 N=41	100,0 N=141

Man kann sagen, daß die Ideale der Gruppe "Mit nicht gleichgeschlechtlichen Freunden" sich mehr um das eigene Ich drehen. Mit Ausnahme der Angabe "Dem Vaterland zu helfen" haben sie kein anderes Ideal, das mit sozial - humanitären Leistungen verbunden ist. Das erklärt sich vielleicht daraus, daß sie schon eine Bindung haben, die ihr soziales Bedürfnis befriedigt.

3. Wir kommen jetzt dazu, verschiedene religionssoziologische Verhaltensweisen der Studenten daraufhin zu prüfen, ob sie mit dem Lebensziel in irgendeinem Zusammenhang stehen. Die Korrelation zwischen Sonntagsschulbesuch und den Idealen zeigt Folgendes: Die Studenten, die kein Ideal haben, besuchten am wenigsten oder nie die Sonntagsschule. Daß die religiöse Überzeugung im Zusammenhang mit der Einstellung des Menschen zur Gesellschaft steht, ist aus der Korrelation zwischen Lebensziel und dem Glauben an die Fortsetzung des Lebens nach dem Tode festzustellen.

Tabelle 38. Lebensziel - Glaube an ein Leben nach dem Tod.

	Glaube absol.	Glaube in %	nein absol.	nein in %	Zweifel absol.	Zweifel in %
Eine glückliche Familie	20	23,2	1	4,0	5	16,7
Ein ruhiges Leben	7	8,1	5	20,0	1	3,3
Dem Vaterland zu helfen	13	15,1	4	16,0	1	3,3
Der Wissenschaft zu dienen	18	20,9	5	20,0	6	19,9
Der soziale Aufstieg	1	1,1	3	12,0	2	6,7
Den Mitmenschen zu helfen	12	13,9	1	4,0	6	19,9
Dienst am Menschen und sozialer Aufstieg	3	3,5	2	8,0	3	9,9
Moralische Vollkommenheit	4	4,6	-	-	1	3,3
Moralische Vollkommenheit un sozialer Aufstieg	5	5,8	-	-	-	-
Sonstiges	1	1,1	1	4,0	-	-
Keines	2	2,3	3	12,0	5	16,7
Insgesamt	86	99,6	25	100,0	30	99,7

Bekanntlich ist die Familie Lebensziel der größten Zahl von Mädchen, wobei zu beachten ist, daß unter den Befragten allgemein die Studentinnen religiöser waren als die Studenten; infolgedessen messen wir den anderen gegebenen Antworten der Befragten männlichen Geschlechts besondere Bedeutung bei. Fünf von denjenigen, welche eine Fortsetzung des Lebens nach dem Tode ablehnen, haben die Ruhe in diesem Leben als einziges Ideal; sie sind ein Fünftel dieser Gruppe. Daß sie das irdische jedem andern Leben vorziehen, zeigt die Angabe bei 12 % derselben Gruppe, welche den sozialen Aufstieg als Ideal haben. Umgekehrt sehen wir, daß nur 1,1 % derer, die an ein anderes Leben glauben, den sozialen Aufstieg als Ideal haben. Die Soziologen können sagen, daß die Ablehnung des von der Religion proklamierten anderen Lebens die Hemmung der sozialen Mobilität zur Folge hat, weil die Verheißung, daß der Mensch in jenem Leben die Güter genießen wird, die Energie des Menschen lahmlegt. Bei den Bejahenden aber fehlt die Mobilität trotzdem nicht, sie versuchen, ethische und materielle Werte zu kombinieren. In der Lehre der GOK gibt es zwar die Verheißung über

das jenseitige Leben, sie verneint aber die Entfaltung der menschlichen Kräfte dieseits auf keinen Fall. 16,7 % derjenigen, die ein Fortleben weder bejahen noch verneinen, haben überhaupt kein Ideal, das ist der höchste Prozentsatz aller Skeptiker; dieselbe Gruppe aber (der zweifelnden) stellt auch den höchsten Prozentsatz derjenigen, die durch ihre Kraft den Mitmenschen helfen wollen (19,9%). Die bisherigen Gruppierungen sind anhand der maschinellen Bearbeitung gemacht, wir wollen jetzt die Studenten selbst sprechen lassen.

4. Zehn von den 141 Studenten (das sind 7,1 % der Gesamtheit) gaben an, daß sie gar kein Ideal haben, alle übrigen gaben irgendetwas als Ziel an, dem sie nachstreben. Diese Aussagen der Studierenden spiegeln nicht nur ihre persönliche Einstellung Werten gegenüber, sondern sie reflektieren auch zum Teil die Umwelt, sowie die Ergebnisse der Arbeit der Schule und die Erziehung in der Familie.

Wie schon erwähnt wurde, ist für fast die Hälfte der Studentinnen eine glückliche Familie primäres Ziel, von den Studenten ist sie es nur für 7,8 %. Diesen tiefen Wunsch machen die folgenden Zitate deutlich."Mein Ziel ist, das Studium zu beenden und zu heiraten" (Int.26). "Ich möchte mit dem Studium fertig werden und eine Familie gründen" (Int.33). "Mein Ideal ist: Diplom und Familie" (Int.81). "Ich möchte eine gute Ehefrau und eine gute Mutter werden" (Int.88). Außer solchen ausschließlich auf die Familie beschränkten Äußerungen gibt es viele Kombinationen, wie z.B. "Ich will eine gute Wissenschaftlerin und Mutter werden" (Int.75), "ich möchte ein Wissenschaftler und Familienvater werden" (Int.111). "Ich wünsche, eine gute Gymnasiumslehrerin und Mutter zu werden" (Int.123). Viele sagten, daß sie neben ihrer eigenen Familie auch ihre Eltern unter Prodektion nehmen werden.

5. Die Soziologen würden das Lebensziel einer großen Anzahl von Studenten als "starke vertikale Mobilitätsstrebung" bezeichnen. Die Studenten versuchen, ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage zu verbessern. Dafür ist natür-

lich ihre wissenschaftliche Leistung ausschlaggebend. "Ich will ein guter Tierarzt werden" (Int.16). Mein Erfolg in meiner Wissenschaft ist mein Ideal" (Int.21), oder einfacher: "Ein guter Wissenschaftler zu werden, das ist mein Ziel" (Int.31). "Mein Ideal ist, Areopagit (+) zu werden" (Int.45), "ich will ein berühmter Arzt werden" (Int.73), "ich will ein perfekter Philologe werden" (Int.101). "Ich bin ehrgeizig in meiner Arbeit; ich werde versuchen, die Universitätslaufbahn einzuschlagen" (Int.106). "Mein Aufstieg ist mein Ideal" (Int.117). Viele von ihnen vergessen ihre Angehörigen und die Förderung der Wissenschaft zwar nicht, haupsächlich aber konzentrieren sie ihren Willen auf den sozialen Aufstieg.

6. Eine große Anzahl Interviewter beabsichtigt zwar die soziale Mobilität, sie ist aber nicht das Primäre, sondern das Sekundäre an ihren Bestrebungen. Ihr Aufstieg wird mit der Förderung der Wissenschaft, der erfolgreichen Ehe, der inneren Bildung, dem Dienst am Menschen, dem Geldverdienen und dem Schutz der Eltern verbunden. Ihr Ideal ist:"Diplom, den Angehörigen zu helfen, eigene Familie"(Int.4), "Arbeit für meinen Aufstieg und den Aufstieg meines Vaterlandes" (Int.11), "guter Gymnasiumslehrer, Familienvater" (Int.12), "die Höhe des moralischen und des sozialen Aufstieges zu erreichen"(Int.23), "eine Familie zu gründen und für die Wissenschaft zu arbeiten, meinen Mitmenschen zu helfen" (Int.47), "Wissenschaft und Geld" (Int.62), "Mutter und Ärztin" (Int.63). Für eine cand.Philologin identifiziert sich ihr Ideal mit der Bestimmung des Menschen auf Erden (s.Anm.). "Der Mensch ist bestimmt, damit er, soweit es möglich ist, Gottes Ebenbild und Gott ähnlich wird (als Individuum), damit er Familie gründet (als Mitglied der Gesellschaft) und damit er zum Fortschritt der Kultur beiträgt"(Int.86). In dieser Aussage treten religiöse, familiäre und kulturelle Bedürfnisse des Menschen in Erscheinung. Ähnlich klingen noch andere Angaben.

(+) Entspricht ungefähr dem deutschen Bundesverfassungsrichter.

7. Eine tiefere innere Bildung ist Lebensziel für eine kleine Gruppe; für sie ist der soziale Aufstieg zweitrangig. Die Vollkommenheit (Int.40), die Besserung des Charakters und die Vertiefung im geistigen Leben (Int.10) ist das allererste. Der Dienst am Menschen ist für sie Resultat des Strebens nach Vollkommenheit.

8. Drei weitere Gruppen wollen ihre Kräfte für die Gesellschaft entfalten. Sie unterscheiden sich aber in der Art der Tätigkeit:

a. 12,8 % aller Befragten können wir als Patrioten charakterisieren. Es sind hauptsächlich Studenten. Die Griechen verstehen sich als Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit. Man sieht in der Geschichte ihren Heroismus und ihre Aufopferung[17]. Die Liebe zur Nation ist nicht nur im Falle eines Krieges notwendig, sondern auch während des Friedens. So finden wir Studenten, die ihre Kräfte in den Dienst ihrer Nation stellen wollen. Zur Illustration dieser Tatsache zitieren wir ihre Aussagen. "Mein Ideal ist, ein wahrer Grieche zu werden und zu bleiben, würdig der Geschichte und den Zwecken des Griechentums"(Int.14). "Ich habe viele Ideale, eines ist das wichtigste: Griechenland etwas oder alles zu bieten" (Int. 35). "Ich will dem Vaterland geben was ich kann" (Int.72). "Mein Ideal: der Fortschritt meiner Heimat" (Int.119), "die Aufklärung der Gemeinschfft, in der ich lebe" (Int.141). Im selben Sinne, aber gemäßigter im Ausdruck: "Ich möchte meiner Heimat etwas nützen" (Int.s 34, 51). Der Horizont wird erweitert: "Mein Ideal ist, für die Hebung des Niveaus der Griechen und der Mitmenschen zu kämpfen" (Int.5).

b. Wie schon am Anfang des Paragraphen erwähnt wurde, will ein Fünftel der heutigen studierenden griechischen Jugend sich der Wissenschaft widmen. Es ist eine erfreuliche Feststellung, daß nicht nur materielle Werte die jungen Akademiker locken, sondern auch das Streben nach Wissenschaft, Forschung und Fortschritt. Sie möchten ihr geistiges Potential im Dienste der Kultur einsetzen. Sie betrachten ihren Beruf nicht ausschließlich als ein Instrument für

ihren Aufstieg in der Gesellschaft, sondern als Mittel für die Verwirklichung ihrer schöpferischen Kräfte. Sie kommen aus allen Fakultäten, es sind meist die Studenten, aber auch die Studentinnen fehlen nicht. Jeder will seine Wissenschaft ein Stück weiter führen (Int.61). Jeder will Forscher auf seinem Gebiet werden (Int.77), gleich ob er Mediziner (Int.76), Botaniker (Int.53), Mathematiker (Int. 54) oder Kernphysiker (Int.85) ist. Ihr Ideal ist "Spitze" in ihrem Fach zu werden (Int.132), in "Forschungsinstituten zu arbeiten (Int.136) und womöglich dem Fortschritt zu dienen (Int.3). Zweifelsohne sind viele dieser Äußerungen sentimentaler Natur, deren Beständigkeit nicht leicht festzustellen ist; doch sind sie ein Beweis dafür, daß eine große Zahl dieser Akademiker ihren Wissensdurst nicht nur mit dem Diplom stillen wird.

c. Als dritte und letzte Teilgruppe nennen wir diejenigen Befragten, deren Studienmotivation nicht nur die Sicherung der eigenen Existenz ist, sondern auch das Ideal, dem Menschen zu dienen. Wir zitieren:"(Mein Ideal ist), dem Fortschritt und der Entwicklung der Gesellschaft mit allen meinen Kräften zu helfen und so das Standardniveau des Menschen zu verbessern" (Int.15). "Mein Ideal ist, Menschenleben zu retten" (Int.64 Med.), "der Gesellschaft etwas zu nützen" (Int.65 Med.), "durch meine Ausbildung der Gemeinschaft etwas zu geben" (Int.s 69, 79), "Arzt zu werden und so der Landbevölkerung zu helfen" (Int.80). Noch viele andere ähnlich klingende Ausdrücke wiederholen denselben Sinn.

9. Wir haben hier versucht, die wesentlichen Züge der Ideale der Studenten aufzuzeigen. Motive und tiefere Gründe zu untersuchen, ist nicht leicht. Freilich hat die Umgebung ihre Rolle gespielt, aber eine tiefere Untersuchung in diesem Bereich wäre Gegenstand einer besonderen psychologischen Forschung. Viele Aussagen der Befragten haben wir nicht wörtlich vorgebracht, sie weichen aber von den genannten Gruppierungen nicht sehr ab. Anschließend wollen wir sagen, daß diese Jugend mehr Gewissen hat, als sie dem ungeschulten oberflächlich betrachtenden Laien zu erkennen gibt.

K A P I T E L VI.

SCHLUSSFOLGERUNGEN.

A. Die religiöse Lage der Studenten.

a. Diese Untersuchung war für uns ein Schritt in das Unbekannte. Zweifellos hat die Arbeit viele Lücken und Mängel, doch sind unsere Kenntnisse von der religiösen Lage der studierenden Jugend in der Südostecke Europas nun größer als vorher. Wir dürfen jetzt einige Bemerkungen machen und der Wissenschaft einige Informationen anbieten. Die Soziologie hat sich heute soweit entwickelt, daß in jedem Teilgebiet spezialisierte Soziologen tätig sind. Zuerst war unsere Absicht, die Interdependenz zwischen Religion und Gesellschaft in Griechenland zu untersuchen; wir konnten aber nur einen Teil dieses umfangreichen Themas behandeln, nämlich den der Jugend, und zwar der studierenden. Die Behandlung dieser Disziplin bringt den Forscher auch mit Nebenfächern in Berührung, das bestätigt die Erkenntnis, daß der Teil nur durch das Ganze sinnvoll ist[1]. Es muß gesagt werden, daß unsere Kenntnisse, auch wenn sie nur einen Bruchteil der Soziologie umfassen, immer den Stempel der Unvollständigkeit und Relativität tragen, weil sich die Gesellschaft in ständigem Wandel befindet und die jeweiligen Informationen zeitlich bedingt sind; deswegen untersucht die empirische Soziologie oft dieselben Themen in verschiedenen Zeitabständen und mit verschiedenen Methoden.

b. Besonders interessant in Griechenland sind die drei großen Institutionen Familie, Staat, Kirche für den Sozialisierungsprozess der griechischen Jugend. Die agrarstrukturierte Gesellschaft läßt die Familie noch einen großen Teil ihrer Funktion als Sozialisationsfaktor ausüben. Sie hat zwar in den Großstädten viel von ihrer Macht verloren,

ihr Funktionsverlust aber ist noch geringer, als in den industrialisierten Ländern. Der Respekt den Eltern gegenüber erscheint unverändert. Als Beispiel bringen wir die Angaben zweier Studenten, die ihrer Mütter wegen an der Kommunion teilnehmen (Int.s 106, 113). Studenten, die von religiösen Eltern abstammen, zeigen in ihrem religiösen Verhalten einen auffallenden Unterschied zu den andern, deren Eltern wenig oder gar keine Verbindung mit der Kirche haben. Es gibt aber auch Fälle, in denen der Versuch der Eltern, ihre Kinder mit Zwang zur Religion zu bringen, deren Reaktion gegen die Kirche zur Folge hatte. Große Armut oder Reichtum in der Familie haben zwar nicht immer, doch oft dieselbe Einstellung zur Religion als Folge, nämlich die Ablehnung der Erfüllung von kirchlichen Normen.

c. Die Auffassung von "Thron und Altar", d.h. Staat und Kirche, ist immer noch lebendig. Staatliches und christliches Leben sind oft untrennbar verbunden. Da 97 % der Bevölkerung Mitglieder derselben Konfession sind, sind die großen christlichen Feiertage gesetzliche Staatsfeiertage. Weil die Kirche während des Befreiungskampfes (1821) und vorher an der Seite der Nation stand, ist das nationale von dem christlich-orthodoxen Bewußtsein kaum zu trennen. Die Studenten sind zwar für die Zusammenarbeit der Kirchen und Nationen, sie denken aber nicht an irgendeine Änderung der Dogmen ihrer Kirche. Das Erziehungsprogramm der Nation befürwortet die religiöse Unterweisung der Jugend und fast alle Politiker - außer den radikalen Linken - wollen den Beistand der Kirche. In diesem sozialen Raum vollzieht sich die Sozialisation der Jugend.

d. In unseren Händen befinden sich etwa 12 700 Antworten auf unsere 90 Fragen. Das ist unser Material. Dürfen wir daraus Resultate ziehen? Zweifellos können wir es, aber diese Daten sind immer vom Grad der Objektivität, bzw. der Subjektivität der Befragten und nicht weniger der des Forschers bestimmt; deswegen müssen die Ergebnisse immer als relativ betrachtet werden, doch weichen sie nicht sehr viel von der Realität ab. Wie im ersten Kapitel erklärt wurde,

ist im untersuchten Raum Kirche und Religion fast identisch. Führende Personen der Institution Kirche sind die Bischöfe, die Pfarrer, die Religionslehrer und andere Laien. Die Bischöfe sind auf die administrative Rolle beschränkt; Die sozialen Verhältnisse brachten es mit sich, daß sie übermäßige Macht in Händen haben. Eine Unzufriedenheit der Studenten mit dieser Oberschicht des Klerus wird aus den Aussagen deutlich. Das normgebende Buch der Kirche, d.h. die Bibel, bleibt unverändert wie von der Tradition überliefert; die Funktion des Pfarrers heute hat aber kaum eine Ähnlichkeit mit der in der Bibel festgelegten, nämlich der instruktiven. Seine Rolle ist in den meisten Fällen auf die Ausübung des Kultus beschränkt. So entstand ein Pfarrertypus mit spezifischem Äußeren und eigenem Lebensstil bis in die intimen Angelgenheiten hinein (Ausschaltung der zweiten Ehe!). Die Soziologie lehrt, daß jeder Beruf dem ihn Ausübenden eine besondere Prägung gibt, das gilt auch für den Pfarrer, dessen Seelenhirtenfunktion reduziert wurde zum Zeremonienverwalten. Zweifellos gibt s Pfarrer mit umfangreichem Funktionsbereich und mannigfaltigem Wirkungskreis, die sind aber in der Minderheit. In vielen Fällen verflechten sich die Funktionen des Priesters in seinen sakralen und profanen Aktionen (z.B. Taufe, he). Die Religionslehrer haben mit dem Ritus nichts zu tun, ihr Beruf ist die Unterweisung der Jugend im Christentum. Die Einstellung der jungen Akademiker zur Religion wird oft von der Person des Religionslehrers sehr beeinflußt, und zwar nicht so sehr von seiner Methode, als von seiner ganzen Haltung. Die Befragten erwarten vom Religionsunterricht und Religionslehrer Antwort auf heikle Lebensfragen der Jugend und der Gesellschaft und nicht die beharrliche Auslegung eines Textes oder die Erläuterung einer ihnen fernen Geschichte[2].

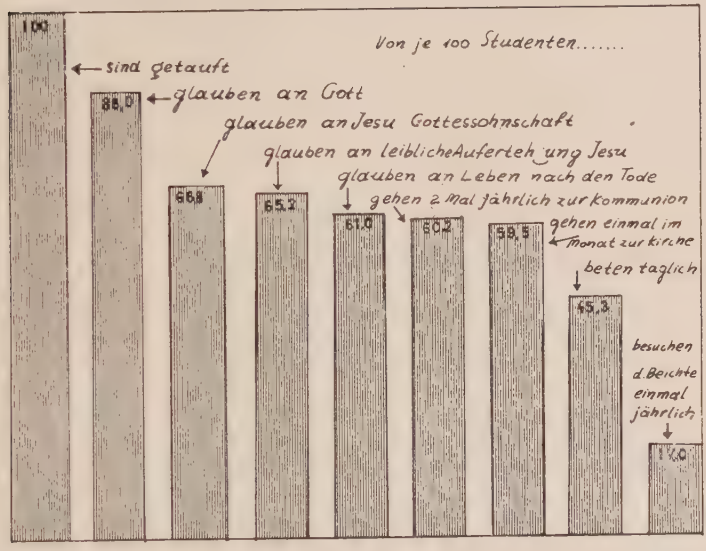
e. Die Kirche ist für die Soziologie eine Institution mit eigenen Normen und Regeln. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe setzt die Erfüllung der vorgeschriebenen Normen dieser Gruppe voraus. Geschieht das auch bezüglich der Mitglied

schaft in der Kirche? Die Grenzen dieses sozialen Gebildes, das seine Gründung auf metaphysische Basis stützen will, sind weithin aufgelockert. Die erste Norm für die Aufnahme in diese Institution ist die Taufe. In der Abbildung 10 sehen wir, daß 100 % der Befragten die erste Norm der Kirche erfüllt haben. Im Ausweis all dieser Leute steht,daß sie orthodoxe Christen sind. Wir sprechen jetzt nicht von der inneren Angelgenheit der Kirche, nämlich von der Frage, ob die Taufe, wie sie jetzt stattfindet, mit der bewußten Mitgliedschaft in der ursprünglichen Kirche etwas zu tun hat oder nicht. Auf jeden Fall ist jeder Student Mitglied der Kirche und als solcher vom Staat anerkannt. Damit ist ihnen kirchliche Trauung und Beerdigung garantiert, die auch vom Staat und der Gesellschaft anerkannt und gebilligt sind. Ein formeller Austritt aus der Kirche ist praktisch undenkbar. Höchstens könnte man sich an eine andere Konfession (römisch-katholisch oder evangelisch) oder eine Sekte(+) binden. Das hätte zwar keine Folgen von Seiten des Staates, gesellschaftlich aber würde es nicht ohne Sanktionen bleiben. Niemand ist verpflichtet, die kirchlichen Normen zu erfüllen, es wird von niemandem kontrolliert. Wozu soll er aus der Kirche austreten? Also: ob sie mit den Normen der Kirche übereinstimmen oder nicht, sie heißen orthodoxe Christen. Wie wir aber in der Abbildung 14 sehen, leugnen oder bezweifeln 14 % der Getauften die Existenz Gottes und damit die elementarste Grundlage dieses Gebildes. Es bedürfte einer speziellen Untersuchung, um festzustellen, ob diese Leugnung der Existenz Gottes eine periodische, epochenbedingte oder eine andauernde Erscheinung ist. Typisch für die Nichtglaubenden ist, daß sie den wirtschaftlich extremen Schichten (große Armut - Reichtum) angehören; sie sind radikal auch in ihren anderen Attitüden.Sie haben vor kürzerer oder längerer Zeit

(+) Nach unseren Angaben sind ca. 40 % der Studierenden von Zeugen Jehovas besucht worden. Das zeugt von einer enormen Arbeit - ohne jeden Erfolg! - der Sekten, die ihre Anhänger aus den ungebildeten Leuten rekrutieren. Sie wurden nach dem Zweiten Weltkrieg durch amerikanische Finanzierung unterstützt. Ihre Verbreitung danken sie nicht dem Inhalt ihrer Lehre, sondern dem Fehlen einer kirchlichen Organisation.

ihre Beziehungen zur Kirche unterbrochen, doch schätzen sie viele Elemente des Christentums (z.B.Liebe).

Abb.14. Zusammenstellung der wichtigen religiösen Attitüden der Studenten.



Fast alle die Gottesleugner befürworten die vorehelichen Beziehungen; Ziele und Ideale ihres Lebens sind meist ihr eigenes Wohl und seltener ein Humanismus. Sie machen den Eindruck energischer Menschen, innerlich aber sind sie unsicher; die meisten von ihnen haben religionsfeindliche Literatur gelesen. Die Leugnung der Existenz Gottes ist aber nicht immer gleichbedeutend mit religionsfeindlicher Einstellung oder mit aktivem Atheismus. Ähnliches wird auch von der deutschen Jugend gesagt[3]. Ziel ihrer Einwände ist meist nicht das Christentum selbst, sondern der Klerus. Sie sehen in der kirchlichen Praxis eine Abweichung von den ursprünglichen christlichen Forderungen.

Wenden wir uns den Details der christlichen Lehre und ihrer Annahme von Seiten der Befragten zu, so stellen wir fest: Die Zahl derjenigen Studenten, welche die verschie-

denen Lehren akzeptieren oder diese Normen praktisch erfüllen, reduziert sich. Wir können uns das Ausmaß der Akzeptierung kirchlicher Forderungen in konzentrischen Kreisen vorstellen. Die Kreise werden umso kleiner, je höher die Anforderungen in Bezug auf die Erfüllung der Normen sind. So kann man die Mitgliedschaft der Studenten bezeichnen als Zugehörigkeit zur Kern- Ritual - Randgemeinde oder zum nominellen Kirchenvolk.

Eigentlich dürfen nur diejenigen Studenten Christen genannt werden, welche die Person Jesu als Teil der Trinität glauben. Das sind jedoch nicht mehr als 66,3 % aller im Namen J esu Getauften. Fragt man nach der Teilnahme an der Kommunion, so sind nur 60,2 % Tischgenossen der Eucharistie. Auch diese Zahlen besagen nichts über eine bewußte Mitgliedschaft der Studenten in der Kirche. Wie aus den Aussagen hervorgeht, wählen sie für sich diejenigen Lehren der Kirche aus, die sie für substantiell halten. Die Devise "Christen ohne Kirche" ist im griechisch-orthodoxen Raum nicht zu finden. In der Praxis sieht es aber so aus: man ist nicht gegen die Kirche, aber auch nicht mit der Kirche; man bejaht die Existenz der Kirche als eine soziale Organisation mit pädagogischen und sozialhygienischen Zwecken. Viele legen groben Wert auf die Feststellung, religiös zu sein, ohne sich als kirchlich gebunden zu verstehen.[4] Die persönliche Freiheit, die oft mit den Normen der Kirche nicht übereinstimmt, hat den Vorrang im Leben. Typisch für die traditionelle Haltung mancher Befragten ist, daß sie die Normen der Kirche in unlogischer Reiehnfolge erfüllen. Ein Student, der siebenmal in der Woche das Kino besucht, betet nie, er geht nur einmal im Jahr zur Kirche und das nur, um an der Kommunion teilzunehmen (Int.73). Die Normerfüllung der griechischen Studierenden ist im Vergleich zu der in industrialisierten Ländern höher. Man darf aber nicht vergessen, daß die Struktur der Gesellschaft und die Werte in diesem Raum anders sind. Z.B. ist Jesus Christus nicht nur eine historische Person. sondern auch unser auferstandener(ἀναστάς) Herr (Κύριος) und Erlöser(Λυτρωτής), der Sohn Gottes (ὁ Υἱὸς τοῦ Θεοῦ),des-

sen Lebensstationen (Maria Verkündigung (25.3.), Weihnachten, Passion, Auferstehung, Himmelfahrt u.a.) nicht nur von der Kirche, sondern auch von der Nation gefeiert werden.

"Gibt es Lehren der Kirche, die nicht zu verwirklichen sind? Wenn ja, welche?" (Frage 33). Ein Drittel der Gesamtheit der Befragten ist der Meinung, daß alle Lehren der Kirche zu verwirklichen sind, wenn der Wille des Menschen vorhanden ist. Fast 5 % waren nicht in der Lage, eine Antwort zu geben. Für 24,8 % der Interviewten ist das wichtigste Gebot, nämlich das Gebot der Nächsten - bzw. Feindesliebe, eines derjenigen Gebote des Christentums, die unmöglich, bzw. sehr schwer zu praktizieren sind. In dieser Meinung treffen sich - was selten der Fall ist - Kirchentreue und religiös indifferante Studenten. Wie im ersten Kapitel erwähnt wurde, erlaubt die GOK die vorehelichen Beziehungen nicht; dieses Verbot einzuhalten, finden 6,4 % der Befragten unmöglich. Die übrigen bezeichnen andere Lehren der Kirche als heute nicht mehr zu verwirklichen. Wir müssen nochmals an den Konflikt der Studenten mit der Kirche über die Lehre zum Sexualproblem erinnern. Oft hört die Erfüllung mehrerer Normen in der Zeit auf, in der dieses Problem seinen akutesten Punkt erreicht. 35 % aller Studenten kommen nach ihrer Äußerung wegen diesem Problem in Konflikt mit ihrem religiösen Bewußtsein. Die Bejahung der Existenz der Kirche ist unabhängig von der kirchlichen Aktivität des Mitgliedes. Sie rühren nicht an die metaphysischen Elemente der Kirche. Trotz des Funktionsverlustes der Kirche verlangen die meisten der Befragten eine Verbreiterung der kirchlichen Aktivität in vielen Bereichen des sozialen Lebens, besonders aber unter der Jugend in Form von Sonntagsschule, Vorträgen, Presse, sozialer Hilfe, Stipendien, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen, Filmen u.a. Die Kirche darf nicht etwas "für sich" sein, sondern soll mehr Kenntnis nehmen von den sozialen Problemen. Es wird beklagt, daß die Führung der

Kirche den heiklen alltäglichen Problemen gegenüber aus dem Weg geht. Viele Studenten distanzieren sich von der Kirche; sie sind weder dafür noch dagegen, vielmehr gleichgültig.[5] Für viele aber ist die Kirche, bzw. das religiöse Bewußtsein der moralische Maßstab ihres Lebens und der Glaube an die Prinzipien der Kirche kontrolliert nicht nur viele bewußte und unbewußte Handlungen, er gibt dem Leben auch seinen Sinn[6,7].

B. Die Einstellung der Studenten zur Gesellschaft.

1. Als der Versuch unternommen wurde, die studierende Jugend Griechenlands von ihrer sozialen und religiösen Seite her darzustellen, und zwar überwiegend von der religiösen, war die Absicht nicht, den "Typus Student" zu zeigen, sondern die Studenten eines Landes, einer Religion, genau gesagt, einer Konfession und innerhalb einer Epoche. Diese konkrete Jugend ist von der gleichen Kultur und der gleichen staatlichen Ausbildung (das Fachstudium ausgenommen) geprägt. Doch schwer kontrollierbare Faktoren, etwa Familie, Politik, Wirtschaft, differenzieren die Einstellung der Studenten innerhalb des gesellschaftlichen Lebens.

Griechenland steht geographisch zwischen Ost und West und seine Kultur wurde geprägt von einer Mischung orientaler und okzidentaler Bestandteile. Die Denkart trägt mehr sentimentalen Charakter der Südländer als rational bestimmten der angelsächsischen Stämme. Die Beziehungen zu den westeuropäischen Ländern nehmen ständig zu. Studium in oder Reise nach Westeuropa waren vor 20 Jahren ein Privileg nur weniger Leute; Fremdsprachen kannte nur eine kleine Zahl von Menschen, folglich war ein Einfluß vom Westen her nicht leicht möglich. Die Griechen behaupten, daß sie eine eigene Kultur haben. Die vierhundertjährige türkische Herrschaft hat zwar manche Lebensbereiche beeinflußt, doch die anders-

artige eigene Religion und das nationale Bewußtsein des Griechen haben ihn so geprägt, daß er eine eigene Kultur entwickelt hat. Das Volk hat eigene Symbole und Maßstäbe der Kultur. Sakrale Leitwerte mischen sich mit säkularen und dadurch wird die Grenze zwischen Religiösem und Sozialem undeutlich. Das Hineinwachsen der Studenten in einen solchen Kulturraum mußte konsequenterweise ihre Denkstruktur beeinflussen.

Auf den unterschiedlichen Einfluß der Umgebung haben wir schon hingewiesen indem wir die unterschiedliche Herkunft der Studierenden beachtet haben. Die Studenten aus Großstädten neigen in ihren Ansichten mehr zu denen der hochindustrialisierten Länder.

Student zu sein war immer und überall ein Privileg, das die gesellschaftlichen Konstellationen nur einem Teil der Jugend garantieren konnten. Bis vor einigen Jahren war es den Familien der mittleren Klassen sehr schwer, ihre Kinder studieren zu lassen. Heute dürfen mehr Kinder aus dieser Schicht einen akademischen Beruf wählen, einmal weil das Einkommen der breiten Schichten besser ist als vor einigen Jahren, und zum andern, weil von Seiten des Staates Hilfsmaßnahmen (Gebührenerlaß für alle, Gratisessen für Tausende von Studenten) getroffen wurden.

Die Zahl der Studenten ist im Vergleich zu der vom letzten Jahrzehnt ziemlich hoch, doch die vorhandenen Universitäten können den Bedürfnissen des Landes nicht nachkommen. Den Anteil der weiblichen Studierenden kann man als befriedigend betrachten, doch ist er weit vom entsprechenden Anteil der Abiturientinnen des Landes entfernt. Die Teilnahme dörflicher Mädchen am Universitätsstudium wird mit der Zeit durch die Industrialisierung und die Verbindung des provinziellen Dorfes zu der Stadt größer.

Als hoffnungsvolle Tatsache kann man die Anwesenheit von Studenten aus allen sozialen Schichten an allen Fakultäten bezeichnen, obwohl die TH mehr von wirtschaftlich privilegierten Studenten besucht wird. Oft ist nicht nur ein einzelner Faktor der Grund für die Bevorzugung einer Fakultät,

sondern mehrere zugleich. Viele der Medizinstudenten, der Jurastudenten, sowie der für das Lehramt bestimmten Studenten sind von einem christlich-humanistischen Geist dazu geführt worden, dieses Fach zu wählen, was ein Zeichen dafür ist, wie die religiösen Ideen das soziale Handeln bestimmen. In der Vorstellung der Studenten hatten religiöse Maßstäbe größere Bedeutung als materielle.

Die griechische Familie ist der Träger der Tradition, Bewahrer der Sitten und Bräuche, des Glaubens und der Moral; sie ist das Sicherheitszentrum des gesellschaftlichen und individuellen Verhaltens[8]. Sie ist entscheidend für die Einstellung des Studierenden zu vielen Themen. Die Beziehungen zwischen Familie, Kirche und Nation sind sehr eng. Hier besteht nicht nur eine starke Verbindung, sondern eine Verschmelzung von Norm-Ideen über Familie, Volk und Religion. Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen nationalen Bestrebungen und Erfüllung der kirchlichen Normen. Die Pflicht der Nation gegenüber wird als religiöse Forderung angenommen (Int.14). Das ist von der eigenartigen griechischen Geschichte her zu erklären. Die Griechen fühlen sich als Abkommen der Griechen der Antike und Byzanzs. Die Differenzierung zwischen Griechen und Türken während der vierhundertjährigen türkischen Herrschaft war nicht durch die Sprache allein verursacht, (sie war es in manchen Gegenden), sondern auch durch die Religion. Jeder Grieche, der den christlichen Glauben verlor,wurde von dem Herrschervolk assimiliert, verlor auch das griechische nationale Bewußtsein und wandelte sich zum Feind der eigenen Nation. Typisches Beispiel für das griechisch-christliche Bewußtsein der heutigen Griechen ist die Aussage eines Studenten:"Das Christentum ist die beste Religion; sie ist (seit eh und je) 'Urhelferin' der Nation" (Int.54). Die Mütter der Befragten hatten selten einen Beruf, sie waren in der Regel Hausfrauen, so war ihr Einfluß auf die Kinder deutlicher als der der Väter. Die berufliche und wirtschaftliche Lage des Vaters beeinflußt die ganze Person des stu-

dierenden Kindes. Geringeren Einfluß haben die Geschwister, er wird umso größer, je gebildeter sie sind.

Zweifelsohne ist der Ort der Kindheit von nicht geringer Bedeutung. Besonders deutlich ist der Unterschied zwischen den Studenten kleindörflicher und denen großstädtischer Herkunft; die ersten sind mehr konservativ, die zweiten mehr liberal. Eine Erklärung dafür kann sein, daß in der Großstadt noch andere Faktoren außer der Familie und der Schule, die meistens traditionsbedingt sind, die Erziehung mitbestimmt haben.

Niemand kann behaupten, daß Griechenland seit seinem Befreiungskampf wirklich frei war. Der Einfluß der sog. "Schutzmächte" war so groß, daß eine nationale Politik nur Ausnahme sein konnte. Wie die Ereignisse der letzten Jahre gezeigt haben, gab es keine Stabilität - abgesehen von den Ausnahmen - in der politischen Lage des Landes. Unsere Erhebung fand zur Zeit einer Übergangsregierung (Ministerpräsident Stephanopoulos) statt. Als die Studenten gefragt wurden, ob sie mit der Regierung zufrieden seien, antworteten 87,9 % mit nein, 2,1 % (zwei Komma eins!) mit ja, 9,9 % schwiegen. Als sie nachher direkt oder indirekt gefragt wurden, welche Partei sie vorziehen,wollten sich 32,1% gar nicht äußern(51,3 % der weiblichen , 24,5 % der männlichen). Dieser hohe Prozentsatz der Zurückhaltenden beweist die Unsicherheit und das Mißtrauen gegenüber der ganzen Politik und ist ein Zeichen dafür, daß ein demokratisches Gefühl weitgehend fehlt. Die am 21.4.1967 erfolgte Übernahme der Macht durch die Militärs,und die damit verbundene politische Änderung, bestätigte die Linstellung der Studenten. Die Studenten zeigten sich:

zur Zentrumsunion tendierend (Papandreou,etwa SPD)	43,2 %
rechtstendierend (ERE - Kanellopulos)	16,3 %
linkstendierend (EDA)	4,9 %
zum Faschismus,bzw.zur Diktatur tendierend.....	2,8 %
zur christlich Demokratischen Partei tendierend..	0,7 %
Keine Angabe	32,1 %
Insgesamt	100,0 %

Die meisten der zur Zentrumsunion tendierenden Studenten kommen aus den Großstädten. Das bestätigt die Theorie des amerik.Soziologen M.Lipset, nach der die Industrialisierung zur Demokratisierung führt[9]. Im Gespräch mit den Studenten spürte man ein Verlangen nach einer wahren Demokratie. Ihre religiöse Einstellung spielte in diesem Fall keine Rolle. Die soziale Gerechtigkeit und die gleichen politischen Rechte wurden sowohl von den "kirchentreuen" Studenten, als auch von den liberalen in gleichem Maße verlangt. Extremisten gab es, wie die Statistik zeigt, äußerst wenig. Das Verlangen nach demokratischer Politik war groß, weil mit dem gegebenen System (Königtum - Parlamentarismus) das staatspolitische System schlecht funktionierte. Diese Jugend, die eine hohe politische Reife zeigte, war von den Politikern enttäuscht, und das, weil weder die Politiker noch das Königshaus eine unabhängige Politik treiben konnten, infolgedessen oft nicht den wahren Interessen des Volkes, sondern fremden Mächten oder bestimmten Personen dienten.

Die Ideale und Ziele der Studenten sind in ihrer Gesantheit weder utopisch noch extrem. Sie entspringen der ganzen kulturellen Umwelt und spiegeln die Wertvorstellungen der Gesellschaft wider. Die humanistischen Ideen haben den Vorzug in ihren Gedanken, gleich ob diese christlicher oder politischer Herkunft sind.Passivität, Bequemlichkeit und Suchen nach leichtem Erfolg waren selten anzutreffen. Ein Fortschrittspathos für das eigene und das gemeine Wohl und für eine bessere Zukunft war die Leitidee der Studenten.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen ihren Gedanken über den Sinn des Lebens und ihren eigenen Bestrebungen. Wichtig dabei ist die wirtschaftliche Lage des Einzelnen: die wirtschaftlich privilegierten und die ärmsten Studenten ziehen extreme Positionen vor. Die ersteren sehen auf ihre Vorteile ohne Rücksicht auf die Gesellschaft und ihre Normen, die zweiten tendieren zu einer radikalen Änderung des ganzen Status. Die Studenten mittleren Einkommens stehen

auch in allen Bereichen des Lebens in der Mitte. Sie sehen mit klarem Auge - abgesehen von abweichenden Ausnahmen - die Institutionen Familie, Staat und Kirche und stehen nüchtern vor den geltenden Normen und den nationalen Bestrebungen.

Das Sexualproblem ist eine der heikelsten Fragen, deren Lösung in engem Zusammenhang auch mit anderen Attitüden steht. Die Stellung vieler männlicher Befragten zu diesem Problem steht im Gegensatz zur Lehre der Kirche, und nicht selten führt dieser Konflikt zur zeitweiligen Lösung der Bindung des Studierenden an die Kirche, bzw. zur Ablehnung der Erfüllung auch anderer Normen der Kirche. Für die Hälfte der Studenten ist die Ehe der legitime Kanal für den Geschlechtstrieb. In keinem anderen Bereich des Lebens wurde die Autorität der Kirche soviel bestritten, wie in diesem. Viele Studenten sind der Meinung, die Sexualfrage sei nicht Sache der Kirche sondern des Individuums, obwohl sie im übrigen die Normen der Kirche für sehr wichtig für die Gesellschaft halten. Das Heiraten tritt erst spät ein bei der griechischen Jugend. Grund dafür ist die Verspätung der wirtschaftlichen Sicherung des Mannes[10]. Am Rande unserer Untersuchung wurde auch nach den Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ehe gefragt. Wir machen keinen Exkurs über Familiensoziologie, doch ist es nicht überflüssig, die Meinungen der jungen Akademiker hierzu zu hören. Oft werden auch in dieser Frage religiöse Maßstäbe angewandt. W.Sombart sieht den Zweck der Familie in 1. der Erhaltung und Fortpflanzung der Gattung, 2. der Erhaltung und Weitergabe des geistigen Besitzes"Tradition" und 3. der Herausbildung der seelisch-geistigen Persönlichkeit[11]. Illegitime voreheliche Beziehungen als Grund für die Eheschließung sind in der griechischen Gesellschaft äußerst selten, in Amerika und der BRD sind sie häufiger.[12] Verlobte Studenten waren selten zu finden, verheiratete nur in der juristischen Fakultät, sie sind schon berufstätig und möchten durch das Studium ihre Position in der Gesellschaft

verbessern. Die Frage lautete:"Welches sind Ihrer Meinung nach die drei wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ehe ?" (Frage 45). 84 mal wurde die finanzielle Sicherung genannt, doch in seltenen Fällen an erster Stelle. Die wahre Liebe kam an zweiter Stelle mit 44 Nennungen. "Je stärker die geistige Liebe entwickelt ist", schreibt Psychiater G.Richard, "desto größer ist auch die körperliche Harmonie"[13]. "Sobald die Liebe aufhört, verliert die Ehe ihren Sinn"[14] meint R.Grimm. Wie Blücher bei der deutschen Jugend gefunden hat[15], sind charakterliche Qualitäten die am meisten verlangten Eigenschaften des künftigen Partners. Als dritte wichtige Voraussetzung wurde die Übereinstimmung, bzw. Ähnlichkeit der Charaktere beider Eheleute genannt. Fast ebensooft wurde das Einanderverstehen" erwähnt. Andere Voraussetzungen wurden genannt: Bewußtsein des familiären Lebens, Kinderzeugung[16], bzw.Potenz, Sittlichkeit, nicht zu großer Altersunterschied, gleiche religiöse, politische Einstellung u.a.

Wir wollen die Freizeitgestaltung der Studenten nicht isoliert untersuchen, obwohl dies eine Arbeit für sich sein könnte. Die ideologische Orientierung des Menschen steht immer im Zusammenhang mit den Vergnügungsmitteln, die eine bestimmte Gesellschaft anbietet. Unbestreitbar ist, daß die Freizeit oft die ganze Person des Menschen mitprägt; Schelsky sagt treffend, sie sei ein "Miterzieher"[17]. Bei der Art, wie man seine Freizeit verbringt, unterscheiden die Soziologen zwischen aktiver und passiver: das Kartenspielen, der häufige Kinobesuch, der Gaststättenbesuch werden als passive Art bezeichnet[18]. Je mehr eine Gesellschaft sich entwickelt, desto größer wird dieses Problem. Zweifelsohne differenziert sich die Freizeitgestaltung nach Ortschaften, Alter, Bildung, Geschlecht, wirtschaftl. Möglichkeiten, politischen Konstellationen u.a. Wir beschränken uns auf die Universitätsstudenten in Griechenland und auf die Zeit während der bekannten politischen Verhältnisse. Viele Studenten gaben an, sie hätten zu wenig

freie Zeit. Wir wollten sehen, wie auch die geringste Freizeit verbracht wird. So wurde festgestellt, daß die Studierenden auf mancherlei Weise ihre Freizeit verbringen: mit Lektüre, Sport, Küchenarbeit, Spazierengehen-Wanderung, Kunst, Musik, Rundfunkhören, Besuche bei Bekannten/Freunden, Vereinstätigkeit, religiöser Betätigung, Kino, Tanz, Theater, Besuch von Wirtshäusern u.a.

Mit an erster Stelle der Freizeitbeschäftigungen steht der Sport. 75 % der männlichen und 51,3 % der weiblichen Befragten gaben an, daß sie aktive oder passive Sportfreunde[19] sind[20]. Die Griechen sind schon seit der Antike sportfreudig und der Sport war eines von den ersten Unterrichtsfächern in Athen und Sparta. Wirtschaftliche und organisatorische Gründe geben heute den jungen Griechen keine großen Möglichkeiten, Sport zu treiben. Blücher beweist, daß die Beschäftigung mit Sport im Alter von 16 - 24 Jahren die höchste Prozentzahl erreicht und daß das Interesse am Sport mit der Zunahme des Alters abnimmt[21]. Die meist genannten Sportarten sind: Fußball, Schwimmen, Turnen, Gymnastik, Leichtathletik, Rudern, Radfahren, Tischtennis, Skilaufen und Reiten, ferner wurden Wanderung, Jagd, Klettern und Rennen erwähnt.

Fast 30 % der Studenten beteiligten sich an einem politischen(+), religiösen, kulturellen, sportlichen oder irgendeinem anderen Verein, bzw. einer Verbindung[22,23]. Am stärksten war die Beteiligung in politischen und religiösen Vereinen (je 7,8 %)[24]. In den politischen und sportlichen Vereinen sind hauptsächlich männliche Studierende, in den religiösen beide Geschlechter, das weibliche aber in einer geringen Überzahl.

70 % der Befragten gaben an, daß sie das Kino besuchen. 7 % gehen mehr als einmal in der Woche ins Kino, die anderen einmal wöchentlich oder alle zwei Wochen.

Ein Viertel der Studenten gab an, das Landestheater zu besuchen. Mit Lesen von Büchern und Zeitschriften verbrin-

(+) Wir sagen "beteiligten", weil die Militärregierung viele Organisationen aufgelöst hat.

gen 30 % der Befragten ihre Freizeit, 26 % gehen spazieren, 17 % verbringen die Zeit in Gesellschaft gleich- oder nichtgleichgeschlechtlicher Freunde. Das Tanzen fehlt nicht, 29 % gaben an, daß sie mehr oder weniger oft moderne oder konventionelle Tänze pflegen. Es braucht kaum erklärt zu werden, daß ein Student nicht mit einer einzigen Beschäftigung seine ganze Freizeit ausfüllt.

Jeder zweite Befragte (53,2 %) hat ein oder mehrere Hobbys. Die meistgenannten Hobbys sind: Briefmarkensammeln, Photografie, Musik (aller Art , besonders aber klassische Musik), Stricken (natürlich nur bei Mädchen), Gedichte-Lesen, Arbeit im Garten, Kochen u.a. Es besteht kein Zweifel, daß die Freizeitbeschäftigung in enger Relation zur sozialen und religiösen Einstellung steht. So ist es z.B. nicht zufällig, daß Studierende, die ihre Freizeit mit nichtgleichgeschlechtlichen Kommilitonen verbringen, für voreheliche geschlechtliche Beziehungen plädieren (71,4 %); dagegen befürworten nur 15,1 % derjenigen Befragten, die mit gleichgeschlechtlichen Kommilitonen die Zeit verbringen, solche Beziehungen. Es darf nicht übersehen werden, daß auch Gottesdienstbesuch und der Besuch anderer religiöser Veranstaltungen zur Freizeitgestaltung der Studierenden gehören. Manche Studenten nützen ihre Freizeit zum Erlernen von Fremdsprachen. Weil es an den Gymnasien Griechenlands äußerst wenig Fremdsprachenlehrer gibt, ist das Lernen einer Fremdsprache an der Universität obligatorisch. Eltern, die in guter finanzieller Lage sind, konnten ihre Kinder an ein Institut für Fremdsprachen schicken. Früher, vor 20 - 50 Jahren, war Französisch die "Salonsprache" in Griechenland. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr die englische Sprache große Verbreitung, auch bei den wirtschaftlich nicht besonders privilegierten Schichten des Volkes. Die deutsche Sprache war selten anzutreffen; seit 1960 aber gewinnt sie wachsende Bedeutung unter den Fremdsprachen. Die Anwesenheit griechischer Gastarbeiter in Deutschland und die engeren Beziehungen zwischen beiden Völkern, sowie der gute wissenschaftliche Ruf Deutschlands unter den

Griechen verstärkten das Interesse für die deutsche Sprache, so daß sie jetzt den zweiten Platz nach der englischen einnimmt. Die Studenten wurden gefragt, ob sie nach ihrem Studium vorhaben, im Ausland zu studieren, oder es überhaupt möchten. 14,8 % der Gesamtheit will überhaupt nicht im Ausland weiterstudieren. Nach England (21,9 %) steht Deutschland an zweiter Stelle (18,4 %) unter den Ländern für die Weiterbildung. Der Wunsch nach Kontakt mit allen Ländern und nach Mitarbeit an einer besseren Zukunft öffnet den Studenten neue Horizonte. Sie wollen eine neue Heimat, eine neue Welt, gegründet auf Menschenliebe und einer wissenschaftlichen Organisation der Gesellschaft. Sie sind vom Fortschritt begeistert und bereit, für das Wohl der Menschheit mit allen Menschen zusammenzuarbeiten.

Wir haben die studierende Jugend unter vielen Aspekten betrachtet: Geschlecht, örtliche Herkunft, Beruf des Vaters, wirtschaftliche Lage, soziale Schicht der Familie, Freizeitgestaltung, politische Einstellung, Fakultät und Semesterzahl sind die Gesichtspunkte, die wir beachtet haben,[25] um ihre religiöse Lage feststellen zu können. Der Einfluß der Religion auf das persönliche Leben der Studierenden wurde in seinem Ausmaß eindeutig festgestellt. Verschiedene kulturbedingte[26] Kräfte fördern oder hemmen den Einfluß im Lebensbereich des Einzelnen. Dieser Einfluß ist bei manchen sofort erkennbar und äußert sich im Alltag; bei anderen aber ist er sehr schwer zu erforschen obwohl er vorhanden ist. Jeder wird von der Religion, bzw.dem Christentum bewußt oder unbewußt beeinflußt; über die positive Rolle der Religion in der Gesellschaft herrscht weitgehende Übereinstimmung, gleich ob die kirchlichen Normen vom Einzelnen erfüllt, anerkannt oder abgelehnt werden.

Unsere Daten sagen manches aus über die Religiosität der untersuchten Personen, sie sind aber nicht in der Lage, tiefere Sphären des Einzelnen auszuleuchten. In jedem Individuum verbinden sich viele Kräfte, so daß wir die Religiosität und ihre Manifestationen nur in Bruchteilen zu erkennen vermögen: ....."in gewissem Sinne bleibt der einzelne ein Rätsel, trotz aller Forschungsergebnisse, über die wir verfügen" [27].

EXKURS I

FRAGEBOGEN

1. a) Student
   b) Fakultät Semester
   c) In welcher Höheren Schule haben Sie das Abitur gemacht?
   d) Wieviele Einwohner hat der Ort, in dem Sie zur Höheren Schule gegangen sind?
   e) Wieviele Einwohner hat der Ort, in dem Sie geboren sind?

2. a) Welchen Beruf hat (hatte) Ihr Vater?
   b) " " " " Ihre Mutter?

3. a) Wie oft geht Ihr Vater zur Kirche?
   b) " " " Ihre Mutter " " ?
   c) Was meinen Sie über den Kirchgang Ihrer Eltern? Gehen sie aus Gewohnheit oder Frömmigkeit zur Kirche?

4. a) Kennen Sie den Pfarrer Ihrer Gemeinde?
   b) " " seine Ausbildung?

5. a) Haben Sie sich mit dem Pfarrer Ihrer Gemeinde unterhalten?
   b) Worüber haben Sie sich unterhalten?

6. a) Sind Sie zufrieden mit Ihrem Gemeindepfarrer?
   b) Welche guten und welche schlechten Eigenschaften haben Sie bei ihm bemerkt?

7. Resultieren diese Eigenschaften aus der Erziehung, dem Charakter oder der sozialen Struktur der Umwelt?

8. Hat der Pfarrer Einfluß auf die Leute, um sie zum öfteren Kirchgang zu bewegen?

9. Gilt das auch für Sie?

10. Treffen Sie sich mit irgendeinem anderen Pfarrer, um mit ihm Ihre persönlichen Probleme zu diskutieren?

11. Wie stellen Sie sich einen idealen Pfarrer vor?

12. Haben Menschen verschiedener Sekten Sie besucht, um Sie als Mitglied für ihre Sekte zu werben?

13. a) Hat der Religionsunterricht im Gymnasium Sie religiöser gemacht?
   b) Erinnern Sie sich einiger Augenblicke, in denen Sie besonders religiöse Erlebnisse hatten?
   c) Gab es kollektiven Kirchgang in der Höheren Schule? Wie gingen Sie?: gern - gleichgültig - zwangsläufig?

13. d) Würden Sie von sich aus in die Kirche gehen?
    e) Was meinen Sie über diese Institution?

14. a) Was meinen Sie in bezug auf Ihre Religionslehrer über: ihr Benehmen als Menschen?
    b) ihre Bildung?
    c) ihre Lehrweise?

15. a) Waren Sie zufrieden mit dem Religionslehrer?
    b) Wie stellen Sie sich einen idealen Religionslehrer vor?

16. Welche Faktoren, meinen Sie, können die Stellung der Jugend der Religion gegenüber positiv oder negativ beeinflussen?

17. Welche Faktoren haben Ihre persönliche Stellung der Religion gegenüber beeinflußt?

18. Wie schätzen Sie den Wert des Christentums ein im Vergleich mit anderen Religionen?

19. a) Was für einen Sinn hat Ihres Erachtens die Religion für die Gesellschaft?
    b) Gilt das für alle Religionen oder nur für das Christentum?

20. Glauben Sie an die Existenz Gottes?

21. Welche Gründe haben Sie dafür?

22. Seit wann haben Sie diese Meinung über die Existenz (Nicht-Existenz) Gottes?

23. Glauben Sie an ein Leben nach dem Tode?

24. Welche Gründe haben Sie für diesen Glauben (Unglauben)?

25, a) Was für einen Sinn hat die Religion Ihrer Meinung nach für das Privatleben des Menschen?
    b) Gilt das auch für Sie?

26. a) Beten Sie? Wie oft? Warum?
    b) Seit wann beten Sie nicht mehr?

27. a) Was meinen Sie über Jesus Christus?
    b) Glauben Sie an die Auferstehung Christi?

28. a) Besuchen Sie Vorträge?
    b) Wenn ja, was für Vorträge und warum?

29. Was meinen Sie über den Kirchgang eines Christen?
    a) Ist er notwendig? b) Ist er bloß nützlich?
    c) Ist er ihm gleichgültig? und warum?

30. a) Wie oft gehen Sie zur Kirche?
    b) Warum so - oft - selten - nie?

31. Soll die Kirche zur allgemeinen Erziehung der Jugend durch außerschulische Mittel Beiträge leisten?
    Wenn nein, warum? Wenn ja, wie?

32. Wie kann die Kirche zur Erwachsenen-Bildung in Griechenland beitragen?

33. Gibt es Lehren der Kirche, die nicht zu verwirklichen sind? Wenn ja, welche?

34. Meinen Sie, daß die Orthodoxe Kirche eine Reformation braucht? Wenn ja, in welchem Bereich?

35. Was meinen Sie über:
    a) die byzantinische Musik der Kirche?
    b) die Gemeinde während des Gottesdienstes?
    c) die Bekleidung der Kleriker?

36. a) Wann haben Sie das letzte Mal die Kommunion empfangen?
    b) Wie oft gehen Sie zur Kommunion?

37. Wann haben Sie das letzte Mal gebeichtet?
    (Warum gehen Sie nicht zur Beichte?)

38. a) Wieviele Sakramente der Kirche gibt es?
    b) Können Sie mir die Sakramente aufzählen?

39. Haben Sie die Sonntagsschule besucht? Wie lange?

40. a) Ist die Lehre der Kirche, die die sexuellen Beziehungen vor der Ehe nicht erlaubt, richtig? Nein, ja und warum?
    b) Hat diese Lehre der Kirche Ihr religiöses Bewußtsein und Ihre Beziehungen zur Kirche beunruhigt?
    c) Ist es möglich, als junger Mensch bis zur Ehe ohne sexuelle Beziehung zu bleiben?

41. Welches ist der größte moralische Fehler?
    a) Verschwendung elterlichen Geldes?
    b) Respektlosigkeit den Eltern gegenüber?
    c) Unerlaubte sexuelle Beziehungen?

42. a) Akzeptieren Sie ohne weiteres, was im A.T. steht?
    b) Akzeptieren Sie ohne weiteres, was im N.T. steht?

43. Sind Sie mit Ihrem Leben zufrieden?

44. a) Hat Sie die Bestimmung des Menschen auf der Welt beschäftigt?

b) Wenn ja, welchen Sinn haben Sie ihr gegeben?

45. Welches sind Ihrer Meinung nach die drei wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ehe?

I II III

46. a) Sind Sie zufrieden mit der heutigen Regierung? (Was meinen Sie über die heutige Situation?)

b) Wie wird Ihrer Meinung nach Griechenland den Wohlstand erreichen?

47. a) Warum haben Sie diesen Beruf erwählt?

b) Haben Sie ein bestimmtes Ziel in Ihrem Leben? Wenn ja, welches?

c) Denken Sie an ein weiteres Studium nach dem Examen?

d) Würden Sie weiterstudieren, wenn es möglich wäre? Wo und warum?

e) Sind Sie Mitglied irgendeines Vereins?

48. a) Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

b) Haben Sie irgendein Hobby?

c) Sind Sie ein Sportfreund? Wofür begeistern Sie sich?

49. Wie beurteilen Sie die hier gestellten Fragen?

50. Möchten Sie, daß ich Sie über die Herausgabe dieser Arbeit informiere?

a) Deutsch b) Griechisch

51. Welche fremden Sprachen kennen Sie?

52. Familienstand

E X K U R S II

Der Weg Griechenlands zum Wohlstand nach der Meinung der Studierenden.

a. Allgemeines.

" Wie wird Ihrer Meinung nach Griechenland den Wohlstand erreichen?" (Fr.46b).

Viele der Befragten konnten keine Antwort auf diese Frage geben. Besonders verzichten Mädchen darauf. Viele der Befragten sagten, sie seien inkompetent oder sie hätten sich mit wirtschaftlichen Themen nicht beschäftigt. Andere Interviewte haben eine ganz allgemeine Antwort, z.B. "gute Politik" gegeben. Die meisten aber kamen mit konkreten Vorschlägen und berühren fast alle Themen der Entwicklung des Landes bis ins kleinste Detail.

Wir haben diese Frage aus zwei Gründen gestellt, a) ob und wie weit diese Jugend sich mit den brennenden Problemen der Nation beschäftigt oder Interesselosigkeit zeigt und b) was sie über die raschere Entwicklung des Landes meint.

Dieser Paragraph hat ein besonderes Gewicht, weil Vertreter aller Fakultäten über dasselbe Thema von ihrem Standpunkt aus sprechen. Ferner ist es bekannt, daß die Studenten Träger der Entwicklungsförderung sind, obwohl sie nicht selten eine besondere Radikalität zeigen. Sie sehen die Entwicklung des Landes in ökonomischen und außerökonomischen Faktoren. Sie wollen keinen Wohlstand blos an materielle Werte gebunden, sondern eine gleichzeitige Erhöhung des ökonomischen und des geistig-kulturellen Niveaus des Menschen. Damit wir einen klaren Überblick über die Vorschläge bekommen, wurden sie in sieben Einheiten geteilt, die die wichtigsten Sektoren der Struktur der Gesellschaft umfassen.

b.1. Politik.

Die vorliegende Erhebung fand, wie gesagt, im Frühjahr 1966 statt. In dieser Zeit regierte Ministerpräsident Stefanopoulos mit 50 Abgeordneten der Zentrumsunion, die ihre Partei verlassen hatten, und mit der Unterstützung der früheren Opposition. Das bedeutet, daß es umstritten

war, daß die Regierung den Willen des Volkes repräsentiere. Man muß das vor Augen haben, um das politische Klima zu verstehen und die Hintergründe der Antworten der Studenten zu interpretieren. Es ist z.B. nicht zufällig, daß 87,9 % der Befragten mit der damaligen Regierung nicht zufrieden waren. Ihre Meinung über die Entwicklung des Landes ist stark von der Politik jener Zeit beeinflußt, die sie sehr kritisieren und deshalb scheren sie alle Politiker über einen Kamm. Sie machen die Politiker verantwortlich für die ganze Lage der Nation. Mit Nachdruck betonen sie, daß die Führung des Volkes die erste Voraussetzung für Wohlstand und Fortschritt ist (Ints 40,74,75, 114). Sie beschuldigen sie wegen Korruption [1] und Eigennutz und werfen ihr Mangel an politischem Bewußtsein vor (Ints 65,111,132).Sie beschuldigen die Politiker der Demagogie und der Ausnützung ihrer Immunität. Nach der Meinung der Studenten sehen sie nicht den Vorteil der Nation, sondern der Partei, noch mehr ihren eigenen.[2] Daraus erklärt sich, daß eine überparteiliche Zusammenarbeit selten ist und daß die jeweilige Opposition keine gesunde Kritik übt, sondern alles tut, nur um die Regierung zu übernehmen.

Die jeweiligen Parteien interessieren sich dafür, den "Ihrigen" Arbeitsplätze zu sichern. Infolgedessen geschah das Besetzen irgendeines Staatsamtes scheinbar nach Wettbewerb, praktisch aber durch politische Beziehungen. Die tiefere Folge dieser Tatsache war, daß an vielen Stellen des Staatsapparats unfähige Menschen eingesetzt sind und konsequenterweise die Entwicklung des Landes hemmen.Die Studenten sehen das und deswegen verlangen sie den Aufstieg derer, die wirklich qualifiziert sind und nicht derjenigen, die nur auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit berücksichtigt werden (Ints 38, 77,123).

Die politische Stabilität und die Währungsstabilität, die eng miteinander verbunden sind, tragen zu dem ökonomischen und sozialen Fortschritt bei, Dinge, für die Politiker die größte Verantwortung tragen(Ints 77,99 u.a.).

Wie bekannt[3], stehen Wohlstand und Freiheit in engem Zusammenhang. Eine Voraussetzung des Fortschritts ist nach Meinung der Studenten eine wahre Demokratisierung des Landes und politische Freiheit (Ints 91,109 u.a.). Eine Demokratie aber kann nur fruchtbar sein, wenn alle Bürger ihre Pflichten und ihre Rechte und ihre Stellung in der Gesellschaft kennen(Ints 88, 125,136); das aber ist möglich durch die Erziehung in der Schule, in der Familie und durch die Massenmedien. Wir wollten das Problem der Monarchie nicht berühren, um in den Studenten nicht den Verdacht zu erwecken, als seien wir Agenten irgendeiner Partei; doch manche Studenten meinten, daß das Land ein sozialistisches System - nicht kommunistisches - braucht. Selbst die linkstendierenden Studenten haben das Wort Kommunismus niemals gesagt, sie wollten mehr eine Sozialpolitik als eine Sozialisierung des Landes. Die Befragten sehen bei den bisherigen Regierungen einen Mangel in der Innen-,Außen-, Wirtschafts- Agrar- und Sozialpolitik. Sie schlagen für die Regierung ein sorgfältiges Studium der Maßnahmen der westeuropäischen Länder für ihre wirtschaftliche Sanierung nach dem zweiten Weltkrieg vor(Int.20), vor allem aber betonen sie mit Entrüstung das Fehlen einer Planung, einer gründlichen Programmierung auf nationaler Basis[4] mit ganz besonderer Berücksichtigung des Erziehungssystems(Ints 9, 35, 69 u.a.)[5]. Die Wurzel der Entwicklung liegt in der Politik, bzw.bei den Politikern; Griechenland hat Chancen für eine Entwicklung, "wenn die Politiker sich nicht nur für ihren eigenen Nutzen, sondern auch für Griechenland interessieren werden"(Int.132). Ferner verlangen die Studenten von den Politikern eine unabhängige Politik.

2. Verwaltungswesen.

Zweifelsohne spielt das Verwaltungssystem der staatlichen Maschinerie eine zentrale Rolle für die Entwicklung des Landes. Die Auswahl und Ausbildung der Personen und die Struktur der Verwaltung brauchen nach Meinung der jungen Akademiker eine grundsätzliche Revision.Viele der Beamten sind alt und arbeiten mit veralteten Methoden. Sie sollen

umgeschult werden (Int.47). Es sollen neue Methoden der Arbeit eingeführt werden, damit der Bürokratismus die Abfertigung der Angelegenheiten nicht hindern kann. Viele der höheren Beamten bekommen ein unvergleichbar hohes Gehalt+), was ungerecht ist (Int.73). Verwaltungsstellen, die in der Provinz sein sollten, befinden sich in Athen, dessen Urbanisierung ungesund zunahm[6], infolgedessen ist eine Dezentralisation dringend erforderlich (Ints 37, 51, 103).

3. Bildung.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung ohne Bildung eine Utopie ist. "Die Bildung ist der Schlüssel für die Zukunft der Nation, das Fundament für ihren Fortschritt im Rahmen der modernen Welt. Keine Nation kann in die Klasse der heutigen Gesellschaft eintreten ohne Bürger, die ausgebildet sind für den Gang der Betriebe, für die Bestellung der Erde, die Verwaltung der Organisationen und Unterweisung der Regierungen. Deswegen gehört die Ausbildung wie auch der Besitz der Erde dem freien Bürger . . Die Studenten haben die Bedeutung der Bildung begriffen, sie schlagen eine Tilgung des Analphabetismus[7] vor, sie verlangen eine Berufsorientierung[8] der Jugend, Spezialisierung in allen Wissensbereichen und sie wiederholen die Notwendigkeit der Bildung und Ausbildung nicht nur der Jugend, sondern des ganzen Volkes. Viele Studenten wollen in Forschungsinstituten arbeiten. Obwohl es in Griechenland nur eines davon gibt - Kernspaltungszentrum "Demokritos"- erkennen die Studenten die Bedeutung solcher Forschungszentren für die Entwicklung des Landes (Ints 69, 77).

4. Landwirtschaft.

Die Hälfte der Berufstätigen in Griechenland ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Ein Blick auf die Lage der Landwirtschaft zeigt, daß die Agrarproduktion ihre Möglichkeiten nicht erschöpft hat. Nach Meinung der Ökonomen ist die Landwirtschaft eine notwendige Bedingung für die Einleitung des Industrialisierungsprozesses[9]. Ohne Pro-

+) Das neue Regime hat das Gehalt vieler Beamten gekürzt.

grammierung und Verbesserung der Infrastruktur gibt es auch hier keine ernste Fortschrittsmöglichkeit. Die Studenten schlagen vor: neue Verteilung des Landes, neue Bestellungsstruktur, Bewässerungsanlagen, Einführung von neuen Ackerbaumethoden. Die geographische Struktur des Landes ist so mannigfaltig, daß viele neue Pflanzen angebaut werden können, das merken die Befragten und schlagen die Einführung neuer Pflanzen und besserer Arten der schon vorhandenen vor. Von den Bewässerungsanlagen hängt der intensive Anbau von Industriepflanzen ab(Baumwolle, Zuckerrüben u.a.), für die es unerschöpfte Möglichkeiten gibt (Ints 31, 87). Eng damit ist die Viehzucht und Milchproduktion verbunden. Bis heute ist die Milchkonservierung unbekannt, man importiert Milch vom Ausland(Holland) sowie Milchprodukte(Bulgarien). Eine Gruppe von Schweden, Holländern u.a. kamen durch die Initiative des ökumenischen Rates der Kirchen nach Griechenland und lehrten die Geflügelzucht; die Erfolge waren erstaunlich. Auf diesem Sektor wurde schon vieles erreicht, es bestehen aber immer noch große Möglichkeiten (Ints 24, 31, 106). Die Konservierung von Agrarerzeugnissen befindet sich immer noch am Anfang. Die Verkehrsschwierigkeiten in vielen Bereichen verhindern die Verwertung der Wälder und die Wiederaufforstung (Ints 27, 33, 50). Die Landwirtschaftsmaschinen und die chemischen Düngemittel sollen mehr verbreitet werden. Die Fischzucht ist durchweg unbekannt, die Fischkonservierung befindet sich in einem primitiven Stadium.

5. Industrie.

Das Vorhandensein von Rohmaterial ist die erste Voraussetzung der Industrie. "Die Informationen über Metallbodenschätze sind ungenügend; über die nichtmetallischen Bodenschätze sind sie noch unvollkommener". Das war das Ergebnis eines Ausschusses über die wirtschaftliche und soziale Lage Griechenlands[10]. Nach den bisherigen Informationen gibt es in Griechenland - in kleinerer oder größerer Menge - Erz fast aller Metalle. Wenige von ihnen werden im Inland verarbeitet, die meisten werden exportiert.

Das Interesse des Auslands an dieser Frage beschreibt Besters H.: Die ausländischen "Investoren sind vornehmlich an der Ausbeutung von Rohstoffvorkommen .....interessiert"[11]. Die Hintergründe dieser Tatsache sind viele. Vor 10 Jahren (1958) hat eine Gruppe von Fachleuten der OEEC eine Studie über die Situation der griechischen Industrie durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studiengruppe, die natürlich heute zum Teil nicht mehr stimmen, sind folgende:

a) Eine Zusammenarbeit zwischen Staat, Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist kaum, bzw. gar nicht vorhanden.
b) Es fehlt das Interesse zur Schaffung eines besseren innerbetrieblichen Klimas.
c) Die Beurteilung der Kosten der verschiedenen Produkte ist meistens falsch.
d) Ein Betriebsstudium zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und -methoden ist nicht vorhanden.
e) Es gibt keinen bestimmten Plan zur Erhaltung der technischen und maschinellen Anlagen.
f) Nur der Staat ist in der Lage, die Voraussetzungen für eine günstige und dynamische Entwicklung der Industrie zu schaffen[12].

Diese Bemerkungen sind notwendig, damit die Meinungen der Interviewten verständlich werden können. Sie schlagen eine gründliche Untersuchung des Bodens und Unterbodens, die Modernisierung der vorhandenen Firmen auf rationeller Basis, Gründung neuer Investitionen, die Verstaatlichung der großen Industrien vor. Sie verlangen die Gründung der Fabriken am Ort der Produktion der Rohstoffe, nicht in Athen. Heute gibt es immer noch Dörfer, die keine Elektrizität haben, eine Entwicklung ohne diese primäre Energiequelle ist undenkbar; dabei ist zu bemerken, daß viele Flüsse für Elektrizitätswerke verwendbar sind. Es muß gesagt werden, daß auf diesem Gebiet vieles gemacht worden ist, doch die Möglichkeiten sind noch sehr groß.

Die griechischen Schiffe unter griechischer und ausländischer Flagge stehen nach ihrem Schiffsraumgehalt an drit-

ter Stelle in der Welt, doch ist eine kleine Entwicklung der griechischen Werften nur in letzter Zeit festzustellen. Die technische Ausbildung der Leute und die Ausrüstung dieser Werften eröffnet umfangreiche Chancen auch in dieser Richtung (Ints 9, 23). Zuletzt wird die Beteiligung der Arbeitnehmer an den Betrieben vorgeschlagen.

6. Ökonomie.

Eigentlich ist unsere Aufgabe die Darstellung der sozialen Lage des heutigen Studierenden und nicht die Vertiefung in ökonomische Angelegenheiten. Ihre Beobachtungen sind uns wichtig für die Beurteilung ihrer eigenen Orientierung, ihrer Lage und Aussichten. Durch ihre Kritik sind die politischen Veränderungen erklärbar und das soziale Niveau verständlich. Sie sind einerseits für die ausländische Kapitaleinführung (mehrere Ints), sie warnen zugleich vor nachteiligen Investitionen, durch die die wirtschaftliche Kraft der Nation ausverkauft wird. Viele Griechen haben zwar Geld im In- u. Ausland, es fehlt aber die Organisation, die staatliche Initiative und der Investitionstrend. Dafür sind die politische Unsicherheit und die Kriegszeiten verantwortlich[13]. Das Steuersystem ist kompliziert und schwer anwendbar, infolgedessen ist die Kontrolle des Staates entweder schwer möglich oder die Steuer ist ungerecht. Das erklärt, warum die Studenten die Liquidierung der Steuerflucht verlangen. So lange es Korruptionen gibt, ist ein Fortschritt sehr schwer; deswegen sind sie mit der Verwaltung des staatlichen Geldes gar nicht zufrieden (Ints 35, 73, 75). Die Verteilung des Sozialproduktes ist nach Meinung der Studenten ein Skandal. 1963 war ein Viertel (25 %) des Sozialproduktes der Nation in den Händen von 5 % der Bevölkerung[13a], unter diesen Umständen können die extremistischen Ideen Platz greifen. Nach Ansicht der Befragten sollte der Staat nicht ein Gendarm der Ungerechtigkeit sein, sondern schon erwähnter Koordinator (Ints 97, 100, 121, 124). In allen wichtigen wirtschaftlichen Angelegenheiten sollte ein außerparlamentarischer Ausschuß entscheiden, der von den

jeweiligen politischen Veränderungen unbeeinflußt bleiben kann.

7. Der Faktor Mensch.

"Die grundlegenden Ursachen der Armut sind nicht so sehr in ökonomischen Tatbeständen wie Kapitalmangel etc. zu suchen, sondern mehr in psychologischen und gesellschaftlichen Bereichen"[14]. Dieser Satz gilt zum größten Teil auch für Griechenland. Oft wiederholen die jungen Akademiker die Bedeutung des Faktors "Mensch". Sie betonen das Wort "Verwertung" und meinen, daß das Arbeitspotential und das wissenschaftliche Potential der sich im In-u.Ausland befindenden Griechen richtig genutzt werden muß (viele Ints) . In der Ausbildung durch ein besseres Schulsystem, Seminare für Berufstätige, Studium mehrerer im Ausland und allgemein in der Erhöhung des Bildungsniveaus des Volkes sehen sie die Chancen eines Wohlstandes. Das Volk soll gelehrt werden " das Wirtshaus zu verlassen" (Int.24), sich zu "organisieren"(Ints 69, 93), und mit "Fleiß"(Int.60), "Ordnung" (Int.99), "Konsequenz und Verantwortungsbewußtsein" (Int.106), "vereinigt"(Int.64) seine Zukunft zu bestimmen. Die Regel soll nicht der eigene Vorteil, sondern der Vorteil der Gemeinschaft sein (Int.78,88). Interessant ist dabei, daß manche Studenten nicht den Wohlstand an sich sehen, sondern den Menschen als Ganzes, Materie und Seele.

8. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Entwicklung der Nation nicht von einem, sondern von mehreren Faktoren abhängt. Aus den Aussagen der Studenten wird eine Mobilitätstendenz deutlich. Die politische Führung hat die Macht, diese Tendenz zu hemmen oder zu fördern. Die Außen-u.Innenpolitik, die Wirtschafts-u.Sozialpolitik sowie die Bildungspolitik sind die dringendsten Aufgaben, die die Regierung zu lösen hat. Betrachtet man die ganze Lage, so ist festzustellen, daß die Struktur in der Organisation des Staatsapparates radikale Reformen braucht. Anschließend ist zu betonen, daß für viele augenfällige Ungerechtigkeiten das moralische Gefühl geweckt werden

soll. Diese Notwendigkeit, die die Studenten an anderer Stelle gezeigt haben, ist nicht nur Aufgabe der Journalisten und Publizisten, sondern auch und hauptsächlich der Kirche.

Anmerkungen

Einführung

1. Argyle, M.: Religious behaviour, S. 67
2. Weygand, A.: Formen religiöser Praxis..., S. 131
3. Flitner, A.: Soziol. Jugendforschung, S. 115.
4. Schelsky, H: Skeptische Generation, S. 16
5. Tenbruck, H.F.: Jugend und Gesellschaft, S. 18
6. Ebd., S. 88
7. Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, S. 254
8. Vrijhof, P.H.: Was ist Religionssoziologie? in: Kölner Zeitschrift f. Soziol. u. Sozialpsychol., Sonderh. 6. 1962, S. 17
9. Popper, E.K.: Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften, in: Topitsch, E.: Logik der Forschung, S. 60: "Will man die Sätze der Wissenschaft nicht dogmatisch einführen, so muß man sie begründen."
10. "Der Versuch, alle Phänomene - etwa die Kunst, die Religion, die geistigen Bewegungen überhaupt - bis ins letzte soziologisch erklären und bestimmen zu wollen, ist ein sehr typischer Fehler älterer Soziologen, gewesen, den man mit Recht als Soziologismus kritisiert hat." Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, S. 187
11. Goddijn, W. u. H.P.M.: Kirche als Institution, S. 16
12. Müller-Armack, A.: Religionssoziologie, in: Handbuch der Sozialwissenschaften, Bd 8., S. 792; (auch in Vrijhof, P.H.: Z.f.S.S., Sonderh. 6., S. 10.
13. Ebd.
14. Weyand, A.: a.a.O., S. 85
15. Durckheim, E.: Regel soziologischer Methoden, S. 125
16. Dahrendorf, R.: Pfade aus Utopia, S. 85
17. Scheuch, E.: Das Interview in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd 1., S. 136
18. König, R.: Das Interview, S. 10
19. Noelle, E.: Umfragen in der Massengesellschaft, S. 163
20. Xirotyris, J.: Moderne soziale Probleme (gr.), S. 149
21. König, R., a.a.O., S. 39
22. Noelle, E., a.a.O., S. 272
23. Babin, P.: Die Glaubenskrise der Jugend, S. 5
24. Flitner, A.: Soziol. Jugendforschung, S. 130; Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd 1., S. 107
25. Noelle, E., a.a.O., S. 55 u. 271.
26. Noelle, E., a.a.O., S. 148
27. Mehreres über dieses Verfahren siehe Noelle, E., a.a.O., S. 116

28. Parten, M.: Grundformen und Probleme des Samples in der Sozialforschung, in: König, R.: Das Interview, S. 183 f.

29. Maccoby, E.: Interview: ein Werkzeug der Sozialforschung, in: König, R.: Das Interview, S. 62

30. Es scheint dem Leser die repräsentative Zahl der Studenten klein zu sein. Wir nennen nur einige Beispiele, um zu zeigen, daß die Zahl 141 für diese Arbeit genug ist. Für eine Untersuchung über die Kirchentreuen Deutschlands wurden 540 Menschen gewählt; (Köster, R.: Die Kirchentreuen). Für die Weltanschauungen der Studenten Deutschlands haben 401 Studenten teilgenommen (Buggle, F.: Weltanschauungen der deutschen Studenten). Das religiöse Bewußtsein des deutschen Industriearbeiters wurde durch 50 Interviews untersucht (Kehrer, G.: Das religiöse Bewußtsein des Industriearbeiters).

31. Über das Lochkartensystem kann man sich gut informieren; Kellerer, H.: Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben, S. 35 - 38 sowie, Noelle, E., a.a.O., S. 203-205.

32. Burger, A.: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, S. 291

33. Kellerer, H.: Statistik..., S. 252

Kapitel 1

§ 1

1. Wapenhans, W.: Griechenland, S. 9
2. Dahrendorf, R.: Bildung ist Bürgerrecht, S. 19
3. Zeitschrift "Neue Wirtschaft" (gr.), 1962, S. 109
4. Papakonstantinou, A.: Bedürfnis einer Modernisierung der Bildung (gr.), S. 59
5. Das Phänomen der Reduzierung der Studentenzahl der Geisteswissenschaften und der Zunahme der Zahl der Naturwissenschaften ist auch in anderen Ländern zu finden, z.B. in der Schweiz, Kölner Zeitschr. f. Soziol., Bd 15, 1963, S. 584
6. Jahrbuch der Univ. Thessaloniki 1966, S. 297 (gr.)
7. Jahrbuch der Univ. Thessaloniki 1967, S. 293
8. Damigou, A. in: Zeitschrift "Tachydromos" (gr.), 1965, Nr. 584, S. 12
9. Jahrbuch der Univ. Thessaloniki 1967, S. 293
10. Bericht der Staatlichen Statistik aus Athen, Nr. 19354/1974/10.9.1965
11. Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 478
12. Soziologisches Denken, Athen 1965, H.1., Vorwort
13. Xirotyris, J.: a.a.O., S. 234
14. Striftou-Kriara, A.: Die Jugend und unsere Zeit (gr.)
15. Moraitis, D.: Untersuchungen auf die Religiosität der Schüler (gr.)

§ 2

16. Zeitung "BEMA" (gr.) 1967, Mai
17. Arntz, H.: Deutschland im Überblick, S. 71
18. Burger, A.: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, S. 322, Tabelle 4
19. Xirotyris, J., a.a.O., S. 150
20. Wirtschafts- und Sozialatlas Griechenlands, S. 220
21. Pöggeler, F.: Die Stellung der Studenten in der jungen Generation, in: Ordo socialis, Bd 12. 1964, S. 30
22. Hess, F., F. Latscha, W. Schneider: Die Ungleichheit der Bildungschancen, S. 50
23. Dahrendorf, R.: Arbeiterkinder an deutschen Universitäten, S. 7
24. Hess, E.: u.a.: a.a.O., S. 13

§ 3

25. Benz, E.: Die Ostkirche, S. 11
26. Heiler, F.: Die katholische Kirche des Ostens und des Westens, S. 129
27. Benz, E.: Die Bedeutung der griechischen Kirche für das Abendland, S. 293
28. Benz, E.: Die Ostkirche, S. 232 und derslb.: Geist und Leben der Ostkirche, S. 179
29. Alivisatos, H.: Orthodoxe Kirche, in: Weltkirchenlexikon, S. 1084
30. Heiler, F., a.a.O., S. 216
31. Hermelink, J.: Kirchen in der Welt, S. 72
32. Theodorou, A.: Das Wesen der Orthodoxie (gr.), S. 16
33. Karmiris, J.: Abriß der dogmatischen Lehre der Orthodoxen Katholischen Kirche, in: Bratsiotis, P.: Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht, S. 15
34. Lexikon für Theologie und Kirche, (Das Zweite Vatikanische Konzil) Bd 1., S. 365
35. Theodorou, A., a.a.O., S. 38
36. Trempelas, P.: Dogmatik der Orthodoxen Katholischen Kirche (gr.), Bd 2., S. 308
37. Trempelas, P.: Dogmatik, Bd 3., S. 420
38. " " " Bd 2., S. 296
39. Benz, E.: Geist und Leben..., S. 45
40. Trempelas, a.a.O., Bd 1., S. 283
41. " " Bd 2., S. 204
42. Benz, a.a.O., S. 63; auch: Heiler, F., a.a.O., S. 184; sowie Hermelink, J., a.a.O., S. 78
43. Papadopoulos, Ch.: Die Orthodoxe Ostkirche (gr.), S. 34
44. Ebd., S. 36
45. Trempelas, a.a.O., Bd 1., S. 122
46. Androutsos, C.: Dogmatik (gr.), S. 116
47. Theodorou, A., a.a.O., S. 25; auch in: Trempelas, P.: Enzyklopädie der Theologie (gr.), S. 202
48. Trempelas, P.: Der orthodoxe christliche Gottesdienst, in: Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht, S. 160 f.
49. Hammerschmidt, E.: Grundriß der Konfessionskunde, S. 82, dazu Sudén, H.: "Das Dogma stellt in der griechisch-orthodoxen Kirche ein Moment dar, welches in so hohem Grade mit der Liturgie verbunden ist, daß man beide kaum voneinander trennen kann", in: Die Religion und die Rollen, S. 196
50. Karmiris, J., in: Die Orthodoxe Kirche... S. 107 f.
51. Trempelas, P.: Dogmatik, Bd 3., S. 179

52. Loofs, D.F.: Symbolik, S. 156
53. Schmidt, D.K.: Grundriß der Kirchengeschichte, S. 196
54. Durant, Will: Kulturgeschichte der Menschheit, Bd 10., S. 260. In bezug auf die byzantinische Musik, ihre Struktur, Variation, Kategorie und ihren bedeutenden Stimmführer kann man in den folgenden Bücher lesen: Riemanns, H.: Musiklexikon, Abert, H.: Illustriertes Musiklexikon, S. 220; Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd 2., S. 411 u. 577-595
55. Trempelas, P.: Dogmatik, Bd 3., S. 59
56. Karmiris, J., a.a.O., S. 111
57. Artikel 1367 des griechischen Zivilgesetzbuches (1952)
58. Nissiotis, N.: Kirche und Gesellschaft in der griechisch-orthodoxen Theologie, in: Die Kirche als Faktor einer kommenden Weltgemeinschaft, S. 139
59. Heiler, F., a.a.O., S. 204
60. Loofs, D.F., a.a.O., S. 162
61. Richter, L.: Begriff und Wesen der Religion, in: RGG, Bd 5., Sp. 969
62. Loewenich, D.W.: Religion, in: Fischer Lexikon: Die christliche Religion, S. 262
63. Ratschow, C.H.: Religion, Theologisch in: RGG, Bd 5., Sp. 979
64. Ders., ebd. Sp. 978
65. Ders., ebd. Sp. 981 f.
66. Ders., ebd. Sp. 981
67. Trempelas, P.: Enzyklopädie der Theologie, S. 317; Wellas, W. in: Die Orthodoxe Kirche in...,S. 136
68. Loofs, F., a.a.O., S. 124
69. Georges, H.: Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, Bd 2., S. 2293
70. Pape, W.: Griechisch-Deutsches Wörterbuch, Bd 1., S. 1218
71. Demetrakos, D.: Wörterbuch der griechischen Sprache (gr.), Sp. 3374
72. Androutsos, Ch.: Dogmatik (gr.), S. 231
73. Loofs, F., a.a.O., S. 134
74. 80er Kanon der sechsten Ökumenischen Synode 680-681
75. Androutsos, Ch.: Ethik (gr.), S. 287 als auch: Loofs, F., a.a.O., S. 163
76. Benz, E.: Geist und Leben..., S. 45
77. Loofs, F., a.a.O., S. 163
78. Mathiopoulos, B.: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in Griechenland, S. 16 - 17
79. Stephanides, B.: Grundzüge der Geschichte der Orthodoxen Kirche, in: Die Orthodoxe Kirche..., S. 115

80. Nissiotis, N.: Die Kirche als Faktor..., S. 150
81. Benz, E.: Die Bedeutung der griechischen Kirche..., S. 256
82. Papadopoulos, Ch.: Orthodoxe Ostkirche, (gr.), S. 184
83. Wapenhans, H.: Griechenland, S. 14
84. Nissiotis, N., a.a.O., S. 150
85. Charalampidis, K.: Die Kirche Griechenlands, in: Religiöse und ethische Enzyklopädie (gr.), Bd 5., S. 619

§ 4

86. Verfassung Griechenlands, Artikel 16
87. Charalampidis, K., a.a.O., S. 646
88. Bratsiotis, P. in: Die Orthodoxe Kirche..., S. 60-66 gibt eine ausführliche Darstellung dieser christlichen Bewegung, allerdings gilt nicht alles, was dort geschrieben ist, da es vor der Spaltung der Organisation berichtet wurde.
89. Tsakonas, D. in seinem Buch: Geist und Gesellschaft in Griechenland tadelt diese Bewegung, so ist in der S. 118 zu lesen:" Die soziale Frage existiert für diesen Kreis fast nicht."

Kapitel 2

§ 1

1. Kehrer, G.: Das religiöse Bewußtsein des Industriearbeiters, S. 161 als auch: Thomas Ford Hoult: The sociology of religion, S. 137
2. Halbfas, H.: Jugend und Kirche, S. 174 - 175
3. Flitner, A., G. Bittner: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, S. 39
4. Goddijn, W.u. H.P.M.: Kirche als Institution, S. 8
5. Grühn, W.: Religionspsychologie, S. 42
6. Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 1., S. 245
7. Schelsky, H.: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar, in: Zeitschr. Ev. Tehik. 1957, Juli, Nr. 4.5.4 S. 153-174, als auch in: Kölner Zeitschr. f. Soziol. u. Sozialpsychol., Sonderh. 6., S. 20
8. Tenbruck, F.H.: Die Kirchengemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft, in: Wurzbacher, G.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 129
9. Wölber, H.O.: Religion ohne Entscheidung, S. 141
10. Hollingshead bei Flitner: Soziologische Jugendforschung, S. 94
11. Wach, J.: Religionssoziologie, S. 15
12. Goddijn, W.H., a.a.O., S. 7
13. Topitsch, E.: Seele und Recht, in: Kelsen, H.: Aufsätze zur Ideologiekritik, S. 13
14. "So verschieden die soziologischen Systeme Durckheims und Webers auch sein mögen, ist es bezeichnend, daß beide den Schlüssel zum Verständnis des gesellschaftlichen Standorts des Menschen in der Religion suchten. Für Durckheim ist Religion der Kern der "conscience collective". Luckmann, Th.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, S. 12
15. Wölber, H.O., a.a.O., S. 145
16. Wach, J., a.a.O., S. 54
17. Goddijn, W.H., a.a.O., S. 14 und 108
18. Yinger, J.M.: Die Religion als Integrationsfaktor, in: Fürstenberg, F.: Religionssoziologie, S. 93
19. Lipset, M.S.: Soziologie der Demokratie, S. 18, Fußnote
20. Wach, I., a.a.O., S. 41, 44; Kehrer, a.a.O., S. 161; Fürstenberg, F., in: RGG, 3. Aufl., Bd 5., Sp. 1027; Gablenz, D.H.v.d. in: Wörterbuch der Soziologie, S. 416
21. Vrijhof, P.H.: Was ist Religionssoziologie? in: Kölner Zeitschr. f. Soziol., Sonderh. 6, S. 23
22. Schoeck, H.: Die Soziologie und die Gesellschaften, S. 270

23. Goddijn, W.H.: a.a.O., S. 96; Birnbaum, N.: Ideologiebegriff und Religionssoziologie, in: Kölner Zeitschr. f. Soziol., Sonderh. 6., S. 82

24. Bettelheim, B. and M. Janowitz: Social change and prejudice, S. 44

25. Wendland, D.H.: Einführung in die Sozialethik, S. 63

26. Kehrer, G., a.a.O., S. 161 f.; Nottingham, E.K.: Religion and society, S. 12

27. Trillhaas, W.: Ethik, S. 19

28. Tillich, P.: Die verlorene Dimension, S. 24; Kehrer, F., a.a.O., S. 78

29. In Deutschland: "Die Unternehmer sehen die Kirchengemeinde unter dem Blickwinkel eines sozialpädagogischen und sozialethischen Institutes. Sie würdigen ihre Bedeutung und Arbeit in der Öffentlichkeit..." Freytag, I.:Aufgaben und Methoden der empirischen Erforschung von Kirchengemeinden, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 23

30. Ortega y Gasset, J.: Aufstand der Massen, S. 63: "Alle Lebensprinzipien - Politik, Recht, Kunst, Moral, Religion - stehen in einer selbstverschuldeten Krisis."

31. Steinbach, E.: Die Welt muß im Menschen Heil werden, S. 33

32. Striftou-Kriara: Die Jugend und unsere Zeit (gr.), S. 13

33. Brunner, E., in: Schmid, L.: Religiöses Erleben unserer Jugend, S. 219

34. Zompanakis, G.: Die Psychosynthese der heutigen Jugend (gr.), S. 15

35. Joannides, B., B. Skouteres: Katechese und Liturgik, (gr.), S. 7-16

36. Schmid, L., a.a.O., S. 202

37. Nach der Meinung von 39 % der deutschen Jugend führt nur das Christentum zu Gott. Wälber, H.O., a.a.O., S. 168

38. Bouthoul, G.: Geschichte der Soziologie, S. 94

39. In Deutschland: "80 % von 1919antwortenden Studenten bezeichnen das Christentum als etwas Wertvolles, Förderungswürdiges, 17 % halten es für eine Religion, bei der sich Wertvolles und Gefährliches etwa die Waage halten, und nur 4 % sehen im Christentum etwas "überwiegend Negatives und Gefährliches". Buggle, F.: Weltanschauungen der deutschen Universitätsstudenten, S. 77

40. Topitsch, E.: Vom Ursprung und Ende der Metaphysik, S. 244

41. In Holland: 69 % der "Unkirchlichen" meinen, die Religion habe große Bedeutung für den Menschen. Kruijt, J.P.: in: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 45

42. Luckmann, T.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, S. 34

43. Allport, G.: Individual and his religion (gr. Übers.), S. 48

44. Allport, G., a.a.O., S. 30

45. Androutsos, Ch.: Lexikon der Philosophie (gr.), S. 285

46. Allport, G., a.a.O., S. 36

47. Braden, C.S.: Why people are religious, in: Journal of Bible and religion, 1947, 15, S. 38-45, zitiert bei Allport, a.a.O., S. 182 f.

48. Jung, D.G.: Die Beziehung der Psychotherapie zur Seelsorge, S. 16, zitiert bei: Sundén, H.; Die Religion und die Rollen, S. 191

49. Tsachageas, Ch.P.: Die Gammler aus sozialpsychologischem Aspekt (gr.), S. 5

Kapitel 3

1. Pfahler, G.: Der Mensch und seine Vergangenheit, S. 337
2. Wilhelm. Th.: Sozialisation und soziale Erziehung, in: Wurzbacher, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen, S. 131
3. Bernsdorf, F.: Gruppe, in: Bernsdorf: Wörterbuch der Soziologie, S. 194
4. Flitner, A., G. Bittner: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, S. 10
5. Tenbruck, F.H.: Die Jugend in der modernen Gesellschaft, S. 62
6. Tenbruck, F.H.: a.a.O., S. 128
7. Hofstätter, P.: Sozialpsychologie, S. 8
8. Wurzbacher, G.: Der Mensch als..., S. 25
9. Babin, P.: Die Glaubenskrise der Jugend, S. 70
10. Argyle, M.: Religious behaviour, S. 39
11. Halbfas, H.: Jugend und Kirche, S. 355
12. Hunger, H.: Evangelische Jugend und evangelische Kirche, S. 92
13. Richard, G.: Treue und Sexualität in der Ehe, S. 92
14. Friedeburg, L.: Die Jugend in der modernen Gesellschaft, S. 13
15. Moraitis, D.: Untersuchungen über die Religiosität der Schüler (gr.), S. 73
16. Flitner, A.: Soziologie der Jugendforschung, S. 107
17. Grühn, W.: Religionspsychologie, S. 126
18. Ebd., S. 125
19. Good, W.: Die Struktur der Familie, S. 35
20. Allport, G.: The individual and his religion (gr. Übers.) S. 55
21. Spezieris, K.: Der Unterricht der Sozialerziehung (gr.), S. 81
22. Tenbruck, F.H.: Jugend und Gesellschaft, S. 92
23. Hunger, H., a.a.O., S. 27 u. 89
24. Weyand, A.: Formen religiöser Praxis in einem modernen Industrieraum, S. 65 und Freytag, I.: Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht, S. 65
25. Pitschuch, O.: Lebensschicksale geschlechtskranker jugendlicher Mädchen, S. 15
26. Flitner, A., G. Bittner, a.a.O., S. 10; auch: Pfeil, E.: Soziologie der Großstadt, in: Schelsky-Gehlen; Soziologie, S. 249

27. "In der Familie ist die religiöse Erziehung außerdem fast immer die Sache der Mutter". Pflaum, R., in: Wurzbacher, G.: Das Dorf..., S. 211
28. Freytag, I.: Aufgaben und Methoden der empirischen Erforschung von Kirchengemeinden, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 9
29. Halbfas, H.: Jugend und Kirche, S. 91
30. Striftou-Kriara, a.a.O., S. 12
31. Suk, W.: Das Bild einer Großstadtpfarre, in: Goldschmidt u.a.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 109
32. Wach, I.: Religionssoziologie, S. 11
33. Goddijn, W.: Die Kirche als Institution, S. 26
34. Striftou-Kriara, a.a.O., S. 11
35. Lippert, E.: Die Entfaltung der Person, epochalpsychologisch betrachtet, in: Wurzbacher, G.: Der Mensch als..., S. 96
36. Soziologische Jugendforschung, S. 132
37. "Die soziale Kontrolle greift in Religion, Moral usw. in die Individuen hinein" Tenbruck, F.H., Soziale Kontrolle, in: Staatslexikon, Bd 7., S. 228
38. Dahrendorf, R.: Homo sociologicus, S. 77
39. MacIver bei Wach, J.: Religionssoziologie, S. 235
40. "Gumplowicz sagt, daß was im Menschen denke, gar nicht er selber, sondern seine soziale Gemeinschaft sei" Fischer, Lexikon der Soziologie, S. 106
41. Freytag, I.in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 6
42. Ortega y Gasset, J.: Aufstand der Massen, S. 51
43 Malinowski, B.: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur, S. 103
44. Hofstätter, P.: Gruppendynamik, S. 63
45. Thun, T.: Die religiöse Entscheidung der Jugend, S. 315

Kapitel 4

§ 1

1. Ioannides, B., B. Skouteris: Katechese und Liturgik (gr.), S. 27

2. Lang, A.: Gottesbeweise, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd 4., S. 1093

3. Herberg, W.: Protestant, Catholic, Jew, S. 16

4. Topitsch, E.: Seele und Recht, in: Aufsätze zur Ideologiekritik , von H. Kelsen, S. 13

5. Sombart, W.: Noo-Soziologie, S. 110

6. Kelsen, H.: Aufsätze zur Ideologiekritik, S. 29, auch: Lenski, G.: Die Religionssoziologie in USA, in: Z.S.S., Sonderh. 6., S. 125

7. Oppenheimer, J.R.: Wissenschaft und allgemeines Denken, S. 177

8. Lipset, S.M.: Bemerkungen zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaften, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften, S. 477

9. Lialiampis, P.: Das Niveau der religiösen Kenntnis der Jugend (gr. Vortrag), S. 6

10. Lazarsfeld, P.: Wissenschaftslogik und empirische Sozialforschung, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften, S. 48

11. Mosca, B.: Die herrschende Klasse, S. 158

12. Bettelheim, B., M. Janowitz: Social change and prejudice, S. 75

13. Tsakonas, D.: Geist und Gesellschaft in Griechenland, S. 121

14. Hunger, H.: Evangelische Jugend und evangelische Kirche, S. 134

15. Freytag, I., in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 3

16. Luckmann, Th.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, S. 26

17. Köster, R., in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 152

18. Goddijn, W.: "Im Jahre 1947 wurde der höchste Anteil an Unkirchlichkeit" in der Kirche als Institution, S. 119, Kehrer, G.: Das religiöse Bewußtsein des Industriearbeiters, S. 14

19. Buggle, F.: Weltanschauungen der heutigen deutschen Universitätsstudenten, S. 75

20. Becker, S.H., G. Blanche: The fate of idealism medical school, in: Am. Sociol. Rev., Vol. 23. 1958, S. 50

21. Delooz, P.: La foi des élèves de l'enseignement d'état, en: Nouvelle revue théologique, T. 72, Année 83, 1951, S. 34
22. Ebd., S. 37
23. Flitner, A.: Glaubensfragen im Jugendalter, S. 24
24. Babin, D., a.a.O., S. 74
25. Halbfas, Hubertus: Jugend und Kirche, S. 76
26. Aspiotis, A.: Die Erziehung und der junge Mensch (gr.), S. 17
27. Damigou, A., in: Tachydromos (gr. Zeitschr.), 1965, Nr. 584, S. 12
28. Blücher, G.v.: Die Generation der Unbefangenen, S. 189
29. Schmid, L.: Religiöses Erleben unserer Jugend, S. 101, ähnliches auch bei den deutschen Industriearbeitern, s. Kehrer, G.: Das religiöse Bewußtsein..., S. 79
30. Spranger, E.: Lebensformen, S. 206
31. Wölber, H.O.: Religiöse Entscheidung der Jugend, S. 188, auch Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 479
32. Buggle, F.: a.a.O., S. 93
33. Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947-1955, 2. Aufl., S. 123
34. Schmid, Lore, a.a.O., S. 135
35. Spranger, E.: Lebensformen, S. 206
36. "Kirchliches Verhalten und kirchliche Einstellung sind viel häufiger bei Frauen als bei Männern anzutreffen", Luckmann, T.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, S. 23
37. Buggle, F.: a.a.O., S. 93
38. Argyle, M.: Religious behaviour, S. 65
39. Spranger, E.: Psychologie des Jugendalters, S. 57
40. Rosten, L.: Religions in America, S. 300
41. Jaspers, K.: Psychologie der Weltanschauungen, S. 433
42. Tsakonas, D.: Geist und Gesellschaft in Griechenland, S. 53
43. Müller-Armack, A.: Religion und Wirtschaft, S. 329
44. Soziologie, Fischer Lexikon, 7. Aufl., S. 262
45. Müller-Armack, A.: a.a.O., S. 241
46. Müller-Armack, A.: a.a.O., S. 331
47. Hunger bemerkt, daß der Kommunismus in Deutschland zuerst an die Ärmsten sich richtet, doch hat er in dieser Schicht keinen Erfolg, Hunger, H.: a.a.O., S. 129 f.
48. Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd 1., S. 247

49. Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 1., S. 299

50. Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd 1., S. 247

51. Jaspers, K.: a.a.O., S. 410

52. Kehrer, G.: a.a.O., S. 79

53. Mosca, G.: Die herrschende Klasse, S. 207

54. Thoules, R.H.: Psychologie und Religion, in: Handbuch der Psychologie, S. 390

55. Melewski, A.: Zur Problematik der Reduktion, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften, S. 373

56. Allport, G.: The individual and his religion (gr.), S. 146

57. Grühn, W.: Religionspsychologie, S. 127

58. Mosca, G.: a.a.O., S. 208

59. Bibellexikon, Calwer Verl., S. 414

60. Seckler, M.: Glaube, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd 1. 1962, S. 528

61. Grühn, W.: a.a.O., S. 111

62. Abert, H.: Wertfreiheit als methodisches Prinzip, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften, S. 190

63. Herberg, W.: a.a.O., S. 13 ff.

64. Buggle, F.: a.a.O., S. 76

65. Interessant ist das Ergebnis einer in der Türkei durchgeführten Untersuchung, bei der ca. 10 % der Studenten an Gott glauben "weil sie die göttliche Gerechtigkeit fürchten". Nermin, A.: Verhaltenskonflikte des türkischen akademischen Nachwuchses, in: Zeitschr. Soziale Welt, 1962, H. 3/4., S. 300

66. Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 1., S. 293

67. In Deutschland "etwas mehr als 10 %, insbesondere offenbar Angehörige der naturwissenschaftlich-mathematischen, weniger solche der philosophischen Fakultät, glauben nicht an die Existenz eines persönlichen Gottes". Buggle, F.: a.a.O., S. 93

68. Curtis, R.F.: Occupational mobility and membership in Formal Voluntary Associations: A note on research, Amer. Sociol. Review, Vol. 24. 1959, S. 852

69. Jung, C.G. in: Religiöses Erlebnis unserer Jugend, von L. Schmid, S. 77

70. Topitsch, E. in: Kelsen, H.: Aufsätze zur Ideologiekritik, S. 13

71. Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd 1., S. 112

72. Grühn, W.: a.a.O., S. 41 ff.

73. Grühn, W.: Frömmigkeit der Gegenwart, S. 9

74. Thoules, R.H.: Psychologie und Religion, in: Handbuch der Psychologie, S. 391 f., auch: Schultz, H.I., in: Bernet, W.: Was weiß man von der Seele, S. 200

75. Jung, C.G.: Psychologie und Erziehung, S. 40 ff.

76. Weber, M.: Gesammelte Aufsätze..., Bd 1., S. 112

77. Jung, C.G., in: Schmid, L.: Religiöses Erlebnis..., S. 77

78. Ioannides/Skouteris: Katechese und Liturgik, S. 28

79. Heisenberg, W.: Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft, S. 80

80. Meurens, zitiert in: Goldschmidt, S.: Über die chemischen Voraussetzungen des organischen Lebens, (Naturwissenschaft und Theologie. Heft 7.).

81. Goethe bei Meschkowski, H.: Das Christentum im Jahrhundert der Naturwissenschaften, S. 121

82. Wölber, H.O., a.a.O., S. 64

83. Ioannides/Skouteris, a.a.O., S. 129

84. Campenhausen, Hans Frhr von: Lateinische Kirchenväter, S. 171

85. Seckler, M.: Glaube, in: Handbuch der theologischen Grundbegriffe, S. 546

86. Schmid, L., a.a.O., S. 137

87. Grühn, W.: Frömmigkeit der Gegenwart, S. 238

88. "ZOE" Die Begründer der Wissenschaften (gr.), 2. Aufl., 1962, S. 6

89. Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 1., S. 343

90. "Wir verfügen nunmehr über ein Bild, wie das Leben auf der Erde entstanden sein mag. Wir dürfen aber dabei keinen Augenblick vergessen, daß hier keineswegs exakte, naturwissenschaftliche Beweise vorliegen, wohl Spekulationen, in denen Naturerkenntnis und beachtenswerte Phantasie miteinander verknüpft sind. Am besten kommt vielleicht der wahre Sachverhalt zum Ausdruck in dem Namen, den der englische Biologe BERNAL für Erwägungen der dargelegten Art geschaffen hat. Er lautet "BIOPOESES". Goldschmidt, S., in: Naturwissenschaft und Theologie, Heft 7, S. 24

91. "Ist die materielle Komponente des organischen Lebens die einzige in einem Organismus vorhandene Wirklichkeit, so daß sie als der einzige und letztlich hinreichende Grund aller Lebenserscheinungen anzusehen ist, oder muß aus deren Eigenart auf die Existenz und das Wirken einer weiteren, nichtmateriellen Wirklichkeit geschlossen werden, in der die empirisch sichtbaren Lebenserscheinungen wurzeln und aus der heraus sie letztlich verstanden werden müssen? Die Antwort auf diese Frage muß lauten: Es sind vor allem die morphogenetischen Vorgänge, die die aktive Gestaltungsfähigkeit der materiellen Komponente übersteigen und die auf das Wirken eines nichtmateriellen Agens schließen lassen". Haas, J.: Das Lebensproblem im Lichte der modernen Zellforschung, in: Materie und Leben (Naturwissenschaft und Theologie. H. 7., S. 77)

92. "Das Unbegreiflichste ist die Begreifbarkeit der Welt", Einstein, in: Schramm, G.: Belebte Materie, S. 6.

93. "Die Hoffnung, alle Bereiche des geistigen Lebnes von den Prinzipien der klassischen Physik her verstehen zu wollen, ist wohl um nichts mehr gerechtfertigt als die Hoffnung des Wanderers, der alle Rätsel lösen zu können glaubt, wenn er bis ans Ende der Welt reist." Heisenberg, W.: Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft. 9. Aufl., 1959, S. 58

94. Heisenberg, W., a.a.O., S. 139-141

95. Kehrer, G., a.a.O., S. 78

96. "Was ist nun der Mensch nach alle dem ohne Gott und ohne zukünftiges Leben? Da müßte doch jetzt alles erlaubt sein, alles müßte man tun können." Dostojewskij, in: Lorch, Th.: Auf der Suche nach Maßstäben, S. 76

97. Anm. 65

98. Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964, S. 156

99. Brunner, E.: Gott und sein Rebell, S. 107 ff.; auch: Kelsen, H.: Aufsätze zur Ideologiekritik, S. 56; und: Meschkowsky, H.: Das Christentum im Jahrhundert..., S. 116

100. Glasenapp, H.: Definition des Wortes Religion, in: Fischer Lexikon: Die nichtchristlichen Religionen, S. 15

101. Kelsen, H., a.a.O., S. 62 ff.

102. Wach, I.: Religionssoziologie, S. 238

103. Kelsen, H.: a.a.O., S. 56

104. Ioannides/Skouteris: Katechese und Liturgik (gr.), S. 48

105. Lejeune, E.: Naturwissenschaft und Gottesglaube, S. 29 f.

106. "Was dem Verstand nicht unmittelbar zugänglich ist, wird abgelehnt". Kehrer, G., a.a.O., S. 89; Allport, G.: Individuum...(gr.), S. 26

107. Schmid, L.: a.a.O., S. 196

108. Orthodoxe Geistigkeit, (gr.), S. 22

109. Huber, G.: Das Fortleben nach dem Tode, S. 7

110. Vergl. Glaubensbekenntnis, letzter Artikel

111. Kehrer, G.: a.a.O., S. 88

112. Schmid, L.: a.a.O., S. 196

113. Speicher, G.: Doch sie können IHN nicht töten, S. 333

114. Ioannides/Skouteris: Katechese und Liturgik, S. 52-62

115. Kehrer, G.: a.a.O., S. 84

116. Thun, Th.: Die religiöse Entscheidung der Jugend, S. 107

117. Wölber, H.: a.a.O., S. 146 und 154

118. Manche Jugendliche in Deutschland bezweifeln ob Jesus geboren ist. Thun, Th.: a.a.O., S. 107

119. Kelsen, H.: "Im Gegensatz zur orthodoxen Theologie, die in der Menschwerdung Gottes, in der Vereinigung des transzendenten Gottes mit der außergöttlichen Welt ein einmaliges historisches Faktum erblickt, das sich zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort zugetragen hat, wollen gewisse mystisch-pantheistische Sektenlehren in Christus nur ein ewiges Symbol sehen und die Menschwerdung Gottes nicht als ein einmaliges historisches Ereignis, sondern als ein im Wesen des Menschen begründetes Erlebnis begreifen: In jedem Menschen vollzieht sich die Menschwerdung Gottes, ist Gott Mensch, Mensch Gott, denn Gott ist seinem Wesen nach mit der Welt ident", in: Aufsätze zur Ideologiekritik, S. 46

120. Thuhn, Th.: a.a.O., S. 106.

121. Joannides, B.: Auferstehung, in: Religiöse und ethische Enzyklopädie (gr.), Bd 2., S. 598

122. Huber, G.: Das Fortleben nach dem Tode, S. 181

123. Trempelas, P.: Dogmatik, Bd 2., S. 197 (gr.)

124. Herberg, W.: a.a.O., S. 12

125. Schelsky, H.: Die skeptische Generation, S. 478

126. Spranger, E.: Lebensformen, S. 231

127. Hunger, H.: a.a.O., S. 171

128. Hofstätter, P.: Sozialpsychologie, S. 17

129. Allport, G.: a.a.O., (gr.), S. 69

130. Hunger, H.: a.a.O., S. 49

131. Thuhn, Th.: a.a.O., S. 319

132. Freytag, J., in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 7

133. Hunger, H.: a.a.O., S. 170 f.

134. Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd 1., S. 97

135. Lolis, S.: Dogmatische Aufsätze, Bd 1., S. 22 (gr.)

136. Grühn, W.: Frömmigkeit der Gegenwart, S. 39

137. Schelsky, H.: Auf der Suche nach der Wirklichkeit, S. 270

138. Halbfas, H.: Jugend und Kirche, S. 70

139. Dorr, K.: Der Christ und die Weltwirklichkeit, S. 124 ff.

140. Allport, G.: a.a.O., S. 136 (gr.)

141. Kehrer, G.: a.a.O., S. 63

142. Weyand, A.: Formen der religiösen Praxis, S. 188

143. Allport, G.: a.a.O., S. 18

144. König, R., in: Sexualität und Verbrechen, S. 343

145. Niedermeyer, A.: Sexualsoziologie, in: Wörterbuch der Soziologie, S. 450

146. Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 72 f.

147. Bürger-Prinz, H.: Sexualität, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd 9., S. 233

148. Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd 1a., S. 362

149. Blücher, V. von: Die Generation der Unbefangenen, S. 150

150. Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 106

151. Vetter, A.: Das polare Verhältnis der Geschlechter, in: Handbuch der Sozialerziehung, Bd 1., S. 40; auch: Zomfaki, G.: Die Psychosynthese der heutigen Jugend (gr.), S. 3

152. Grimm, R.: Liebe und Sexualität, S. 64

153. Goode, W.: "Das Wort 'natürlich' wird in der Art eines Werturteils benutzt, im Sinne eines 'Sollens'. Das heißt, was Tiere tun, ist irgendwie gut, gesund usw.", in: Die Struktur der Familie, S. 27

154. Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 56

155. Enzyklopädie "Eleutherudakis" (gr.), Bd 5., S. 700

156. Blücher, V. von: "Wer sich diesem neuen 'Sittengesetz' nicht beugt, verfällt der Achtung", in: Die Generation ..., S. 318

157. Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 108, auch: Striftou-Kriara, a.a.O., S. 23

158. Ebd., S. 42

159. "Das 'Natürliche' ist nicht die biologische Natur, sondern die anerkannte Sitte". Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 50

160. Grimm, R.: Liebe und Sexualität, S. 107

161. Bürger-Prinz, H.: Sexualität, in: Handbuch der Sozialwissenschaften, Bd 9., S. 234

162. Beer, U.: Liebe contra Sex, S. 23

163. Beer, U., in: Zeitschrift "Es", Heft 1, 1968, S. 7

164. Noelle, E., Neumann, E.: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964, S. 62

165. Riesmann, D.: Die einsame Masse, S. 294

166. Richard, G.: Treue und Sexualität, S. 84

167. Der Gesundheits Brockhaus, S. 384

168. Frieboes/Schönfeld: Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten, S. 261

169. Kantiotis, A.: Die moderne religiöse und moralische Lage (Griechenlands), S. 95 (gr.)

170. "Ich habe niemals eine Krankheit, die die Enthaltsamkeit verursacht hat; dagegen habe ich Tausende Krankheiten gesehen, die die Zügellosigkeit als Grund hatten" Montegazza, zitiert bei: Papakostas, S.: Ethik und Gesundheit, S. 22

171 Richard, G.: a.a.O., S. 87

172. "J.D. Unwin konnte an einem breiten völkerkundlichen Material von 80 Kulturen sozialstatistisch eine Entsprechung zwischen dem Grad der vorehelichen sexuellen Enthaltsamkeitsregelungen, der Weltanschauung oder Religionsform und der sozialen Energie der Gesellschaften in der Weise festgestellt, daß die Beschränkung der sexuellen Freiheit offensichtlich einen wesentlichen Faktor für die höhere soziale und kulturelle Energieentfaltung ausmacht". Schelsky, H., in: Handbuch der Sozialwissenschaften, Bd 9., S. 236

173. "Wer in den Dingen seines Geschlechts in Unordnung ist, trägt diese Unordnung in alle übrigen Lebensbezüge hinein. Ordnung im Bezirk der Geschlechtsbeziehungen ist die Hälfte aller Ordnung unter den Menschen überhaupt". Pfahler, G.: Der Mensch und seine Vergangenheit, S. 188

174. Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 95 f.

175. Hunger, H.: Evangelische Jugend und evangelische Kirche, S. 161

176. Unwin, J.D.: bei Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, S. 97

177. Richard, a.a.O., S. 30

178. Tönnies, F.: Einführung in die Soziologie, S. 124

179. Wölber, H.O.: Religion ohne Entscheidung, S. 72

180. Fichter, J.: Die Rollen der Pfarrgeistlichen in der Gesellschaft, aus: Fürstenberg, F.: Religionssoziologie, S. 218

181. Blücher, V. von: a.a.O., S. 398

182. Savramis, D.: Glaube und Wirklichkeit in Griechenland, in: Kyrios, Heft 4, 1964, S. 146

183. Bolte, K.M., R.K. Roeder, in: Wurzbacher, G.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, S. 31, Anm. 6

184. Ebd.

185. Fichter, J.: a.a.O., S. 224

186. Wölber, H.O.: a.a.O., S. 177 f.

187. Pflaum, R.: Die Bindung der Bevölkerung an die Kirche, in: Wurzbacher, G.: Das Dorf im Spannungsfeld der industriellen Gesellschaft, S. 188

188. Pflaum, R.: a.a.O., S. 190

189. Kehrer, G.: a.a.O., S. 135

190. "Nach R. Geiger sind drei Funktionstypen des Führers: a. Symboltypus, b. Hirtentypus, c. der veranstaltende Führer", Bernsdorf, W., in: Wörterbuch der Soziologie, S. 145

191. Bolte, K.M., R.K. Roeder, in: Wurzbacher, G.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, S. 45

192. Pflaum, R.: a.a.O., S. 189

193. Kehrer, G.: a.a.O., S. 127 f.

194. Die Europäische Priesterfrage. Bericht der Internationalen Enquête in Wien 10.-12. 10. 1958, Hrsg. vom Internationalen Katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien, 2. Aufl. S. 66

195. Halbfas, H.: a.a.O., S. 319 f.

196. Köster, R.: Die Kirchentreuen, S. 75

197. Mosca, G. Die herrschende Klasse, S. 147 ff.

198. Bolte, M.M., K.R. Roeder: a.a.O., S. 38

199. Wölber, O.H.: a.a.O., S. 177

200. Köster, R.: a.a.O., S. 75

201. "Das harte und leidenschaftliche Ankämpfen gegen Armut, Hunger, Krankheit, Elend und Not ist christliche Pflicht. Voreiliges Resignieren wäre keine christliche Ergebung in den Willen Gottes, sondern fatalistischer Quietismus, der dem christlichen Glauben den Vorwurf einbrächte, er sei 'Opium für das Volk'" Höfner, J.: Christliche Gesellschaftslehre, S. 20

202. Kehrer, G.: a.a.O., S. 133

203. Rendtorff, T.: in: Wurzbacher, G.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, S. 88

204. Debesse, M.: Die Erziehungsstufen (gr. Übers.), S. 138

205. Lialiampis, P.: Der Grad der religiösen Kenntnisse der Jugend (Vortrag), S. 8

206. Wölber, H.O.: a.a.O., S. 176

207. Papakonstantinou, A.: Bedürfnis einer Modernisierung der Erziehung (gr.), S. 2

208. Kriara-Striftou: a.a.O., S. 26

209. Flitner, A., G. Bittner: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, S. 38

210. Sampson, A.: Wer regiert England?, S. 197

211. Spetsieris, K.: Der Unterricht der sozialen Erziehung (gr.), S. 82

212. Wölber, H.O.: a.a.O., S. 180

213. Wilhelm, Th.: Sozialisation und soziale Erziehung, in: Wurzbacher, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen, S. 157

214. Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, S. 190

215. Schelsky, H.: a.a.O., S. 188

216. Banning, W.: Kirche, in: Wörterbuch der Soziologie, S. 254

217. Kehrbach, K.T.: Religionsunterricht und Relibionslehrer an der Höheren Schule, in: Stimmen der Zeit, Bd 170, S. 347

218. Kehrer, G.: a.a.O., S. 62

219. Luckmann, T.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, S. 18

220. Hunger, H.: a.a.O., S. 173

221. Köster, R.: Die Kirchentreuen, S. 12; ders. auch in: Schelsky, H.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 147

222. Köster, R.: a.a.O., S. 54

223. Luckmann, T. in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 134

224. 80. Kanon des sechsten Konzils (680-681) und Handbuch der Liturgie (gr.) von Papakostas, S., S. 27 f.

225. Weyand, A.: Formen religiöser Praxis..., S. 93 f. Siehe: Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 478

226. Halbfas, H.: a.a.O., S. 205

227. Köster, R. in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 152 ff.

228. Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 478

229. Weyand, A.: a.a.O., S. 140

230. Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 478 und Wölber, H. O.: a.a.O., S. 80

231. Reigrotzky, E.: Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik, S. 41

232. Suk, W.: Das Bild einer Großstadtpfarrei, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde, S. 119

233. Freytag, J.: Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht, S. 26

234. Halbfas, H.: a.a.O., S. 243

235. Meschkowski, H.: Das Christentum im Jahrhundert der Naturwissenschaften, S. 201

236. Burger, S.: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, S. 109

237. Schelsky, H.: Skeptische Generation, S. 479

238. Flitner, A.: Glaubensfragen im Jugendalter, S. 24

239. Pflaum, R.: Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, G.: Das Dorf im Spannungsfeld,.., S. 216

240. "...Angst vor dem Gerede,weil sie nicht aus der Reihe tanzen wollen" Wölber, H.O.: a.a.O., S. 144

241. Wiese, L. von: System der allgemeinen Soziologie, S. 526

242. Thuhn, Th.: Religiöse Entscheidung der Jugend, S. 185 (Auf den Seiten 174-188 gibt es viel Material über die Kirchgangsmotivation)

243. Mastrojannopoulos, E.: Unsere Liturgie (gr.), S. 14

244. Eine scharfe Kritik der heutigen Gesellschaft und besonders der Kirchen findet man in dem kleinen aber inhaltsreichsten Buch: "Mit anderen Augen gesehen" ohne Name des Verfassers, Verl. d. Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen ^{3}1965, S. 32 ff.

245. "56 % der amerikanischen Studenten akzeptieren die Kirche, in der sie gewachsen sind, nicht". Allport, G.: a.a.O., S. 72 (gr.)

246. Die deutsche Jugend: "Statt Schmucke in der Kirche Brot für die Armen". Thuhn, Th.: Religiöse Entscheidung, S. 167

247. "Mehrfach zeigte sich bei jungen Katholiken heftige Kritik am Zeremoniell. Sie empfanden es als leer und schal und lehnen es deshalb ab". Blücher, V. von: a. a.O., S. 189

Kapitel 5

1. Schelsky, H.: Auf der Suche nach der Wirklichkeit, S. 240
2. Ebd., S. 246
3. Die rasche Entwicklung der modernen Gesellschaft läßt nicht einsehen, welcher Beruf in der nächsten Zukunft Geltung haben kann. (Blücher: Die Generation der Unbefangenen, S. 33)
4. Seit der Reformation ist der Beruf bei den Protestanten als Berufung verstanden worden. Flitner, A.: Soziologische Jugendforschung, S. 109; Ausführlicheres bei M. Weber: Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd 1., S. 63 ff.
5. Blücher, V. von: a.a.O., S. 68
6. "Der Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht" Sartre, J.P.: Drei Essays, S. 11
7. "Solange der Mensch den Sinn seines Lebens nicht finden kann, bleibt er in einer unruhigen Einsamkeit und seine Seele empfindet jene Leere, die wir als Gelangweiltheit, Schwermut, Müdigkeit usw. beschrieben haben" Halbfas, H.: Jugend und Kirche, S. 78
8. Nach der Untersuchung Buggle's ist der Prozentsatz dieser Gruppe in Deutschland 4 %. Buggle, F.: Empirische Untersuchung über weltanschauliche Einstellungen heutiger deutscher Universitätsstudenten, S. 58
9. Schmid, Lore: Religiöses Erleben der Jugend, S. 222
10. Berdiajew, N.: Von der Bestimmung der Menschen, S. 79
11. Bei einer 1960 durchgeführten Repräsentativerhebung des Instituts für Demoskopie Allensbach hatten 60 % der befragten Studenten geäußert, sie wollten von Weltanschauungen nichts mehr wissen". Buggle, F.: a.a.O., S. 41
12. Bednarik, K.: Neue Ideale, in: Mensch im Zwiespalt der Zeit, Hrsg. von M. Bleibinhaus, Nürnberg 1958, S. 288; zitiert von A. Flitner: Soziologische Jugendforschung, S. 91
13. Kriara-Striftou; A.: a.a.O., S. 47
14. Tsachageas, Ch.P.: Soziales Werk und Sozialethik (gr.), S. 18
15. "Das Gefühl, in der Pubertät überschwenglich und überbetont, tritt zunehmend hinder dem Denken und Wollen zurück; die Gefühlsregungen des lebendigen Daseins und individuellen Selbstseins verlieren in der zweiten Lebenshälfte an Stärke gegenüber den transitiven Gefühlen". Remplein, H.: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, 15. Aufl., S. 643
16. Mackroth, S.: Das Deutschtum in Griechenland, zitiert Karajannidis, D.: Probleme des griechischen Schulwesens und ihr Zusammenhang mit der deutschen Pädagogik, S. 49
17. Papakonstantinou, A.: Bedürfnis einer Modernisierung der Bildung (gr.), S. 8

Kapitel 6 A

1. Utz, A.F.: Sozialethik, S. 88
2. Flitner, A., G. Bittner: Die Jugend und die...Erziehungsmächte, S. 39
3. Blücher, V. von: Die Generation der Unbefangenen, S. 398: "Von einer antireligiösen Haltung ist nicht eine Spur festzustellen".
4. Halbfas, H.: a.a.O., S. 109
5. Schreuder, O.: Kirche im Vorort, S. 33
6. Berdiajew, N.: Von der Bestimmung des Menschen, S. 335
7. Spranger, E.: Lebensformen, S. 238

Kapitel 6 B

8. Das ist in den hochindustrialisierten Ländern nicht der Fall, wo die Familie vieles von ihrer Funktion als Erziehungsmacht eingebüßt hat, vgl. Neuloh, O., J. Kurucz: Vom Kirchendorf zur Industriegemeinde, S. 34
9. Lipset, S.M.: Soziologie der Demokratie, S. 37
10. Die amerikanische Jugend heiratet frühzeitig meint Tenbruck, F.H.: Jugend und Gesellschaft, S. 132
11. Sombart, W.: Noo-Soziologie, S. 47
12. Goode, W.: Die Struktur der Familie, S. 46
13. Richard, G.: Treue und Sexualität in der Ehe, S. 28
14. Grimm, R.: Liebe und Sexualität, S. 89, ähnliches auch bei Xirotyris, I.: Probleme und Kontroverse in der Ehe (gr.), S. 67
15. Blücher, V. von: Die Generation der Unbefangenen, S. 123
16. 82 % der männlichen, 90 % der weiblichen Jugend äußern den Wunsch nach Kindern, Blücher, a.a.O., S. 121
17. Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, S. 186
18. Peter-Habermann, I.: Kirchgänger-Image und Kirchgangsfrequenz, S. 60 f.
19. Die GOK schätzt die Beschäftigung mit nichtgefährlichem Sport immer hoch. Vgl. Kalliafas, S.: Die griechisch-christlichen Ideale in unserer Erziehung (gr.), S. 67
20. In Deutschland: Männliche Jugend 16-29 Jahre alt interessiert sich sehr bis etwas für Sport 75 %
weibliche Jugend . 67 %

in:Jahrbuch der öffentlichen Meinung,1958-1964, S. 33
21. Blücher, V. von: a.a.O., S. 218
22. 24 % der deutschen Studenten gehören einer Verbindung bzw. freien Gruppe an (Flitner, A.: Soziologische Jugendforschung, S. 157)

23. "W. Sörgel untersuchte das Freizeitproblem (1956) der Studierenden einer westdeutschen Großstadtuniversität, daß kaum ein Viertel aller Immatrikulierten einer an der Universität zugelassenen studentischen Vereinigung angehört." Weber, E.: Das Freizeitproblem, S. 107

24. Flitner und Bittner empfehlen der Jugend, an religiösen Verbindungen teilzunehmen: Flitner/Bittner: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, S. 51

25. Dies sind die gewöhnlichen Merkmale, mit denen die meisten Soziologen heute arbeiten, vgl. Peter-Habermann, I.: Kirchgänger-Image und Kirchgangsfrequenz, S. 4

26. Es scheint also, als ob sowohl religiöse Lebensformen von gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind, als auch umgekehrt soziale Gegebenheiten von religiösen Faktoren. Matthes, J.: Religion und Gesellschaft, S. 11

27. Klineberg, O.: Kulturelle Faktoren in der Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern, in: Erziehung in früher Kindheit, S. 76

Exkurs

1. "In den Ländern mit wesentlich niedrigerem Lebensstandard und allgemeiner Bildung... ist die Gleichsetzung von Freiheit und Parteien nicht mehr am Platz. Die Parteien werden hier zu gegnerischen Organisationen, die um die Macht kämpfen, indem sie Wählerstimmen wie einen weichen Teig benutzen, der sich nach Belieben formen läßt. Hier blüht die Korruption, und die bevorzugten Klassen nutzen diese Verhältnisse aus, um ihre Herrschaft zu sichern." Duverger, M.: Die politischen Parteien, S. 430
2. Ostrogorsky, bei: Duverger, M.: a.a.O., S. 4
3. Lipset, M.: Soziologie der Demokratie, S. 37
4. "Planung ist ein gegenwärtig ins allgemeine Bewußtsein aufsteigender Schlußbegriff unserer Zeit. Systematisierung, Rationalität, Wissenschaft gelten schon seit längerem als zeittypische Postulate der modernen Welt; sie haben in Gesellschaft, Wirtschaft und Staat Ausformung vieler, der Planung zunehmend bedürftiger Strukturen gefördert und gleichzeitig Planungsmittel und -methoden entwickelt, die sich ständig verfeinern." Kaiser, I.: Planung, Bd 1. S.7
5. Markantonis, Johannes: Zusammenhang des Erfolges in der Schule und im Leben (gr.), S. 121
6. "Die Städtegruppe Athen -Piräus samt Vorstädten umfaßt beinahe ein Viertel der griechischen Bevölkerung. Von 8 388 553 Einwohnern Griechenlands im Jahre 1961 wohnen 1 852 709 Menschen im Bereich Athen-Piräus. Die Bevölkerungszunahme zwischen 1951 und 1961 betrug dort 34,4 %, dagegen 1940-1951 nur 22,6 %." Karajannidis, D.: Probleme des griechischen Schulwesens und ihr Zusammenhang mit der deutschen Pädagogik, S. 40 f.
7. 1907 waren die Analphabeten 61 %
   1920 " " " 52 %
   1928 " " " 42 %
   1951 " " " 24 %
   1961 " " " 18 %
   Statistisches Jahrbuch Griechenlands 1963, S. 79-82
8. "Für 85 % der Kinder, die nur eine Volksschulbildung erhalten, wird nicht Sorge getragen, ohne Hilfe dem Schicksal und dem Zufall ausgeliefert zu werden". Karajannidis, D., a.a.O., S. 78

8a. Statistical yearbook of Greece 1963, S. 141

9. Besters, H.: Theorien zur wirtschaftlichen Entwicklung in Entwicklungspolitik, S. 287
10. Economic and social atlas of Greece, S. 401
11. Besters, H., a.a.O., S. 274
12. Manussis, J.O.: Wirtschaftliche Veränderungen in Griechenland 1945-1961, S. 94

13. Besters, H.: a.a.O., S. 293

13a. Papandreou, A.: Demokratie und nationale Wiedergeburt, S. 124

14. Stucken, R.: Der "Circulus vitiosus" der Armut in Entwicklungsländern, in: Entwicklungspolitik, S. 59.

Literaturverzeichnis

Abert, Hermann: Illustriertes Musiklexikon, Stuttgart, Engelhorns 1927

Alber, Karl (Hrsg.): Naturwissenschaft und Theologie, Heft 7. Materie und Leben. Freiburg/München, Alber 1966

Albert, Hans: Wertfreiheit als methodisches Prinzip, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften

Alivisatos, Hamilkar: Orthodoxe Kirche, in: Littell, H. und H.H. Walz (Hrsg.): Weltkirchenlexikon. Handbuch der Ökumene, Stuttgart, Kreuz-Verlag 1960

Allport, G.W.: The individual and his religion, New York, Macmillan 1962, (gr. Übers.: S. Papadaki, Athen, Verl. d. Christl. Vereins d. Lehrer 1960)

Androutsos, Chr.: Dogmatik (gr.), ^{2}Athen, Aster 1956

Androutsos, Chr.: Lexikon der Philosophie (gr.), ^{2}Thessaloniki, Bas. Rigopoulos Verl. 1965

Androutsos, Chr.: Systema ethikes, ^{4}Thessaloniki, Bas. Rigopoulos Verl. 1964 (gr.)

Argyle, M.: Religious behaviour, Glencoe, Ill., Free Press 1961

Arntz, H.: Deutschland im Überblick, Hrsg. vom Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung ^{6}1965

Aspiotis, Ar.: Die Erziehung und der junge Mensch (gr.), Athen, Verl. Psychologie und Leben 19

Babin, Pierre: Die Glaubenskrise der Jugend, Trier, Paulinus 1963

Barth, Hans: Masse und Mythos, Hamburg, Rowohlt 1956

Becker, S. Howard and Geer Blanche: The fate of idealism medical school, in: American sociological review, Vol. 23, 1958 (S. 50)

Beer, Ulrich: Liebe contra Sex, Tübingen, Katzmann 1967

BEMA (gr. Zeitung), Mai 1967

Benz, Ernst: Die Bedeutung der griechischen Kirche für das Abendland, Mainz, Verl. d. Akademie d. Wiss. 1959

Benz, Ernst: Geist und Leben der Ostkirche, Hamburg, Rowohlt 1957

Benz, Ernst: Die Ostkirche, Freiburg/München, Alber 1952

Berdiajew, N.: Von der Bestimmung der Menschen, Bern/Leipzig, Gotthelf 1935

Bernet, W.: Fragen der Theologie an die Tiefenpsychologie, in: Schultz, H.J.: Was weiß man von der Seele?

Bernsdorf, Wilhelm, F. Bülow: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, Enke 1955

Besters, Hans und Ernst Boesch (Hrsg.): Entwicklungspolitik. Handbuch und Lexikon, Stuttgart/Berlin, Kreuz-Verl. usw. 1966

Besters, Hans: Theorien zur wirtschaftlichen Entwicklungspolitik, in: Besters, Hans und E. Boesch (Hrsg.): Entwicklungspolitik

Bettelheim, B. and Morris Janowitz: Social change and prejudice, New York, Free Press of Glencoe usw. 1964

Bibellexikon, Stuttgart, Calwer Verl. 1967

Birnbaum, N.: Ideologiebegriff und Religionssoziologie, in: KZSS, Sonderheft 6

Blücher, Viggo Graf von: Die Generation der Unbefangenen, Düsseldorf, Diederichs 1966

Bolte, K.M., R.K. Roeder, in: Wurzbacher, G.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft

Bratsiotis, Panagiotis (Hrsg.): Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht, Stuttgart, Evang. Verl.-Werk 1959

Brockhaus.- Der Gesundheits-Brockhaus,[2] Wiesbaden, Brockhaus 1964

Brunner, Emil: Gott und sein Rebell, Hamburg, Rowohlt 1958

Bürger-Prinz, Hans, H. Schelsky: Sexualität, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd 9

Buggle, Franz: Empirische Untersuchung über weltanschauliche Einstellungen heutiger deutscher Universitätsstudenten, Diss. Freiburg i.B. 1963

Burger, Annemarie: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1964

Campenhausen, Hans Frhr von: Lateinische Kirchenväter, Stuttgart, Kohlhammer 1965

Charalampidis, Konstantin: Die Kirche Griechenlands, in: Martinos, Athan: Religiöse und ethische Enzyklopädie, Bd 5

Curtis, R.F.: Occupational mobility and membership in formal voluntary associations: A note on research, in: American sociological review, Vol. 24, 1959

Dahrendorf, Ralf: Arbeiterkinder an deutschen Universitäten, in: Recht und Staat, Nr. 302/303, Tübingen, Mohr 1965

Dahrendorf, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht, Osnabrück, Bramsche 1965

Dahrendorf, Ralf: Homo sociologicus,[4] Köln/Opladen, Westdeutscher Verl. 1964

Dahrendorf, Ralf: Pfade aus Utopia, München, Piper 1967

Damigou, A.: Probleme der Jugend, in: Tachydromos (gr. Zeitschr.) Athen 1965

Debesse, Maurice: Die Erziehungsstufen (gr. Übers.), Athen, Christl. Erzieherverein. o.J.

Delooz, Pierre: La foi des élèves de l'enseignement d'Etat en Nouvelle revue théologique, T. 72, 1951, S. 34

Demetrakos, D.: Wörterbuch der griechischen Sprache (gr.), Athen 1953

Deutsche Hochschullehrer-Zeitung (Hrsg.): Mit anderen Augen gesehen, Tübingen, Verl. d. Deutschen Hochschullehrer-Zeitung 1965

Dorr, Karl: Der Christ und die Weltwirklichkeit, Wien, Seelsorger-Verl. 1960

Durant, Will: Kulturgeschichte der Menschheit, Lausanne, Ed. Rencontre 1965 ff.

Durkheim, Emil: Regel der soziologischen Methoden, Neuwied, Luchterhand 1961

Duverger, Maurice: Die politischen Parteien, Tübingen, Mohr 1959

Elevtheroudakis (Hrsg.): Enzyklopädie Elevtheroudakis (gr.), Athen, Elevtheroudakis o.J.

Fichter, J.: Die Rollen des Pfarrgeistlichen in der Gesellschaft, in: Fürstenberg, F.: Religionssoziologie

Flitner, Andreas: Glaubensfragen im Jugendalter, Heidelberg, Quelle & Meyer 1961

Flitner, Andreas, G. Bittner: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, München, Juventa 1965

Flitner, Andreas: Soziologische Jugendforschung, Heidelberg, Quelle & Meyer 1963 (Anthropologie und Erziehung 7)

Freytag, Justus: Aufgaben und Methoden der empirischen Erforschung von Kirchengemeinden, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde

Freytag, Justus: Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht, Hamburg, Furche-Verl. 1959

Frieboes/Schönfeld: Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Stuttgart, Thieme 1966

Friedeburg, L.: Die Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin, Kiepenheuer & Witsch 1965

Fries, H.: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd 1.2., München, Kösel, 1962/63

Fürstenberg, Fr.: Religionssoziologie, Neuwied, Luchterhand 1964; auch abgedr. in: RGG, Bd 5.

Gehlen, Arnold, H. Schelsky: Soziologie, Düsseldorf/Köln, Diederichs 1966

Geiger, Theodor: Ideologie und Wahrheit, Stuttgart/Wien, Humboldt-Verl. 1953

Georges, Heinrich: Lateinisch-Deutsch, Handwörterbuch, Hannover/Leipzig 1951

Goddijn, W. u.a.: Kirche als Institution, Einführung in die Religionssoziologie, Mainz, Matthias-Grünewald-Verl. 1963

Görresgesellschaft (Hrsg.): Naturwissenschaft und Theologie, (Heft 1. Vorträge zur Eröffnung des Instituts der Görresgesellschaft für die Begegnung von Naturwissenschaft und Glauben), München, Hueber 1957

Goldschmidt, D. u.a.: Soziologie der Kirchengemeinde, Stuttgart, Enke 1960

Goldschmidt, St.: Über die chemischen Voraussetzungen des organischen Lebens (Naturwissenschaft und Theologie, Heft 7), Freiburg/München, Alber 1966

Good, W.: Die Struktur der Familie, [2]Köln/Opladen, Westdeutscher Verl. 1966

Grimm, Robert: Liebe und Sexualität, Tübingen, Katzmann 1965

Grühn, Werner: Religionspsychologie, Breslau, Hirt 1926

" " : Die Frömmigkeit der Gegenwart, Konstanz, Bahn 1960[2]

Haas, J.: Das Lebensproblem im Lichte der modernen Zellforschung, in: Materie und Leben (Naturwissenschaft und Theologie, Heft 7)

Halbfas, Hubertus: Jugend und Kirche, Düsseldorf, Patmos 1965

Hammerschmidt, Ernst: Grundriß der Konfessionskunde, Insburg, Tyrolia 1955

Handbuch der Sozialwissenschaften, Stuttgart, G. Fischer usw. 1959

Heiler, F.: Die katholische Kirche des Ostens und des Westens (Urkirche und Ostkirche), München, Reinhardt 1937

Heisenberg, Werner: Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft, [9]Stuttgart, Hirzel 1959

Herberg, Will: Protestant - Catholic - Jew, New York, Doubleday 1956

Hermelink, J.: Kirche in der Welt, Stuttgart, Brockhaus usw. 1959

Hess, F., F. Latscha, W. Schneider: Die Ungleichheit der Bildungschancen, Olten/Freiburg, Walter 1966

Höffner, J.: Christliche Gesellschaftslehre, [4]München, Butzon & Bercker 1965

Hofstätter, P.: Gruppendynamik, Hamburg, Rowohlt 1957 (rde, Nr. 38)

Hofstätter, P.: Sozialpsychologie, Berlin, de Gruyter 1956

Huber, Guido: Das Fortleben nach dem Tode, Zürich, Origo 1957

Hunger, H.: Evangelische Jugend und evangelische Kirche, Gütersloh, Mohn 1960

Küster, Reinhard: Die Kirchentreuen, Stuttgart, Enke 1959 (auch in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde)

Konidares, Ger.: Die Angebote der Orthodoxen Kirche der griechischen Nation und ihr Überleben (gr.), ^{2}Athen Selbstverl. 1962

Konidares, Ger.: Kirchengeschichte (gr.), ^{2}Athen, Selbstverl. 1957

Kruijt, J.P.: Die Erforschung der protestantischen Kirchengemeinde in den Niederlangen, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde

Kyrios (Zeitschr.), Jg. 1964

Lazarsfeld, Paul: Am Puls der Gesellschaft, Wien usw., Europa Verl. 1968

Lazarsfeld, Paul: Wissenschaftslogik und empirische Sozialforschung, in: Topitsch, E.: Logik der Sozialwissenschaften

Lejeune, E. u.a.: Naturwissenschaft und Gottesglaube, Bern, Haupt 1948

Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.B., Herder 1966

Lialiampis, P.: Der Grad der religiösen Kenntnisse der Jugend (Vortrag), Athen, Selbstverl. o.J.

Lippert, Elisabeth: Die Entfaltung der Person epochalpsychologisch betrachtet, in: Wurzbacher, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen

Lipset, M.S.: Soziologie der Demokratie, Neuwied, Luchterhand 1962 (Soziol. Texte, Bd 12)

Loewenich, D.W.: Religion, in: Die christliche Religion (Fischerlexikon Nr. 3), ^{3}Frankfurt/M., Fischer 1961

Lolis, S.: Dogmatische Aufsätze (gr.), Ioannina, Selbstverl. 1967

Loofs, D.E.: Symbolik, Tübingen, Mohr 1902

Lorch, Theodor: Auf der Suche nach Maßstäben, Stuttgart, Calwer Verl. 1965 (Calwer Hefte Nr. 76)

Luckmann, T.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft, Freiburg i.B., Rombach 1963

Luvaris, N.: Gastmahl der Heiligen (gr.), Athen, Apostolia Diakonia 1961

Maccoby, E. und N.: Interview: ein Werkzeug der Sozialforschung, in: König, R.: Das Interview

Malinowsky, Bronislaw: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur, Zürich, Pan 1949

Manoussis, J. D.: Wirtschaftliche Veränderungen in Griechenland seit 1945 und der künftige Wirtschaftsbau, Diss. Wien 1962

Marck, W. van der: Liebe und Fruchtbarkeit, Freiburg/Basel/Wien, Herder 1965

Rendtorff, Trutz: Das Pfarramt - gesellschaftliche Situation und kirchliche Interpretation, in: Kurzbacher, G.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft

Richard, G.: Treue und Sexualität in der Ehe, Rüschlikon/Zürich usw., Müller 1962

Richter, L.: Begriff und Wesen der Religion, in: RGG, Bd 5, Sp. 969 ff.

Riemanns, Hugo: Musiklexikon, Berlin, Hesse 1929

Riesmann, David: Die einsame Masse, [10] Hamburg, Rowohlt 1966 (rde, Nr. 72/73)

Rosten, Leo: Religions of America, Melburne, Heinemann 1957

Sampson, Antony: Wer regiert England? München, Piper 1963

Sartre, Jean-Paul: Drei Essays, Berlin, Ullstein 1960 (Ullstein Bücher, Nr. 304)

Savramis, D.: Glaube und Wirklichkeit in Griechenland, in: Kyrios , 1964, Heft 4, S. 146 ff.

Schauspiel und Jugend (gr.), Athen, "Zoe" 1962

Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf, Diederichs 1965

Schelsky, H.: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? in: Zeitschr. f. ev. Ethik, 1957, Nr. 4/5.

Schelsky, H.: Die skeptische Generation, Düsseldorf, Diederichs 1957

Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität, [22] Hamburg, Rowohlt 1965

Scheuch, Erwin: Das Interview in der Sozialforschung, in: König, R.: Handbuch der empirischen Sozialforschung

Schmid, Lore: Religiöses Erleben unserer Jugend, Zürich, Ev. Verl. 1960

Schmidt, D.K.: Grundriß der Kirchengeschichte, [4] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1963

Schoeck, Helmut: Die Soziologie und die Gesellschaften, [2] Freiburg/München, Alber 1964.

Schramm, Gerhart: Belebte Materie, Pfullingen, Neske 1965

Schreuder, Osmund: Kirche im Vorort, Freiburg usw., Herder 1962

Schultz, H.J.: Was weiß man von der Seele, Stuttgart/Berlin, Kreuz-Verl. 1967

Seraphim, H.J.: Griechische Entwicklungsprobleme, Köln-Braunsfeld, Müller 1962

Sombart, Werner: Neo-Soziologie, Berlin, Duncker und Humblot 1956

Soziale Welt, 1962

Soziologisches Denken (gr.), Athen, 1965, Heft 1.

Speicher, Günter: Doch sie können IHN nicht töten, Düsseldorf/Wien, Econ 1966

Spetsieris, K.: Der Unterricht der sozialen Erziehung (gr.), Athen, priv. o.J.

Spranger, Eduard: Lebensformen, München/Hamburg, Siebenstern 1965

Staatslexikon, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Freiburg i.B., Herder 195_ ff.

Steinbach, Ernst: Die Welt muß im Menschen heil werden, Stuttgart, Seewald 1957

Stephanidis, Basil: Grundzüge der Geschichte der Orthodoxen Kirche, in: Bratsiotis, P.: Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht

Stimmen der Zeit, Bd 170, 1961/62

Striftou-Kriara, Aik: Die Jugend und unsere Zeit (gr.), Thessaloniki, pr.v. 1964

Stucken, Rudolf: Der "Circulus vitiosus" der Armut in Entwicklungsländern, in: Besters, H. und K. Boesch: Entwicklungspolitik

Suk, Walter: Das Bild einer Großstadtpfarre, in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde

Sundén, Hjalmar: Die Religion und die Rollen, Berlin, Töpelmann 1966

Tenbruck, H.F.: Jugend und Gesellschaft,[2] Freiburg, Rombach 1965

Tenbruck, H.F.: Die Kirchengemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft. Ergebnisse und Deutung der "Reutlingen-Studie", in: Goldschmidt, D.: Soziologie der Kirchengemeinde

Tenbruck, H.F.: Soziale Kontrolle, in: Staatslexikon, Bd 7, S. 228 ff.

Theodorou, Andreas: Das Wesen der Orthodoxie (gr.), Athen, "Peristera" 1961

Thoules, R.H.: Psychologie und Religion, in: Katz, D. und R.: Handbuch der Psychologie, Basel/Stuttgart, Schwabe 196_

Thun, Th.: Die religiöse Entscheidung der Jugend, Stuttgart, Klett 1963

Tillich, Paul: Die verlorene Dimension, Hamburg, Furche 1964 (Furche Stundenbücher, Bd 9)

Tönnies, F.: Einführung in die Soziologie, Stuttgart, Enke 1965

Topitsch, Ernst: Logik der Sozialwissenschaften,[2] Köln/Berlin, Kiepenheuer & Witsch 1965

Topitsch, Ernst: Seele und Recht, in: Kelsen, H.: Aufsätze zur Ideologiekritik, Neuwied, Luchterhand 1964

Topitsch, Ernst: Vom Ursprung und Ende der Metaphysik, Wien, Springer 1958

Trempelas, P.: Dogmatik (gr.), Athen, Bd 1.2. "Zoe" 1959, Bd 3. Soter 1961

Trempelas, P.: Enzyklopädie der Theologie (gr.), Athen, Soter 1964

Trempelas, P.: Der orthodoxe christliche Gottesdienst, in: Bratsiotis, P.: Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht

Trillhaas, Wolfgang: Ethik,[2]Berlin, Töpelmann 1965

Tsachageas, Chr.: Die Gammler aus sozialpsychologischem Aspekt (gr.), Athen, priv. o.J.

Tsachageas, Chr.: Soziales Werk und Sozialethik (gr.), Athen, priv. o.J.

Tsakonas, D.: Geist und Gesellschaft in Griechenland, Bonn, Bouvier 1965

Utz, A.F.: Sozialetnik, Teil 1.,Heidelberg, Kerle usw. 1958

Vetter, A.: Das polare Verhältnis der Geschlechter, in: Handbuch der Sozialerziehung, Hrsg. von Bornemann, E. und G. v. Mann-Tiechler, Freiburg, Herder 1963

Vrijhof, P.H.: Was ist Religionssoziologie? in: Kölner Zeitschrift, Sonderheft 6, Köln 1962

Wach, Joachim: Religionssoziologie, Tübingen, Mohr 1951

Wapenhans, Willi: Griechenland. Untersuchungen über die Wirtschaft eines kontinentaleuropäischen Entwicklungslandes, Gießen, Schmitz 1960

Weber, Erich: Das Freizeitproblem, München/Basel, Reinhardt 1963

Weber, M. Leonhard: Ehenot - Ehegnade,[2]Freiburg i.B., Seelsorge-Verl. 1965

Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie,[5]Tübingen, Mohr 1963

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft,[2]Tübingen, Mohr 1925

Wellas, Basil: Die heilige Schrift in der Griechisch-Orthodoxen Kirche, in: Bratsiotis, P.: Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht

Wendland, D.H.D.: Einführung in die Sozialetnik, Berlin, Göschen 1963 (Sammlung Göschen, Bd 1203)

Weyand, Alfons: Formen religiöser Praxis in einem werdenden Industrieraum, Münster, Aschendorff 1963

Wiese, Leopold von: System der allgemeinen Soziologie, [3]München/Leipzig, Duncker & Humblot 1933

Wilhelm, Th.: Sozialisation und soziale Erziehung, in: Wurzbacher, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen

Wölber, H.O.: Religion ohne Entscheidung, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1959

Wurzbacher, Gerhard: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung, Stuttgart, Enke 1954

Wurzbacher, Gerhard: Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart, Enke 1963

Wurzbacher, Gerhard u.a.: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, Hamburg, Furche 1960

Xirotyris, Joh.: Aktuelle Sozialprobleme (gr.), Thessaloniki, priv. 1965

Yinger, J. Milton: Die Religion als Integrationsfaktor, in: Fürstenberg, F.: Religionssoziologie

Zahrnt, Heinz: Die Sache mit Gott, München, Piper 1967

Zeitschrift für Evangelische Ethik

"ZOE": Der Begründer der Wissenschaften (gr.), ^{2}Athen, "ZOE" 1962

Zompanakis, G.: Die Psychosynthese der heutigen griechischen Jugend (gr.), Athen, Verl. d. Griech. Erziehungsges. 1960

L e b e n s l a u f

Am 9.10.1935 wurde ich, Pavlos Kyriakidis, Sohn von Anastasios und Maria, in Anatoli Ioanninon Griechenland geboren. Wegen des 2. Weltkrieges habe ich die Volksschule zwei Jahre unterbrochen. Im Jahre 1949 habe ich die Volksschule beendet und ich habe mich am Gymnasium einschreiben lassen. 1955 habe ich das Abitur bestanden. Anfang 1956 wurde ich an der Theologischen Fakultät der Universität Athen eingeschrieben. Im Juli 1960 habe ich das Staatsexamen bestanden. Meinen Wehrdienst leistete ich vom Juli 1960 bis Mai 1962 ab. Danach gab ich an einem Gymnasium Religionsunterricht und Griechisch. Während des Wehrdienstes und in der Zeit, in der ich am Gymnasium war, schrieb ich Artikel in Lokalzeitungen.

Ende des Jahres 1963 kam ich nach Deutschland, um die sozialen Probleme Europas und die Stellung der Kirche zu ihnen kennenzulernen. Zwei Monate lang besuchte ich einen Sprachkurs am Goethe-Institut in Staufen/Freiburg (Brg.), danach lernte ich Deutsch an der Universität Tübingen bis Mai 1965. Im Mai 1965 wurde ich an der Evangelisch-Theologischen und der Philosophischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen immatrikuliert.

Druckbüro Frau Elly HUTH, 74 Tübingen